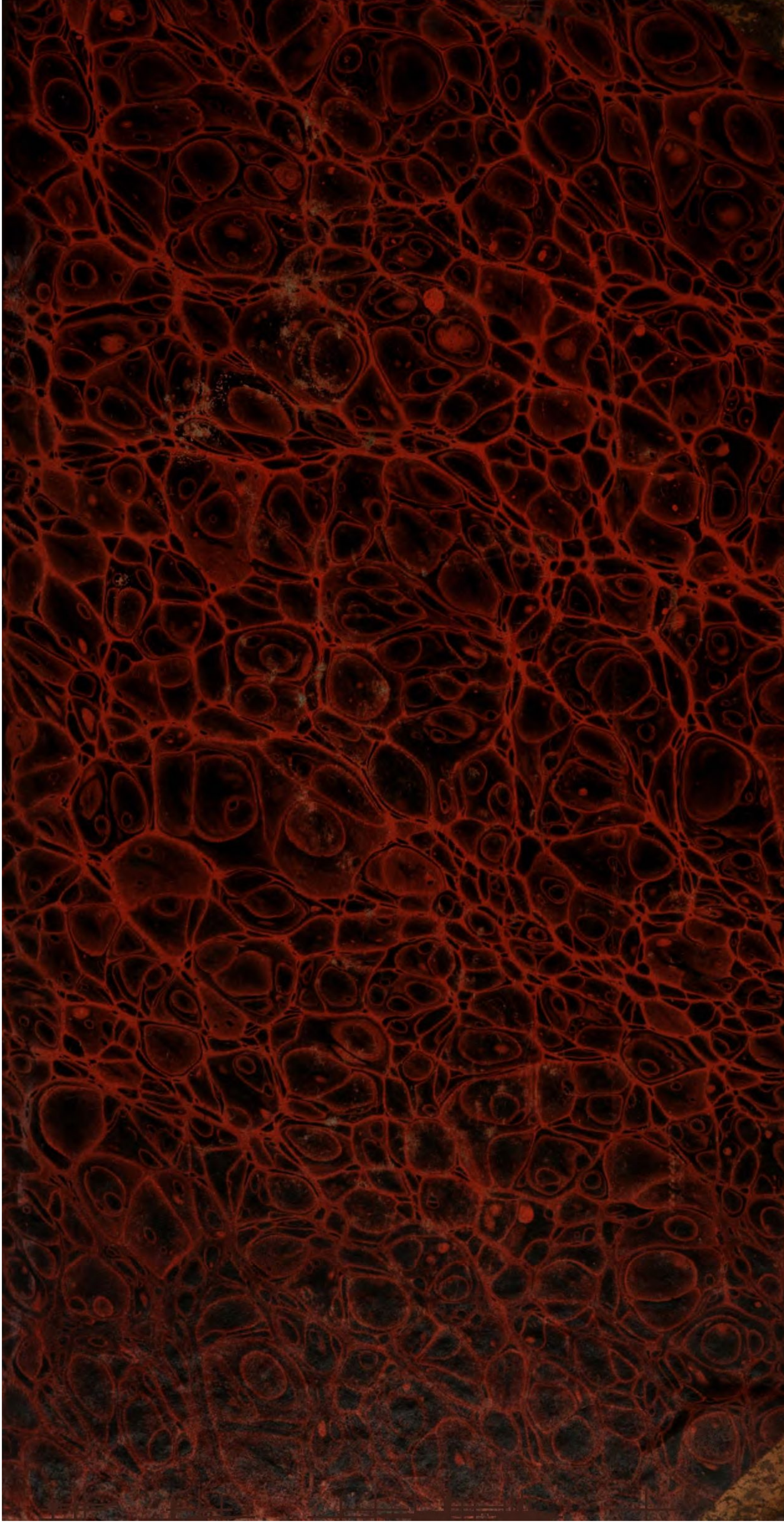
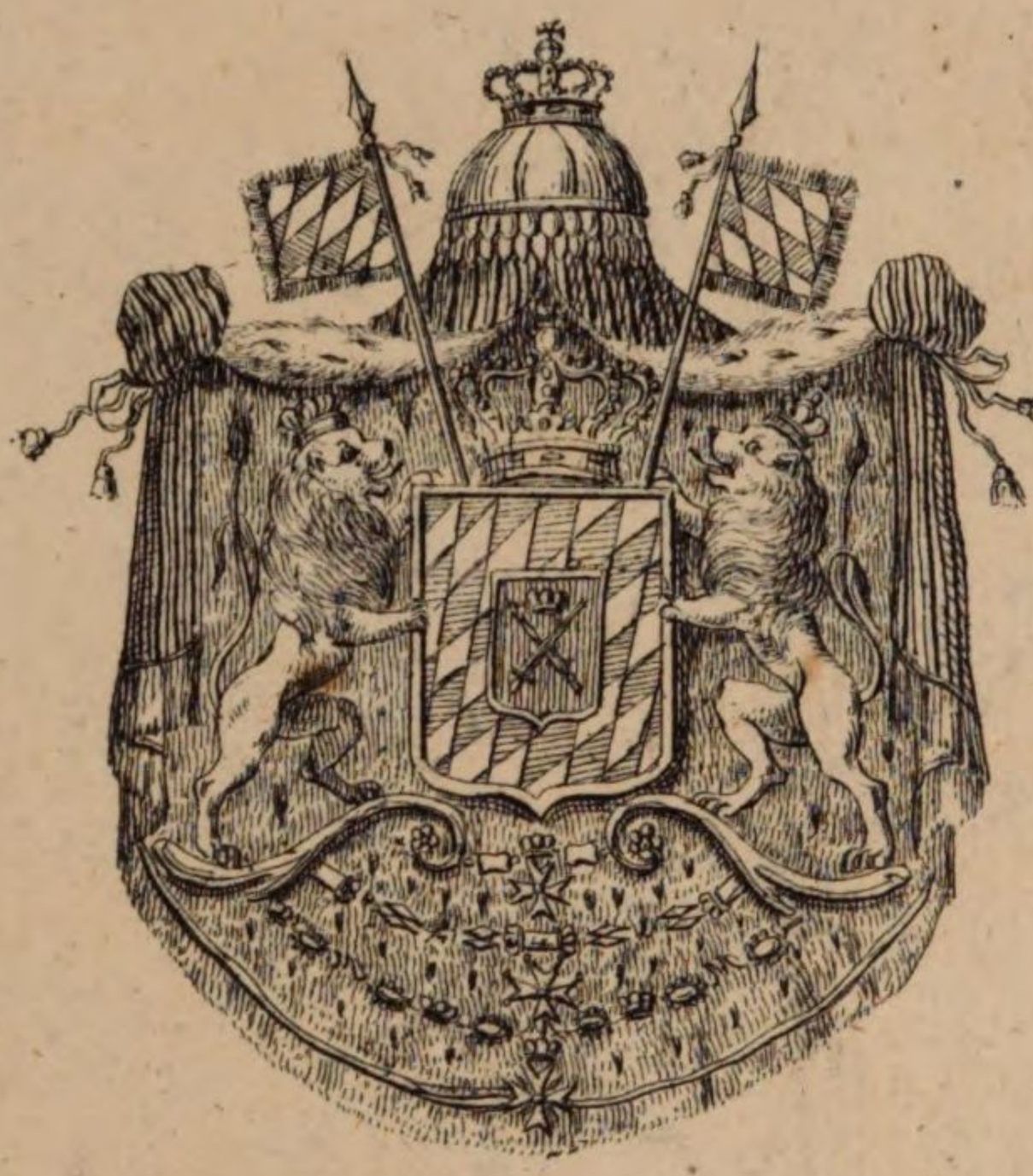


Eolem.
370h-7



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

<366311590700018

Bayer. Staatsbibliothek

Jakob Benignus Bossuet

Bischofes von Meaux

merkwürdige

in der Sammlung seiner kleineren Werke

vorkommende Schriften.

Aus der französischen in die deutsche Sprache

übersetzt

von

Ludwig Anton Mayer,

Canonikus an dem vormaligen Kollegiatstifte Haug

zu Würzburg.

Erster Band.

Bamberg und Aschaffenburg

bey Johann Casimir Dresch

1827.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Bossuet's, des großen Bischofes von Meaux, Schriften werden immer Meisterwerke bleiben. Man kennt und schätzt seine größeren Werke, z. B. seine Abhandlung über die allgemeine Weltgeschichte, und seine Geschichte der Veränderungen in den protestantischen Kirchen; sie verdienen wegen ihres klassischen Werthes in allen Händen zu seyn, und tief studirt zu werden. Gleich merkwürdig nnd wichtig sind auch seine kleineren Werke und Gelegenheitsschriften, worin sich der große Geist ihres Verfassers gleichfalls unverkennbar ausspricht. Ohne hier von seinen berühmten Trauerreden zu sprechen, so kam im J. 1750 zu Paris eine Sammlung seiner kleinern Schriften in fünf Bänden unter dem Titel heraus: Opuscules de M. Bossuet, Evéque de Meaux. Manche derselben sind in verschiedenen Sprachen erschienen, und unter diesen insbesondere seine Darstellung der Lehre der katholischen Kirche, (Exposition de la doctrine de l'Eglise catholique) von welcher uns (Lucern bey Anich) eine neue und treffliche deutsche Uebersetzung geliefert wurde. Auch hat H. Dechant und geistliche Rath Freindaller Bossuet's Schrecken über die Anbethung des Kreuzes und dessen Pastoralunterricht über die der Kirche gemachten Ver-

heißungen in die von ihm vormals redigirte und mit Recht geschätzte Linzer Monatschrift großen Theils eingerückt, und seine Betrachtungen über die Zeit des Jubiläum, welche zu Würzburg im J. 1826 die Stahel'sche Buchhandlung in deutscher Sprache geliefert hat, behaupten unter den zahlreichen, bey Gelegenheit des dermaligen Jubelablasses verbreiteten Abhandlungen immer noch den Vorzug. Nebst diesen in der eben erwähnten Sammlung enthaltenen Aufsätzen finden sich darin noch viele andere Abhandlungen von gleich großem Werthe; und da sich der Wunsch laut ausgesprochen hat, sie in unserer vaterländischen Sprache zu besitzen, so wählte ich zur Uebersetzung in das Deutsche folgende vier, die mir großes Interesse für unsere Tage zu haben scheinen.

Die erste ist die Rede über die Einheit der Kirche, welche im J. 1681 bey Eröffnung der Generalversammlung der französischen Geistlichkeit vorgetragen worden ist. Die Veranlassung dazu gaben die damals in der französ. Kirche über die Regaliensache ausgebrochenen Zwistigkeiten, welche Bossuet dadurch beyzulegen suchte, daß er in dieser seiner Eingangsrede den versammelten Vätern das Grundprinzip des katholischen Glaubens, die Einheit der Kirche, an's Herz legte, um so dem Staate zu geben, was des Staates ist, und der Kirche, was der Kirche ist. Ohne unsere Erinnerung sieht man die Wichtigkeit ein, welche diese schöne und berühmte Rede auch für unsere Zeit hat, und wer über ihren Geist reicheren Aufschluß verlangt, findet diesen im 6ten Buche des 2ten Bandes

der Lebensgeschichte Bossuet's vom Kardinale Franz Ludwig v. Baussat, welche deutsch übersetzt zu Sulzbach in der v. Seidel'schen Buchhandlung im J. 1821 in 4 Bänden herausgekommen ist.

Die zweyte hier übersetzte Abhandlung führt den Titel: Pastoralunterricht über die der Kirche gemachten Verheißungen, worin aus dem ausdrücklichen Worte Gottes der Beweis gestellt wird, daß wir kraft des nämlichen Prinzips, wodurch wir uns zum Christenthume bekennen, auch katholisch seyn müßen. Nicht bloß ein Auszug von ihr, wie in der Linzer Monatschrift, sondern ganz erscheint sie hier, und wenn gleich ihr gelehrter Verfasser sie hauptsächlich wider die Reformirten in Frankreich geschrieben hat, so ist sie doch gegen den ganzen Protestantismus gerichtet. Bossuet schrieb sie im J. 1700 für den Klerus und die ganze Gemeinde seines bischöflichen Sprengels, theils um sie in ihrer Liebe zur katholischen Kirche zu befestigen, theils um ihnen das richtige Benehmen vorzuzeichnen, wodurch sich für die Kirche die von ihr getrennten Glieder wieder gewinnen ließen. Er führt zu diesem Zwecke die Worte unseres Heilandes an, welche er kurz vor seiner Himmelfahrt zu seinen Jüngern gesprochen hatte: „So gehet dann hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohns und des h. Geistes — — — und sehet, ich bin bey euch bis an's Ende der Welt." Er macht auf die großen Verheißungen aufmerksam, welche in diesen Worten liegen; zeigt ihre Deutlichkeit, entwickelt ihren

Umfang, zieht daraus die richtigsten Schlußfolgen, und ermahnt endlich seine Gläubigen, durch sanfte Zusprache, durch Gebeth zu Gott, und durch einen auferbaulichen Lebenswandel dahin zu arbeiten, damit alle getrennten Kirchen sich wieder zu einer einzigen Heerde und unter einem einzigen Oberhirten in der katholischen Kirche vereinen möchten.

Wider diesen ersten Pastoralunterricht gab der Prediger Basnage, ein Mann von großen Talenten und nicht gemeiner Gelehrsamkeit, wie Bossuet selbst gesteht, eine Schrift mit dem Titel heraus: Abhandlung über die falschen und rechtlichen Voraussetzungen, (Præjugés faux et legitimes). Um den schlimmen Eindruck zu verhüten, den diese Schrift auf manche Köpfe machen konnte, gab Bossuet seinen zweyten Pastoralunterricht über die der Kirche gemachten Verheißungen heraus, welcher Aufsatz also hier den dritten Platz einnimmt.

Natürlicher Weise, sagt darüber der Kardinal Baussset im vierten Bande seiner Lebensgeschichte Bossuets Seite 175, mußte diese zweyte Pastoralunterweisung die Form einer Controversschrift annehmen, obwohl ihr Titel nichts davon sagt. Von Schriften polemischer Art ist aber eine gewisse Unannehmlichkeit unzertrennlich. „Ich gestehe, sagt deßwegen Bossuet selbst, Kontroversschriften haben etwas Unangenehmes; hätte man in bloßer Einfalt des Gemüthes Leute zu unterweisen, die mit redlichem Herzen irren, so würde solches Geschäft viel Tröstliches haben; allein man ist genöthigt gegen Prediger zu sprechen, die man, wie jeden andern

Irrenden gern schonen möchte, weil sie Menschen und Christen sind; und würde es sich allerdings für ein Glück anrechnen, wenn man nur dabey sich nicht in kleinliche Bedenklichkeiten, in Schikanen und künstliche Wendungen, womit sie ihre Schriften überladen, einzulassen hätte. Jedes gute Herz leidet bey solchen Disputen, und bedauert die dafür zu verwendende Zeit; aber kann man der Liebe solche verdrießliche Arbeit abschlagen?" — „Liest man indessen diesen zweyten Pastoralunterricht, worin der große Prälat seine gründliche Denkart und seinen logischen Scharfsinn in größter Stärke entwickelt, so wird man daran, wie an allen seinen übrigen Schriften gleicher Art, dasjenige gewahr, was Kardinal Bausset davon so trefflich sagt: „Dasjenige, was alle Controversschriften Bossuet's ganz besonders auszeichnet, und wodurch er ihnen das Trockene benimmt, das man an jeder polemischen Schrift anzutreffen befürchtet, weil man den Leser so oft auf die nämlichen Materien und Schwierigkeiten zurückführen muß, ist die außerordentliche Kunst, mit welcher er, ohne von seinem Stoffe abzuweichen, und indem er nur der Nothwendigkeit, seinen Gegnern zu antworten, nachzugeben scheint, die wichtigsten Begebenheiten aus der Kirchengeschichte einzustreuen, und alle Wolken, in welche man sie oft einzuhüllen sucht, zu zertheilen weiß."

Am vierten Platze stehen endlich hier Bossuet's Maximen und Bemerkungen über die Comödie. — Der Dichter Boursault hatte im J. 1694 einer Ausgabe seiner Lustspiele eine Art von Abhandlung vorandrucken lassen, welche eigentlich eine Apologie für

die Comödien ist, und die er dem Pater Caffaro einem Theatiner im Kloster zu Paris, wiewohl auf ziemlich unredliche Weise beylegte. Wider diese Apologie, welche großes Aergerniß verursacht hatte, ließ Bossuet die obigen Maximen und Bemerkungen im öffentlichen Drucke erscheinen. Unter den vielen bey dieser Gelegenheit herausgekommenen Schriften nimmt diese durch die Bestimmtheit des Ausdrucks und durch die Stärke der Gründe den ausgezeichnetsten Rang ein. Bekanntlich hat die Comödie in unseren Tagen bey allen Klassen und Ständen zahlreiche Freunde und warme Vertheidiger; durch die nämlichen Gründe, welche Boursault gebraucht hat, wird sie neuerdings in Schutz genommen, und das Theater sogar als eine Schule des feinen Geschmackes und guter Sitten laut gerühmt und anempfohlen. Man lese aber Bossuet's Maximen und Bemerkungen über die Comödie mit unbefangenem Geiste, so wird man, wenn anders nicht alles Gefühl für den ächten Geist des Christenthums aus dem Herzen sich verloren hat, die Ueberzeugung gewinnen, daß die so gepriesene Theatermoral sich mit den Grundsätzen und Forderungen unseres Glaubens unmöglich vereinigen läßt.

Geschrieben zu Würzburg
am 1ten October 1826.

Der Uebersetzer.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Seite

Rede über die Einheit der Kirche . . . 1

II.

Erster Pastoral-Unterricht über die der Kirche gemachten Verheißungen.

§. 1. Allgemeine Absicht dieses Unterrichts . . 77

§. 2. Besondere Absicht, um die Verheißungen an die Kirche ins Licht zu stellen. Doppelte Art dieser Verheißungen 77

§. 3. Die Verheißung, welche sich auf das Bestehen der Kirche in diesem Leben bezieht, spricht eine zweyfache Allgemeinheit aus, und zwar erstens die Allgemeinheit an allen Orten 79

§. 4. Zweytens die Allgemeinheit in allen Zeiten, oder die stete Fortdauer der Kirche zu jeder Zeit, wie an allen Orten 82

§. 5. Erwägung aller Worte der Verheißung, und zuerst jener: ich bin bey euch 83

§. 6. Erwägung der andern Worte . . . 85

§. 7. Jesus Christus hat keineswegs verheißen, daß die Kirche nur aus Heiligen bestehen soll . . . 86

§. 8. Warum Jesus Christus bey dieser Verheißung bloß das Ende dieser Welt im Auge hat . . . 87

§. 9. Zwey Folgerungen aus dieser Lehre . . . 88

§. 10. Charakter der sich von selbst sondernden Ketzer, wie ihn der h. Judas und alle andere Apostel zeichnen 89

§. 11. Ein anderer charakteristischer Zug, wie er vom h. Paulus in seinem Briefe an Titus III, 10-11 angegeben wird 90

§. 12. Es gibt zwey Arten, sich von selbst zu sondern. Diejenigen sondern sich, welche bey sich eine neue Reihe von Kirchenhirten, die von selbst sich aufstellen, einführen 90

Seite

§. 13. Im gleichen Nachtheile befinden sich auch diejenigen, die zwar bey ihrem Lehrstuhle beharrten, aber mit der Glaubenslehre desselben Aenderungen vornahmen = 91

§. 14. Warum es Ketzereien geben muß, und worin das sichtbare und allgemeine Mittel besteht, welches Gott dagegen angeordnet hat = = = = 93

§. 15. Dieses ist ein Fundamentalpunkt, und macht einen von den zwölf Artikeln des apostolischen Symbolums aus = = = = = = = 98

§. 16. Dieß ist also nicht bloße Formalität, im Gegentheile gehört es zum Grundwesen des Glaubens = = 99

§. 17. Wo es daran fehlet, läßt sich dieser Mangel nicht durch seine lange Dauer zudecken, wie das Schisma der Samariten und die Aussage Jesu Christi selbst beweisen = = = = = = 100

§. 18. Gleiches ist der Fall mit jeder andern Spaltung. Bemerkungen über die Trennung der Protestanten = 101

§. 19. Für die Uneinigkeiten unter denjenigen, welche sich von der Kirche losgerissen haben, gibt es kein Hilfsmittel = = = = = = = 103

§. 20. Damit stimmen die hh. Lehrer, und unter andern der h. Augustin überein = = = = 105

§. 21. Die Gesinnung der Kirche ist eine untrügliche Regel; wie aus einer anderen Predigt Augustins erhellet = 107

§. 22. Die von den Ketzern geführte Sprache ist mit jener der Heiligen im Widerstreite = = = 111

§. 23. Wir sind Katholiken, kraft des nämlichen Beweises und den nämlichen Prinzipien, die uns zu Christen gemacht haben = = = = = 114

§. 24. Für eben diese Behauptung führt der h. Augustin den h. Cyprian an = = = = = 117

§. 25. Die Lehre des h. Cyprian wird aus ihm selbst nachgewiesen = = = = = = 117

§. 26. Prinzipien Tertullians, den der h. Cyprian für seinen Lehrer anerkannt hat = = = = 120

§. 27. Lehre des h. Clemens, Priesters und Theologen an der Kirche zu Alexandria = = = = 124

Seite

§. 28. Alles dieses ist förmlich von dem Apostel ausgesprochen. Unterschied der Orthodoxen von den Heterodoxen ... 126

§. 29. Ueber die Benennungen, Katholisch und Ketzer ... 127

§. 30. Beantwortung eines Einwurfes. Der auf die stete Aufeinanderfolge und auf die Verheißungen sich gründende Beweis nimmt von Tag zu Tag an Kraft und Stärke zu. Beyspiel von Berengar ... 128

§. 31. Dieses bezeugt der h. Bernard ... 130

§. 32. Noch eine Bemerkung über die Verheißungen, welche die Primazie des h. Petrus und seiner Nachfolger in sich enthalten ... 131

§. 33. Stelle des h. Paulus gegen die Neuerungen, und wie sich ihrer Vinzenz von Levins bedient hat ... 133

§. 34. Die Wahrheit wird durch die Widersprüche, welche sich gegen sie in der Kirche erheben, nicht geschwächt, sondern in immer helleres Licht gestellt. Lehre des h. Augustin darüber ... 134

§. 35. Jede Entscheidung gründet sich zuletzt auf offenkundige und unwidersprechliche Thatsachen. Geist der Kirche bey den Entscheidungen und ihren Erklärungen der heiligen Lehrer ... 136

§. 36. Leicht, kurz und bestimmt sind die Entscheidungen der Kirche ... 138

§. 37. Grundlose Bedenklichkeit der angeblichen Reformirten. Die Erfahrung beweist, daß in der Unterwerfung unter die Kirche das wahre Heilmittel gegen alle Ungereimtheiten liegt, in die man sich verwickelt 139

§. 38. Die Lehre der Protestanten über die Fehlbarkeit der Kirche führt zur Gleichgiltigkeit gegen jede Religion 142

§. 39. Ob die Protestanten sich mit Grund auf ihre Prediger verlassen können? ... 143

§. 40. Ob sich mit Recht die ganze Streitigkeit auf die Materie von den Sakramenten, insbesondere auf die Communion unter den beyden Gestalten zurückführen läßt? ... 144

Seite

§. 41. Anwendung des Glaubens an die Verheißungen auf die Materie der Sakramente, und insbesondere auf die Communion ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 145

§. 42. Von dem Gottesdienste in lateinischer Sprache ⁄ 155

§. 43. Ueber den ächten Sinn der h. Schrift, den erforscht zu haben die Protestanten sich vergeblich rühmen ⁄ 159

§. 44. Die Protestanten lassen sich zu leicht von falschen Auslegungen der Bibel, und ins besondere der Propheten blenden ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 162

§. 45. Was H. Basnage dagegen erwiedert ⁄ ⁄ 163

§. 46. Gebrauch, den man unter den Protestanten von der Bibel macht ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 166

§. 47. Auf welche Weise das gläubige Volk mit seinen Seelsorgern bey dieser Gelegenheit zusammenwirken muß 168

§. 48. Von den Verfolgungen, worüber die Protestanten sich beschweren ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 171

§. 49. Ermahnung zum Frieden, wie sie vorzüglich der h. Augustin macht ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 173

§. 50. Fortsetzung dieser Ermahnung; wie man für die Bekehrung der Ketzer bethen soll ⁄ ⁄ ⁄ 174

§. 51. Wie man sie zu gewinnen suchen soll ⁄ ⁄ 176

§. 52. Man muß denjenigen, die man bekehren will, ein gutes Beyspiel geben ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 177

III.

Zweyter Pastoral-Unterricht über die der Kirche gemachten Verheißungen.

§. 1. Man sucht hier eine gegen den ersten Pastoral-Unterricht neuerdings erschienene Schrift zu widerlegen ⁄ 181

§. 2. Vermessenheit des Predigers, der es nicht glauben will, daß Jesus Christus in sechs Zeilen wider alle Irrthümer ein Heilmittel habe anordnen können ⁄ 187

§. 3. Die Kraft der Wahrheit nöthigt die Protestanten, dieses laut einzugestehen. Der engländische Protestant Bullus und die Synode von Dordrecht geben Zeugniß für die Unfehlbarkeit der Oberhirten ⁄ 189

Seite

§. 4. Offenbare Schikanen des Predigers; seine kleinlichen Grübeleien über die Worte Jesu Christi, daß der ganze Erdkreis von den Aposteln und ihren Nachfolgern sollte belehrt werden = = = = 192

§. 5. Fortsetzung dieser erbärmlichen Bedenklichkeiten. Die Kirchenregierung läßt sich aus den Worten unsers Heilandes nicht bloß errathen, sondern sie wird ausdrücklich darin vorgetragen = = = = 197

§. 6. Eine andere Schikane. Die Verheißungen sind eben so an alle Gläubigen insgesammt, als an ihre Hirten gerichtet = = = = = = 198

§. 7. Natürlicher Sinn der Verheißungsworte = = 200

§. 8. Fernere Schikane des Predigers und sein Vergleich, den er zwischen der der ganzen Kirche, und jener den einzelnen Privatgliedern derselben gemachten Verheißung anstellt = = = = = 200

§. 9. Antwort darauf, woraus ersichtlich ist, daß der Prediger die Fragen nur zu verwirren strebt. Sein Eingeständniß, daß der Satz von der Unverlierbarkeit der Gerechtigkeit bey den Neureformirten eine ruchlose Behauptung ist = = = = = 201

§. 10. Seltsames Geständniß des Predigers, daß die Kirche in die Gewalt der Hölle fallen könne, während Jesus Christus bey ihr ist = = = = = 202

§. 11. Offenbarer Unterschied zwischen den Verheißungen, welche an den gesammten Kirchenkörper, und jenen, welche an einzelne Privatgläubigen sind gemacht worden, wie aus den Worten der einen und der anderen klar hervorgeht = = = = = 203

§. 12. Kurze Bemerkung über das Einfache und Leichtverständliche bey dieser Streitigkeit = = = 205

§. 13. Verblendung des Predigers, der mich wähnen läßt, als bezöge ich die Verheißung blos auf die Oberhirten der lateinischen Kirche = = = 205

§. 14. Fernere Einwendungen des Predigers, der sich selbst widerspricht = = = = = = 206

§. 15. Wie der Prediger der Kraft jener Worte: Ich bin

Seite

bey euch, auszuweichen sucht. Seine zwey Antworten auf das von mir angeführte Beyspiel Gedeon's 207

§. 16. Erwiederung mit einem einzigen Worte, und augenscheinlicher Beweis von der Wirkung jener Worte: Ich bin bey euch 208

§. 17. Vergleichung, welche von dem Prediger zwischen den Verheißungen an die jüdische und jenen an die christliche Kirche gemacht wird 209

§. 18. Antwort auf den Einwurf des Predigers. Unterscheidung zwischen zwey Schwierigkeiten. Beweis, daß die Verheißungen über die Fortdauer der jüdischen Kirche nicht unbedingt, wie jene der christlichen Kirche, sondern blos bedingt sind 210

§. 19. Eitle Ausflucht des Predigers 211

§. 20. Kraft der Verfassung der Synagoge und der Kirche, mußte die Dauer der ersten: nicht aber jene der Kirche ein Ende nehmen 211

§. 21. Einwendung des Predigers über die Unterbrechungen der jüdischen Kirche vor ihrem gänzlichen Verfalle . 213

§. 22. Beantwortung mit einer einzigen und kurzen Frage. Die stete Sichtbarkeit der jüdischen Kirche vor ihrer Verwerfung wird aus der Sendung der Propheten nachgewiesen 213

§. 23. Das Prophetenamt war in diesen Zeiten eine stets fortdauernde und gleichsam ordentliche Anstalt . 214

§. 24. Ausdrückliche Stelle der h. Schrift, um nachzuweisen, daß der Kultus und der öffentliche Staats- und Kirchendienst, so wie die Authorität und die Wahrheit der Religion nicht eher in der jüdischen Kirche aufgehört haben, als bis zur Zeit des gänzlichen Verfalles, der über sie kommen sollte 215

§. 25. Zustand der jüdischen Kirche unter Jesus Christus, wodurch die vorhergehende Lehre völlig bestätigt wird 219

§. 26. Verblendung des Predigers, welcher den gegenwärtigen Beystand Jesu Christi blos auf das Innerliche bezieht, und den äußerlichen Amtsdienst, von dem

Seite

Jesus Christus ausdrücklich gesprochen hat, mit Stillschweigen übergeht ... 222

§. 27. Der Prediger führt drey Gnadengaben der Apostel an, welche auf ihre Nachfolger nicht übergehen, um den Beweis zu stellen, daß sich von dem einen auf die andern kein richtiger Schluß machen lasse. Erste Gabe, nämlich jene der Wunder ... 223

§. 28. Zweyte Gnadengabe der Apostel, die jedem Einzelnen von ihnen verliehene Unfehlbarkeit. Irrige Behauptung des Predigers, als müßten wir, was auch wirklich von uns geschähe, diese Gabe jedem Oberhirten beylegen ... 224

§. 29. Dritte Gnadengabe der Apostel. Der Prediger schreibt mir hier eine Verlegenheit zu, worin ich mich keineswegs befinde ... 226

§. 30. Vier Punkte unseres Lehrbegriffes, der kein anderer ist, als jener Jesu Christi selbst, und aus welchem sich die Heiligkeit der Kirche ohne alle Schwierigkeit ergiebt ... 227

§. 31. Worte des Predigers über meine angebliche Verlegenheit. Antwort darauf aus dem Evangelium ... 229

§. 32. Frage, ob Jesus Christus die Heiligkeit in der Kirche versprochen hat? ... 230

§. 33. Vergleichung, welche der Prediger zwischen den Worten des Heilandes: Es muß Aergernisse geben, und jenen des h. Paulus: Es muß Ketzereien geben, anstellt ... 230

§. 34. Mißbrauch, welcher von jenem Worte gemacht wird: Wann des Menschen Sohn zurückkommen wird, dünkt es euch wohl, daß er alsdann Glauben auf der Erde finden werde? ... 231

§. 35. Der Prediger entstellt unsere Lehre, und nimmt Gott die Ehre ... 235

§. 36. Gedrängter Inhalt desjenigen, was über die drey Gnadengaben der Apostel zeither ist nachgewiesen worden 236

§. 37. Nach der Lehre der Prediger lösen sich die Verheißungen Jesu Christi in Nichts auf ... 237

Seite

§. 38. Die Erklärung der Katholischen wird mit jener des Predigers verglichen ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 238

§. 39. Neue Erklärung jener Worte: Ich bin bey euch, wie sie in einem Schreiben eines Predigers aufgestellt wird ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 241

§. 40. Wie dieser Prediger wider den Zusammenhang des Textes jenen Worten Jesu Christi: Die Pforten der Hölle u. s. w. auszuweichen sucht ⁄ ⁄ 242

§. 41. Kurze Hindeutung auf die große Einfachheit unserer Lehre ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 245

§. 42. Verirrung des Predigers, der Jesus Christus zum Schismatiker macht ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 247

§. 43. Es ist eine Gottlosigkeit, wenn man, wie der Prediger, die stete Fortdauer, den Umfang und vorzüglich das Alterthum an Jesus Christus streitig macht 248

§. 44. Der Prediger stellt den Anfang Kalvins mit jenem Jesu Christi in Parallele ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 250

§. 45. Seltsame Behauptung des Predigers über das Alterthum der chinesischen Kirche ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 251

§. 46. Irrthum des Predigers, welcher die Sichtbarkeit der Kirche mit ihrem glänzenden Zustande in den Zeiten des Friedens verwechselt ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 252

§. 47. Stellen aus dem Evangelium, die nach Ansicht des Predigers mit einander im Widerstreite stehen, und wie er sie zu vereinen sucht ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 254

§. 48. Jene Ausdrücke im Evangelium: enger Weg — kleine Heerde u. s. w. thun der Ausbreitung der Kirche keinen Eintrag ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 255

§. 49. Falsche Ansicht des Predigers von den Auserwählten, welche er das Vereinigungsband der Kirche seyn läßt, und durch welches Mittel er ihr Fortdauer zusichern will ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 256

§. 50. Des Predigers Ansichten stehen mit jenen des h. Paulus im vollen Widerstreite ⁄ ⁄ ⁄ . 258

§. 51. Bey seiner Erklärung der Verheißungsworte vergißt der Prediger des Textes ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 258

Seite

§. 52. Das Vorrecht der Auserwählten, welches der Prediger nicht verstanden hat, wird ins Licht gesetzt = 259

§. 53. Der letzte Ausweg, auf den sich der Prediger wirft, führt zur Gleichgiltigkeit für jede Religion = = 260

§. 54. Verblendung des Predigers, die ihn nicht einsehen läßt, daß der Glaube der Kirche nothwendiger Weise den Geist der Heiligkeit in ihren Schoos herbeyführt 260

§. 55. Der Prediger findet an der Lehre Jesu Christi zu viel Wunderhaftes, als daß man sie glauben könne, und nimmt doch selbst ein auffallendes und falsches Wunderding an = = = = = = 261

§. 56. Die Bekehrung der Sünder ist in einem gewissen Sinne immer ein Wunder, und durch die katholische Lehre befindet sich die Kirche in einem natürlichen Zustande = = = = = = 262

§. 57. Beschluß der Abhandlung, bey welchem man auf neue Irrthümer des Predigers, besonders im Betreffe des Schisma stößt = = = = = 263

Bemerkungen über die Schrift des Predigers, und zwar erstens darüber, daß er das Schisma in Schutz nimmt.

§. 58. Von der Natur des von dem Prediger genehmigten Schisma's = = = = = = 264

§. 59. Irrige Prinzipien des Predigers über die Einheit der christlichen Kirchen, und das schiefe Gemählde, welches er davon aufstellt = = = = 265

§. 60. Seltsame Lehre, daß die Einigkeit der Kirchengemeinden nicht in dem ersten Plane Jesu Christi liege. — Ausdrückliche Worte unsers Heilandes = = 267

§. 61. Beweis aus dem h. Paulus, daß die christlichen Gemeinden deßwegen sind errichtet worden, um von Innen und von Außen nur eine einzige katholische Kirche zusammen auszumachen = = = = 268

§. 62. Die Disziplin der Kirchen hat im Grunde durchgängige Einförmigkeit = = = = = 269

§. 63. Beweis aus der h. Schrift, daß die Kirchen aufeinander hinblickten, und daß ihre Uebereinstimmung anstatt einer Regel galt = = = = 270

Seite

§. 64. Der Prediger täuscht sich, wenn er die angebliche Reformation und die Waldenser mit der alten Kirche in Parallele stellt, das Gegentheil erhellet aus einer unläugbaren Thatsache . . . 273

§. 65. Heiliges Einverständniß unter den Aposteln . 273

§. 66. Des Predigers Lehre begünstigt die Spaltung . 274

§. 67. Er predigt diese offenbar durch sein Vorgeben, daß die sieben Tausende, welche sich Gott in Israel vorbehalten hatte, wahre Schismatiker gewesen seyn . 275

§. 68. Elias, Elisäus und die anderen Propheten waren dem Prediger zu Folge Schismatiker, und wurden dessen unerachtet selig und heilig . . . 275

§. 69. Die Spaltung der zehn Stämme und Samaria's hat den ganzen Beyfall des Predigers, während sie durch das mosaische Gesetz ausdrücklich verdammt ist . 276

§. 70. So hat auch Jesus Christus das samaritische Schisma ausdrücklich verdammt 277

§. 71. Gegen den Prediger wird bewiesen, daß Samaria wegen seines Schisma von Jesus Christus verdammt worden ist 278

§. 72. Dieses geht noch aus anderen Worten J. C. hervor 279

§. 73. Die Spaltung Jeroboams und der zehn Stämme ist von Gott mißbilligt worden, und warum? . . 280

§. 74. Ein anderer Beweis aus der h. Schrift, daß hinsichtlich der Religion die wahren Israeliten mit jenen von Judäa in Gemeinschaft standen . . . 281

§. 75. Fortsetzung eben dieses Beweises . . . 284

§. 76. Sichtbarkeit jenes Theiles der jüdischen Kirche, der in Israel zurückgeblieben ist 286

§. 77. Alles, was man dagegen einwendet, beweist nichts gegen uns 286

§. 78. Bemerkung über die sieben Tausende . . 288

§. 79. Die neue Reformation sieht sich durch ihre Trennung genöthigt, das Schisma im Allgemeinen zu vertheidigen, und stürzt dadurch in den Religions-Indifferentismus 289

Seite

Bemerkung über die Thatsache des Paschasius Radbertus, woran der Prediger eine positive Neuerung nachzuweisen versucht.

§. 80. Unnützlichkeit der von dem Prediger angeführten zahllosen Thatsachen. Bey dieser Materie gibt es nur zwey Thatsachen, worauf es des Seligwerdens wegen ankömmt ' ' ' ' ' ' 290

§. 81. Der Prediger gibt die Thatsache zu, die wider die römische Kirche zu beweisen war, und stellt sich, als wolle er diesen Beweis liefern ' ' ' 292

§. 82. Prüfung desjenigen, was der Prediger über die Thatsache des Paschasius Radbertus vorbringt ' ' 293

§. 83. Zweyter und dritter, gleich vergeblicher Versuch des Predigers über die nämliche Thatsache des Paschasius Radbertus ' ' ' ' ' ' 295

Bemerkung über die Thatsache der Griechen.

§. 84. Der Prediger gibt den wesentlichen Punkt zu, worauf es bey der Thatsache der Griechen ankömmt ' 297

§. 85. Noch eine Stelle des Predigers über den von Gott eingesetzten Primat der Päpste als Nachfolger des h. Petrus ' ' ' ' ' ' 298

§. 86. Die Unterwürfigkeit der Griechen unter den Papst war in den von dem Prediger anerkannten Aktenstücken der ersten Generalkonzilien enthalten ' 300

§. 87. Laut diesen anerkannten Aktenstücken muß man mit dem Papste in Gemeinschaft stehen ' ' ' 301

§. 88. Merkwürdiges Geständniß des Predigers über die Griechen ' ' ' ' ' ' 301

§. 89. In der Hauptsache gibt der Prediger alles zu, was ich über den Primat des Papstes gesagt habe ' 301

§. 90. Nach Eingeständniß der neuen Reform haben die Griechen Unrecht gegen die Lateiner ' ' 303

Bemerkungen über die Geschichte des Arianismus.

§. 91. Erstes Geständniß des Predigers, daß unter dem Kaiser Konstantius Alles wider die Regel nnd gewaltsam ist durchgesetzt worden ' ' ' 304

Seite

§. 92. Die Verfolgung des Kaisers Valens wird sehr unglücklich angeführt, und die Aufeinanderfolge wird von ihr nicht gefährdet 305

§. 93. Man beschränkt sich auf Constantius, und auf die im Grunde von dem Prediger anerkannten Thatsachen 306

§. 94. Die zwey Thatsachen, worauf wir uns beschränken, sind zuverläßig und entscheidend. Erste Thatsache, die Losreißung des Arius betreffend 306

§. 95. Zweyte Thatsache. Nach Endigung der Verfolgung findet sich die Kirche noch allerwärts auf der Erde, wie unstreitig aus dem Briefe des h. Athanasius hervorgeht 307

§. 96. Wichtigkeit dieser zwey Thatsachen in ihrer Zusammenstellung 309

§. 97. Diese erhellt aus dem Geständnisse des Predigers und seiner Antwort 309

§. 98. Beweis, daß der vom Arius gemachte Bruch eine offenkundige und nicht zu bezweifelnde Thatsache ist 310

§. 99. Eben so unbezweifelt ist die Thatsache des Fortbestehens der Kirche nach der Verfolgung . . . 311

§. 100. Irrige Behauptung des Predigers, daß die Arianer zur Zeit des Papstes Liberius sich ihres festen Besitzstandes gerühmt hätten 312

§. 101. Unmöglichkeit dieser Thatsache 312

§. 102. In der Aeußerung des Constantius an Liberius handelte es sich blos von der Thatsache des h. Athanasius, keineswegs von dem Dogma des Arius . 313

§. 103. Unwahrheit ist's, daß der h. Athanasius von dem ganzen Erdkreise verdammt worden sey . . . 314

§. 104. Einwurf, den man aus dem Abfalle des Liberius hernimmt 315

§. 105. Zwey Thatsachen über Liberius. Die erste ist, daß er nur der Gewalt nachgegeben hat 315

§. 106. Die zweyte ist seine Rückkehr zur Pflicht, die der Prediger verschweigt 316

§. 107. Der Prediger entstellt drey wesentliche Thatsachen

Seite

des Konziliums von Rimini, wiewohl er sie im Grunde eingesteht ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 317

§. 108. Die Folgereihe der Bischöfe ist durch das Konzilium von Rimini nicht unterbrochen worden, und der Prediger beweiset nichts ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 320

§. 109. Der Prediger unterschiebt uns einen Irrthum über die Authorität der Bischöfe, die man in ihre Stelle gewaltsam eingedrungen hat ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 321

§. 110. Die Beweise von Gewaltschritten sind in gewißen Zeiten unläugbar ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 322

§. 111. Einwurf des Predigers über die Hinterlistung, der man gegen die Katholiken sich bedient hat. Widerlegung desselben durch die Schriftsteller jener Zeit. Stellen aus den hh. Augustin, Hilarius und Hieronymus ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 323

§. 112. Gott wachte darüber, daß gesunde Lehre niemals in Vergessenheit kam ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 325

§. 113. Dem h. Augustin stellt der Prediger die hh. Athanasius, Hilarius und Gregorius von Nazianz entgegen ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 326

§. 114. Die Stellen der Väter stehen nicht im Widerstreite miteinander ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 327

§. 115. Vergeblich sucht man durch historische Ereigniße die Verheißungen zu lähmen. Der Glaube allein ist hinreichend ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 330

§. 116. Die Maxime des Predigers, daß die Verheißungen durch den Ausgang erörtert werden, ist verfänglich ⁄ 332

§. 117. Die Lehre der Prediger führt zu Ungereimtheiten ⁄ 335

§. 118. Der herrliche Ruhm der katholischen Kirche ⁄ 335

Beantwortung verschiedener Verläumdungen, welche man uns über die h. Schrift und andere Punkte macht.

§. 119. Bezüchtigungen, die der Prediger sich erlaubt ⁄ 337

§. 120. Es ist eine außer Zweifel stehende Wahrheit, daß der Christ seinen Glauben niemals in der h. Schrift aufzusuchen hat ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ 338

Seite

§. 121. Die Nützlichkeit der h. Schrift kennt man in der katholischen Kirche sehr wohl 338

§. 122. Die Beschuldigung, als hielten wir die h. Schrift für ein gefährliches oder unnützes Buch, ist eine schwarze Verläumdung 339

§. 123. Ausdrückliche Stelle des h. Irenäus zur Bestätigung der vorhergehenden Lehre 340

§. 124. Der Prediger hält uns eine Stelle aus dem h. Chrysostomus sehr ungeschickt entgegen 343

§. 125. Durch die allgemeine Methode sämmtlicher Christen, die im apostolischen Symbolum ist eingehalten worden, steht es als unläugbare Wahrheit da, daß man eher glauben müße, als man die h. Schrift ließt 345

§. 126. Grobes Versehen des Predigers hinsichtlich der Art, wie sich die Lehre von einem Bischofe auf den andern fortpflanzt 346

§. 127. Wie die Völker die ersten Bischöfe vernehmen, wenn sie diejenigen hören, die sie bey sich angestellt sehen 347

§. 128. Vergeblicher Ausruf des Predigers über Unwissenheit, welche er uns zur Last legen will 348

§. 129. Eitle Wisselei der Ketzer, wozu sie durch die Geringschätzung des Glaubens der Kirche verleitet werden 349

§. 130. Beweis aus der Erfahrung, daß der Glaube an die Verheißungen der Kirche sich mit gründlichem Unterrichte vollkommen verträgt 350

§. 131. Beschluß und kurzer Inhalt dieser ganzen Abhandlung 354

IV.

Maximen und Bemerkungen über die Comödie.

§. 1. Veranlassung und Plan dieser Schrift. — Neue Abhandlung zur Begünstigung der Comödie 359

§. 2. Worauf es bey diesem Punkte vor Allem ankömmt 360

§. 3. Ob die Comödie in ihrem gegenwärtigen Zustande so sittlich ist, als der Verfasser der Abhandlung vorgibt? 361

§. 4. Ob es wahr ist, daß die angenehmen Leidenschaften durch ihre Darstellung blos zufälliger Weise aufgeregt werden? 363

Seite

§. 5. Ob die Comödie unserer Tage die sinnliche Liebe dadurch reinigt, weil sie selbe mit der Heyrath sich enden läßt? = = = = = = 369

§. 6. Was hat es mit den Theater-Ehen für eine Beschaffenheit? = = = = = = 373

§. 7. Eigene Worte des Verfassers, und wie er die Beicht zu benützen sucht = = = = = 375

§. 8. Oeffentliche und geheime Versündigungen bey der Comödie. — Gefährliche und unwahrnehmbare Stimmungen des Gemüthes. — Die Begierlichkeit äußert ihre Gewalt an allen Sinnen = = = 376

§. 9. Man hat in den Comödien, denen man beywohnt, nicht blos das Böse, das man begeht, sondern auch das Aergerniß, welches man andern gibt, zu befürchten 383

§. 10. Unterschied zwischen den Gefahren, denen man sich geflissentlich aussetzt, und jenen, denen man nicht ausweichen kann = = = = = 385

§. 11. Ob man sich mit Recht auf die Staatsgesetze zur Rechtfertigung der Comödie berufen kann? = = 386

§. 12. Von der Authorität der hh. Väter = = = 389

§. 13. Ob sich die Weltleute, welche die Comödie besuchen, mit dem Vorgeben entschuldigen können, daß die kanonischen Vorschriften sie ganz besonders den Geistlichen untersagen Merkwürdiger Canon des III. Konziliums von Tours = = = = = 391

§. 14. Beantwortung des Einwurfes, daß der menschliche Geist einer Erholung bedürfe. Diejenige, welche man ihm durch die Darstellung der Leidenschaften zu verschaffen sucht, wird sogar von den Philosophen verworfen. Treffliche Prinzipien von Plato hierüber = 394

§. 15. Nach den Prinzipien dieses Philosophen läßt sich die Tragödie der Alten, wiewohl sie weit ernsthafter war, als die unsrige, nicht billigen = = = 396

§. 16. Nach eben diesen Prinzipien sind die komischen und Lachen erregenden Stücke gleichfalls verwerflich = 398

§. 17. Auf der alten Bühne traten keine Personen des andern Geschlechtes auf = = = = = 399

		Seite
§. 18.	Gesinnung des Aristoteles	400
§. 19.	Ein anderes Prinzip Plato's über diese Materie	402
§. 20.	Stillschweigen der h. Schrift über die Schauspiele. Es gab dergleichen keine bey den Juden. Wie sie in der h. Schrift verdammt werden. Stellen aus dem h. Johannes und dem h. Paulus	403
§. 21.	Bemerkung über das hohe Lied und den Kirchengesang	406
§. 22.	Etwas vom h. Thomas von Aquin. Erörterung seiner Lehre	408
§. 23.	Erste und zweyte Anmerkung über die Lehre des h. Thomas	410
§. 24.	Dritte Bemerkung über die Lehre des h. Thomas. — Eine Stelle aus diesem heiligen Kirchenlehrer wider die Possenreißereien	412
§. 25.	Vierte, fünfte und sechste Bemerkung. Eine ausdrückliche Stelle dieses Heiligen. Wie sich seine Gesinnungen vereinigen lassen	414
§. 26.	Gesinnung des h. Antoninus	417
§. 27.	Des Verfassers profane Grundsätze über die Heiligung der Feyertage, und über das Fasten. Seine Worte über das Fasten	420
§. 28.	Lehre der h. Schrift und der Kirche über das Fasten	421
§. 29.	Neuer Mißbrauch, der mit der Lehre des h. Thomas getrieben wird	423
§. 30.	Entweihung des Sonntages. Seltsame Auslegung des Gebotes von der Heilighaltung der Feyertage	428
§. 31.	Bemerkung über die Tugend, welcher Aristoteles und der h. Thomas nach ihm den Namen, Eutrapelie beygelegt haben. Vom h. Chrysostomus wird durch eine Stelle aus dem h. Paulus Aristoteles widerlegt	434
§. 32.	Stellen des h. Ambrosius und des h. Hieronymus über die zum Lachen reizenden Gespräche	438
§. 33.	Stellen aus dem h. Basilius über das Ernsthafte des christlichen Wandels	443
§. 34.	Folgernng aus der vorhergehenden Lehre	446
§. 35.	Beschluß dieser ganzen Abhandlung	447

Rede

über die Einheit der Kirche,

vorgetragen bey Eröffnung der Generalversammlung der französischen Geistlichkeit, am 9. Novemb. 1681.

Quam pulchra tabernacula tua, Jacob, et tentoria tua, Israel!

Wie schön sind deine Zelte, o Jakob, und deine Lagerhütten, o Israel! —

So rief Balaam in höherer Begeisterung aus, als er Israels Heerlager in der Wüste überblickte. — 4. Buch Moses XXIV, 1. 2. 4.

Meine Herren Kollegen!

Ohne Zweifel ist es ein großes Schauspiel, wenn man die christliche Kirche in den alten Israeliten vorgebildet sieht; wenn man sie sieht, wie sie aus Egypten und der Finsterniß der Abgötterey auszieht, und das Land der Verheissung aufsucht, mitten durch eine unermeßliche Wüste voll wilder Klippen und brennenden Sandes; nirgend sieht sie gedeihlichen Boden, nirgends eine Spur von Kultur, nirgends genießbare Früchte. Alles ist schrecklich versenget; da ist kein Brod, als das ihr der Himmel spendet, keine erfrischende Quelle, als die sie sich durch ein Wunder aus einem schroffen Felsen erzwingen muß; die ganze

Natur ist unfruchtbar für Sie; und jedes ihrer Güter ist ein Gnadengeschenke. Doch das ist noch nicht das Auffallendste. In dem weiten Umfange dieser grauenvollen Wüste sieht man sie von Feinden umgeben; sie schreitet nur in Schlachtordnung vor, wohnt nur unter Zelten; hält sich immer zum Aufbruche und zum Kampfe bereit; ist eine Fremdlingin, die sich an keine Sache heftet, der Nichts Befriedigung gibt, die Alles nur im Vorbeygehen betrachtet, und nie sich aufzuhalten Lust hat; nichts desto weniger ist sie in diesem Zustande glücklich, sowohl wegen der Tröstungen, die ihr auf ihrer Wanderschaft zufließen, als wegen der glorreichen und ewig fortdaurenden Ruhe, die das Ziel ihrer Reise seyn wird. Dieses ist das Bild der Kirche während ihrer irdischen Wanderschaft. Balaam sieht sie in der Wüste; ihre Ordnung, ihre Disciplin, ihre zwölf Stämme um ihre Standarten gereihet, Gott in ihrer Mitte als ihr unsichtbares Oberhaupt; Aaron, den Obersten der Priester und des ganzen Volkes; das sichtbare Oberhaupt der Kirche unter der Authorität von Moses dem höchsten Gesetzgeber und Vorbilde von Jesus Christus; das Priesterthum eng mit der Staatsgewalt vereinigt; Alles der Ruhe genießend bey der Zusammensicht dieser beeden Machtzweige: Kore und seinen Anhang, als Feinde der Ordnung und Ruhe plötzlich von der unter ihren Füßen sich öffnenden Erde verschlungen, und lebendig in die Hölle begraben. — Welch ein Schauspiel! Welch ein Verein! Welch eine Schönheit der Kirche! Von der Höhe eines Berges herab überblickt sie Balaam ganz, und anstatt sie zu verfluchen, wozu man ihn gern zwingen

möchte, spricht er Segenswünsche über sie aus. Man lenket ihn weg, man hofft ihm ihre Schönheit aus den Augen zu rücken, indem man ihm diesen großen Körper von einer Seite zeiget, wo er nur einen seiner Theile erblicken kann; aber auch dieser entzücket ihn, weil er in diesem Theile das Ganze erblickt mit allem seinem Ebenmaaße, und dem richtigen Verhältnisse seiner ineinandergefügten Bestandtheile. Von welcher Seite her er sie also betrachtet, so geräth er ausser sich, und von Verwunderung ergriffen ruft er aus: Wie schön sind deine Zelte, o Jakob, deine Lagerhütten, o Israel! Wie bewunderungswürdig seyd ihr unter euren Zelten, o Kinder Jakobs! Welche Ordnung herrscht in euerm Lager! Welch eine entzückende Schönheit zeigt sich meinem Auge an der geschickten Zusammenstellung eurer Zelte? Erregt ihr aber so hohe Verwunderung unter euren Zelten, und auf eurem Marsche, was ist erst zu erwarten, wenn ihr euch in eurem Vaterlande werdet niedergelassen haben?

Es ist unmöglich meine Brüder, daß bey dem Hinblicke auf diese erhabene Versammlung nicht ähnliche Gefühle in eurem Gemüthe sollten rege werden; Ihr habt hier einen der schönsten Theile der allgemeinen Kirche vor euch; nämlich die Kirche Galliens, die euch alle in Jesu Christo gezeuget hat; eine Kirche berühmt durch alle Jahrhunderte, gegenwärtig repräsentirt durch so viele Prälaten, die ihr itzt von der Auswahl ihrer Geistlichkeit umgeben sehet, und die zugleich bereit sind, euch zu segnen, und euch zufolge des ihnen von oben herab gewordenen Auf-

trages zu unterrichten: in ihrem Namen spreche ich zu Euch; durch sie bevollmächtigt predige ich Euch. Wie schön ist diese Kirche Galliens bey dem hohen Grade ihrer Wissenschaft und Tugend! Wie schön ist sie erst in ihrem Ganzen, welches die katholische Kirche ist, und in der heiligen und unverletzlichen Einheit mit ihrem Oberhaupte dem Nachfolger des h. Petrus! O möge diese Einheit nie gestöret werden! Möge Nichts diesen Frieden und diese Einigkeit, bey der Gott wohnet, zerrütten! Heiliger Geist, Friede stiftender Geist, durch den Brüder voll Eintracht im Hause beysammenwohnen, befestige hier den Frieden. Friede ist der Zweck dieser Versammlung; bey dem leisesten Gerüchte von Uneinigkeit eilen wir erschrocken herbey, um die vollkommene Einheit in dem Körper der Kirche zu bewahren, um den Vater mit den Kindern, das Haupt mit den Gliedern, und das Priesterthum mit der Staatsgewalt zu vereinigen. Aber weil es sich itzt von der Einigkeit handelt, so fangen wir damit an, uns zu einem gemeinschaftlichen Gebethe zu vereinigen, und vor allem die Gnade des h. Geistes durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau uns zu erflehen.

Meine Herren!

„Gib acht, und fertige Alles nach dem Muster, das dir auf dem Berge vorgezeigt wurde." a) Dieses ward zu Moses gesagt, als er den Auftrag zur Erbauung der Stiftshütte erhielt; aber nach der Auslegung des h. Paulus b) galt dieses nicht sowohl der Stiftshütte, einem Werke von Menschenhänden, wel-

a) Exod. 26, 40. b) Hebr. 8, 9.

che nach jenem schönen Plane so sorgfältig sollte gefertiget werden; sondern vielmehr der wahren Bundeshütte Gottes und der Menschen; der katholischen Kirche nämlich, in der Gott wohnet, und zu welcher der Plan im Himmel ist gemacht worden; dieser Ursache wegen sah auch der h. Johannes in seiner geheimen Offenbarung die heilige Stadt Jerusalem, und die Kirche, die sich über die ganze Erde zu verbreiten begann; er sah sie, sage ich, vom Himmel herabsteigen, weil da der Plan dazu war gezeichnet worden. „Gib acht, und arbeite nach dem Muster, das dir auf dem Berge ist vorgezeigt worden."

Aber wofür hier die Erwähnung des h. Johannes, und Moses? hören wir Jesus Christus selbst: er wird uns sagen, daß „er nichts thue, als was er seinen Vater thun sieht." a) Was hat er dann wohl gesehen, ihr Christen, als er die Einrichtung zu seiner Kirche traf? Was hat er gesehen in dem ewigen Lichte, und in dem Glanze der Heiligen, wo er vor der Morgenröthe war gezeuget worden? Dieß ist ein Geheimniß des Bräutigams, und Niemand anders als der Bräutigam kann es uns eröffnen.

„Heiliger Vater, ich empfehle dir diejenigen an, welche Du mir geschenket hast." b) Ich empfehle dir meine Kirche an — „Erhalte sie in deiner Erkenntniß, damit sie Eins sey, wie wir." Und ferner: „Wie du in mir bist, und ich in dir, o mein Vater, so mögen sie auch Eins

a) Joh. 5, 19. b) Joh. 17.

seyn in uns; sie seyen Eins, wie wir; sie seyen Eins in uns." Ich verstehe dich, göttlicher Erlöser! schön willst du deine Kirche machen, und fängst damit an, sie vollkommen Eins zu machen, denn was ist Schönheit anders als Ebenmaaß, als richtiges Verhältniß, als eine Art von Einheit? Nichts ist schöner, als die göttliche Wesenheit, in der die Zahl selbst, die blos in den gegenseitigen Verhältnissen von drey gleichen Personen besteht, sich in eine vollkommene Einheit endigt. Nach der Gottheit ist nichts schöner als die Kirche, die ein Nachbild der göttlichen Einheit ist. „Eins, wie wir, eins in uns. Blicket auf, und arbeitet nach diesem Muster."

Ein so großes Licht dürfte uns blenden; steigen wir herab, und betrachten wir die Einheit mit der Schönheit in den Chören der Engel; das Licht vertheilet sich da, ohne sich zu trennen, es geht Gradweise von einer Klasse auf die andre, von einem Chore auf den andern im vollkommensten Verhältnisse über, weil da eine vollkommene Unterordnung sich vorfindet; die Engel finden es nicht lästig, sich den Erzengeln zu unterwerfen, und die Erzengel erkennen willig die über sie stehenden Gewalten an; dieß ist eine Armee, wo Alles in Ordnung fortschreitet, und hier ist, wie jener Patriarch sagte, a) das Lager Gottes; darum wird uns auch in jenem im Himmel gelieferten Treffen Michael und seine Engel kämpfend gegen den Satan und seine Engel dargestellt; jede Parthie hat ihr Oberhaupt; aber, die mit dem h. Michael sagen: wer ist Gott gleich? triumphiren über die

a) Genes. 32, 2.

Hochmüthigen, welche sagen: wer ist uns gleich? und die siegreichen Engel bleiben vereint mit ihrem Schöpfer unter dem ihnen vorgesetzten Oberhaupte. O Jesus, eben sowohl das Oberhaupt der Engel als der Menschen, beachte dieses, und handle nach diesem Muster, damit die heilige Hierarchie deiner Kirche nach jener der himmlischen Geister ihre Form erhalte; denn wenn, nach dem Ausdrucke des h. Gregorius, der blosen Schönheit wegen, die in der Ordnung liegt, soviel Gehorsam da herrschet, wo man nichts von Sünden weiß; wie weit mehr Unterordnung und Abhängigkeit muß unter uns bestehen, wo ohne dieses Mittel die Sünde Alles in Verwirrung setzen würde?

Diese bewunderungswürdige Ordnung gibt der englischen Natur im Ganzen eine unsterbliche Schönheit, und jede Klasse, jeder Chor der Engel hat seine besondere von jener des Ganzen unzertrennliche Schönheit. Diese Ordnung ist vom Himmel auf die Erde übergegangen, und ich habe es euch gleich Anfangs gesagt, daß ausser der Schönheit der allgemeinen Kirche, die in der Zusammenstellung des Ganzen besteht, jede einzelne Kirche, die nach dem richtigsten Verhältnisse in einem so schönen Ganzen ihre Stelle hat, wieder ihre eigne Schönheit hat. Bis itzt haben wir Alles mit den Engeln gemein. Allein, da nach der Bemerkung des h. Gregorius es keine Sünde bey ihnen gibt, so herrschet da ewiger Friede; diese glückselige Stadt, in der, nach Verbannung der stolzen und rebellischen Geister, nur demüthige und friedfertige zurückgeblie-

ben sind, hat keine Uneinigkeiten mehr zu befürchten; unter uns aber herrscht die Sünde; unter uns herrscht unserer Gebrechlichkeit ungeachtet der Stolz, der alles an sich reissend uns gegeneinander in Harnisch bringt; bey diesem geheimen Prinzipe von Stolz, das im Innern der Kirche, trotz aller ihrer zu seiner Tilgung unablässig gemachten Vorkehrungen fortlebt, und die ewige Quelle von Zwistigkeiten ist, würde sie nimmermehr eine bleibende Schönheit, und wahre Einigkeit haben, wenn sie nicht in ihrer Einheit Mittel fände, sich zu behaupten, sobald sie von inneren Zweyungen und Uneinigkeiten bedrohet wird.

Vernehmet also hier das Geheimniß der katholischen Einheit und das ewig dauernde Prinzip von der Schönheit der Kirche. —

I. Sie ist schön und eins in ihrem Ganzen —

Dieses ist mein erster Theil, wo wir die Schönheit des ganzen Kirchenkörpers erblicken werden.

II. Sie ist schön und eins in jedem ihrer Glieder.

Dieses ist mein zweyter Theil, der uns die besondere Schönheit der Kirche Galliens an dem schönen Ganzen der allgemeinen Kirche wird sehen lassen.

III. Sie ist schön und eins in der Dauer ihrer Schönheit und Einheit.

Dieses ist mein letzter Theil, wo wir in dem Schooße der katholischen Einheit Mittel antreffen werden, um dem leisesten Beginnen von Trennungen und Unruhen zuvorzukommen.

Welch eine Größe! Welch eine Schönheit! Aber auch, welch eine Kraft, welch eine Stärke, welch eine Majestät

in der Kirche! Denn glaubet nicht, daß ich von einer oberflächlichen Schönheit spreche, die das Auge täuschet: die wahre Schönheit ist eine Frucht der Gesundheit; und was die Kirche stark macht, macht sie auch schön: durch ihre Einheit wird sie schön, durch ihre Einheit wird sie stark, betrachten wir demnach an ihrer Einheit, so wie ihre Schönheit, also auch ihre Stärke. — Heil uns, wenn wir, nachdem wir sie zuerst in ihrem Ganzen, und dann auch in dem Theile, dem wir unmittelbar angehören, schön gesehen haben, dahin arbeiten, die geringste Trennung bis auf die letzte Spur zu vernichten, wodurch eine so vollkommene Schönheit dürfte entstellt werden — Dieses wird das Ziel meiner gegenwärtigen Rede seyn, wie es auch zuverlässig der wichtigste Gegenstand ist, wovon sich in einer so großen Versammlung reden läßt.

I. Theil.

Ueber ein großes Geheimniß habe ich mit Ihnen zu sprechen, nämlich über das Geheimniß der Kircheneinheit. Von Innen vereint durch den heiligen Geist, hat sie auch ein gemeinschaftliches Band ihrer äusseren Gemeinschaft, und sie muß einig bleiben durch eine Regierung, die mit der Authorität Jesu Christi bekleidet ist. Wie ist diese Regierung beschaffen? Was hat sie für eine Form? Lassen Sie uns darüber nicht nach eignen Ansichten sprechen, sondern schlagen wir vielmehr das Evangelium auf. Das Lamm hat uns dieses heilige Buch entsiegelt, und durch die Erblehre der Kirche wird Alles ins Licht gesetzt.

Wir werden in dem Evangelium finden, daß Jesus Christus, als er den ersten Grund zum Geheimnisse der

Einheit in seiner Kirche zu legen anfing, unter seinen Jüngern Zwölf auserwählte; daß er aber, nachdem er das Geheimniß dieser Einheit in dieser Kirche vollenden wollte, unter diesen Zwölfen Einen bestimmte. a) „Er rief seine Jünger zusammen," sagt das Evangelium. Hier sind sie alle beysammen — „Und wählte unter ihnen Zwölf aus." Dieß ist die erste Ausscheidung, und die Apostel sind gewählt — „Und dieses sind die Namen der zwölf Apostel; der erste ist Simon, den man Petrus heißt." Bey dieser zweyten Ausscheidung wird der h. Petrus an die Spitze gesetzt, und erhält deßwegen den Namen Petrus, b) „den ihm, nach Aussage des h. Markus, Jesus Christus gegeben hatte," um so zu seinem Plane, das ganze Kirchengebäude auf diesen Felsen zu errichten, die Einleitung zu treffen.

Alles dieses aber ist noch immer nur der Anfang zu dem Geheimnisse der Einheit: Jesus Christus sprach, indem er diesen Anfang machte, noch zu Mehreren: c) „Gehet hin, prediget, ich sende euch." Allein, wo er die letzte Hand an das Geheimniß der Einheit legen will, so spricht er nicht mehr zu Mehreren, er bestimmt den h. Petrus persönlich, und durch den neuen Namen, den er ihm gegeben hatte: Hier redet ein Einziger zu einem Einzigen; Jesus Christus, der Sohn Gottes zu Simon, dem Sohne Jonas; Jesus Christus, welcher der wahre Felse, und stark durch sich selbst ist, zu Simon, der nur durch die Kraft, welche ihm Jesus Christus mittheilet, ein

a) Luk. 6, 13. — Matth. 10, 2.

b) Mark. 9, 16. c) Matth. 10, 6-7-16.

Felse wird; mit diesem da spricht Jesus Christus; wirkt im Sprechen auf ihn ein, und drückt ihm dadurch den Charakter seiner eignen Festigkeit auf. a) „Und ich, sagt er, ich sage dir, du bist ein Felse, und, fährt er fort, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und alle Macht der Hölle, so schließt er, soll Nichts wider sie ausrichten." Um ihn zu dieser Ehre vorzubereiten, flößt ihm Jesus Christus wohlwissend, daß der Glaube an seine Person die Grundlage seiner Kirche ausmacht, einen Glauben ein, welcher es verdiente, das Fundament dieses bewunderungswürdigen Gebäudes zu werden: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; durch dieses laute Bekenntniß seines Glaubens erwirbt er sich das unverletzliche Versprechen, das ihn zum Fundament der Kirche macht: das Wort Jesu, der aus Nichts Alles macht, was er will, ertheilt diese Kraft einem Sterblichen; man sage oder denke keineswegs, daß diese Amtsgewalt mit ihm absterben werde; unmöglich kann das ein Ende haben, was einer ewigen Kirche zur Stütze dienen soll; Petrus wird in allen seinen Nachfolgern leben, Petrus wird immer auf ihrem Lehrstuhle sprechen; Dieses sagen die Väter; Dieses betheuern 630 Bischöfe auf der Kirchenversammlung zu Chalzedon. —

Jesus spricht nie ohne Erfolg: Petrus wird in diesem lauten Bekenntnisse des Glaubens überall das Fundament der Kirche mit sich herumtragen, und Folgendes ist der Weg, den er auf seinen Reisen einschlagen muß:

a) Matth. 16, 18.

durch Jerusalem, die h. Stadt, wo Jesus Christus öffentlich aufgetreten ist; wo die Kirche beginnen mußte, a) um die Aufeinanderfolge des Volkes Gottes fortzusetzen, b) wo Petrus folglich lange Zeit hindurch an der Spitze des Predigtamtes und der Kirchenleitung stehen sollte; von wo er ausging, um die Kirchengemeinden wegen erlittener Verfolgungen persönlich zu besuchen und sie im Glauben zu stärken, wohin der große Paulus, obgleich er in den dritten Himmel entzückt war, gekommen ist, um c) ihn zu sehen, ihn, nicht den Jacobus, ob dieser gleich da anwesend, und ein so großer Apostel, der Bruder des Herrn und Bischof zu Jerusalem war, d) den Namen des Gerechten führte, und bey den Christen wie bey den Juden in gleich hoher Achtung stand; und doch sollte Paulus kommen nicht ihn zu sehen, sondern er kam zu sehen den Petrus, und zwar dem Ausdrucke in der Ursprache gemäß, so wie man kömmt, eine wundervolle und höchst merkwürdige Sache zu sehen; das ist nach der Erklärung des h. Chrysostomus, ihn zu betrachten, ihn zu studiren, und ihn als denjenigen, der größer und älter als er war, zu besuchen, wie der nämliche Vater sich ausdrückt; und doch sollte er ihn nicht sehen, um von ihm Unterricht zu erhalten, (ihn hatte ja Jesus Christus selbst durch eine ausdrückliche Offenbarung unterrichtet) sondern um künftigen Jahrhunderten zur Form zu dienen, und den Grundsatz für je und allzeit festzustellen, daß man, wie groß und heilig man immer seyn

a) Luk. 24, 47. b) Apst. G. 9, 32.
c) Gal. 1, 18. d) Gal. 1, 19.

würde, ja, sollte man auch ein zweyter Paulus seyn, doch Petrus sehen müsse. Durch jene heilige Stadt, und dann durch Antiochia, diese Hauptstadt im Osten, ja, was noch unendlich mehr ist, die berühmteste Kirche der Erde, weil da der Name der Christen, wie uns die Geschichte der Apostel versichert, seinen Anfang genommen hat, durch diese Kirche, welche, obgleich von dem h. Barnabas und dem h. Paulus gestiftet, doch den Petrus wegen seiner Würde für ihren ersten Oberhirten anerkennen mußte; wohin Petrus kommen mußte, nachdem sie sich durch ein so glänzendes Bekenntniß des Christenthums vor andern so ausgezeichnet hatte, und wo sogar die Errichtung seines Lehrstuhles in Antiochia eine besondere Feyerlichkeit der ganzen Kirche geworden ist. — Durch diese zwey in der christlichen Kirche so berühmte, durch glänzende Umstände so hervorgehobene Städte sollte er endlich nach Rom, eine noch weit berühmtere Stadt, kommen; nach Rom, das der Hauptsitz der Abgötterey, wie des Kaiserthums war, das aber auch, um den Trinmph Jesu Christi zu verherrlichen, dazu ausersehen war, der Hauptsitz der Religion und der Kirche zu seyn, und eben deßwegen die eigne Kirche des h. Petrus werden sollte. — Dahin mußte er also über Jerusalem und Antiochia kommen. —

Aber warum sehen wir auch da den h. Apostel Paulus? Dieses Geheimniß ganz zu erklären, würde zu viele Zeit erfodern: Man erinnere sich nur der großen Abtheilung, wodurch der ganze Erdkreis gleichsam unter Petrus und Paulus war vertheilet worden; wo Petrus, ob

ihm gleich im Allgemeinen die Sorge für das Ganze, und durch einen besonderen Auftrag, die Sorge für die Heiden oblag, weil er sie in der Person des Hauptmanns Cornelius aufgenommen hätte; doch, um die Verkündigung des Evangeliums zu erleichtern, sich ganz besonders mit den Juden abgibt, während Paulus sich der Heyden vorzüglich annimmt; es mußte nämlich, wo es einmal getheilt werden mußte, der Erste die Erstgebornen erhalten; dem Oberhaupte, mit welchem Alles sich einigen sollte, mußte das Volk überlassen werden, welchem der Ueberrest sollte eingeimpft werden, und dem Statthalter Jesu Christi sollte der Theil Jesu Christi ielbst zufallen. — Doch dieses ist noch nicht genug; und Rom selbst muß wieder zu dem Theile des h. Petrus kommen; darum obgleich diese Stadt als der Hauptsitz des Heydenthums mehr als alle anderen Städte in dem Theile des Apostels der Heyden begriffen war; so muß doch Petrus da die Kirche stiften. Das ist noch nicht Alles, der ausserordentliche Auftrag des h. Paulus muß mit ihm zu Rom absterben; die dasige Kirche muß so zu sagen, auf immer mit dem höchsten Lehrstuhle des h. Petrus, dem sie untergeordnet war, wieder vereinigt werden, um so die römische Kirche zum Gipfel des Ansehens und des Ruhms zu erheben, — Setzen wir noch dazu; obgleich diese zwey Apostel Petrus und Paulus, die neuen Gründer Roms, glücklicher hierin und weit einiger als seine zwey ersten Stifter, miteinander die römische Kirche einweihen sollten; so muß doch, aller Grösse des h. Paulus ungeachtet, so sehr er auch an Wissenschaft, an gei-

stigen Gaben, an Liebe und Muth hervorraget; a) ob er gleich mehr als alle andere Apostel gearbeitet hat, und sogar über sich selbst wegen seiner großen Offenbarungen, b) und wegen seiner ausserordentlichen Erleuchtungen erstaunt zu seyn scheint, der Ausspruch Jesu Christi in Erfüllung gehen, die Stadt Rom wird nicht der Lehrstuhl des h. Paulus, sondern jener des h. Petrus seyn; unter dieser Benennung wird sie mehr als je das Haupt der Welt seyn; und wer weiß nicht dasjenige, was vor mehr als Zwölf Jahrhunderten der große h. Prosper von ihr gesungen hat? c) „Rom, der Sitz von Petrus; und wegen dieses Titels das Oberhaupt aller Kirchenhirten auf dem ganzen Erdkreise, unterwarf sich durch die Religion, was es nicht durch Waffengewalt unterjochen konnte.“ Wie gerne führen wir dieses heilige Lied eines Vaters aus der Kirche Galliens an? Dieses ist das Friedenslied, wo in Roms Größe die Einheit der ganzen Kirche gefeyert wird. — So wurde also zu Rom der ewige Lehrstuhl errichtet und festgestellt; hier besteht jene römische Kirche, die durch den h. Petrus und seine Nachfolger richtig geleitet von keiner Ketzerey weiß: Die Donatisten d) gaben sich zwar die Miene, als hätten sie einen Lehrstuhl allda, und suchten sich dadurch gegen den ihnen gemachten Vorwurf, daß sie keinen Lehrstuhl der Einigkeit hätten, zu decken; aber dieser Stuhl des Verderbens hatte keinen Bestand, und konnte neben dem Lehr-

a) I. Kor. 15, 10. b) I. Kor. 11, 7.
c) Prosper Carm. de ingrat. d) Opt. Milev. I, 2. etc.

stuhle der Wahrheit nicht fortdauern. — Die Manichäer a) hatten sich eine Zeitlang hinter diese Kirche versteckt; allein, kaum war man ihnen auf die Spur gekommen, so waren sie auch schon auf immer daraus verbannt. Ketzereyen konnten also wohl da sich blicken lassen, aber niemals fest wurzeln; mögen auch gegen die Gewohnheit aller ihrer Vorfahren Einer oder zwey Päpste, entweder der Gewaltthätigkeit nachgebend, oder durch List gefangen, die Glaubenslehre nicht standhaft genug behauptet; oder nicht deutlich genug auseinander gesetzt haben, möge bey den verschiedenartigsten Anfragen, die man, um sich Raths zu erholen, von allen Theilen des Erdkreises aus, über die Glaubenslehre, Disciplin, und Ceremonien nach Rom schickte, eine ihrer Antworten so ausgefallen seyn, daß sie der Rüge einer mit der höchsten Strenge richtenden allgemeinen Kirchenversammlung nicht entgehen konnte; dergleichen einzelne Versehen konnten dem Lehrstuhle des h. Petrus keinen verderblichen Stoß beybringen. Ein Schiff, das die See durchschneidet, hinterläßt weit mehrere Spuren seines Vorüberseglens — Petrus selbst strauchelte; aber ein einziger Blick von Jesus bringt ihn sogleich wieder zu sich selbst, b) und seiner Bekehrung gewiß, erhält er von dem Sohne Gottes, noch ehe er ihm seinen künftigen Fall angedeutet hatte, den Auftrag, c) seine Brüder zu stärken; und was für Brüder? die Apostel, die Grundsäulen selbst, wie vielmehr also die folgenden Jahrhunderte! Was hatte die Ketzerey der Monotheliten dadurch gewonnen, daß sie

a) Leo serm. 41. oder 4te Fastenpredigt Cap. 5.

b) Luk. 22, 61. c) Luk. 22, 32.

einen Papst überlisten konnte? der Bannstral, welcher ihr den ersten Stoß versetzte, gieng dem ungeachtet von diesem Lehrstuhle aus, den sie vergeblich einzunehmen suchte, und das sechste Konzilium ließ sich deßwegen nicht abhalten, laut und nachdrücklich zu erklären: a) Petrus hat durch Agathon gesprochen." Alle andre Ketzereyen haben von der nämlichen Stelle her den Todesstoß erhalten: die Kirche Roms bleibt also immer Jungfrau; der Glaube Roms ist immer der Glaube der Kirche; man glaubt immer das, was man geglaubt hat; die nämliche Stimme läßt sich allerseits hören, und Petrus bleibt auf immer in seinen Nachfolgern das Fundament der Gläubigen: Dieses hat Jesus Christus einmahl ausgesprochen, und eher werden Himmel und Erde vergehen, als sein Ausspruch. —

Doch dringen wir noch etwas tiefer in diesen Ausspruch ein: Jesus Christus setzt seinen Plan fort, und nachdem er zu Petrus, dem ewigen Verkündiger des Glaubens gesagt hat: b) Du bist Petrus (ein Felse) und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; so setzt er hinzu: und ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: Du, der du das Vorrecht der Glaubensverkündigung hast, du wirst auch die Schlüssel erhalten, durch welche die Regierungsgewalt angedeutet wird: Was du binden wirst auf der Erde, wird im Himmel gebunden seyn, und was du lösen wirst auf Erden, wird im Himmel gelöset

a) Concil. Constantinop. III. Gen. VI. Serm. acclam. ad Imp. Act. 18. T. 6. Conc.

b) Matth. 16, 18 - 19.

seyn." Alles ist dieser Schlüsselgewalt unterworfen; Alles, meine Brüder, Könige und Völker, Hirten und Heerden: wir verkündigen dieses mit Freude; denn wir lieben die Einheit, und rühmen uns unsers Gehorsams; Petrus ist es, der zuerst die Weisung erhielt, a) mehr zu lieben, als alle anderen Apostel, und dann zu weiden und alles zu leiten; sowohl die Lämmer als die Schaafe, sowohl die Jungen als die Mütter, und die Hirten selbst. — Hirten hinsichtlich der Völker, und Schaafe hinsichtlich des Petrus, ehren sie in seiner Person Jesus Christus, bekennen aber auch, daß man mit Recht von ihm eine größere Liebe fordert, weil er bey höherer Würde auch schwerere Pflichten hat, und unter uns, gemäß der Disziplin eines solchen Herrn, wie es der unsrige ist, und zwar seinem eignen Ausspruche zufolge, derjenige, der der Erste ist, gleich ihm durch Liebe der Diener aller andern seyn muß. b)

So tritt also der h. Petrus in jeder Hinsicht immer als der Erste auf; er ist der Erste im Bekenntnisse des Glaubens; der Erste in der Verbindlichkeit, Liebe zu üben; der Erste unter allen Aposteln, der Jesus Christus nach seiner Auferstehung sieht, so wie er auch der erste Zeuge derselben vor dem ganzen Volke seyn sollte; er ist der Erste, wenn die Zahl der Apostel ausgefüllt werden muß; der Erste, welcher den Glauben durch ein Wunder bestätigte, der Erste in Bekehrung der Juden; der Erste in der Aufnahme der Heiden, der Erste überall; doch ich kann

a) Joh. 21, 15 - 16 - 17.
b) Mark. 10, 44.

nicht Alles sagen; Alles trägt dazu bey, um seinen Primat zu begründen; ja, meine Brüder, Alles, sogar seine Fehltritte; denn daraus sollen seine Nachfolger lernen, eine so große Gewalt mit Demuth und Nachsicht auszuüben; denn Jesus Christus ist der einzige hohe Priester, welcher nach der Versicherung des h. Paulus über Sünde und Unwissenheit erhaben, die menschliche Schwachheit nur an seiner Sterblichkeit empfinden, und Mitleiden nur durch seine Leiden erlernen konnte; aber die Päpste, seine Statthalter, die täglich, wie wir sprechen: „Vergib uns unsre Schuld" lernen auf eine andre Art, mitleidig zu seyn, und rühmen sich ihres Schatzes nicht, den sie in einem so zerbrechlichen Gefäße tragen.

Allein in einem andern Fehltritte des h. Petrus ist noch ein fernerer Unterricht für die ganze Kirche enthalten; schon hatte er die Zügel der Kirchenregierung in Händen, als ihm der h. Paulus a) ins Angesicht vorwarf, daß er nicht grade nach dem Evangelium wandele, weil er nämlich durch seine zu weit getriebene Absönderung von den bekehrten Heiden eine Art von Spaltung in der Kirche veranlaßte: ich weiß es, nicht im Glauben, sondern in seinem Benehmen gab er eine Blöße; so versichern uns die Alten, und die Sache ist ausser Zweifel; indessen macht es doch der h. Paulus einem so großen Apostel bemerklich, daß sein Benehmen irrig sey; und ob er gleich dieses fehlerhafte Benehmen mit dem h. Jakobus theilt; so wendet sich doch der h. Paulus nicht an Jakobus, sondern an Petrus, dem die Kir-

a) Gal. II, 11 – 14.

chenregierung übertragen war, schreibt diesen Fehltritt des h. Petrus in einem Briefe nieder, der für allzeit in allen Kirchen sollte gelesen werden, obgleich mit der dem göttlichen Ansehen gebührenden Achtung; und Petrus, dieses wissend, nimmt es nicht übel, und Paulus, es schreibend, besorgt nicht, daß man ihm deßwegen eine kleinliche Eitelkeit schuld geben werde; himmlische Seelen, die nur das gemeine Beste im Auge haben; die ohne irgend eine Nebenabsicht schreiben und schreiben lassen, was ihnen zur Bekehrung der Heiden und zum Unterricht für die Nachwelt nützlich zu seyn dünkt! Von einem so erhabenen Hohenpriester, als es der h. Petrus war, sollten seine Nachfolger, die Päpste lernen, ihren Untergeordneten stets ein williges Gehör zu gestatten, wenn diese weit tieferen Ranges, als der h. Paulus und bey geringeren Angelegenheiten, zwar nicht so nachdrücklich, aber aus der nämlichen Absicht, den Kirchenfrieden herbeyzuführen, sich an ihre Person wenden: dieses ist die Bemerkung, welche der h. Cyprian, der h. Augustin und die übrigen Väter über dieses Beyspiel des h. Petrus gemacht haben. Lasset uns an diesen großen Männern mit Bewunderung erkennen, daß die Demuth die nothwendigste Zierde hoher Stellen ist; daß Bescheidenheit eine noch ehrwürdigere Seite hat, als alle andere Geistesgaben! die Welt fügt sich weit williger zum Gehorsam, wenn derjenige, dem man Gehorsam schuldig ist, zuerst selbst der Vernunft gehorchet, und Petrus, der sich eines Bessern besinnt, ist, wo möglich, weit größer, als Paulus, der ihn zurechtweiset.

Fahren wir fort, und werden wir nicht müde, das große Geheimniß zu vernehmen, zu dessen Kundmachung ich mich aus wichtigen Gründen heute verpflichtet fühle: Man verlangt Moral in den Predigten, und man hat Recht, wenn man zu verstehen geben will, daß die christliche Moral auf die Geheimnisse des Christenthums gegründet seyn soll: nun ist aber das, wovon ich itzt predige, ich sage es „auch ein großes Geheimniß in Jesus Christus und in seiner Kirche." a) — Dieses Geheimniß ist die Grundlage jener schönen Moral, welche alle Christen im Frieden, im Gehorsame und in der katholischen Einheit miteinander vereinigt.

Ich habe diese Einheit an dem h. Stuhle gezeiget: verlangt man sie nun auch an der ganzen Geistlichkeit, und an dem ganzen bischöflichen Körper zu sehen; so ist es wieder der h. Petrus, an dem sie kennbar werden muß, und zwar an jenen Worten: b) „Alles was du binden wirst, wird gebunden, und was du lösen wirst, wird gelöset bleiben." Alle Päpste und sämmtliche hh. Väter haben dieses einstimmig gelehret; ja, meine Brüder, durch diese großen Worte, aus welchen der Primat des h. Petrus so deutlich hervorgeht, sind die Bischöfe entstanden, weil darin ihre Amtsgewalt besteht, daß sie diejenigen binden oder lösen, die an ihren Ausspruch glauben, oder nicht glauben: Diese göttliche Macht zu binden und zu lösen ist ein nothwendiger Bestandtheil und gleichsam das letzte Siegel der Amtsgewalt, welche Jesus Christus ihnen anvertraut hat.

a) Ephes. 5, 32. b) Matth. 16, 19.

und man erblickt an ihr, was ich hier nur flüchtig berühre, die ganze Einrichtung der kirchlichen Gerichtsbarkeit; daher hat auch der Nämliche, der dem h. Petrus sagte: a) „Alles, was du binden wirst, soll gebunden, und was du lösen wirst, soll gelöset seyn," die nämlichen Worte zu allen Aposteln gesprochen, und ihnen noch gesagt: b) „Denen ihr die Sünden erlassen werdet, sollen sie erlassen seyn, und denen ihr die Sünden vorbehalten werdet, sollen sie vorbehalten seyn." — Was heißt binden anders, als zurückbehalten? was Lösen anders, als erlassen? Und der Nämliche, welcher dem h. Petrus diese Gewalt verleiht, gibt sie auch aus seinem eignen Munde allen Aposteln: c) „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch," sagt er. Man kann weder eine besser gegründete Gewalt, noch eine unmittelbarere Sendung erblicken: auch haucht er sie sämmtlich auf gleiche Weise an, und ertheilt ihnen mit diesem Hauche den nämlichen Geist, indem er ihnen sagt: d) „Nehmet hin den h. Geist; Wem ihr die Sünden erlassen werdet, dem sollen sie erlassen seyn, und so das Uebrige, was wir schon angeführt haben.

Offenbar lag es also in dem Plane Jesu Christi, zuerst einem Einzigen das zu verleihen, was er nachher Mehreren überlassen wollte; allein durch das, was nachher geschah, wird der Anfang nicht umgestoßen, und der Erste verliert deßwegen seine Stelle nicht; diese Worte,

a) Matth. 18, 18. b) Joh. 20, 23.
c) Joh. 20, 21. d) Joh. 20, 22.

Was du binden wirst, zuerst zu einem Einzigen gesprochen, haben schon jeden derselben, denen wird gesagt werden: Alles, was ihr erlassen werdet ꝛc. seiner Macht untergeordnet, denn Jesus Christus läßt sich seine Verheissungen, so wie seine Gnadengaben nie reuen, und was einmahl unbeschränkt und allgemein verliehen ist, bleibt unwiderruflich: ohnehin führt die auf mehrere übertragene Gewalt schon ihre Beschränkung durch diese Vertheilung bey sich; statt daß die in der einem Einzigen und zwar über alle ohne Ausnahme verliehenen Gewalt die ganze Fülle enthalten ist, und da sie sich mit keinem andern zu vertheilen hat, so hat sie auch keine andere Schranken, als die ihr durch die Regel gesetzet sind: deßwegen haben auch alle alten Lehrer zu Paris, die ich hier mit Ehren nennen könnte, an dem Lehrstuhle des h. Petrus die Fülle der apostolischen Gewalt einstimmig anerkannt; dieß ist ihnen ein entschiedener und ausgemachter Punkt; nur dringen sie darauf, daß diese Gewalt bey ihrer Aeusserung sich nach den canonischen Verordnungen, das ist, nach den allgemeinen Gesetzen der ganzen Kirche richte, und zwar aus Furcht, sie möchte sonst, wenn sie sich über Alles erhebet, sich endlich selbst durch ihre eigne Dekrete aufreiben. Das Geheimniß ist also nun verständlich; Alle erhalten die nämliche Gewalt; Alle aus der nämlichen Quelle; aber nicht Alle in gleichem Grade, und mit dem nämlichen Umfange; denn Jesus Christus theilet sich in jedem ihm beliebigen Maaße mit, und so, wie er es für die Feststellung der Kirchen-Einheit am angemessensten erachtet; darum macht er den Anfang bey dem Ersten, und

bildet an diesem Ersten das Ganze heraus, und wickelt dann selbst das, was er einem Einzigen verliehen hat, in gehöriger Ordnung weiter auseinander. Petrus, sagt der h. Augustin, a) welcher in der Ehrenstufe seines Primats die ganze Kirche repräsentirte, erhält auch Anfangs zuerst und allein die Schlüssel; die nachher allen andern sollten mitgetheilt werden. Daraus sollen wir nämlich nach der Lehre eines h. Bischofes aus der Kirche Galliens lernen, wenn die Kirchengewalt, die zuerst nur in die Person eines Einzigen gelegt worden ist, sich nachher weiter ergossen hat, so sey dieses unter der Bedingniß geschehen, daß man sie immer auf das Prinzip ihrer Einheit zurückführen solle, und daß Alle diejenigen, welche sie auszuüben haben werden, sich in unzertrennlicher Einheit an den h. Stuhl halten müssen.

Dieses ist nun Jener, von den Vätern so gefeyerte Lehrstuhl Roms; sie wetteiferten gleichsam in den Lobsprüchen, die sie ihm beylegten; er ist ihnen das Fürstenthum der apostolischen Lehrkanzel; das Hauptfürstenthum, die Quelle der Einigkeit; und an der Amtswürde des h. Petrus sehen sie den höchsten Grad des priesterlichen Lehrstandes. Sie erblicken daran die Mutterkirche, welche in ihren Händen das Steuerruder über alle andere Kirchen führet; das Oberhaupt des bischöflichen Körpers, von dem die Regierungs-

a) Augustin. Tr. ultim. in Joan. Ev. etc. — Optat. Mil. lib. 7. — Cæsar. Arel. Ep. ad Sym. T. I. Concil. Gall.

gewalt ausgehet; den vorzüglichsten Lehrstuhl; den einzigen Lehrstuhl, an welchen allein sich Alle zur Bewahrung der Einigkeit anschließen. a) Dieser Ausdrücke bedienten sich der h. Optatus, der h. Augustin, Cyrillus — Irenäus — Prosper — Avitus — Theodoretus — die Chalzedonische und andere Kirchenversammlungen — Afrika, Gallien, Griechenland, Asien; der Osten einstimmig und vereint mit dem Westen. — Hier sehen wir also, unbeschadet der höheren, ausserordentlichen und überreichen Einsichten, und der mit so großen Erleuchtnngen in Verhältniß stehenden Macht, welche für die erstern Zeiten den Aposteln als den ersten Stiftern aller christlichen Kirchen verliehen waren; hier sehen wir, sage ich, Etwas, was nach den Worten Jesu Christi, und nach der steten Erblehre unserer Väter in der allgemeinen Kirchenverfassung fortbestehen muß, und weil Gott, es zuzulassen, beschlossen hatte, daß sich zur Prüfung seiner Gläubigen Ketzereyen und Spaltungen erheben sollten; so liegt in dieser Verfassung die stärkste Waffe, um sie niederzuschlagen, und der festeste Damm gegen ihre Anfälle: durch diese Verfassung ist alles stark in der Kirche, weil da alles göttlich, und alles einig ist, und so wie jeder Theil göttlich ist, so ist es auch das Band derselben; und alles ist so zusammengefügt, daß jeder Theil mit der Kraft des Ganzen wirket; darum haben auch unsere Vorfahren, ob sie gleich auf ihren Konzilien sonst den Ausdruck brauchten, daß sie in ihren Kirchen als Statthalter Jesu Christi

a) Prosp. Carm. de Ing. Concil. Calc. relat. ad Leon. — Libell. Joan. Cp. T. 4. Conc. I. Optat. Milev. lib. 1.

und als Nachfolger der Apostel, welche unmittelbar von ihm gesendet waren, handelten, doch wieder auf andern Konzilien gesprochen, wie die Päpste zu Chalons, zu Vienne und anderwärts sprachen; a) daß sie im Namen des h. Petrus handelten — Vice Petri — gemäß der Authorität, die allen Bischöfen in der Person des h. Petrus verliehen war — authoritate nobis in Petro concessa — als Stellvertreter des h. Petrus — Vicarii Petri — und sie führten diese Sprache selbst da, wo sie mit ihrer gewöhnlichen und untergeordneten Gewalt vorschritten; weil nämlich Alles zuerst dem h. Petrus anvertraut war; in dem ganzen Kirchenkörper aber ein solches Wechselverhältniß der Gewalt bestehet, daß Alles, was jeder einzelne Bischof nach Vorschrift der Regel und im Geiste der katholischen Einheit thut, von der ganzen Kirche, von dem ganzen bischöflichen Körper und dem Oberhaupte desselben zugleich gethan wird.

Ist dem so, haben sämmtliche Bischöfe wegen des wesentlichen Verhältnisses, in dem sie alle zu dem einzigen Lehrstuhle des h. Petrus und seiner Nachfolger stehen, nur einen und den nämlichen Lehrstuhl; müssen also Alle dieser Lehre zu Folge, im Geiste der katholischen Einheit handeln, so daß kein Einziger etwas sagt, thut oder denket, wozu sich nicht die allgemeine Kirche bekennen könne; was muß sich nicht die Welt von einer Versammlung so vieler Bischöfe versprechen? Erlauben Sie mir, meine

---

a) Concil. Metiens. Præf. T. 1. — Concil. Gall. — Concil. Vien. Cabill. Rem. T. 9. — Conc. Ciceſt. T. 11. Yvo Carn. de Cath. *Petri.*

Herren, daß ich mich itzt mit meiner Rede an Sie wende, an Sie, in deren Namen und Auftrag ich rede; die aber auch meine Richter und die Ausleger des göttlichen Willens sind; — da Sie es sind, die mir den Mund öffnen, wenn ich zu Ihnen spreche; so spricht also hier nicht sowohl mein Ich, sondern Sie vielmehr sprechen mit sich selbst; — Bedenken wir also, daß wir im Geiste der ganzen Kirche handeln müssen; seyen wir nicht, wie gemeine Menschen, die aus Nebenabsichten den wahren Geist der katholischen Einheit aus den Augen verlieren; wir handeln in Einem Körper, in dem Körper sämmtlicher Bischöfe und der katholischen Kirche, wo Nichts, was gegen die Regel anstößt, dem endlichen Fluche und Abscheu entgehen kann; denn der Geist der Wahrheit wird da stets das Uebergewicht behaupten; mögen daher unsere Beschlüsse so ausfallen, daß sie würdig unsrer Väter, würdig des dereinstigen Beyfalls unsrer Nachfolger sind; daß sie es endlich verdienen, den authentischen Akten der Kirche angereihet zu werden, und einen rühmlichen Platz in jenem unsterblichen Archive einzunehmen, worin die Rathschlüsse nicht nur für das gegenwärtige, sondern auch für das künftige Leben und für die ganze Ewigkeit verzeichnet sind. — Hell wird nun vor Ihnen stehen jene unvergängliche Schönheit der katholischen Kirche, die alles in sich vereinigt, was jedes Ort und jede Zeit, sowohl in dem gegenwärtigen, als in den vergangenen und künftigen Jahrhunderten Schönes und Herrliches haben. — Wie schön bist du in dieser Vereinigung, o katholische Kirche; aber auch zugleich wie stark? Schön und lieblich, wie

Jerusalem, (sagt das hohe Lied VI, 3.) aber auch zugleich furchtbar, wie ein in Schlachtordnung gestelltes Heer. — Schön, wie Jerusalem, wo man eine heilige Einförmigkeit und eine bewunderungswürdige Ordnung unter einem und dem nämlichen Oberhaupte erblickt; zuverläßig schön in deinem Frieden, wenn du innerhalb deiner Mauern denjenigen lobest, der dich, als er seinen Gläubigen seine Wahrheiten verkündete, zu seiner Braut auserwählt hat: aber wenn Aergernisse sich erheben; wenn die Feinde Gottes diesen Frieden durch ihre Lästerungen zu stören wagen, so brichst du, o Jerusalem, aus deinen Mauern hervor, und stellest dich in Schlachtordnung wie ein Heer auf, um sie zu bekämpfen; bist zwar immer schön auch in dieser Stellung; denn deine Schönheit verläßt dich nie; aber wirst auch zugleich fürchterlich; denn eine Armee, die bey einer Heerschau so schön ins Auge fällt, wie schrecklich wird sie, wenn man alle Bogen gespannt, alle Speere gegen sich gerichtet sieht? Wie fürchterlich bist du also, o heilige Kirche, wenn du dich erhebest mit Petrus an der Spitze, und deine ganze Kraft in und durch den Lehrstuhl der Einheit äussernd, niederschlägst die verwegenen Köpfe und jeden Stolz, der sich gegen die göttlichen Wahrheiten auflehnt; wenn Du mit dem ganzen Gewichte deiner gedrängten Reihen auf deine Feinde stürzest, und sie mit dem vereinten Ansehen der vergangenen, und dem vollen Fluche der künftigen Jahrhunderte zu Boden streckest; die Ketzereyen zernichtest, und sie zuweilen in der Geburt erstickest; die Kinder Babylons und die hervorkeimenden Irrlehrer mit fester

Hand ergreifest, und sie an deinem Felsen zerschmetterst; wobey Dich Jesus Christus, dein Oberhaupt, von oben herab leitet und einiget, und zwar durch die richtigst berechneten Werkzeuge, durch die angemessensten Mittel, und durch ein Oberhaupt, das ihn vorstellt, das dich überall ganz und ungeschwächt wirken läßt, und deine gesammten Kräfte auf eine einzige Wirkung hinleitet. — Ich verwundere mich daher nicht mehr über die Kraft der Kirche, und über die gewaltigen Reize ihrer Einheit. Erfüllt mit dem Geiste desjenigen, der da sagte: a) „Ich werde Alles an mich ziehen" — zieht sie Alles an sich, Juden und Heyden, Griechen und Barbaren. — Zuerst mußten die Juden kommen; ungeachtet der Verwerfung dieses undankbaren Volkes befindet sich noch in seiner Mitte jener kostbare Ueberrest, und jene glückselige, von den Propheten so gefeyerte Zahl der Vorbehaltenen. Predige, Petrus, wirf dein Netz aus, göttlicher Fischer: fünf Tausende, drey Tausende werden Anfangs kommen, denen bald eine größere Menge folgen wird. — Aber Jesus Christus hat noch andere Schaafe, die nicht aus diesem Schaafstalle sind. b) Du, o Petrus, sollst den Anfang machen, sie herbeyzuführen; Siehst du diese Schlangen, dieses Gewürme, diese anderen unreinen Thiere, die dir vom Himmel herab gezeigt werden? Dieses sind die Heyden, das unreine Volk, das Volk, welches kein Volk ist; und was sagt dir die Stimme von oben herab? Schlachte, und iß. c) Einige sie, verleibe sie ein, und

a) Joh. 12, 32. b) Joh. 10, 16.

c) Apst. G. 10, 12 = 13.

arbeite dahin, daß in diesen Völkern das Heydenthum ausstirbt. Und sehet, in dem nämlichen Augenblicke stehen die Abgesandten des Cornelius an der Thüre, und Petrus, welcher den seligen Ueberrest der Juden aufgenommen hat, ertheilt nun auch den Erstlingen der Heyden die Weyhe. — Nach diesen Erstlingen wird Alles herbeykommen; nach dem römischen Hauptmanne wird Rom selbst kommen, und nach Rom die Völker, eines nach dem andern. — Welche Kirche hat so viele andere Kirchen gezeuget? Anfangs kam durch sie der ganze Westen herbey, und wir waren die Ersten, die von da gekommen sind, wie ich bald zeigen werde. Allein Rom ist in seinem Alter nicht entkräftet, noch ist seine Stimme nicht erloschen; Tag und Nacht hört es nicht auf, die fernsten Völker herbeyzurufen, um sie zu dem Gastmahle zu sammeln, bey dem Alles sich einiget; und sehet, schon kommen auf diesen mütterlichen Ruf die äussersten Gränzen des Orients in Bewegung, und scheinen eine neue Christenheit bilden zu wollen, um so die durch die letzteren Ketzereyen entstandenen Lücken wieder auszufüllen: Dieses ist das Loos der Kirche. a) Movebo candelabrum tuum — Ich werde deinen Leuchter von der Stelle rücken, spricht Jesus Christus zu der Kirche von Ephesus; ich werde dir den Glauben nehmen — Ich werde ihn wegrücken. Er löscht also das Licht nicht aus; er versetzt es anderswo hin, es wandelt in glücklichere Erdstriche. Wehe, Wehe demjenigen, der es verliert; aber das Licht wandelt seinen Weg, und die Sonne

a) Apokal. 2, 5.

vollendet ihren Lauf. — Aber wie? Noch sehe ich keine Könige, noch keine Kaiser; wo sind sie, diese so erlauchten, so oft von den Propheten der Kirche verheissenen Nährväter? Sie werden kommen, aber zu ihrer Zeit: Sehen wir nicht in einem einzigen Psalme a) die Zeit, „wo die Völker in Wuth gerathen, und Könige und Fürsten sich verschwören gegen den Herrn und seinen Gesalbten?" Aber gleich darauf ist von einer andern Zeit die Rede — Et nunc, et nunc — „Und nun" dieß ist eine Zeit, die kommen wird; und nun, ihr Könige werdet weise." Während der Zeit eurer Unwissenheit habet ihr die Kirche angefeindet, und habet sie wider euren Willen siegen gesehen; nun aber werdet ihr durch euren Beystand ihre Siege befördern. „Und nun, o Könige, werdet weise, laßt euch belehren, Ihr Richter der Erde, dienet dem Herrn in Ehrfurcht," und so ferner, was wir alle schon wissen. — Während diesen stürmischen Tagen, wo die Kirche, fest wie ein Felse, alle diese Anstrengungen der Könige gegen sich unbesiegt aushalten sollte, frage man die Christen, ob wohl die Kaiser zu ihrem Körper gehören konnten? Tertullian wird uns gradezu mit Nein antworten: „Die Kaiser, sagt er, würden Christen werden, wenn sie zugleich Christen und Kaiser seyn könnten." — Wie? können dann die Kaiser keine Christen seyn? allein Tertullian übertreibt hier nichts; er spricht in dieser bewundernswürdigen Schutzrede im Namen der ganzen Kirche, und was er sagt,

a) Psalm 2.

ist buchstäblich wahr. Man muß also die Zeiten unterscheiden; es gab eine erste Zeit, wo man die Kirche von der Kaisermacht befehdet, aber auch zugleich von ihr sollte besieget sehen; in dem zweiten Zeitalter aber sollte die Kirche mit dem Kaiserthume ausgesöhnet werden, und zugleich an ihm ihre Schutzwehre und ihren Vertheidiger finden.

Die Kirche ist eben so fruchtbar, als die Synagoge; gleich dieser muß sie ihre David, ihre Salomo, ihre Ezechias und Josias haben, die mit ihrer Königsmacht ihr zur Stütze dienen: gleich ihr soll sie die Eintracht zwischen dem Staate und dem Priesterthume herrschen sehen, soll einen Josua haben, der unter die Kinder Gottes mit einem Eleazar die Ländereyen vertheilet, einen Josaphat, der mit einem Amarias die Beobachtung des Gesetzes einschärfet, einen Joas, der mit einem Jojadas den Tempel wieder ausbessert, einen Zorobabel, der mit einem Jesus, dem Sohne Josadechs ihn aus den Ruinen wieder aufrichtet, einen Nehemias, der mit einem Esdras eine Volksreform vornimmt. Aber die Synagoge, die nur irdische Verheissungen hat, beginnt mit Macht und Waffengewalt; die Kirche aber beginnt mit dem Kreuze und der Marter; es soll sichtbar werden, daß sie als Tochter des Himmels frey und unabhängig in ihrer wesentlichen Verfassung ist, und ihr Daseyn nur dem himmlischen Vater zu verdanken hat; wenn sie während einer, dreyhundert Jahre lange dauernden Verfolgung ohne irgend einen menschlichen Beystand vollkommen fest dastehen und sich vollkommen regiert haben wird, so wird es augenscheinlich seyn, daß sie kein Menschenwerk ist,

Kommet itzt, ihr Kaiser; nun ist's Zeit; et nunc intelligite, und werdet nun weise. Du wirst siegen, Constantin, und Rom wird sich dir unterwerfen; aber siegen wirst du durch das Kreuz, Rom wird zuerst das große Schauspiel erblicken, daß ein mit Sieg gekrönter Kaiser sich an das Grab eines Fischers hinwirft, um sein Jünger zu werden.

Seit dieser Zeit, o Christen, hat die Kirche von oben herab gelernt, sich der Könige und Kaiser zu bedienen, um die Verehrung Gottes mehr zu befördern; um, nach dem Ausdrucke des h. Gregorius, den Weg zum Himmel zu erweitern; um dem Evangelium einen freyen Lauf, den kanonischen Verordnungen einen mehr gegenwärtigen Nachdruck, und ihrer Disziplin eine mehr sichtbare Stütze zu verschaffen.

Doch möge auch die Kirche allein stehen; so ist Nichts zu befürchten; Gott ist mit ihr, und unterstützt sie innerlich; aber religiöse Prinzen umgeben sie durch ihren Schutz mit jenen unüberwindlichen Aussenwerken, hinter welchen sie, wie ein großer Papst sagt, einer süßen Ruhe unter der Aeusserung ihrer heiligen Amtsgewalt genieset.

Doch reden wir immer von der Braut Jesu Christi, wie es die Wahrheit fodert; die Kirche hat sich selbst und ihren Dienstleistungen alle die Gunstbezeigungen zu verdanken, die sie von den Fürsten der Erde erhalten hat: welcher Stand, welche Klasse von Bürgern, welches Heer, mag es auch noch so tapfer, so treu, so kraftvoll gewesen seyn, hat ihnen besser gedient, als die Kirche

durch ihre Geduld? Ich sage es ohne Bedenken; unter jenen blutigen Verfolgungen, die sie so viele Jahrhunderte hindurch ohne Murren im Kampfe für Jesus Christus aushielt, kämpfte sie gleich kräftig für das Ansehen der Fürsten, von denen sie diese Verfolgungen erlitt; dieser Kampf war keineswegs ihrer unwürdig, weil sie auch ihn für Gottes-Ordnung kämpfte; oder heißt es nicht für die rechtmäßige Herrschergewalt kämpfen, wenn man von ihr Alles ohne Murren erträgt? Dieses geschah nicht aus Schwachheit; wer sterben kann, ist niemals schwach; aber die Kirche wußte, wie weit sie ihre Widersetzlichkeit treiben durfte; a) Nondum usque ad sanguinem restitistis: „Ihr habt noch nicht bis zum Blutvergießen widerstanden," sagte der Apostel, bis zum Blutvergießen, das heißt, bis zur Vergießung eures eignen, nicht aber fremden Blutes: will man die Kirche nöthigen, die evangelischen Wahrheiten entweder abzuläugnen, oder zu verschweigen; so weiß sie blos mit dem Apostel zu sagen: „non possumus, non possumus," Was muthet man uns zu? b) Wir können nicht: sie öffnet aber zu gleicher Zeit die Brust dem gegen sie gezückten Dolche, und besiegelt mit dem nämlichen Blute, welches sie für das Evangelium vergießt, auch folgende Wahrheit, daß sich aus keinem Grunde, und unter keinem Vorwande Empörungen rechtfertigen lassen; daß man an allen Fürsten, wie sie immer seyn mögen, die Fügung des Himmels und den Charakter des Allmächtigen verehren müsse, weil er der Kirche in ihren schönsten Tagen, selbst

a) ad Hebr. 12, 4. b) Apst. G. 4, 19.

an den sie verfolgenden Fürsten, heilig und unverletzlich war. Die Krone der Fürsten ist also gegen jeden Angriff gesichert; die Kirche hat ihnen einen Thron errichtet in der sichersten und unzugänglichsten Stelle; im Gewissen nämlich, wo Gott auch den seinigen hat; und hier ist die zuverläßigste Grundlage der öffentlichen Ruhe.

Ohne Anstand werden wir also ihnen, selbst bey dem lauten Anerkennen ihrer Wohlthaten sagen, daß in den Vorrechten, die sie der Kirche zugestehen, mehr Gerechtigkeit als Gnade ist, und daß sie es ihr nicht verweigern können, sie an einigen Ehren ihres Königreiches Antheil nehmen zu lassen, weil sie so eifrig für ihre Erhaltung besorgt ist; doch wollen wir auch zugleich gestehen, daß wir bey so vielen Feinden, Ketzern, Ruchlosen, und Aufrührern, mit denen wir umgeben sind, den Fürsten vielen Dank dafür schuldig sind, wenn sie uns gegen ihre Beleidigungen in Schutz nehmen; und uns, die wir nur unsere unbewehrte Hände zum Himmel erheben können, glücklicher Weise durch ihre Macht unterstützen.

Es ist allerdings wahr, meine Herren, wir haben ein beschwerliches Amt; sich den Aergernissen, dem Strome böser Sitten, und der Gewalt der Leidenschaften, die man immer um so trotziger findet, je unvernünftiger sie sind, widersetzen, ist eine schreckliche Obliegenheit, und sie läßt sich nicht ohne Strenge erfüllen; darum heißt sie auch unsere auf den Konzilien von Thionville und Meaux versammelten Vorfahrern vigor salutis humanæ — ein strenger Ernst für das Menschenheil; versam-

melt auf Konzilien trägt die Kirche auf den Beystand der Könige an, um ihren der Menschheit so ersprießlichen Ernst desto leichter bethätigen zu können, und durch die Erfahrung belehrt, wie sehr sie zum Besten schwacher Seelen, das ist, der größten Anzahl ihrer Kinder, des fürstlichen Schutzes bedürfe, entbehrt sie desselben nur mit Schmerzen; so daß wirklich die Eintracht zwischen dem Stacte und dem Priesterthume nach dem gewöhnlichen Gange der menschlichen Dinge eine vorzügliche Stütze der Kirche ist, und einen Theil jener Einheit ausmacht, wodurch sie so viel Schönheit erhält.

Denn was kann man Herrlichers lesen, als jene Worte, die ein heiliger Kaiser zu einem heiligen Papste sprach: a) „Ich kann Ihnen Nichts abschlagen, weil ich Ihnen Alles in Jesu Christo zu verdanken habe." — „Nihil tibi negare possum, cui per Deum omnia debeo": „Alles, was Sie Kraft Ihrer väterlichen Gewalt auf Ihrem Konzilium für die Wiederherstellung der Kirche verordnet haben, hat mein Lob, und meinen Beyfall; ich bestättige es als Ihr Sohn; ich will es unter die Gesetze einschalten lassen; es soll einen Theil des öffentlichen Rechtes ausmachen, und so lange geltend seyn, als die Kirche bestehen wird." „Et in æternum manfura, et humanis legibus inferenda, et inter publica jura semper recipienda hac autoritate vigente, Ecclesia victura." —

a) Henric. II. Benedict. VIII. T. 9. Concil.

Und was vernehmen wir von einem gottseligen Könige auf einem Konzilium? Es ist dieser ein König von England; Ha, unser Herz schlägt freudig bey diesem Namen, und die Kirche, die immer Mutter bleibt, kann sich bey dieser Rückerinnerung nicht erwehren, ihre Seufzer und Wünsche zu erneuern; doch Nichts weiter; hören wir dafür lieber diesen h. König, diesen neuen David, seiner versammelten Geistlichkeit sagen: „Ego Constantini, vos Petri gladium, habemus in manibus; jungamus dextras, gladium gladio copulemus.“ — „Ich führe das Schwerd Konstantin's, Sie aber jenes des h. Petrus; vereinen wir Hand mit Hand, Schwerd mit Schwerd.“ a) Mögen diejenigen, die aus Mangel eines lebendigen Glaubens sich vor der unsichtbaren Kraft eures geistlichen Schwerdes nicht fürchten, bey der Erblickung des königlichen Schwerdes erzittern! Werdet nicht verlegen, heilige Bischöfe, wenn aufrührerisch gesinnte Menschen euren Worten, welches Worte Jesu Christi sind, nicht glauben wollen; sinnliche und strengere Züchtigungen sollen ihnen die Kraft derselben auch wider ihren Willen fühlbar machen, und die königliche Gewalt wird euch immer zur Seite stehen.

Wer soll bey diesem entzückenden Schauspiele nicht wiederholt mit Balaam ausrufen: „Wie schön sind eure Zelten, o Kinder Jakobs! Wie bewundernswürdig eure Lagerhütten, o Israeliten?“

---

a) Edgar. orat. ad Clerum. Tom. 9. Conc.

Wie schön bist du, o katholische Kirche? Dich beseelet der h. Geist; der heilige Stuhl einigt alle deine Oberhirten; die Könige halten Wache um dich her; wer soll nicht tiefe Ehrfurcht vor deiner Gewalt haben?

II. Punkt.

Trete nun hervor, heilige Kirche Galliens, mit deinen rechtglaubigen Bischöfen, und deinen allerchristlichsten Königen, und komm, um der allgemeinen Kirche zur Zierde zu dienen; und du, o Herr, Allmächtiger, der du gegen diese Kirche so reich an Segnungen dich erzeigtest; erfülle mich mit dem Geiste Davids, durch den er deine dem alten Volke erwiesenen Gnaden so edel besang; damit ich nach seinem Beyspiele mit so vielen Bischöfen und in einer so großen Versammlung heute seine ewigen Erbarmungen würdig feyern könne; Denn du bist gütig, und deine Barmherzigkeit währt für und für: Du o Herr, leitetest Petrus und seine Nachfolger auf den Entschluß, uns von den frühesten Zeiten die Bischöfe zu senden, welche unsre Kirchen gestiftet haben; es sollte nämlich nach deinem göttlichen Rathschlusse der Glaube durch den h. Stuhl uns zu Theil werden, damit wir durch ganz besondere Bande mit diesem gemeinschaftlichen Mittelpunkte der katholischen Einheit auf immer vereint, mit einem großen Erzbischofe von Rheims sagen könnten: a) „Die h. römische Kirche, die Mutter, Pflegerin und Lehrerin aller Kirchen, muß über jeden, den Glauben und die Sitten betreffenden Zweifel, vor-

a) Hincmar. de divortio Loth. et Teuth.

züglich von denjenigen zu Rath gezogen werden, welche, gleich uns, von ihr durch ihren Amtseifer in Jesu Christo gezeuget, und mit der Milch der katholischen Lehre genähret worden sind."

Wahr ist's, auch vom Osten erhielten wir durch die Sorgfalt des h. Polycarpus eine andere Sendung, die für uns eben so segenvoll geworden ist; von dieser Gegend her hatten wir den h. Pothinus, diesen ehrwürdigen Greisen, den Stifter der berühmten Kirche von Lyon; und nebst ihm noch den großen h. Irenäus, der sein Nachfolger sowohl in seinem Marterthume, als auf seinem bischöflichen Stuhle war: Irenäus, der ganz seines Namens würdig, wahrhaft friedeliebend war; der von Seite der gallischen Kirche nach Rom zu dem h. Papste Eleutherius als Friedevermittler abgesendet wurde, der nachher diesen Frieden den Kirchen Asiens, woher er uns geschickt worden ist, verschafft hat; welchen der h. Papst Victor, der Willens war, sie von seiner Gemeinschaft auszuschließen, zurückhielt, und auf dem Konzilium der HH. Bischöfe Galliens, wo er den Vorsitz hatte, und als Vater verehrt wurde, diesem h. Papste bemerklich machte, daß man nicht jeden Handel auf das Aeusserste treiben, noch sich stets der größten Schärfe bedienen müsse: allein da alle Kirchen des Erdkreises eigentlich nur Eine Kirche sind, so war diese Sendung aus dem Osten dem Ansehen des h. Stuhles eben so günstig, als es die von diesem Stuhle unmittelbar gemachten Sendungen sind; und der nämliche h. Irenäus hat folgende, von allen Jahr-

hunderten tief verehrte Worte ausgesprochen: „Wenn „wir die Erblehre anführen, welche die größte, „älteste und berühmteste, von den hh. Aposteln „Petrus und Paulus gestiftete Kirche Roms, „von den Aposteln erhalten, und bis auf uns „durch die Aufeinanderfolge ihrer Bischöfe be„wahret hat; so bringen wir alle Ketzer zum „Schweigen; denn alle Gläubige und alle Kir„chen, die sich auf der ganzen Erde befinden, „müssen mit dieser Kirche übereinstimmen; und „zwar deßwegen, weil sie über alle durch ihr „vorzügliches Ansehen erhaben ist, und in ihr „alle auf der Erde zerstreuten Gläubigen die „von den Aposteln herkommende Erblehre be„wahret haben."

Auf diese feste Grundlage sich stützend ward die Kirche Galliens stark, wie die Thürme Davids. Als der Verräther Arius mit der Gottheit des Sohnes Gottes das Fundament des vom h. Petrus gepredigten Glaubens untergraben, und die ewige Zeugung dieses einzigen Sohnes in eine Erschaffung und Annahme an Kindesstatt umwandeln wollte; so hat diese stolze, von der Macht eines Kaisers unterstützte Ketzerey in ihrem Fortschreiten nirgends einen so großen Widerstand gefunden, als in der Standhaftigkeit und dem Glauben des h. Athanasius von Alexandria, und des h. Hilarius von Poitiers; und ungeachtet der großen Ungleichheit dieser zwey bischöflichen Stühle, sind sich doch diese zwey Bischöfe eben so gleich an Ruhm geworden, als sie es an Muth waren.

Um der Kirche Galliens diesen Ruhm fernerhin zu erhalten, wurde der berühmte h. Martin unter der Disziplin des h. Hilarius gebildet, und neu auflebend durch die großen Wunder und Beyspiele dieses unvergleichlichen Mannes glaubte die Kirche, sich wieder in die Zeit der Apostel versetzt zu sehen; so sehr sorgte Gottes Fürsicht, um den alten Geist von neuem unter uns aufzuregen, und die ersten Gnaden wieder zum Leben hervorzurufen.

Als der Zeitpunkt herangerückt war, wo das römische Reich im Westen zerfallen, und aus Gallien Frankreich werden sollte; so ließ Gott einen so edlen Theil der Christenheit nicht lange von abgöttischen Fürsten beherrschen; sondern da er den Schutz seiner Kirche, den er den Kaisern anvertraut hatte, auf die Könige von Frankreich übertragen wollte; so stellte er nicht nur für Frankreich, sondern noch für den ganzen Westen in der Person Klodwigs einen neuen Konstantin auf. Der wundervolle Sieg, welchen er diesen beyden kriegerischen Prinzen vom Himmel herab sendete, war das Unterpfand seiner Liebe und der glorreiche Reiz, sie zur Annahme des Christenthums zu bringen; der Glaube ward siegreich, und die kriegslustige Nation der Franken hat es anerkannt, daß Klotildens Gott der wahre Gott der Armeen sey.

Damahls sah es der h. Remigius im Geiste vor, daß, wenn er die fränkischen Könige mit ihrem Volke Jesu Christo gewinnen würde, er der Kirche unüberwindliche Schutzheere verschaffen würde; dieser große Heilige, dieser neue Samuel, zur Salbung der Könige berufen, weihte diese dazu ein, auf daß sie, wie er selbst sich aus-

drückt, die Kirchen und die Armen, als den würdigsten Gegenstand ihrer königlichen Sorgfalt, in steten Schutz nehmen sollten, und nachdem er sie gelehret hatte, blühend die Kirchen, und glücklich die Völker zu machen, (Seyn Sie überzeugt, daß er selbst itzt mit Ihnen spricht, denn ich führe hier nur die väterlichen Worte dieses Apostels der Franken an) so flehte er Tag und Nacht zu Gott, damit sie im Glauben beharren, und die Regierung nach seinen ihnen ertheilten Anweisungen führen möchten, wobey er ihnen zu gleicher Zeit vorhersagte, daß sie mit der Erweiterung ihres Königreiches das Reich Jesu Christi erweitern würden, und sogar, falls sie die Gesetze, welche er ihnen von Seite Gottes ertheilte, treu beobachten würden, Roms Kaiserreich erhalten sollten; so daß aus den fränkischen Königen Kaiser, würdig ihres Namens, hervorgehen, und Jesu Christo die Herrschaft verschaffen würden.

Dieses waren die Segnungen, welche der große heilige Remigius tausend und tausendmahl über die Franken und ihre Könige ausprach; immer nennte er sie seine lieben Kinder, lobte ohne Aufhören die göttliche Güte dafür, daß sie, um den beginnenden Glauben dieser vom Himmel gesegneten Nation zu befestigen, sich gewürdiget habe, durch den Dienst seiner sündigen Hand (dieß ist sein eigner Ausdruck) vor den Augen aller Franken und ihres Königes die Wunder zu erneuern, welche bey der ersten Stiftung der christlichen Kirchen mit so vielem Glanze sich ereignet hatten. Alle damahls lebenden Heiligen waren entzückt darüber, und sie glaubten bey dem Verfalle

des römischen Kaiserthumes an den Königen der Franken ein neues Licht für den ganzen Westen aufglänzen zu sehen: in occiduis partibus novi jubaris lumen effulgurat; a) ja nicht nur für den Westen, sondern auch für die ganze Kirche, welcher dieses neue Königreich die Aussicht auf neue Fortschritte eröffnete. — So drückte sich aus der h. Avitus, dieser gelehrte und heilige Bischof von Vienne; dieser gründliche und beredsame Vertheidiger der römischen Kirche; der von seinen Kollegen, den Bischöfen Galliens den Auftrag erhalten hatte, den Römern es ans Herz zu legen, daß die Sache des Papstes Symmachus die gemeinschaftliche Sache des ganzen bischöflichen Körpers sey, weil, (wie dieser große Mann sprach) wenn der Papst, das Oberhaupt aller Bischöfe, angegriffen wird, dann nicht ein einzelner Bischof, sondern der ganze bischöfliche Körper in Gefahr schwebt.

Aus allen Konzilien dieser Zeit ist ersichtlich, daß unsre hh. Vorfahrer bey Sachen des Glaubens und der Disziplin stets auf die römische Kirche hinblickten, und nach den Erblehren derselben ihr Benehmen einrichteten. So war Galliens Kirche gesinnt, als sie durch die Bemühung des h. Remigius Klodwig und die Franken in ihren Schoos aufnahm; sie prägte ihnen Ehrfurcht gegen den h. Stuhl tief in das Herz, dessen eifrigste und mächtigste Vertheidiger sie seyn sollten; auch erkannten die Päpste sogleich diesen Schutz, der ihnen von oben herab verliehen wurde, und da sie an unsern Königen etwas Herzli-

a) Avit. Vienn. Ep ad Clod. Tom. 1. Conc. Gall.

chers und Kindlichers, als an andern Fürsten gewahrten, was sprachen sie nicht damahls wie durch geheimes Vorgefühl, zum Lobe ihrer künftigen Vertheidiger? Anastasius der zweyte, ein Zeitgenosse Klodwigs, glaubte in dem neubekehrten Königreiche der Franken eine Säule von Erz zu erblicken, errichtet von Gott zum Schutze seiner heiligen Kirche zu einer Zeit, wo sonst überall die Liebe so sehr erkaltet war. Pelagius der zweyte versprach sich von den Abkömmlingen Klodwigs, als den liebevollen Gränznachbarn Italiens und Roms, den nämlichen Schutz für den h. Stuhl, wie er ihn immer von den Kaisern erhalten hatte; und der gottseligste unter allen, der h. Gregorius übertraf noch in seinem Lobe alle seine hh. Vorfahrer; indem er von dem Glauben und dem Eifer dieser Könige gerührt sie eben so hoch über andere Fürsten erhebt, als es die Fürsten über ihre Unterthanen sind. a) Ihr Glaube erweiterte sich wirklich mit dem Steigen ihrer Königsmacht, und der Vorhersagung so vieler Heiligen zu Folge dehnte die Kirche ihre Gränzen durch die Könige der Franken aus: England weiß es und sein h. Mönch und erster Apostel, Augustin; Bonifacius, der Apostel Deutschlandes und die andern Apostel des Nordens erhielten von Frankreich keinen geringeren Beystand; und Gott gab schon von da an durch offenbare Zeichen zu erkennen, was auch die folgenden Jahrhunderte bestättigt haben, daß nach seinem Willen mit den Siegen der Franken die Eroberungen der Kirche sich erweitern sollten.

a) Gregor. Magn. lib. 5. Ep. 6.

Klodwigs Abkömmlinge wandelten nicht auf der Bahn, die ihnen der h. Remigius vorgezeichnet hatte; Gott verwarf sie von seinem Angesichte; aber entzog dem Reiche der Franken seine Erbarmungen nicht; ein zweyter Königsstamm ward auf den Thron erhoben; Gott hatte seine Hand dabey, und der Eifer für die Religion nahm durch diese Aenderung zu; Zeugen dafür sind so viele Päpste, die unter diesem Stamme nach Frankreich sich geflüchtet haben, welche geschützt, wieder auf ihren Stuhl eingesetzt, und mit Wohlthaten überhäuft worden sind; die Päpste und die ganze Kirche rühmten Pipin, den Stammvater dieser Dynastie; die Segnungen des h. Remigius gingen auf sie über; aus ihr gieng hervor jener Kaiser, der Vater so vieler Kaiser, den dieser h. Bischof im Geiste erblickt zu haben scheint, und Karl der Große regierte zum Besten der ganzen Kirche; tapfer, gelehrt, voll Mäßigung, kriegerisch ohne Ehrgeiz, und musterhaft in seinem Wandel (ich sage dieses ohne Anstand aller der Vorwürfe der unwissenden Jahrhunderte ungeachtet) breitete er durch seine ausserordentlichen Eroberungen das Reich Gottes aus; und bewies sich in allen seinen Handlungen als einen ächten Christen; er brachte die alten kanonischen Verordnungen wieder zum Leben; die lange Zeit vernachläßigten Konziliar-Kanone wieder in Gang, und mit ihnen kehrte die Disziplin zurück. Wenn dieser große Monarch die gelehrten Kenntnisse begünstigte, so geschah es, um durch sie die h. Schrift und die alte Erblehre besser kennen zu lernen; in zweifelhaften Fällen erholte man sich Raths bey dem h. Stuhle, und die von ihm ergange-

nen Antworten wurden ehrfurchtsvoll angenommen, und galten als unverletzliche Gesetze; seine Zuneigung für die Kirche des h. Petrus ging so weit, daß er in dem Hauptartikel seines Testaments sie dem Schutze seiner Nachfolger dringend empfahl, und diesen Schutz als das kostbarste Erbe seines Hauses ansah, das er, wie er es von seinem Vater und Großvater erhalten hatte, auch seinen Kindern hinterlassen wollte; dieser nämlichen Liebe wegen machte er die Aeusserung, die nachher unter Einem seiner Nachkömmlinge auf einem ganzen Konzilium ist wiederholt worden, daß nämlich, wenn die Kirche ein kaum zu ertragendes Joch auflegen sollte, man sich doch lieber und geduldig darein fügen, als die Gemeinschaft mit ihr aufheben müsse. Sie legte niemahls ein solches Joch auf, allein dieser weise Fürst wollte für Alles Vorsehung thun, um auf jeden Fall die Einigkeit zu befestigen; übrigens waren die kanonischen Satzungen, die ihm sein gelehrter und innigster Freund, der Papst Adrianus zuschickte, ein kurzer Auszug aus der alten Disziplin, den die Kirche Frankreichs heute noch als die Quelle und den Grund ihrer Freyheiten ansieht. Wir verlangen immer noch nach den an diesen großen Fürsten geschickten Satzungen gerichtet zu werden, und wünschen unter einem neuen Karl dem Großen nichts mehr, als unter einer ähnlichen Disziplin leben zu können.

Nie war das Reich so kraftvoll, und so aufgeklärt; nie ließ sich ein Fürst so wenig durch einen falschen Eifer leiten, nie wußte man die Gränze der beyderseitigen Ge-

walt so gut zu unterscheiden; aus den Dekreten des Konziliums zu Frankfurt sieht man, wie bald die Bischöfe allein, bald der Fürst allein, bald beyde Gewalten zugleich das Wort nahmen: ich will mich hier nicht auf die mannichfaltigen Materien einlassen, welche zu dieser Verschiedenheit die Veranlassung gaben; nur bemerklich will ich machen, daß, als die Bischöfe allein über die neue, so eben in Spanien ausgebrochene Ketzerey ihr Verdammungsurtheil ausgesprochen hatten, dieser große Kaiser bey einer so wichtigen Sache seinen eignen Platz wohl zu finden wußte; weil er in der ganzen Kirche sowohl durch seine Gelehrtheit als durch seine billige Denkart rühmlichst bekannt war; so ersuchten ihn die neuen Ketzer, in dieser Sache als Schiedsrichter aufzutreten; Karl, um sie durch sich selbst zu schanden zu machen, nahm den Antrag an; aber er verstand es, wie ein Fürst in dergleichen Sachen das Schiedsrichter-Amt führen müsse; er zog vor Allem Andern den h. Stuhl zu Rath; auch vernahm er die andern Bischöfe, und da er sie mit ihrem Oberhaupte ganz gleichgesinnt fand, so galt ihm dieses zur Regel seines Benehmens; durch diesen Kanal hatte er die Ueberzeugung von dem ächten Sinne des Evangeliums und der alten Erblehre der katholischen Kirche gewonnen; er hatte vernommen, was er zu glauben habe; und ohne sich in seinem Schreiben an die neuen Doktoren in eine weitere Untersuchung über diese Sache einzulassen; schickte er ihnen die von der Kirchengewalt ausgefertigten Briefe, Entscheidungen und Dekrete, mit der Aufforderung, daß sie sich mit ihm denselben

ben unterwerfen, und sich nicht für weiser als die allgemeine Kirche halten sollten; weil, (wie der große Fürst hinzusetzte) nach diesem Uebereintreffen des apostolischen Ansehens mit der einstimmigen Erklärung der Synode, ihr nicht mehr vermeiden könnet, für Ketzer zu gelten, und wir uns nicht getrauen, in fernerer Gemeinschaft mit euch zu stehen." Man bezüchtige also uns Franzosen keiner neuen Maximen; diese hatten wir schon ganz zur Zeit Karls des Großen; aber dieser Monarch hatte sie von früheren Zeiten her erhalten; sie waren aus der Urzeit des Christenthumes, und von den alten Vätern hergekommen; der h. Stuhl vorzüglich, und der mit seinem Oberhaupte vereinte bischöfliche Körper sind es, bey denen man die Hinterlage der Kirchenlehre, welche den Bischöfen von den Aposteln anvertrauet ward, aufsuchen muß; denn auch dieser Einheit gelten die Worte: a) „Wer euch höret, höret mich," ferner: b) „die Macht der Hölle wird Nichts gegen sie ausrichten," ferner: „Ihr seyd das Licht der Welt," noch mehr: „Saget es der Kirche, und wenn er die Kirche nicht hört, so sey er euch wie ein Heide und Zöllner." Und endlich, um mich der von Karl dem Großen selbst hier angeführten Stelle zu bedienen: „Ich werde alle Tage mit euch seyn bis zum Ende der Welt." — Dieser große Fürst, zuerst dieser Regel sich selbst unterwerfend, trägt daher gar kein Bedenken, die Ketzer zu verdammen, indem sie schon vor-

a) Luk. 10, 16. b) Math. 16, 18. — 18, 17. — 28, 20.

her durch die Authorität der Kirche verdammt waren, und macht demnach das Urtheil des h. Stuhles und des Konziliums von Frankfurt zu dem seinigen.

Brauche ich wohl noch Meldung davon zu thun, was Karl der Große nach dem Beyspiele seines königlichen Vaters für die irdische Größe des h. Stuhles, und der römischen Kirche gethan hat? Wer weiß es nicht, daß sie alle Ländereyen, welche sie besitzt, diesen beyden Fürsten und ihrem Hause zu verdanken hat? Gott, dessen Wille es war, daß diese Kirche, die gemeinschaftliche Mutter aller christlichen Staaten, in der Folge der Zeit von keinem Königreiche hinsichtlich ihres zeitlichen Unterhalts abhängig seyn sollte, und daß der Stuhl, in welchem alle Gläubigen die Einheit zu bewahren hätten, endlich über alle Partheilichkeiten, die von den mannichfaltigen Interessen der Staaten und ihrer gegenseitigen Eifersucht erzeugt werden dürften, erhaben seyn sollte, legte den Grund zu diesem großen Plane durch Pipin und Karl den Großen, als eine glückliche Folge ihrer Freygebigkeit steht die Kirche in ihrem Oberhaupte unabhängig von allen weltlichen Mächten da; sieht sich in den Stand gesetzt, zur Beförderung des allgemeinen Besten und unter dem gemeinsamen Schutze christlicher Könige ihre himmlische Gewalt, die Seelen zu heiligen, desto freyer auszuüben; und indem sie in Mitte so vieler, oft feindselig gegeneinander gesinnten Reiche die Wage des Rechts mit fester Hand hält; so nährt sie, bald durch unabänderliche Dekrete, bald durch kluge Mittelwege die Einheit in dem ganzen Körper.

Der Kaiserthron ist einem Hause und einer gegen die Kirche so wohlthätigen Nation zu bald entsunken: Rom bekam lästige Oberherren, und die Päpste hatten sowohl von den Kaisern als von einem aufrührischen Volke Alles zu befürchten; aber sie fanden stets an unseren Königen solche liebevolle Nachbarn, wie sie der Papst Pelagius der Zweyte erwartet hatte; Frankreich für ihre Gewalt weit günstiger gestimmt als Italien, und selbst Rom, ward für sie gleichsam ein zweyter Sitz, auf dem sie ihre Konzilien hielten, und von wo aus die Kunde ihrer Entschließungen an die ganze Kirche gelangte. Troye und Clermont, Toulouse, Tours, und mehrmahls Rheims, nebst andern Städten können dieses bezeugen, ohne auch hier von den zwey allgemeinen Konzilien zu Lyon, und von jenem zu Vienne zu sprechen. Soviel Vergnügen machte es den Päpsten, die wichtigsten und höchst authentischen Aktenstücke der Kirche im Schooße Galliens und unter getreuer Mitwirkung seiner Bischöfe auszufertigen.

Unterdessen hatte die dritte Dynastie den Thron bestiegen; eine Dynastie noch weit frömmer, als die zwey vorhergehenden; die auch ihren Ruhm immer mehr steigen sah; welche seit dem Beginnen der Welt die Einzige ist, bey welcher Krone und Zepter sieben Jahrhunderte lang unausgesetzt beharrten; die einen h. Ludwig der Erde schenken sollte, und in welcher der erstaunte Erdkreis noch heut zu Tage so viel Großes erblickt, und noch Größeres erwartet. Soll ich es Ihnen sagen, wie oft und mit welchen Ausdrücken sie von dem h. Stuhle ist gepriesen

worden? Unter dieser Dynastie ist Frankreich ein von Gott geliebtes und gesegnetes Königreich; a) ein Reich, dessen Erhebung von jener desh. Stuhles unzertrennlich ist; ein Reich ..... doch der Tag würde nicht hinreichen, wenn ich alles erzählen wollte. — Auch muß man gestehen, daß diese Könige bey vieler Religion einen Edelmuth äusserten, der ihnen allgemeine Verehrung gewann, und sie hoch über andere Könige setzte. Wenn die Kaiser sich rühmten, als kämpften sie für das gemeinschaftliche Interesse der Könige, so fanden die unsrigen in einer edleren Verfassung des Staates und dem weit größeren Glanze ihrer Krone einen zuverlässigern Schutz, weil, ohne je gewaltsam einschreiten zu müssen, ihre Majestät in jenen ersten Zeiten nicht einmahl einen Angriff erlitt, und sie sich niemahls genöthigt sahen, deßwegen die Waffen zu führen, oder gar, was noch gräßlicher ist, zu ihrer Vertheidigung eine Schisma zu erregen.

Diese eben so wohlthätig als religiös gesinnten Könige dachten so wenig daran, von der Schwäche der immer in ihr Königreich geflüchteten Päpste Vortheil zu ziehen, daß sie vielmehr einige ihrer Rechte freywillig aufgaben, um nur den Kirchenfrieden nicht zu stören, und während der h. Thomas von Kantorbery als ein Feind des Königsrechtes verbannt wurde, so nahm ihn das billiger denkende Frankreich in seinen Schoos als Martyrer der Kirchenfreyheit auf. Unsre Könige stellten dadurch ein Muster für den ganzen Erdkreis auf; geehrt von der

a) Alexand. III. Ep. 30. T. X. Conc. — Innocent. III. — Gregor. XI. — Conc. I. P. pag. 27, 367 etc.

Kirche, ehrten sie dieselbe wieder, und die von dem Apostel so dringend empfohlene Gleichheit unterhielt man durch gegenseitiges Dankgefühl. Die Gottesfurcht nahm ab, und die Unordnungen mehrten sich auf der ganzen Erde; Gott aber vergaß Frankreichs nicht. Mitten in der Finsterniß des rohen und unwissenden Zeitalters brachte es den h. Bernard hervor, der durch seine Gelehrtheit, seine Predigten, seine auffallenden Wunder, und seinen noch erstaunlichern Wandel sich als einen Apostel, Propheten und irdischen Engel bewies; er fachte in diesem Königreiche so wie auf der ganzen Erde den Geist der Frömmigkeit und Buße wieder an; nie zeigte ein Unterthan so großen Eifer für seinen Fürsten, nie ein Priester so große Unterwürfigkeit gegen den bischöflichen Körper; nie vertheidigte ein Sohn der Kirche das apostolische Ansehen seiner Mutter der römischen Kirche mit größerer Kraft, als er; in seinen Augen vereinigte der Papst in seiner einzigen Person Alles, was der alte und der neue Bund Großes hatten; a) er erblickte an ihm einen Abraham, einen Melchisedech, einen Moses, einen Aaron, einen h. Petrus, mit einem Worte, Jesus Christus selbst ꝛc. Um aber jene Authorität, worauf die Kirche gegründet ist, den Völkern desto heiliger und ehrwürdiger hinzustellen, strebte er ohne Unterlaß aus allen Kräften dahin, Alles von ihr zu sondern, wodurch sie nach seiner Ueberzeugung mehr herabgesetzt als erhöhet wurde: „Alles gehört Ihnen," sprach er zu Eugenius III., Alles hängt vom Haupte ab, aber immer mit einer gewissen Ordnung; der menschliche Kör-

a) Bernard. de Confid. I. II. 8. — IV, 7.

per würde ein Ungeheuer werden, wenn man seine sämmtlichen Glieder unmittelbar an das Haupt anfügen wollte; durch die Bischöfe und Erzbischöfe geht der Weg zum h. Stuhl. Greifen Sie nicht störend in die hierarchische Stufenordnung ein, denn in ihr bildet sich jene der Engel ab; wahr ist's, Sie können Alles; aber einer Ihrer Vorfahrer sagte: Alles ist mir erlaubt; aber nicht Alles nützet; Sie haben die Fülle der Macht, aber Nichts ziemet der Macht mehr, als die Regel; die römische Kirche ist endlich die Mutter der Kirchen, aber nicht ihre herrschsüchtige Gebieterin, und Sie sind nicht der Herr der Bischöfe, sondern Einer aus ihnen; dieser h. Mann brachte übrigens diese Worte nicht deßwegen hervor, um eine Authorität zu schwächen, die er der ganzen Erde so verehrungswürdig hingestellt hatte; er wollte nur dadurch dem Nachfolger des h. Petrus jene vortreffliche Lehre ans Herz legen, daß ihm zwar Jesus Christus, der ihn zu einer so großen Macht erhoben hatte, einen höheren Charakter als dem übrigen bischöflichen Körper ertheilet hätte; allein nur deßwegen, damit er auf dieser hohen Machtstufe in allen andern Bischöfen die Würde eines Charakters, den er mit ihnen gemein habe, um so sorgsamer bewahren möchte; und er habe zu bedenken, daß in der Kirchenregierung die höhere Gewalt stets etwas Sanftes und Brüderliches an sich tragen müsse; weil, wenn der Papst die Bischöfe zu regieren habe, er diese Regierung nach den allgemeinen Gesetzen führen müsse, denen der h. Stuhl, da er sie bestätigte, auch für seine Person gehuldigt hätte.

Dieses sagen alle Päpste; und obschon sie wegen des öffentlichen Besten von den Gesetzen dispensiren können, so besteht doch der natürlichste Gebrauch ihrer Macht darin, auf Beobachtung der Gesetze bey Anderen dadurch zu dringen, daß sie zuerst dieselben befolgen; wie sie auch immer seit dem Ursprunge des Christenthumes dieses laut anerkannt haben.

So redeten der h. Bernard, und alle heiligen Männer dieser Zeit; gleiche Sprache führten auch diejenigen, die sich unter uns durch ihre Frömmigkeit auszeichneten, und der heiligste König, der je bey uns die Krone getragen hat; der König, der dem h. Stuhle innigst ergeben, und der feurigste Vertheidiger des römischen Glaubens war, kurz (Sie verstehen mich) der h. Ludwig hielt sich deßwegen für verpflichtet, auf diesen Maximen fest zu bestehen, und eine pragmatische Verordnung zu erlassen, kraft welcher in seinem Königreiche „das gemeine Recht und die Gewalt der Ordinarien nach Vorschrift der allgemeinen Konzilien, und der Lehre der hh. Väter sollten gehandhabt werden.“

Man frage nicht weiter, was denn eigentlich die Freyheiten der Kirche Galliens seyen; diese köstliche Stelle aus der Verordnung des h. Ludwigs enthält sie alle; von keinen andern wollen wir je Etwas wissen; den kanonischen Gesetzen gehorchen, dieß macht unsre Freyheit aus; und möchte man nur allzeit diese Maxime so ins Werk gesetzet haben, als man mit prächtigen Worten sie in Büchern herauspries! Sey dem, wie ihm wolle, sie ist Gesetz bey uns; wir lassen unsre Freyheit darin bestehen,

daß wir, soviel als möglich, uns an das gemeine Recht halten, weil es Prinzip oder vielmehr die Grundlage aller guten Kirchenordnung ist; daß wir dabey der Kanonischen Gewalt der Ordinarien nach Vorschrift der allgemeinen Konzilien und der Lehre der hh. Väter unterwürfig sind; freylich ist unsere dermalige Lage, in welche uns nicht sowohl die Nachgiebigkeit der höchsten Dispensatoren als vielmehr unsere Herzenshärtigkeit gestürzet hat, ganz anders beschaffen; die Gesetze werden von Privilegien erdrückt; an die Stelle des gemeinen Rechts scheinen Begünstigungen treten zu wollen; (so zahlreich werden diese) und von so vielen Rechtsregeln besteht weiter nichts mehr als die äussere Form, die man bey Gesuchen um eine Dispense einhalten muß, und wollte Gott, daß bey diesen Formen, die uns an die Kanonische Vorschriften erinnern, wenigstens die Hoffnung zu deren künftigen Wiederherstellung sich erhalten möge! Dieß ist die wirkliche Absicht des h. Stuhles; dieß liegt zuverläßig in seinem Geiste, aber wenn man, so viel als möglich das Wiederaufleben der alten Kanonen erstreben soll; muß man nicht um so gewissenhafter dasjenige erhalten, was von ihnen noch übrig ist, und was besonders der Disziplin zur Grundlage dient?

Wenn man also sieht, daß unsere Bischöfe bey dem Papste auf die unverletzliche Erhaltung der alten Kanonen und der Gewalt der Ordinarien in allen ihren Zweigen ehrfurchtsvoll antragen, so erinnere man sich, daß sie hier nur die Bahn des h. Ludwigs und Karls des Großen betreten, und die h. Männer nachahmen, auf

deren Lehrstühlen sie sitzen; das heißt uns nicht mit dem h. Stuhle entzweyen, (bewahre Gott) es heißt vielmehr das Band, welches die Glieder an ihr Haupt fest knüpft, bis auf seine geringsten Fäden sorgfältig erhalten; es heißt nicht die Fülle der apostolischen Gewalt vermindern; sogar der Ozean hat bey aller seiner Fülle Gränzen, und überschritte er diese ohne Ziel und Maaß, so würde aus dieser Fülle eine Ueberschwemmung entstehen, die dem ganzen Erdkreise Verderben und Zerstörung brächte; übrigens ist die Macht, die man dem h. Stuhle einräumen muß, so groß und erhaben, daß Nichts über ihr steht, als die ganze katholische Kirche zusammengenommen; noch muß man dabey die ausserordentlichen Bedürfnisse und die äussersten Gefahren, die eine allgemeine Versammlung und Vereinigung aller Kirchen nöthig machen, wohl zu würdigen und zu unterscheiden verstehen.

Diese Maximen sind allen Jahrhunderten eigen; aber in einem der letzteren Jahrhunderte sah sich durch eine dringende Noth, durch ein großes Uebel, durch ein schauderhaftes Schisma di ganze Kirche verpflichtet, sie lichtvoller zu erklären, und auf eine ausdrücklichere Weise in den h. Konzilien zu Pisa und zu Konstanz in Gang zu bringen; Frankreich zeichnete sich vor Allen durch seinen Eifer in Vertheidigung derselben aus, und ihm trat zuletzt die ganze Kirche bey; durch diese Maximen, deren Zweifellosigkeit von den Päpsten, allen Bischöfen, und sämmtlichen Gläubigen einhellig vorausgesetzt wurde, ist das durch Zweyungen geschwächte Ansehen des h. Stuhles wieder hergestellt worden; sie machten dem Schisma ein Ende;

tilgten die durch es erstarkten Ketzereyen, und ließen bey der Verderbtheit der Sitten die Welt hoffen, daß in jedem Zweige der Disziplin eine allgemeine Reform bey der ganzen Christenheit eintreten würde.

Diese Maximen werden immer in der katholischen Kirche beybehalten werden; unruhige und aufrührische Köpfe werden sich hinter sie verstecken wollen, um Verwirrung zu stiften; aber die demüthigen, friedliebenden und ächten Söhne der Kirche werden sich ihrer allzeit nach der Regel, nur bey einer wahren Noth und zur Erreichung wirklicher Vortheile bedienen; die Fälle, wo dieses geschehen muß, werden leicht zu bestimmen seyn, weil sie in den Dekreten des Konzilium von Konstanz so klar vorliegen; aber wir wollen lieber hoffen, daß die traurige Nothwendigkeit, über dergleichen Fälle nachzudenken, nicht eintreffen, und unsre Tage nicht so unglücklich seyn werden, solcher Maaßregeln zu bedürfen. Ach wenn der Name eines allgemeinen Konzilium, ein so heiliger, so ehrwürdiger Name, gebraucht werden muß, möge es doch nie wegen Zänkereyen über strittige Materien, nie zur Verewigung betrübter Zwistigkeiten geschehen! Möge es vielmehr seyn, um die durch so viele Schismen zerrissene Christenheit wieder zu vereinigen, und das Werk der Reformation, ob es gleich auf dieser Erde niemals vollendet werden wird, thätig fortzusetzen!

Wir wollen indessen diesen kräftigen Maximen unsrer Väter treu bleiben; Galliens Kirche hat sie aus der Erblehre der allgemeinen Kirche aufgefaßt; und die Hochschu-

len des Königreiches, vorzüglich jene von Paris haben sie von den hh. Bischöfen und hh. Doktoren, die von jeher die Leuchten der französischen Kirche waren, erlernt, ohne daß der h. Stuhl seine diesen berühmten Hochschulen ertheilten Lobsprüche vermindert hat; im Gegentheile hat nach dem Ende des Konzilium von Basel, wo diese Maximen mit Beyfall des ganzen Königreichs sind erneuert worden, a) Pius der zweyte, dieses wohlwissend, weil er vordem diesem Konzilium seine Feder geliehen hatte, sich vor allen versammelten christlichen Fürsten an einen Bischof zu Paris mit den Worten gewendet: „Frankreich hat viele „Hochschulen, unter welchen, mein ehrwürdi„ger Bruder, die Ihrige die berühmteste ist; „weil da die Theologie so gut gelehret wird, „daß es zur größten Ehre gereicht, wenn man „bey ihr des Doktorstitels sich würdig hat „machen können, so daß also dieses blühende „Königreich mit allen Vortheilen der Natur „und des Glückes noch jenen der Gelehrtheit „und der reinen Religion in sich vereiniget.“— Dieses sprach ein gelehrter Papst, dem unsre Gesinnungen nicht unbekannt waren, weil sie damahls in ihrer größten Stärke sich äusserten; und ich darf hinzusetzen, daß er sie auch im Grunde in seiner Bulle billigte, worin er nach Widerruf desjenigen, was er vor seiner Erhöhung zu Gunst des Konziliums von Basel gesagt hatte, die Erklärung ausstellt, daß er dem allen ungeachtet das Konzilium von Konstanz verehre, und dessen Dekrete, namentlich diejeni-

a) Pius II. in conv. Mant.

gen, wo das Ansehen und die Gewalt der Konzilien festgesetzt wird, annehme.

Er wußte wohl, daß Frankreich von diesen Maximen keinen Mißbrauch machte, indem es ja so eben ein unvergleichliches Beyspiel von Mäßigung auf der berühmten Versammlung von Bourges gegeben hatte, wo es bey allem Lobe auf die diese Maximen vormals vertheidigenden Väter von Basel doch die überspannte Anwendung zurückwies, die sie davon gegen den Papst Eugenius IV. gemacht hatten; der Papst ward anerkannt, das Schisma in seiner Geburt erstickt, und Alles ruhig beygelegt. Wer brachte dieses große Werk zu Stande? Ein großer König, unterstützt von seiner getreuen Geistlichkeit, welche die gelehrteste auf der Erde war. — Niemahls ward so viel über die Freyheiten der Kirche gesprochen, und niemahls ihnen eine festere Grundlage untergestellt, als durch jene unvergeßlichen Worte Karls des Achten: „So wie es, sagte er, die Schuldigkeit der Prälaten ist, die Wahrheit, welche sie von Jesus Christus gelernt haben, freymüthig vorzutragen, so ist es auch Pflicht für den Fürsten, sie, nachdem sie durch die h. Schrift bewiesen ist, aus ihrem Munde anzunehmen, und sie mit Nachdruck in Vollzug zu bringen." Hier liegt wirklich der ächte Grund zu den Freyheiten der Kirche; dann ist sie wahrhaft frey, wann sie die Wahrheit sagt; wann sie diese den Königen sagt, die sie natürlicher Weise lieben, und sie aus ihrem Munde vernehmen; denn alsdann kömmt der Ausspruch

des Sohnes Gottes in Erfüllung: a) „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen, und ihr werdet wahrhaft frey seyn.“ — Wir sind gewohnt, unsre allerchristlichsten Könige in diesem Geiste handeln zu sehen; seit der Zeit, wo sie sich nach den Disziplinarverfügungen des h. Remigius gerichtet haben, hörten sie nie auf, ihren rechtgläubigen Bischöfen Gehör zu geben; das römische Reich sah auf den ersten christlichen Kaiser einen ketzerischgesinnten folgen; die nachherigen Kaiser haben sich öfters durch ähnliche Unordnungen entehret, aber ohne hier andern Königreichen über ihr unglückliches Loos Vorwürfe zu machen; so wollen wir uns begnügen, es mit Demuth und lautem Danke zu verkünden, daß Frankreich das einzige Königreich ist, welches seit so vielen Jahrhunderten niemahls seine Könige ihren Glauben ändern sah; mehr als zwölf hundert Jahre hindurch hatte es nie einen König, der nicht ein Sohn der katholischen Kirche gewesen wäre; der Königsthron ist in diesem Punkte ohne Flecken; immer vereint mit dem h. Stuhle scheint er an der Festigkeit dieses Felsen Antheil genommen zu haben: b) „Gratias deo super inenarrabili dono ejus — Gott sey Dank gesagt für dieses unaussprechliche Geschenk seiner Güte.“

Da unsere Könige ihren Bischöfen bey Verkündigung des wahren Glaubens so gerne beystimmten, so nahmen sie auch natürlicher Weise die Verfügungen in Betreff der Kirchendisziplin willig aus ihren Händen an; ferne davon,

---

a) Joh. 8, 32 - 36. b) 2. Cor. 9, 25.

über diesen Punkt der Kirche Gesetze vorschreiben zu wollen, sagte vielmehr ein Kaiser, der zugleich König von Frankreich war, den Bischöfen: a) „Mein Wille ist es, daß ihr mit der uns geziemenden Nachhilfe, und der Dienstleistung unserer Macht — famulante, ut decet potestate nostra.“ (Man erwäge diese Ausdrücke, und bemerke, daß die königliche Gewalt, die sonst überall und zwar mit Recht herrschen will, hier nur Dienste und Nachhilfe leisten will.) Mein Wille also ist, sagte dieser Kaiser, daß ihr mit der uns geziemenden Nachhilfe und Dienstleistung unsrer Macht dasjenige ausführen möget, was ihr in eurer Authorität beschließet: Worte, würdig der Herren der Welt, die es nie mehr zu seyn verdienen, und nie fester und sicherer auf ihrem Throne sitzen, als wenn sie der von Gott gemachten Anordnung Achtung verschaffen.

Diese Sprache war unsren allerchristlichsten Königen ganz geläufig; und wie diese gottesfürchtigen Fürsten selbst dachten, so suchten sie auch zu gleicher Denkart ohne Unterlaß ihre Beamten zu stimmen. Weh, Weh der Kirche, wenn die zwey Inhaber der Gerichtsbarkeit anfangen, sich eifersüchtig einander zu belauern! O Würde des Christenthums! Diener der Kirche; Diener der Könige, und die Einen wie die Anderen, nur in verschiedener Art, Diener des Königs der Könige! Ha, warum entzweyet ihr euch? Kann denn die eine Ordnung Gottes mit der

a) Ludov. Pius Cap. IV, tit. 2. Tom. II. Concil. Gall. Ep. ven. Rot. ad Amul. Lugd. T. III.

andern im Widerstreite stehen? Warum denkt ihr nicht vielmehr, daß eure Amtsgeschäfte auf Eins hinaus laufen; daß man Gott dienet, wenn man dem Staate dienet, und so auch dem Staate dienet, wenn man Gott dienet? Aber die Macht ist blind; sie will immer steigen, immer sich erweitern, sie glaubt herabgewürdigt zu werden, wenn man ihr ihre Gränzen zeigt. Doch, warum die Macht anklagen? Klagen wir den Stolz an, und sprechen wir, wie der Apostel von dem Gesetze spricht: a) Die Macht ist heilig, gerecht und gut; heilig, sie kömmt von Gott, gerecht, sie schützt Jedermann bey seinem Eigenthum, gut, sie sichert die öffentliche Ruhe; aber die Verderbtheit des Herzens, um als solche recht offenbar zu werden, bedient sich der Macht um Böses zu thun; so daß sie den höchsten Grad erreicht, wenn sie die Macht, die Gott zum Besten der Menschheit angeordnet hat, zur Sünde mißbraucht.

Unsere Könige suchten stets dieser Unordnung abzuhelfen; ihre Kapitularien sprechen eben so kräftig für die Bischöfe als die Konzilien; in ihnen steht die Verordnung, b) daß die zwey Gewalten, statt sich wechselseitig zu beeinträchtigen, vielmehr sich in ihren Geschäften einander unterstützen sollen; vorzüglich wird es den

---

a) Röm. 7, 12.

b) Capit. 4. Car. Mag. T. I. Baluz. I. Capit. ap. Theod. de hon. Epiſc. et rel. Coll. Anſegiſ. etc. lib. V. cap. 14. — Conc. Arel. VI. ſub Car. Mag. c. 13. T. II. — Conc. Gall. Capit. Car. Mag. anno 811 - 813 etc.

Grafen und den Richtern, und Allen, die die königliche Macht in ihren Händen haben, eingeschärft, den Bischöfen Gehorsam zu leisten; darauf dringt eine Verordnung Karls des Großen, worin dieser große Fürst erkläret: „er könne diejenigen nicht für getreue Unterthanen halten, die Gott keine Treue hielten; noch weniger einen aufrichtigen Gehorsam sich von ihnen versprechen, solange sie in Sachen, welche Gott und das Interesse der Kirche beträfen, gegen die Diener J. Christi keine Folgsamkeit bezeigten.“ Das hieß als ein weiser Fürst sprechen, der es verstand, worin man den Bischöfen Gehorsam schuldig sey, und der keineswegs die Gränzen der beyden Gewalten verrücken wollte; er verdient darum auch um so mehr Glauben; nach seinen Verordnungen behalten die Bischöfe in Sachen, die Gott und das Heil der Kirche betreffen, völlig freye Hände, und mit Recht; denn hierin sprechen für sie Gottes Anordnung, die mit ihrem Charakter verbundene Gnade, die h. Schrift, die Erblehre, die Kanonen und die Gesetze: was brauche ich mich auf andere Könige zu berufen? Was haben nicht die Bischöfe Ludwig dem Großen zu verdanken? Was hat nicht schon dieser religiöse Fürst für das Beste der Kirche geleistet? Für wen hat er gesiegt, als für sie? Als sich Alles wie in einem Nu unter seine Hand beugte, und die Provinzen sich wetteifernd ihm unterwarfen; eröffnete er der Kirche nicht eben soviele Tempel, als er Festungen einnahm? Doch anfangs sah sich blos die Ketzerey Kalvins gedemüthiget; gegenwärtig geht man

dem Lutherthume dieser Quelle des Uebels und dem Haupte der Ketzerey zu Leibe; glückliche Vorbedeutung für die Kirche! Er fängt an, die der Kirche gewaltsam entzogenen Tempel ihr wieder zuzustellen; Einer der größten, der am diesseitigen Gestade des Rheins sich himmelan erhebet, und dessen heilige Zinnen schon von ferne Ehrfurcht gebieten, wird durch Ludwigs Frömmigkeit von Neuem eingeweyht; was kann nicht Frankreich hoffen, wenn es, von allen Seiten durch unüberwindliche Bollwerke gegen jeden Angriff verschlossen, gedeckt gegen die Eifersucht, und durch den Frieden, den ihm sein König verschaffte, die Ruhe von Europa sichernd, endlich diesen großen Fürsten mehr als je dahin wird arbeiten sehen, um die Völker glücklich zu machen, und das Interesse der Kirche, das er zu dem seinigen macht, zu befördern? Ich, meine Brüder, ich, der ich zu Ihnen rede, habe aus dem Munde dieses unvergleichlichen Fürsten am Vorabende jener glorreichen Abreise, die ganz Europa in Furcht und Staunen setzte, vernommen, er gehe, um für die Kirche und den Staat zu arbeiten, die ihm bey allen seinen Plänen gleich nahe und unzertrennlich am Herzen lägen. Frankreich, bey solchen Maximen wirst du herrlich blühen; und Nichts wird so unerschütterlich seyn, als ein mit der Kirche, die Gottes Schutz für sich hat, so eng vereintes Königreich. Wie müssen unsre Herzen für einen Fürsten schlagen, der all sein Interesse an jenes der Kirche so eng knüpfet? Ist er nicht unser Trost und unsre Freude, er, der täglich durch so viele Bekehrungen Himmel und Erde entzücket? Müssen wir nicht innigst davon gerühret werden, daß wir durch

seine Unterstützung alle Tage eine so große Anzahl unsrer verirrten Kinder wieder zu uns zurückkehren sehen? Und wem macht diese Umänderung mehr Freude, als ihrer gemeinschaftlichen Mutter, der römischen Kirche, welche die Arme nach ihnen ausstreckt, um sie an ihren Busen zu drücken? Die Hand Ludwigs war dazu ausersehen, um diese Wunde der Kirche endlich zu heilen; schon scheinet uns jene des bischöflichen Körpers nicht mehr unheilbar zu seyn; neben hundert günstigen Verordnungen öffnet man unter den Auspizien eines Fürsten die Augen, der nur die Wahrheit sehen will, um sich ihr zu unterwerfen; man liest nicht mehr die Kanonen und die Entscheidungen der hh. Väter stückweise und in abgerissenen Stellen, um einander in Schlingen zu verwickeln; man studiert die kirchlichen Alterthümer im Zusammenhange; und wenn man in diesem Geiste fortfährt, wie viele bleibende Urkunden und Beweise für unsre heilige Gewalt werden uns nicht auf allen Blättern entgegen kommen? „Wir predigen uns nicht selbsten, wenn wir eine solche Sprache führen; sondern wir predigen Jesus Christus, der uns zu seinen Dienern angestellt hat, und wir predigen zugleich, daß wir in Jesus Christus ganz zu euren Diensten sind.“ Denn was ist die bischöfliche Würde anders als eine Dienstbarkeit, die uns die Liebe zum Heil der Seelen aufleget? Und wie läßt sich diese Würde anders behaupten, als durch Vertheidigung des Glaubens und der Disziplin? Es ist daher kein Wunder, wenn Ludwig, der die Kirche ehrt und liebt, auch

unser apostolisches Amt ehrt und liebt; warum zögert demnach ein so heiliger Papst, sich mit einem so religiös gesinnten Könige innigst zu vereinigen? Die Regierungsepoche eines so heiligen und uneigennützigen Papstes muß sich vorzüglich durch Friede, und seine Früchte auszeichnen, und diese werden sich äussern, (ich nehme keinen Anstand, es laut vorher zu sagen) in der Demüthigung der Ungläubigen, in der Bekehrung der Ketzer und in der Wiederherstellung der Disziplin; darauf laufen alle unsre Wünsche hinaus, und wäre es auch, daß man für so wichtige Güter irgend ein Opfer sich müßte gefallen lassen, sollte man wohl deßwegen einigen Tadel zu befürchten haben? —

III. Punkt.

Von jeher sah man es in der Kirche als ein Vorzeichen des Friedens an, wenn sich die rechtgläubigen Bischöfe versammelten; Jesus Christus ist der Urheber des Friedens; Jesus Christus ist der Friede selbst; wir können niemahls mehr davon überzeugt seyn, daß wir in seinem Namen beysammen sind, und er sich folglich laut seiner Verheissung mitten unter uns befindet, als wenn wir des Friedens wegen uns versammlen; dann können wir mit einem Papste der Vorzeit sprechen: daß wir als ächte Abgesandte für Jesus Christus handeln, wenn wir an dem Kirchenfrieden arbeiten: Pro Christo legatione fungimur, cum paci ecclesiæ studium impendere procuramus. —

Der Körper der Bischöfe vereint sich gerne, weil er nur

Einen Körper ausmacht; und wenn er vereint ist, so reinigt er sich, so ordnet er sich, so reformirt er sich, und hat vorzüglich durch eine solche Einigkeit den Gott des Friedens in seiner Mitte; die Apostel waren laut des Evangeliums versammelt, als ihnen Jesus Christus das, was wir noch immer dem ganzen Volke zurufen, sagte: a) „Pax vobis — der Friede sey mit euch."

Der h. Bernard, dieser Engel des Friedens, schrieb bey Wahrnehmung einer Uneinigkeit, die zwischen der Kirche und dem Staate sich zu erheben begann, an Ludwig den Siebenten: b) „Nichts ist unter gegenwärtigen Umständen nöthiger, als die Bischöfe zu versammeln," und einer der Gründe, die er hievon anführt, ist in folgenden Worten enthalten, die er an diesen weisen Fürsten richtet: „Sollte der apostolische Stuhl bey seinem Ernste irgend einen Schritt gethan haben, wodurch sich Eure Majestät für beleidigt halten dürften; so werden ihre getreuen Unterthanen es zu erwirken suchen, daß er ihn, so viel es Ihre Ehre erfordert, entweder zurücknehmen, oder doch mildern werde."

Und was die Disziplin betrifft, so versammeln wir uns im Falle ihrer Verletzung, und weisen auf die kanonischen Vorschriften hin, als auf die natürlichen Schranken der Kirchengewalt, die sie sich selbst bey ihrer Aeusserung gesetzt hat: der h. Stuhl liebt diesen Weg; die Ausdrücke der Kanonen sind seine natürliche Sprache; und zum unsterblichen Ruhme dieser Kirche findet man in ihren

a) Joh. 20, 19. b) Bern. Epist. 25, 5.

Dekretalen nichts so oft wiederholt, nichts so sehr durch ihr eignes Handeln bestätigt, als daß sie es sich zum Gesetze macht, die hh. Kanonen zu beobachten, und beobachten zu lassen. Der heilsame Erfolg von dergleichen heiligen Versammlungen wird sich am besten an Beyspielen erkennen lassen; auf einem Provinzial-Konzilium zu Lyon führte man ein Privilegium Roms an, das der Ordnung entgegen zu stehen schien: sogleich sprachen unsere Väter ihrer Gewohnheit gemäß: „Nach Durchlesung des h. Konzilium von Chalzedon, und mehrer ächten Stellen aus den Vätern hat das h. Konzilium beschlossen, daß dieses Privilegium nicht bestehen könne, weil es mit den kanonischen Satzungen nicht übereinstimmt, sondern ihnen entgegen ist."

Man erkennt an diesen Ausdrücken den alten Kirchenstyl, und doch ist dieses Konzilium erst aus dem IIten Jahrhunderte; offen liegt es also da, daß sich unsere Erblehre durch alle Zeitabschnitte hinziehe, und die Kirche Galliens in ihrem Benehmen sich stets gleich geblieben ist.

Sie steht nicht gegen den h. Stuhl auf; sie ist im Gegentheil überzeugt, daß ein Stuhl, der auf der ganzen Erde Ordnung halten soll, nie die Absicht hat, die Regeln der Ordnung zu schwächen; da indessen auf einem so großen Stuhle, wo ein Einziger der ganzen Erde Antwort ertheilen muß, auch bey der gespanntesten Aufmerksamkeit manches Versehen eintreten kann; so muß man um so mehr auf der Hut seyn, damit nicht so ein Versehen, was von einer so erhabenen Stelle kömmt, endlich

in ein Gesetz übergehe, oder als Beyspiel für die Nachwelt gelte.

Deßwegen haben auch bey dergleichen Veranlassungen alle Kirchen, und besonders jene von Frankreich sich immer bey dem h. Stuhle ehrfurchtsvoll darauf berufen, was die Kanonen festgesetzt haben; wir haben hierüber ein schönes Beyspiel an dem zweyten Konzilium von Limoges; das gleichfalls aus dem 11ten Jahrhunderte ist: man beklagte sich auf demselben über eine der kanonischen Ordnung zuwiderlaufende Sentenz, die man bey dem Papste Johann dem Achtzehnten erschlichen hatte: unsre versammelten Vorfahrer bezogen sich anfangs auf die Regel, welche sie, wie sie sagten, von den Päpsten und anderen Vätern erhalten hätten; a) sie setzten nachher als unerschütterlichen Grundsatz hinzu: „das Urtheil der ganzen Kirche spräche sich vorzüglich an dem h. und apostolischen Stuhle aus," machten aber den kanonischen Weg bemerklich, auf welchem die Streitsachen an selbigen gelangen mußten, damit sein Endurtheil volle Rechtskraft haben könnte, und endigten mit dem Schlusse: „Die apostolischen Oberhirten müßten die von den Bischöfen erlassenen Urtheile (diesem kanonischen Wege entgegen) nicht aufheben; weil, wenn die Glieder sich nach ihrem Haupte zu richten verpflichtet seyen, es deßwegen dem Haupte nicht zustehe, seine Glieder zu kränken." — So wie die französische Kirche stets gewohnt war, sich auf die Kanonen zu berufen; so war es

a) Conc. Lemovic. II. Sess. II. Tom. IX. Conc.

auch von jeher die Gewohnheit des h. Stuhles, solche Vorstellungen gütig anzunehmen, worüber das nämliche Konzilium ein merkwürdiges Beyspiel liefert. Ein Bischof hatte sich gleichfalls über Johann den Achtzehnten beschwert wegen einer Lossprechung, wodurch dieser Papst die Sentenz dieses Bischofes gefährdet hatte: der Papst ließ ihm folgende wahrhaft väterliche Antwort einhändigen, die das Konzilium mit unglaublichem Troste laut ablesen ließ: „Sie selbst sind in Schuld, mein theuerster Bruder, weil Sie mich nicht besser belehrt haben; ich hätte ihre Sentenz bestättiget, und diejenigen, die mich überlistet haben, würden nur Bannflüche davon getragen haben; ich erkläre es hiemit allen meinen Brüdern, den Bischöfen, daß ich sie trösten und unterstützen, nicht aber in Verlegenheit setzen, oder ihnen die Ausübung ihres Amts erschweren will."

Bey diesen Worten sagten alle Bischöfe zu einander: „Es ist unrecht, daß wir uns gegen unser Oberhaupt zu murren unterstehen; wir haben uns über Niemand als über uns selbst zu beklagen, weil wir so säumig sind, Berichte an dasselbe zu erstatten." — Man sieht daraus, daß diese höchste Stelle Belehrung wünsche, und stets mit Einsicht in die wahre Lage der Dinge vorschreiten will; auch liegt es zu Tage, daß an dem h. Stuhle immer etwas Vaterartiges, und der Wunsch für wechselseitiges Einverständniß des Hauptes und der Glieder hervorsticht; dadurch wird der Friede gesichert; nur muß bey der Berufung auf die Re-

gel der von dieser Regel selbst gebothene Respekt nicht aus Augen gelassen werden. Die französische Kirche liebt ihre Mutter, die römische Kirche, um so mehr, und ihre Verehrung gegen sie ist um desto aufrichtiger, je reiner nach ihrer Ueberzeugung sich zu Rom die ursprünglichen Lehren und Anstalten Jesu Christi erhalten haben; der augenscheinlichste Beweis von dem Beystande, den der h. Geist dieser Mutterkirche verleiht, liegt in ihrem, immer gerechten, immer gemäßigten Benehmen, vermöge dessen sie in Sachen des Dogma nie auf Abwege gerathen ist. — Wie groß ist die römische Kirche, sie, die alle Kirchen unterstützt, die, nach dem Ausdrucke eines alten Papstes, a) die Last aller Leidenden trägt; welche die Einheit aufrecht erhält, den Glauben befestiget, die Sünder löset und bindet, den Himmel öffnet und verschließt? Noch einmahl, wie groß ist sie, wenn sie ausgerüstet mit dem vollen Ansehen des h. Petrus, und aller Apostel, und aller Konzilien deren heilsame Verfügungen mit eben so großer Umsicht als Kraft in Vollzug setzet? Wie mächtig war sie, als sie ihre Gewalt hauptsächlich darin bestehen ließ, die ganze Christenheit zum tiefen Gehorsam gegen die kanonischen Verordnungen anzuhalten, ohne sich jemals von denjenigen zu entfernen, die den Hauptgrund der Disziplin ausmachen; und als sie, glücklich genug, um die Schätze des Himmels auszuspenden, nicht daran dachte, über die niedrigern Güter der Erde zu verfügen, weil Gott diese nicht in ihre Hände gelegt hat? — Bey diesem glorreichen Standpunkt, welcher der römischen Kirche gebühret, ist es für die Kö-

a) Joan. VIII. — Ep. 80. T. IX. Conc.

nige und die Königreiche ein Glück, wenn sie ihr Gehorsam leisten. Welch eine Verblendung war es, als christliche Staaten dadurch frey zu werden wähnten, daß sie nach der damahls üblichen Kraftsprache das römische Joch abschüttelten, indem sie es ein fremdes Joch nannten? Gleichsam als könnte die Kirche aufhören, allgemein zu seyn, oder als könnte das gemeinschaftliche Band, welches aus so vielen Königreichen nur ein einziges Königreich Jesu Christi bildet, je den Christen fremd werden! Welch ein Irrthum ist es, wenn Könige sich dadurch unabhängig zu machen glauben, daß sie sich zu Herren der Religion aufwerfen, da doch die Religion, durch deren Einfluß ihre Majestät unverletzlich wird, zu ihrem eignen Besten nicht unabhängig genug seyn kann; und in der Größe der Könige etwas so Erhabenes liegt, daß sie so wenig als Gott, dessen Bild sie sind, sich selbst, und folglich auch nicht der Religion schaden können, als welche die Stütze ihres Thrones ist?

Gott bewahre unsre allerchristlichsten Könige dafür, daß sie je auf die Oberherrschaft in geistlichen Dingen Anspruch machen; möge ihnen niemals nach einer so verderblichen Regierungsgewalt gelüsten! doch sie dachten niemals daran; unüberwindlich jeder andern Macht gegenüber, und demüthig vor dem h. Stuhle, verstanden sie es, worin die ächte Hoheit besteht; diese Fürsten, eben so groß als religiösdenkend, äusserten stets Verachtung und Abscheu gegen dergleichen Uebergriffe, zu welchen man sich nur aus Verzweiflung oder aus Schwachheit hinrei-

ßen läßt: a) Frankreichs Kirche hält eifrig über ihre Freyheiten; sie thut recht daran; denn das große Konzilium von Ephesus belehret uns, daß diese besonderen Freyheiten der Kirchen unter die Früchte der Erlösung gehören, durch welche uns Jesus Christus frey gemacht hat; und es ist gewiß, daß in Sachen der Religion und des Gewissens gemäßigte Freyheiten zur Aufrechthaltung der Ordnung und des Friedens in der Kirche dienen; aber von unseren Vätern haben wir auch gelernt, bey Vertheidigung dieser Freyheiten, des gebührenden Respekts nie zu vergessen, und ferne davon, daß wir es daran sollten fehlen lassen, sind wir im Gegentheile überzeugt, daß unsere unverletzliche Ehrfurcht, die wir für den h. Stuhl immer bezeigen werden, uns gegen die Wunden schützen wird, die man uns unter einem uns so theuren und verehrungswürdigen Namen möchte schlagen wollen. Heilige Kirche Roms, Mutter der Kirchen, und Mutter aller Gläubigen; Kirche von Gott gewählet, um seine Kinder in dem nämlichen Glauben und der nämlichen Liebe zu einigen; immer werden wir aus dem innersten Grund unseres Herzens uns an deine Einheit halten. O römische Kirche! Möge ich lieber meiner selbst vergessen, eh ich Deiner vergesse! Möge meine Zunge erstarren, möge sie unbeweglich an meinen Gaumen kleben, wenn du nicht stets der erste meiner Gedanken bist! Wenn ich dich nicht an die Spitze aller meiner Freudelieder stelle! — b) Adhæreat

---

a) Concil. Eph. act. VII. T. III. Conc.

b) Psalm. 136.

lingua mea faucibus meis, ſi non memi-
nero tui; ſi non propoſuero Jeruſalem in
principio lætitiæ meæ. — Aber Ihr, die ihr
uns gerne Gehör ſchenket, weil ihr uns auf der Bahn
unſerer Vorältern wandeln ſehet; Chriſten, was übriget
noch? was anders, als daß ihr mit unſrer Verſammlung
in Liebe und Treue vereinigt uns mit eurem Gebethe un-
terſtützet? Oft haben, ſagt ein alter Kirchenvater, die
Lehrer ihr höheres Licht dem Gebethe ihrer
Zuhörer zu verdanken; a) Hoc accipit doctor,
quod meretur auditor. Alles das Gute, was in
der Kirche, und ſogar durch die Seelenhirten geſtiftet
wird, entſpringt nach Verſicherung des h. Auguſtins aus
den ſtillen Seufzern jener unſchuldigen Tauben, die über
die ganze Erde verbreitet ſind. Seelen, voll heiliger Ein-
falt; Seelen, deren Werth den Augen der Menſchen,
und vorzüglich euch ſelbſt verborgen iſt, die ihr aber
Gott kennet, ſo wie er euch kennt; wo ſeyd ihr unter
meinen gegenwärtigen Zuhörern, damit ich zu euch ſpre-
chen kann? doch es iſt nicht nöthig, daß ich euch kenne;
denn Gott kennet euch, und wohnet in euch, und er weiß
am beſten, meine Worte, die auch die ſeinigen ſind, in
euer Herz zu ſenken. Ich rede alſo zu euch, ohne euch
zu kennen, ihr von der Welt losgeriſſene Seelen! Ha!
Wie ward es euch möglich, der Anſteckung zu entgehen?
Wie kam es, daß dieſe äuſſere Geſtalt der Welt euch nicht
verblendete? Welche Gnade hat euch vor der Eitelkeit be-
wahret? Vor der Eitelkeit, die wir ſo allgemein herrſchen

a) Petr. Chryſol. Serm.

sehen? Niemand kennt sich mehr, und eben so wenig kennt man Andre; die äusseren Kennzeichen der Ständeverschiedenheit sind alle verwischt; man richtet sich zu grund, um sich zu zieren; man entschöpft sich, um ein Gebäude zu vergolden, das dem Einsturze nah ist; man nennt es sich behaupten, wenn man sich gänzlich ruinirt. Demüthige und schuldlose Seelen, die ihr euch durch höheren Beystand von diesem eiteln Truge und Tande der Welt nicht habet blenden lassen! Euch ersuche ich um euer Gebeth; zur Dankbarkeit für diese Gnade, die Gott über euch ausgegossen hat, betet ohne Aufhören für seine Kirche; betet ihr Gerechte, betet auch, ihr Sünder; denn wenn Gott die Einen wegen ihrer Verdienste erhöret, so erhöret er die Andern wegen ihrer Buße. Dieses ist schon ein Anfang zur Bekehrung, wenn man für die Kirche betet. Noch einmahl also; beten wir alle zusammen, auf daß, was ein Ende nehmen soll, bald sich endige. Erzittert sogar vor dem Schatten einer Spaltung; denket an das Unglück der Völker, die, weil sie die Einheit zerrissen haben, sich selbst in so viele Stücke zerreissen, und an ihrer Religion nichts weiter erblicken, als die Verwirrung der Hölle, und den Gräuel des Todes. Ach, hüten wir uns, daß das Uebel nicht um sich greife; schon erblicken wir unter uns dergleichen zügellose Köpfe, welche ohne die Religion in ihren Gründen, in ihren Quellen, und in ihrem Zusammenhange zu kennen, a) lästern, was sie nicht verstehen, und das, was ihnen von der Natur, wie dem unvernünftigen Viehe bekannt

a) Jud. Epist. Cath. 10.

ist, zu ihrem Verderben umkehren; Wolken ohne Wasser, fährt der h. Apostel Judas fort; Lehrer ohne Gelehrtheit; deren ganzes Ansehen auf dreistem Dünkel, so wie ihre Wissenschaft auf vorschnellen Entscheidungen beruht; doppelt erstorbene und entwurzelte Bäume; erstorben zuerst, weil sie die Liebe verloren haben, aber doppelt erstorben, weil sie noch dazu den Glauben verloren haben, und gänzlich entwurzelt, weil sie der einen wie des andern verlustig, durch keinen Faden mehr mit der Kirche zusammenhängen. Irrsterne, die sich ihrer neuen und abgleitenden Bahnen rühmen, ohne daran zu denken, daß sie bald werden verschwinden müssen. Halten wir diesen flatterhaften Köpfen und jenem trügerischen Blendscheine der Neuheit den Felsen entgegen, auf dem wir festen Grund haben; das Ansehen unserer Erblehre, in der alle vergangene Jahrhunderte als Zeugen für uns dastehen, und das Alterthum, das uns bis auf die Urquelle der Dinge zurückführt. Wandeln wir auf der Bahn unsrer Väter; beharren wir bey unsern alten Sitten, so wie wir bey dem alten Glauben beharren wollen. Schreitet, Christen, mit festem Tritte auf diesem Wege daher, und, wir meine Herrn, wollen uns immer nur mit weit größerer Demuth und Unterwürfigkeit, als alle Uebrigen, an der Spitze befinden; wollen voller Eifer in Vertheidigung der Kanonen seyn, sowohl jener, welche die Regelmäßigkeit unsers Betragens anordnen, als der andern, welche das h. Ansehen unseres Charakters aufrecht erhalten, und sorgfältig dahin streben, sie weit mehr durch unsere erbauliche Sitten als durch unsre Reden und Schriften zu bekräftigen, damit, wenn dereinst der Fürst aller Seelenhirten und der ewige Hohepriester erscheinet, wir ihm für uns, und für die uns von ihm anvertraute Heerde getreue Rechenschaft ablegen, und alle miteinander des unvergänglichen Preises und des Segens des Vaters und des Sohns und des h. Geistes gewürdiget werden mögen. Amen.

Erster Pastoral-Unterricht
über die
der Kirche gemachten Verheissungen,
worin aus dem ausdrücklichen Worte Gottes der Beweis geführt wird, daß wir vermöge des nämlichen Prinzips, wodurch wir uns zum Christenthume bekennen, auch katholisch seyn müssen.

Jakob Benignus, durch Gottes Gnade Bischof zu Meaux, wünscht der Geistlichkeit und der gesammten Gemeinde seines Sprengels Heil und Segen.

§. 1.

Die heilige Mühe, die sich die Kirche gibt, um im Vertrauen auf den Herrn ihre in der Spaltung des vorigen Jahrhundertes verlornen Kinder wieder an sich zu ziehen, ist das gemeinschaftliche Bestreben des ganzen mystischen Körpers Jesu Christi; alle Gläubigen haben nach Verhältniß ihres Standes und Berufes Theil daran, und ich erachte es für meine Pflicht, euch, meine lieben Brüder, darüber eine Anweisung zu geben, wie jeder von uns dazu beytragen soll.

§. 2.

Ihr vor Allem, die ihr sie Amtshalber zu unterweisen habet, lasset euch niemals auf solche Streitigkeiten ein, in die sich der Geist der Bitterkeit einmischt; warnet sie mit dem h. Paulus, a) „vor Wortzänkereyen, die weiter zu Nichts nützen, als die Zuhörer

a) 2. Timoth. 2, 14.

zu verwirren," leget ihnen unsere Glaubenslehre deutlich vor, die an sich selbst so heilig ist, daß man nur durch Entstellung Tadel in ihr finden konnte, und bringet ihnen dadurch Liebe für die Kirche bey, daß ihr sie auf die großen Verheissungen aufmerksam machet, welche derselben zur unerschütterlichen Grundlage dienen.

Es gibt zweyerley Verheissungen; die einen kommen sichtbar auf der Erde in Erfüllung; die andern sind unsichtbar, und ihre vollkommene Erfüllung ist dem künftigen Leben vorbehalten. a) „Die Kirche wird glorreich seyn ohne Flecken und Runzeln; sie wird einer ewigen Glückseligkeit in den keuschen Umarmungen ihres Bräutigams genießen, b) bey dem Gott Alles in Allem seyn wird; dieses werden wir einst in dem künftigen Leben zu Stand kommen sehen; bis dahin wird auf der Erde die Kirche c) auf der Grundlage der Apostel und Propheten, und auf dem Eckstein, der Jesus Christus ist, feststehen; Winde werden toben, Stürme werden unaufhörlich ausbrechen; die Hölle wird in ihrer Wuth alle Arten von Versuchungen, Verfolgungen, Gottlosigkeiten und Ketzereyen wider sie anzetteln, ohne sie dadurch erschüttern, oder ihre sichtbare Aufeinanderfolge nur auf einen Augenblick unterbrechen zu können; dieses wird sich täglich vor unsern Augen erwahren, und nie werden die Gläubigen eines so wundervollen Schauspiels entbehren.

Zahlreichen Stellen des h. Augustin d) zu Folge sind

a) Ephes. 5, 27. b) 1. Kor. 15, 17.
c) Ephes. 2, 19-20. d) Serm. 238, n. 3 etc.

diese zwey Arten der Verheissungen sich einander untergeordnet; die ersten gewähren den zweyten Gewißheit; das heißt: dasjenige, was man auf der Erde in sichtbare Erfüllung gehen sieht, leistet auch den Ungläubigsten Sicherheit für jenes, was man erst im Himmel erblicken soll; Gott führt das in seiner Kirche aus, was in der Zeit an ihr offenbar werden soll; und eben so wird er auch dasjenige verwirklichen, was uns erst im Himmel in der Ewigkeit aufgedeckt werden soll. Der christliche Glaube haftet fest an der unzerreißbaren Verkettung dieser zwey Arten von Verheissungen, und diese Verbindung in Zweifel ziehen wollen, heißt dem Gläubigen das sicherste Unterpfand, welches ihm Jesus für seinen Glauben ertheilen wollte, entreissen wollen.

§. 3.

Um diese Wahrheit den Ungläubigen fühlbar zu machen, so haltet ihnen, meine theuren Brüder, jenen Tag, den letzten, den Jesus Christus auf der Erde zubrachte, vor Augen; an welchem er im Beginne, vor den Augen seiner Jünger zu dem Himmel aufzusteigen, noch ehe er sie verließ, und seine Stelle zur Rechten seines Vaters einnahm, den Plan zu seiner Kirche angab, und ihr ihr Loos auf der Erde voraussagte, oder vielmehr festsetzte, indem er eine doppelte Allgemeinheit ihr verhieß, eine die auf alle Orte, die andere, die auf alle Zeiten sich erstreckt. —

Erwäget, meine lieben Brüder, diese Verheissungen, und machet die Irregeführten besonders auf die von Jesus Christus dabey gewählten Worte aufmerksam mit de-

nen er seine Gedanken so klar ausdrückt, daß darüber gar kein Zweifel obwalten kann; er versprach ihr zuerst, daß sie sich über alle Nationen verbreiten würde; und, um uns Nichts zu verheimlichen, so setzte er ausdrücklich hinzu, daß a) in Jerusalem der Anfang dazu würde gemacht werden.

Der h. Lukas, aus welchem wir diese Worte anführen, gibt ihnen ihren wahren Umfang, indem er unsern Heiland sagen läßt: b) „Ihr werdet meine Zeugen seyn in Jerusalem, in ganzem Judäa und Samarien, und bis an die äussersten Gränzen der Erde hin." Et usque ad ultimum terræ. Man sieht hieraus, wie der h. Augustin bemerkt, daß das Evangelium allmählich von Jerusalem aus bis zu den äussersten Gränzen fortschreiten sollte; anfangs bietet er c) den Frieden denjenigen, die nahe sind, das heißt, den Erben der Verheissungen, und dem Lieblingslande, Jerusalem nämlich, und Judäen, und er dehnt ihn nachher auf die Heiden aus, das ist, auf die Nationen, die den Verheißungen und dem Bunde am fernsten standen. d) „Euch, den weit entfernten" zwischen beyden lag Samarien, das nach Judäen an dem Bunde den nächsten Antheil hatte, weil es Gott erkannte, und auf den Messias wartete.

Alles gieng vor den Augen der Gläubigen gerade so in Erfüllung, wie es Jesus Christus versprochen hatte; man sah in Jerusalem die Kirche glücklich beginnen; die

a) Luk. 24, 47. b) Apostelgesch. 1, 8.
c) Ephes. 2, 17. d) Ebendaselbst.

die während einer ausgebrochenen Verfolgung, bey der der h. Stephanus gesteinigt ward, a) in Judäen und Samarien zerstreuten Gläubigen verkündigten da das Evangelium, und dieses war der zweyte Vorschritt der Kirche, wie Jesus Christus ihn angedeutet hatte; die übrigen Völker waren keine Gottesvölker, weil sie seiner Erkenntniß völlig entfremdet waren; und doch sollte das Evangelium auch ihnen mitgetheilt werden, damit sie, b) „die Entferntesten, durch das Blut Jesu Christi ihm näher gebracht würden."

Dadurch giengen also im Angesichte aller Gläubigen die alten Weissagungen über die Bekehrung der Heyden, die man häufig in den Psalmen und den Propheten findet, in Wirklichkeit über, und zu gleicher Zeit ward jenes große Geheimniß offenbar, dessen Enthüllung der Predigt des h. Paulus vorbehalten war; daß nämlich c) „der Messias leiden, und als der Erste unter den Auferstandenen mit seiner Lehre nicht nur sein Volk, sondern auch die Heyden erleuchten sollte."

Eine so allgemeine Bekehrung der fernsten und rohesten Nationen, die nach einer so langen Vergessenheit Gottes im Namen und durch die Kraft des gekreuzigten und wieder auferstandenen Jesus Christus zu Stande gekommen war, zwang den Augenzeugen dieses großen Werkes das Geständniß ab, daß Jesus Christus durch Erfüllung seiner Verheissungen sich wahrhaft als den Allmächtigen beurkun-

a) Apostelgesch. 8, 1. b) Ephes. 2, 13.

c) Apostelgesch. 26, 23.

det habe, und daß, nachdem er durch ein so sichtbares Wunder alle Völker der Erde so schnell im Glauben an seinen Namen vereint habe, es ihm sicher nicht an Macht fehlen werde, sie dereinst wieder zu vereinigen, um sie ewig durch seine nähere Anschauung zu beseligen.

§. 4.

Noch weit merkwürdiger ist indessen der zweyte Theil an den Verheissungen Jesu Christi; kommen wir wieder auf jenen letzten Tag zurück, wo er, nachdem er in den eben erwähnten Worten durch den seinen Aposteln gegebenen Auftrag seine Kirche gebildet hatte, seine Rede folgender Maßen fortsetzte: a) „Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf der Erde gegeben; gehet also hin, unterweiset alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes, und des h. Geistes, und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe; und sehet, ich bin bey euch bis ans Ende der Welt." Diese Worte bedürfen keines Kommentars, groß und unglaublich ist, was er da sagt, daß ein Verein von Menschen eine unauflösliche Dauer haben, und etwas unter der Sonne sich befinden solle, das keiner Veränderung unterworfen ist; allein er legt seiner Aussage einen unerschütterlichen Grund unter: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde." Gehet also auf diese Versicherung dahin, wohin ich euch sende, und gebet vermöge des Ansehens, welches ich euch dadurch ertheile, der Wahrheit meiner Lehre Zeugniß; ihr werdet nicht ohne Früchte

a) Matth. 28, 18 - 19 - 20.

bleiben, ihr werdet lehren, taufen und auf der ganzen Erde Kirchen errichten: es ist keine Frage darüber, ob wohl dieser neue Körper, dieser neue Verein, das ist, diese neue Kirche, sichtbar seyn werde; sie ist ja, wie sie es auch seyn soll, sichtbar aus Leuten zusammengesetzt, die Unterricht geben und nehmen; die taufen und sich taufen lassen, und die, da sie sich schon durch die Verkündigung meiner Lehre, so wie durch ihre Annahme von allen Völkern der Erde unterscheiden, es noch sichtbarer durch das heilige Siegel einer besondern Taufe im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes seyn werden.

§. 5.

Diese Kirche, welche hier offenbar unter einer und der nämlichen Verfassung, das ist, unter dem Ansehen der nämlichen Hirten, unter der Verkündigung und dem Bekenntnisse des nämlichen Glaubens und unter der Verwaltung der nämlichen Sakramente geordnet wird, empfängt durch diese drey Mittel die sichtbarsten Merkmahle, mit denen sie konnte bekleidet werden. Wie schön ist sie, diese Kirche, durch diese drey Charaktere ihrer Sichtbarkeit! Um aber den letzten Zug an ihr aufzufassen, so lasset uns sehen, wie Jesus Christus ihre Dauer bestimmt, und ob er sich nicht darüber eben so deutlich, wie über alles Uebrige erkläret. Es ist von der Zukunft die Rede; aber der Ausdruck, „und sehet," vergegenwärtigt sie durch die Gewißheit des Erfolges. „Ich bin bey euch" Diesen Ausdruck braucht die h. Schrift an hundert Stellen, um damit einen zuverläßigen und unbesiegbaren Schutz

Gottes anzudeuten. a) „Der Herr ist mit euch, du tapferster aller Männer! Wenn der Herr mit uns ist, erwiederte Gedeon, woher kömmt's dann, daß wir uns unter so vielen Uebeln erdrückt sehen? Zieh aus mit diesem Heldenmuthe, du wirst Israel aus den Händen der Madianiten retten. Wie werde ich es erretten? meine Familie gehört ja zu den letzten im Stamme Manasses, und ich selbst bin der geringste in meines Vaters Hause? Ich werde bey Euch seyn, antwortete ihm der Herr, und du wirst Madian aufreiben, gleich als wäre es nur ein einziger Mensch" dieser Ausdruck „Ich bin mit euch" faßt alles in sich, und es läßt sich keine Hilfe, keine Macht denken, die nicht in ihm enthalten ist. b) „Sollte ich auch, sagte David, mitten im Schatten des Todes wandeln; so fürchte ich kein Uebel, weil du bey mir bist." In hundert Stellen dieser Art, wie man sie auf allen Blättern der h. Schrift findet, kömmt dieser Ausdruck als der deutlichste vor, um jede Ursache zur Furcht auszuschließen. c) „Hast du durch Fluthen zu waden, so werde ich bey dir seyn, und die Wogen werden dich nicht begraben; du wirst mitten unter Feuerflammen wandeln, ohne daß dich ihre Gluth verletzet." Kein Komplot, kein Druck, keine Verfolgung wird dir schaden können; fodere kühn deine Feinde heraus, sag ihnen mit dem Propheten: d)

a) B. d. Richter 6, 12-13-14-15-16. b) Psalm. 22, 4.
c) Jesaias 43, 2. d) Ebendaselbst 8, 10.

„Berathet euch, eure Anschläge werden vernichtet werden; verschwöret euch miteinander zu unserem Verderben; ihr werdet nichts ausrichten, denn der Herr ist mit uns.“ Aber was heißt denn noch dieses „mit Euch“ in der Verheissung Jesu Christi? Es heißt, mit euch Lehrenden und Taufenden; diejenigen, die a) von Gott wollen belehret werden, haben blos euch zu glauben, so wie diejenigen, die getauft zu werden wünschen, sich nur an euch zu wenden haben.

§. 6.

Vielleicht wird aber diese Verheissung „Ich bin mit euch“ einige Unterbrechung leiden? Nein, Jesus Christus vergißt nichts. „Ich bin bey euch alle Tage.“ Was läßt sich für eine Unterbrechung bey so klaren Worten denken? Endlich um jeden Gedanken zu beseitigen, als sey ein so gegenwärtiger und wirksamer Beystand nur auf eine Zeitlang verheissen; so sagt er „Ich bin bey euch bis ans Ende der Welt.“ Nicht blos bey denjenigen, mit denen ich damahls sprach, das heißt, mit meinen Aposteln muß ich seyn; der Zeitraum ihres Lebens ist beschränket; sondern meine Verheissung erstreckt sich weiter, und ich erblicke in ihnen ihre Nachfolger; mit Hinsicht auf ihre Nachfolger habe ich zu ihnen gesagt: „Ich bin mit euch“ Kinder werden anstatt der Väter gebohren „Pro patribus nati sunt filii“ sie werden nach sich Erben hinterlassen; unaufhörlich werden Nachfolger in die Stelle der Vorgänger einrücken, und diese Stammfolge wird kein Ende nehmen.

---

a) Joann. 6, 45.

§. 7.

Aber, wird man mir sagen, warum beschränkest du dann dich auf die blose Behauptung: daß niemahls ein Irrthum in der Kirche fest bestehen werde, warum versicherst du nicht auch, daß nie Laster bey ihr sich einfinden werden? Jesus Christus ist allerdings mächtig genug, um eines wie das andere zu leisten, aber man muß auf das sehen, was er verheissen hat; anstatt zu versprechen, daß es nur Heilige in seiner Kirche geben werde, hat er im Gegentheile vorausgesagt: a) „Es würden Aergernisse in seinem Reiche ausbrechen; Unkraut werde auf seinem Acker hervorkeimen, und würde sogar mit dem guten Samen untermischt bis zur Erntezeit fortwachsen." Man kennt die andern Parabeln: b) „kennet die Fische aller Arten, deren eine so große Menge in dem Netze gefangen ward, daß der Nachen, von dem aus er predigte, beynahe versunken wäre," dessen ungeachtet langte er glücklich am Ufer an. Grade darin besteht das Wunder bey der Ausdauer der Kirche, daß die große Menge von Leuten, die ihr zur Last fallen, ihrem steten Fortbestehen niemahls Eintrag thun werde; man wird daher immer Aergernisse, im Schooße der Kirche sogar, aufsteigen sehen, und das Bestreben ihnen abzuhelfen, wird ewig einen Theil ihrer Sorgfalt ausmachen; was aber die Irrthümer und Ketzereyen betrifft, so werden sie nimmermehr bey ihr wurzeln können. Jesus Christus redet nur von der Dauer des

a) Matth. 13, 25-30-41. b) Matth. 13, 17. — Luk. 5, 37.

Predigtamtes und der Sakramente. Gehet hin, unterweiset, taufet, und ich bin täglich bey euch, die ihr lehret und taufet, wie schon gesagt wurde; indessen wird das Predigen Früchte hervorbringen, der Kirche wird es niemahls an Heiligen fehlen, und eben so wenig wird die Liebe je bey ihr aussterben.

§. 8.

Uebrigens beschränket der Sohn Gottes seine Verbindung mit den Aposteln und ihren Nachfolgern keineswegs auf die gegenwärtige Welt; er will noch enger mit ihnen in dem zukünftigen Leben vereint seyn: hätte er aber blos gesagt: Ich bin mit euch auf ewig; so würde man haben glauben können, als verspräche er ihnen blos allein eine ewige Seligkeit nach Verlauf dieses zeitlichen Lebens; nun aber, da er die Wirkung dieser Verheissung „bis ans Ende der Welt" hinleitet, ohne in dieser Stelle von irgend einer andern Sache zu reden; so wird daraus ersichtlich, daß er seiner sichtbaren Kirche und dem heiligen Vereine des Volkes Gottes auf dieser Erde unter der Leitung seiner Hirten kein anders Ende, als jenes der Welt anweiset. Indessen stehet die Glückseligkeit des jenseitigen Lebens für uns eben so fest, und wir haben für diese Verheissung eine sichre Bürgschaft; denn, wenn derjenige, der allmächtig ist, um alle seine Zusagen zu erfüllen, seine Kirche auf diesem Orte der Unstetigkeit und der Versuchungen trotz aller Wuth der Stürme und der Ungewitter aufrecht halten kann; so wird er ihr mit ihren Kindern noch weit mehr eine unwandelbare Glückseligkeit zu verschaffen wissen, wann sie in dem Hafen wird angelangt seyn.

§. 9.

Daraus folgen zwey Wahrheiten, welche zwey zuverlässige Dogmen unsres Glaubens ausmachen; vermöge der einen hat man nie zu befürchten, daß die Aufeinanderfolge der Apostel, so lange Jesus bey ihr seyn wird (und er wird es immer, wie man schon gesehen hat, ohne die geringste Unterbrechung seyn) jemahls einen Irrthum lehren, oder die Sakramente verlieren werde; denn man muß auf andre Sakramente aus der Taufe schließen, weil sie der Eingang und der Grund zu ihnen ist. Vermöge der anderen darf man keinen einzigen Augenblick von der apostolischen Aufeinanderfolge abweichen; denn das hieße sich von Jesus Christus selbst absöndern, der uns die Zusicherung gibt, daß er allzeit bey ihr sey. Hieran haben wir also zwey Dogmen und zwey der zuverlässigsten Hauptpunkte unsers Glaubens, wie sie dann auch Jesus Christus für uns ausdrücklich und in den klaresten Worten vorgetragen hat. Er ist der einzige, der auf der Erde ein unzerstörbares Gebäude errichtet hat, an welchem seiner Verheissung zu Folge alle Macht der Hölle für je nnd allzeit scheitern wird, und Kraft der ertheilten Versicherung, daß er alle Tage bis ans Ende der Welt bey seinen Aposteln, so wie bey ihren Nachfolgern seyn wolle, bleibt für diejenigen, die sich versucht fühlen möchten, aus dieser Aufeinanderfolge auszutreten, keine Zeitstelle übrig, an welche sie einen rechtmäßigen Anfang ihrer Sekte, oder auch eine Unterbrechung nur von einigen Tagen oder Augenblicken anreihen könnten.

§. 10.

Daher klebet an den Ketzern und Schismatikern bis ans Ende der Welt jener schlimme und unglückliche Charakter, den der h. Judas angibt: das sind Leute, die sich selbst absöndern. a) Doch ich will die ganze Stelle anführen: „Vergesset, meine Geliebte, niemals dessen, was euch vor mir von den andern Aposteln unsers Herrn Jesus Christus ist gesagt worden: sie sprachen zu euch, in diesem letzten Weltalter (zur Zeit des evangelischen Gesetzes) werden Betrüger aufstehen, die ihren ruchlosen Lüsten nachhängen werden; das sind Leute, die sich selbst absöndern; Sklaven der Sinnlichkeit, die vom Geiste Gottes verlassen sind." Bemerket hier, daß der h. Judas, einer der Apostel, sich zugleich auf alle Apostel, seine Kollegen und Amtsgefährten beruft, wie sie sämmtlich und einstimmig den Charakter aller Betrüger festsetzten, die bis ans Ende der Tage zum Vorschein kommen sollten; dieser Charakter macht sie „als Leute kenntlich, die sich selbst absöndern." Von wem werden sie sich aber anders trennen, als von einem schon feststehenden Körper, bey welchem unverletzliche Einheit herrscht, indem man ja grade ihre Dreistigkeit, sich davon abzusöndern, für das sichtbare Kennzeichen ihrer Betrügerey erklärt? Ewig werden sie durch ihre Austretung kennbar bleiben, und es liegt klar vor Augen, sagt der h. Judas, daß alle Apostel sie durch dieses Merkmahl bezeichnen wollten. So wie sie alle zusammen aus dem

a) Brief Judas v. 17 - 18 - 19.

Munde Jesu Christi die Verheissung vernommen hatten, „alle Tage bey ihnen zu seyn bis ans Ende der Welt"; so haben sie auch sämmtlich und einstimmig geurtheilt, daß von dieser Kette sich abreissen, sich von Jesus Christus abreissen heisse, indem er seiner Seits ihnen versprach, sie nie weder selbst, noch ihre Nachfolger zu verlassen. —

§. 11.

Daraus ergibt sich eben so augenscheinlich ein anderer Charakter, den der h. Paulus von einem ketzerisch gesinnten Menschen aufstellt: a) „er verdamme sich nämlich durch sein eignes Gewissen" Proprio judicio condemnatur; weil, sobald er an der Spitze als der erste seiner Sekte erscheinet, ohne zur Zeit, wo er hervorzutreten beginnt, seinen Vorfahrer nennen zu können, er sich selbst wirklich als offenbaren Neuerer verurtheilt, und sein Verdammungsurtheil an seiner Stirne trägt.

§. 12.

Dieses ereignet sich nun auf eine zweyfache Weise, von welcher die eine wie die andere bey der letzteren Spaltung sich geäussert hat. Zuerst, wenn die Bischöfe, die in die Stelle der Apostel traten, ohne ihren Lehrstuhl zu verlassen, dem Glauben derjenigen entsagen, die sie darauf eingesetzt, und sie konsekrirt haben. Zweytens, und zwar noch auffallender, wenn die Völker bey sich neue Pfarrer anstellen, die von sich selbst kommen, und, indem sie sich in das heilige Lehramt eindrängen, ohne ihre Vorfahrer nennen zu können, sich zur Rechtfertigung ihres Begin-

a) Tit. 3, 10 - 11.

nens zum Vorgeben genöthigt sehen, sie seyen von Gott auf eine ausserordentliche Art erwecket worden, um die in Ruin und Verlassenheit verfallene Kirche wieder neuerdings einzurichten.

Was wollen sie wohl mit diesem Ruine, dieser Verlassenheit zu verstehen geben? Was? daß Sittenverderbniß und Unordnungen durchgehends bey denjenigen eingerissen waren, welche die Heerde zu leiten hatten? darauf kommt es hier nicht an; weil diese Verlassenheit und dieser Ruin, der eine neue Einrichtung der Kirche nothwendig machte, den Glauben betraf. Man setzte also voraus, entweder, daß sich der Glaube weder bey denjenigen, die an der Spitze standen, noch bey dem Volke, das ihnen anhängig blieb, einfände, weil man es für nothwendig erachtete, sich von diesem ganzen Körper abzutrennen; oder, wenn er auch der Verheissung gemäß noch bey ihnen seyn sollte, daß man dem ungeachtet sich von ihnen losreissen, und neue Pfarrer sich wählen dürfe, welche in der Ordnung der Aufeinanderfolge weder zu den Aposteln, noch zu ihren Nachfolgern gehörten; oder endlich, daß man mit Jesus Christus seyn könne, ohne bey jenen zu stehen, mit welchen er allzeit zu seyn verheissen hat.

§. 13.

Offenbar schlagen Leute solches Sinnes der Kirche eine tiefe Wunde, und machen einen Bruch in die Einheit; Man sah dieses in Deutschland und in Frankreich zu Anfang des vorigen Jahrhundertes bey der Spaltung Luthers und Kalvins eintreffen. Doch auch diejeni-

gen, die fast um die nämliche Zeit in anderen Staaten einen Bruch herbeygeführt haben, blieben nicht mehr in der Einheit der apostolischen Aufeinanderfolge; denn wenn sie gleich bey ihren Lehrstühlen, für die sie eingesetzt waren, beharrten, so haben sie doch plötzlich der Lehre derjenigen entsagt, von denen sie konsekrirt waren, und ihre Völker dazu verleitet, daß sie gleichfalls von dem Glauben jener abfielen, die ihnen die Taufe ertheilet hatten: denn man muß hier bemerken, daß die Streitpunkte, um welche es sich handelte, keine gleichgiltige Dinge betrafen: die angeblichen Reformatoren warfen der Kirche und ihren Konsekratoren nichts geringeres vor, als einen abgöttischen Kultus, ein unheiliges und Gottentehrendes Opfer, eine Vergessenheit der Gnade und der christlichen Rechtfertigung, und hundert andere Dinge, die sich sichtbar auf den Grund des Glaubens und auf die Wesenheit des christlichen Namens bezogen. Was nützte es ihnen also, daß sie ihre Stühle beybehielten, wenn sie öffentlich und durch ausdrückliche Erklärungen dem Glauben treu zu bleiben aufhörten, zu dem man sich unmittelbar vor ihnen bekannt hatte, und zu welchem sie selbst, als man sie in ihre Stellen einsetzte, und konsekrirte, sich so gewiß bekannten, als ihre Umänderung im Angesichte der Sonne vorgieng, uns durch eine positive Thatsache über allen Zweifel erhoben blieb? Höher brancht man nicht hinaufzusteigen; von diesem Augenblicke an ist die Kette zerrissen; der Charakter der Absönderung ist unverwischbar; man darf sich nur erinnern, was für ein Glaube geltend war, als sie von ihren Stühlen Besitz nahmen, und was für einen Glauben sie selbst hatten.

§. 14.

Dieses ist ein ewiges Heilmittel, welches Jesus Christus seiner Kirche gegen alle Spaltungen und Ketzereyen zubereitet hat, die von ihrem Anfange an, und alle folgende Jahrhunderte hindurch so häufig in ihrem Schooße ausbrechen sollten; hier liegt, sage ich, das wahre Heilmittel gegen jenes fürchterliche Wort des h. Paulus, das man nie ohne tiefes Staunen lesen kann. a) „Es muß, sagt er, es muß nicht nur Spaltungen, sondern auch Ketzereyen geben." Oportet et hæreses esse. Ohne Spaltungen, ohne Ketzereyen würde etwas an der Probe fehlen, auf welche Jesus Christus seine treuergebenen Seelen setzen will, um sie seiner würdig zu machen, er war kaum auf die Welt gekommen, so sollte sich schon bey seinem ersten, von den Propheten so deutlich bezeichneten Eintritte in seinen h. Tempel jener verehrungswürdige Greis einfinden, um seiner hochbeglückten Mutter und in ihrer Person seiner Kirche, als der wahren Mutter ihrer Kinder Gottes Plane über diesen theuren Sohn ins Licht zu setzen, und ihr zugleich voraus zu sagen, daß er die Zielscheibe des Widerspruches seyn würde; wie sich dann auch dieses nicht nur bey seinem Leben und Tode, sondern auch noch immerwährend bey der Verkündigung seines Evangeliums erwahret, so daß dieses eine nothwendige Eigenschaft der Geheimnisse des Erlösers ausmacht, durch ihre Einfachheit, ihre Majestät und Erhabenheit die Sinne und die schwache Vernunft des Menschen zum Widerspruche aufzuregen.

a) 1. Kor. 11, 18 - 19.

Man hat sich demnach nicht zu verwundern, wenn man aus dem Schooße der Kirche rechthaberische Köpfe hervorkommen sieht, die mit ihr über jede Kleinigkeit hadern, vorwitzige Leute, die, um weiser zu scheinen, als es einem Sterblichen zukömmt, alles fassen, alles mit ihren Sinnen ausmessen wollen; vermessene Grübler über die Geheimnisse, a) deren Erhabenheit sie erdrücket; Heuchler, die mit der Aussenseite der Frömmigkeit den Einfältigen Schlingen legen, und b) unter dem Schaafpelze den reissenden Wolf verstecken; grämliche und mißvergnügte Murrer, wie sie der h. Judas heißt, c) die ohne Unterlaß über Mißbräuche schreyen, und sich zu Reformatoren der Menschheit aufwerfen möchten, die aber, wenn sie es würden, nach Aussage des h. Augustin noch weit unerträglicher seyn dürften, als diejenigen, gegen die sie bitter eifern; endlich eitle Leute, die auf neue Lehren sinnen, um sich einen Namen in der Kirche zu machen, und d) Anhänger an sich zu locken. Dieses sind die Köpfe, welche Spaltungen und Ketzereyen herbeyführen, und es muß dergleichen geben, um die wahren Gläubigen zu prüfen. Allein Jesus Christus der sie vorhinein durchblickte, und ihre Ankunft voraussagte, hat uns auch ein allgemeines Mittel angegeben, um sie kennen zu lernen; sie werden nämlich sämmtlich in der Zahl derjenigen sich befinden, die sich sebst absöndern, und sich selbst verdammen; derjenigen endlich, die nicht an die Verheissung des Heilandes, an seine Kirche und

---

a) Sprichw. 25, 27. Br. Jud. 16.
b) Matth. 7, 15.
d) Apostelgesch. 20, 30.

an das ihr gegebene Wort glauben, alle Tage, ununterbrochen und bis ans Ende bey ihren Hirten zu seyn. — Oft werden sie einige Aehnlichkeit mit der Kirche zu haben scheinen; werden sich vermehren, wie sie, und ganze Völker an sich ziehen, wie dann durch die Arianer die Gothen, die Vandalen, die Heruler und Burgunder sind verführet worden; denn auch durch die Versuchung einer solchen Scheinähnlichkeit müssen die ächten Gläubigen noch geprüfet werden. Noch mehr, durch lange Dauer werden sie sogar die Stetigkeit der Kirche nachzuahmen scheinen, gleich als könnten sie sich, gleich ihr, einen ewigen Fortbestand versprechen; Allein solches Blendwerk läßt sich allzeit eben so leicht erkennen, als zerstreuen; man darf nur bey solchen abgerissenen Sekten bis auf ihren Ursprung zurückgehen; da wird sich allzeit, leicht und ohne einigen Zweifel der genaue Zeitpunkt der Unterbrechung herauswerfen; die Zeitstelle des gemachten Bruches wird so zu sagen, stets mit Blut bezeichnet bleiben, und an diesem karakteristischen Zuge der Neuerung, den alle Sekten ewig an ihrer Stirne tragen werden, ohne daß er sich je daran verwischen läßt, werden sie immer kenntlich bleiben. Mag auch der Arianismus noch so sehr um sich greifen; man wird nie aufhören, ihn auf die Zeit des Priesters Arius zurückzuführen, wo man seine wenigen Anhänger mit Namen zu nennen wüßte; es waren ihrer acht oder neun Diakonen, drey oder vier Bischöfe, in Allem ungefähr dreyzehn, oder vierzehn Personen, über welche ihr Bischof, und mit ihm hundert andere Bischöfe Lybiens einen ewigen Bannfluch aussprachen, und alle übrigen Bischöfe der

Erde davon in Kenntniß setzten, von denen er auch allgemein angenommen ward; a) auf diese bestimmte und genau bezeichnete Zeitstelle führte man die Arianer zurück; man wieß sie an die Zeit hin, wo man dem Eusebius von Nikomedien den Vorwurf machte, er glaube die ganze Kirche in seiner Person und in vier anderen Bischöfen seiner Faktion zu haben; an die Zeit, wo man ihm sagte: b) „Wir kennen nur eine einzige katholische und apostolische Kirche, welche durch kein Bestreben des wider sie verschwornen Erdkreises kann zertrümmert werden, und vor welcher alle Ketzereyen zu Boden stürzen müssen." Was Alexander, Bischof von Alexandrien in den ersten Jahrhunderten des Christenthumes sagte, wird man ewig und so lang, als die Kirche Kirche seyn wird, allen Sekten sagen, die sich von ihr absöndern werden.

Mag Nestorius, Patriarch zu Konstantinopel sich einen Namen im Oriente machen, und dermalen noch eine weitschichtige Länderstrecke es sich zur Ehre rechnen, sich nach seinem Namen zu nennen; man wird ihn immer auf den Trennungspunkt hinweisen, wo er allein mit noch einem, den er in Konstantinopel predigen ließ, seine ganze Partey ausmachte; wo Niemand ihn dulden, Niemand in seiner eignen Stadt ihn hören wollte; c) wo ein einziger Bischof gegen sechs tausend Bischöfe stand; wo ein Theilchen mit dem Ganzen haderte; wo ein abgebroch-

a) 1. und 2. Br. des Bisch. Alexander vor dem Niz. Konz.

b) 2. Br. desselben an Alle —

c) Acten des Konzil. zu Ephesus, 2. Th.

ner Ast gegen den Baum, und den Stamm kämpfte, von dem er sich losgerissen hatte. So wird man auch die Spaltung des Dioskorus, welche man noch fortwährend sieht, allzeit auf das Konzilium von Chalzedon und auf den Zeitpunkt zurückführen, wo man ihm mit größter Wahrheit und unwiderleglich zeigte, daß der ganze Osten und Westen wider ihn vereinigt sey. Auf solche Weise legte man jeder Spaltung, wie lange sie auch schon dauern mochte, ihre Anfangsepoche vor Augen, wo immer die Zahl ihrer Anhänger so klein war, daß sie mit jener der Rechtsgläubigen verglichen in gar keinen Betracht zu kommen verdiente. Man sehe auf alle andre Sekten hin, die sich je von der Kirche abgesondert haben; es steht als Thatsache vor Augen, daß man keine derselben namentlich machen kann, bey welcher man nicht, sobald man auf ihren Anfang zurückgeht, auf jenen festen und stark bezeichneten Zeitpunkt stößt, wo ein Theilchen gegen das Ganze aufstand, sich von dem Stamme abriß, und die Lehre änderte, die sie schon vor sich in ruhigem und unläugbaren Besitzstande antraf, ja zu der sie sich selbst noch einen Tag vorher bekannte.

Von nun an hat man keine weitere Untersuchung mehr nöthig; so wie das Siegel der wahren Kirche darin besteht, daß man ihr durch keine positive Thatsache einen andern Anfang nachweisen kann, als dadurch, daß man bis auf die Apostel, den h. Petrus, und Jesus Christus selbst hinaufsteigt, und alle Aeusserungen dagegen nur windige Reden sind; so ist auch dieses, solange die Kirche,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Kirche seyn wird, das untrügliche und unauslöschbare Brandmahl jeder Sekte ohne alle Ausnahme, daß man ihr immer ihren Anfang und den Zeitpunkt ihres gemachten Bruches durch das bestimmteste Datum vorlegen wird, ohne daß sie selbst es abzuläugnen je im Stande seyn wird. Vergeblich werden sich also die Sekten mit einer ewigen Dauer schmeicheln; keine einzige aus ihnen wird eine bleibende Stetigkeit haben; keine wird ununterbrochen bis zu Jesus Christus hinaufsteigen können. Allein, was nicht von dieser Zeitstelle aus beginnt, kann sich keine Dauerhaftigkeit versprechen; die Ketzereyen werden niemals stets fortströmende Flüsse seyn, die aus ihrer reichen und unerschöpflichen Urquelle immer neuen Wasservorrath erhalten; sie sind, wie der h. Augustin sagt, Nichts als wildes Gewässer, das vorübereilet, und wie es auf einmahl kommt, so auch schnell wieder ablauft, und vertrocknet. Die katholische Kirche allein, die in ihrer Verfassung bis zu Jesus Christus hinaufsteigt, wird jenen Charakter der Unsterblichkeit behaupten, den sie allein von ihrem göttlichen Stifter erhalten konnte.

§. 15.

Man hat dieses Dogma von der Aufeinanderfolge und der steten Fortdauer der Kirche, welches durch die ausdrücklichen Verheissungen Jesu Christi mit den deutlichsten und bestimmtesten Worten beurkundet ist, für so wichtig gehalten, daß man es unter die zwölf Artikel des apostolischen Symbolum einreihte, mit dem Ausdrucke: „Ich glaube eine katholische, oder allgemeine Kirche.“ Allgemein für alle Zeiten und für alle Orte, den eignen

Worten Jesu Christi zu Folge, welcher sagte: „Gehet hin, lehret alle Völker, und sehet, ich bin bey euch alle Tage (ohne auszusetzen) bis ans Ende der Welt.“ Zu welcher Zeit oder an welchem Orte also dieses Symbolum mag abgelesen oder hergesagt werden, so wird immer dadurch das Daseyn der Kirche an allen Orten und in allen Zeiten damit beglaubigt. Dieser Glaube leidet keine Unterbrechung, weil der Gläubige für jeden Zeitpunkt immer sprechen muß: „Ich glaube eine katholische Kirche.“ Als die Neuerer von was immer für einer Gattung sich schismatisch zu versammeln anfingen, so bestand schon die Kirche; man mußte ihr also glauben, weil man sagte: „Ich glaube eine Kirche.“ Man mußte bey ihr seyn unter der Strafe, von Jesus Christus getrennet zu werden, der gesagt hat: „Ich bin bey euch.“ Zu jeglicher Zeit, wo man ausser ihrer Gemeinschaft, die allzeit jene der Heiligen bleibet, unrechtmäßige Vereine zu bilden waget, gehört man offenbar in die Klasse derjenigen, die sich selbst absondern, und sich selbst verurtheilen durch eine eigenwillige und laute Trennung.

§. 16.

Wenn man erwiedert, dieses seyen bloße Förmlichkeiten, und man müsse dafür sich an das Wesentliche halten; so treibt man mit der leichtgläubigen Menge offenbar loses Spiel; gleichsam als wenn der Glaube an die Verheissungen, der von Jesus Christus selbst so klar dargelegt, und im Symbolum enthalten ist, nichts als eine Förmlichkeit sey, oder als sey die Ueberzeugung, daß Neu-

erer, die sich selbst absondern, und von nun an das Brandmahl ihrer Neuerung und Verdammung an der Stirne tragen, für das Wesen des Christenthumes von geringem Belange.

§. 17.

Dieses Gebrechen läßt sich durch keinen noch so langen Zeitraum verkleistern. Die Spaltung von Samaria war so alt, daß ihr Ursprung bis an die Zeit Roboams, des Sohnes von Salomo, und bis an die Abtrennung der zehn Stämme hinaufreichte; wie dieses vor uns von allen alten Lehrern ist bemerkt worden. War durch diesen so fernen Ursprung Samaria gerechtfertigt, und stand nun das Heil seiner so lange von dem Volke Gottes gesonderten Bewohner in größerer Sicherheit? Keineswegs; das Volk Gottes zählte sie allzeit unter die verhaßtesten Nationen; der weise Syrach nennt sie neben den Kindern Esau's und den Chananitern. a) Das unbesonnene Volk, das seine Wohnstätte zu Sichem hat, das heißt, die Samariten; Jesus Christus bestätigt diesen Ausdruck, und behandelt sie wie unverständige Leute, indem er ihnen sagt: b) „Ihr kennet das nicht, was ihr anbetet; wir aber beten an, was wir kennen." Ihr habet keine Kenntniß von dem Ursprunge des Bundes, ihr habet dem Zusammenhange mit dem Volke Gottes entsagt; vergeblich berufet ihr euch auf den Namen Gottes; für euch gibt es kein Heil mehr. „Das Heil kömmt von den Juden", und die Samariter selbst müssen es von daher ableiten. Man bemerke hier diese Worte „Ihr und wir"

---

a) Syr. 1, 27. b) Joan. 4, 22.

Vermöge dieses Gegensatzes hält es Jesus Christus seiner nicht für unwürdig, sich durch das Wort „Wir" auf die Seite der Juden zu stellen; weil sie der gesegnete Stamm waren, bey welchem sich die Verheissungen, der Kultus, das Priesterthum, so lange erhalten und fortdauern sollten, bis derjenige erschien, der durch seinen Tod und seine Auferstehung die Erwartung der Völker war. Als die zehn Aussätzigen, unter denen ein Samarit war, sich zu Jesus ihrer Reinigung wegen begeben hatten, so schickte er sie alle ohne Unterschied, den Samariten sogut wie die Uebrigen an die Priester hin, bey denen als Nachfolgern Aarons die ächte Quelle der Religion und der Sakramente sich befand, der Mutterstamm der Religion, und die Quelle des Heils, a) wie Tertullian sich ausdrückte. Es half also diesen Schismatikern nichts, daß ihre Spaltung veraltet war, und fast tausend Jahre unter verschiedenen Formen fortgedauert hatte; sie blieben dessen ungeachtet blos wegen ihres ersten Ursprunges verdammungswürdig; man erinnerte sich ewig an den Urheber der Spaltung, das ist an b) Jeroboam, welcher Israel zur Sünde verleitet, und sich durch einen offenkundigen Frevel von der auserwählten Stadt Gottes, das ist, von der Kirche und dem Priesterthume abwendig gemacht hatte, die seit Aaron und Moses fest eingerichtet waren.

§. 18.

Das älteste Schisma unter den Christen ist jenes des Nestorius; man hat so eben sein unverkennbares Gebrechen

---

a) Matricem Religionis et fontem Salutis.

b) 3. B. der Kön. 15, 30 - 34.

an seinem Anfange und dem eignen Namen seines Urhebers, den noch immer seine Anhänger führen, aufgedeckt; nichts kann diesen faulen Fleck verwischen. Der Punkt des gemachten Bruches springt eben so deutlich bey allen andern Schismatikern Orients ins Auge.

Hier ist der Platz nicht, von den Griechen zu sprechen; denn nicht mit der Kirche von Konstantinopel, nicht mit den andern schismatischen Kirchengemeinden im Oriente suchten sich unsre Reformirten zu vereinigen, als sie sich auf eine so schreyende und ärgernißvolle Weise von der römischen Kirche losrissen. Gestehet, meine theuren Brüder, eine Wahrheit, die zu offenkundig ist, als daß sie könnte abgeläugnet werden. Nichts auf der ganzen Erde fandet ihr nach eurem Geschmacke. Es ist allgemein bekannt, daß die griechischen Väter die ersten waren, welche den Aerius in die Klasse der Ketzer versetzten, weil er die Gebete und Opfer für die Abgestorbenen nebst anderen Punkten, die wir mit den Griechen gemein haben, für unnütz erklärte; diese Thatsache steht so offen da, daß sie durch keinen Kunstgriff der Protestanten sich verschleyern läßt. Ich glaube nicht, daß gegenwärtig noch besonnene und redliche Leute uns im Ernste den Vorwurf machen können, als ob wir Abgötterer wären, nachdem man auf so mannichfaltige Weise den Beweis geliefert hat, daß die Verehrung der Heiligen, ihrer Reliquien und Bilder, anstatt der wahren Anbetung, die wir Gott als dem unerschaffenen Wesen schuldig sind, Eintrag zu thun, sie vielmehr befördert; sey dem inzwischen, wie ihm wolle, in der Kirche Orients ist sie hergebracht, wie bey uns, und das

siebente Konzilium, welches von beyden Kirchen anerkannt wird, ist davon ein unverwerflicher Zeuge. Ich rede Nichts von andern Dogmen des nemlichen Konziliums; Nichts von dem, was es ausdrücklich über die wirkliche Gegenwart festsetzet, so daß man nur durch Schikanen seinen Bestimmungen ausweichen kann; für itzt begnüge ich mich mit der Bemerkung, daß die griechische Kirche sich von den Protestanten eben so sehr entfernet, als die lateinische; und es bleibt daher unläugbar, daß diese ihre angebliche Kirche durch eine förmliche und unvermeidliche Absonderung von allen auf dem Erdkreise bestehenden christlichen Gemeinden gebildet haben.

§. 19.

Deßwegen sahen sie sich auf ohne Abhilfe gleich von ihrem Ursprunge an in Uneinigkeiten unter sich selbst verwickelt; Lutheraner, Kalvinisten, Sozinianer waren die unglücklichen Namen, nach denen eben so viele Sekten zu Stand kamen. Die Katholiken wissen sich zu unterwerfen, und unter einer Fahne zu ordnen; man hat darüber aus allen Jahrhunderten die herrlichsten Beyspiele; dieß ist aber nicht der Fall mit denjenigen, die mit der Kirche sich entzweyt haben. Nachdem man einmal das Prinzip der Einheit durch kühne Absonderung von jener, bey der Alles vorher einig war, verloren hatte, so zerfiel alles in Trümmer, die Spaltungen vermehrten sich, und man hatte dagegen kein Hilfsmittel mehr; denn die aufgestellten Maximen, daß Jedermann die Glaubensartikel durch sich selbst prüfen müsse, führte Streit über alles herbey, und nichts blieb im Frieden. Auf solche Weise zersplitterten alle Sek-

ten; aus dem Arianismus, Pelagianismus, Eutychianismus kamen die Halbarianer, Halbpelagianer und Halbeutychianer von mehr als einer Sorte hervor, und so war das Loos aller übrigen. Man hat nichts Gewisses mehr, sobald man einmal das heilsame Joch des Ansehens der Kirche abgeworfen hat: die Donatisten, sagt der h. Augustin, a) hatten das Scheidungsmesser in die Hand genommen, um sich von der Kirche zu trennen; das Scheidungsmesser ist unter ihnen geblieben, und sehet, sagt der nemliche Vater, in wie viele Stücke diejenigen zerfallen sind, die mit der Kirche gebrochen haben? b) Läßt sich nicht das nämliche von unsern angeblichen Reformatoren sagen? Vergeblich strebten sie, die an den Namen der Kirche geknüpfte Authorität wieder zurückzunehmen, und die Einzelnen anzuhalten, sich den Entscheidungen ihrer Synoden zu unterwerfen; wenn man einmal das Ansehen vernichtet hat, kann man nicht mehr darauf zurückkommen; man wird sich ewig gegen sie das nämliche Recht herausnehmen, das sie sich gegen die Kirche angemaßt haben, als sie sich von ihr trennten. Die Streitigkeiten nehmen so kein Ende mehr; Dortrecht vermag nichts gegen die Arminianer; durch Aufstand gegen die Kirche, und durch Herabwürdigung dieses heiligen Namens und der Verheissungen Jesu Christi für ihre ewige Dauer, haben sich die Protestanten um alles Ansehen, um alle Ordnung, um alle Unterwerfung gebracht, und wenn

---

a) Serm. 4, n. 31.

b) Qui se ab unitate præciderunt, in quot frusta dilapsi sunt?

sie gegenwärtig sich Recht wiederfahren lassen, so werden sie einsehen, daß es ihnen an allen Mitteln gebricht, um die Irrthümer wegzuhalten, oder sie zu verdammen; so daß ihnen, wenn sie untereinander einig bleiben wollen, kein anderer Weg dazu offen steht, als Alles gut seyn zu lassen, und unter dem Namen Toleranz die Verwirrung Babels und Gleichgiltigkeit gegen alle Religionen einzuführen.

§. 20.

Für Leute von schlichtem Menschenverstande und redlichem Herzen bedarf es nichts weiter. Die Verheissungen, von denen die Rede ist, sind, wie man sah, in den einfachsten und deutlichsten Worten vorgelegt; man muß sich also innerhalb eines geringen Zeitraumes zum Glauben daran bestimmen; und dieser Glaube schließt die klare Entscheidung aller Kontroversen in sich, denn wenn es einmal feststehet, daß die Wahrheit bey der Kirche unabläßig herrschet; so sind alle Zweifel gelöset; man darf nur glauben, und alles wird gewiß. Doch sollte man hierüber noch die alten Lehrer vernehmen, und sich darüber verständigen wollen, ob sie wohl die Verheissungen Jesu Christi gerade so, wie wir, verstehen; so will ich mich gern darauf einlassen, und nehme gar kein Bedenken, einen so wesentlichen Punkt in das volle Licht, das er verdient, zu setzen.

Zweifelt man also an der Gesinnung der alten Lehrer, so darf man sie nur zu denjenigen reden hören, welche nach ihrer offenen Trennung von der Kirche, dieser Kirche, die sichtbar über die ganze Erde verbreitet war, vorgaben, sie habe sich von der Erde verloren. Dergleichen

Sprache führten die Donatisten, aber man hörte sie, wie die größten Gotteslästerungen, mit dem lautesten Abscheu an. Wie, antwortet ihnen der h. Augustin, a) „die Kirche, sagt ihr, ist zu Grunde gegangen, und besteht nicht mehr auf der Erde? Welch unverschämte Sprache! Sie ist also vielleicht darum nicht mehr, weil Ihr nicht in ihr seyd? dieß ist ein abscheuliches, fluchwürdiges, vermessenes, voreiliges, eitles und verderbliches Vorgeben." Warum wird dieser Irrthum mit solchen Beywörtern bezeichnet? deßwegen, weil er Jesus einer offenbaren Lüge bezüchtiget, der seiner Kirche nicht blos ewige Tage in der künftigen Welt, sondern auch für das gegenwärtige Leben Tage verheissen hat, die allerdings kurz seyn werden, weil alles, was nicht ewig ist, kurz ist, die aber doch bis ans Ende der Welt fortdauern werden.

Der nämliche Vater läßt die Kirche über die Worte des nämlichen Psalmes, b) „Mache mir die Kürze meiner Tage kund", folgendes sprechen: „Warum murren diejenigen gegen mich, die sich von meiner Einheit trennen? Warum sagen solche verlorne Leute, ich sey verloren? Sie erkühnen sich vorzugeben, gewesen wäre ich, sey aber nicht mehr; mache mir also, o Herr, die Kürze der Tage kund, die du mir auf der Erde anberaumt hast,

---

a) Abominabilem, detestabilem, vanam, temerariam, præcipitem, perniciosam etc. In Psalm. CI. Serm. 1. num 8.

b) Paucitatem dierum meorum annuntia mihi.

ich frage dich nicht über jene ewigen Tage in der andern Welt; sie werden in der ewigen Wohnstätte, wo ich selbst seyn werde, ohne Ende seyn (Von dieser Dauer will ich hier nicht reden) von den Tagen spreche ich, die ich in der Zeit auf der Erde zu verleben habe; diese, ich wiederhole es, mach mir kund; rede mit mir nicht von der Ewigkeit, welcher ich im Himmel genießen werde, sondern von den kurzen und vorübereilenden Tagen, die ich auf dieser Welt haben soll; rede davon aus Liebe zu denen, die sagen: Sie war gewesen, und ist nicht mehr; sie ist abtrünnig geworden, und die Kirche hat sich bey allen Nationen verloren. Allein was macht mir Jesus Christus darüber kund? Was verspricht er mir? Sehet, ich bin bey euch bis ans Ende der Welt."

Hier sieht man also ein zweyfaches der Kirche verheissenes Leben deutlich unterschieden, das eine im Himmel, welches wahrhaft lang ist, weil nichts lang seyn kann, als was ewig ist; das andere in der Zeit, und wirklich kurz, weil es ein Ende nehmen wird, dem aber doch Jesus kein andres bestimmt, als jenes der Welt.

§. 21.

An einem anderen Orte wendet der h. Augustin folgende Worte des Psalmisten auf die Kirche an: „Er hat die Erde auf seine Festigkeit gegründet; sie wird in Ewigkeit nicht wanken." a) Unter der

a) Fundavit terram super firmitatem suam; non inclinabitur in sæculum sæculi. Psalm. 103, 5.

Erde, a) sagt er, verstehe ich die Kirche, und fährt dann an einem anderen Orte fort: b) „Wie mögen doch Leute vorgeben, die Kirche sey auf der Erde untergegangen, sie, die anstatt zusammen zu stürzen, nicht einmahl auf irgend eine Seite hinüberwanken, und niemahls erschüttert werden kann?“ Warum? Weil sie gestützt auf die feste Grundlage der Verheissungen Jesu Christi die Bestimmung hat, die Säule und Grundfeste der Wahrheit zu seyn. Bekanntlich legt diese Eigenschaft der h. Apostel Paulus der Kirche in seinem Briefe an Timotheus III. Kap. 15. V. bey. Offenbar spricht er aber darin von einer sichtbaren Kirche, wo man mit Menschen Umgang haben, und das Volk Gottes erbauen soll; von einer sichtbaren Kirche versteht sie auch der h. Augustin, und die seltsame Erfindung von einer unsichtbaren Kirche war zu jener Zeit völlig unbekannt.

Daher stellt auch dieser Vater den Grundsatz auf, das man niemahls irre gehe, solange man der Kirche folge. c) „Hier höret und sieht man; wer ausser der Kirche ist, hört und sieht nicht; wer aber bey ihr ist, ist weder taub noch blind.“ Um aber die Einbildung wegzuhalten, als daure der Unterricht der Kirche nur einige Zeit, so setzt er mit dem Psalmisten hinzu „Gott hat sie ewig gegründet“ und schließt daraus: „Wenn Gott sie ewig gegründet hat, läßt sich wohl fürch-

---

a) Serm. 1. n. 17. b) Serm. 2. n. 5.

c) Extra illam, qui est, nec videt, nec audit; in illa, qui est, nec surdus, nec cœcus est.

ten, daß dieses Fundament einstürzen, oder daß die Festigkeit selbst wankend werden a) möge?"

Ihm gilt daher immer der Sinn der Kirche für den vollständigsten Beweis der Wahrheit; ersichtlich ist dieses aus der schönen Rede, die er zu Carthago am Geburtsfeste des h. Johannes des Taufers vorgetragen hat. Es kam darauf an, gegen die neue Irrlehre der Pelagianer das Daseyn der Erbsünde durch die offenkundige und allgemein bestehende Thatsache der Kindertaufe zu beweisen. Dieser in der Kirche sehr alten, sehr kanonischen und sehr bewährten Gewohnheit gemäß, stellt er den Grundsatz auf, daß, wie die Kinder durch und in einem andern gesündiget haben, sie auch durch einen andern glaubten, und zieht daraus den Schluß, daß die Kinder durch die Taufe in die Zahl der Gläubigen aufgenommen würden. „Nun, sagt er zu den Neuerern, frage ich, ob Jesus Christus den Neugetauften etwas nütze, oder nicht? Sie müssen wohl antworten, daß er ihnen vielfältig nütze; das vollwichtige Ansehen der Kirche nöthigt sie dazu; freylich wünschten sie, die Nützlichkeit der Kindertaufe nicht zugestehen zu müssen, und ihre Vernünfteleyen führen darauf; aber das Ansehen der Kirche hält sie zurücke, weil sie fürchten, das christliche Volk möchte ihnen sonst in's Angesicht speyen." Man bemerke hier das ausserordentliche Gewicht, welches in dem Ansehen der Kirche nicht blos für die Katholischen lag, die keinen Zweifel

a) Serm. in Psalm. 47, 9. - n. 7.

daran ertragen konnten, sondern auch für die Neuerer, die keinen Widerspruch dagegen zu äussern wagten. — „Vermöge dieses Ansehens, fährt er fort, wird das neugetaufte Kind in die Zahl der Gläubigen versetzt; so fordert es das Ansehen der Kirche, unsrer Mutter, und die wohl gegründete Regel der Wahrheit macht jedes Abläugnen gefährlich; wer sich diesem Gewichte entgegenstellen, und Maschinen ansetzen wollte, um dieses unerschütterliche Bollwerk niederzureissen, würde es nicht niederreissen, sondern vielmehr selbst zertrümmert werden." So groß ist das Ansehen der Kirche, und so unerschütterlich und unüberwindlich steht es da.

Die neuen Irrlehrer waren damals noch nicht verdammet; und diese feyerliche Rede, welche in der ersten Stadt von ganz Afrika im Namen der versammelten Bischöfe vorgetragen worden ist, war der Vorläufer ihres Verdammungs-Urtheiles. Während die Kirche mit einer wahrhaft mütterlichen Geduld ihrer Rückkehr entgegensah, drang der h. Augustin mit folgenden Worten in sie: „Hier haben wir eine feststehende, und auf einem unbeweglichen Fundamente ruhende Sache; man hat Nachsicht mit Irrenden, die über Fragen disputiren, welche nicht hinlänglich untersucht, und noch nicht durch das volle Ansehen der Kirche entschieden sind; in so fern muß man ihren Irrthum ertragen; dieser darf aber nicht so weit gehen, daß er das Fundament der

Kirche untergraben, das heißt, den Glauben an die Verheissungen, worauf sie gestützet ist, zernichten will.

§. 22.

Da von den Pelagianern die Rede ist, so halten wir es für geeignet, auf den verächtlichen Ton hier aufmerksam zu machen, womit Leute dieser Art von der Kirche sprachen, und was ihnen die Rechtgläubigen darauf antworten: a) „Das heißt Alles mit einem Worte sagen, rief Julian, einer der Ersten aus ihnen aus, „Thorheit und Schande haben sogar in der Kirche Jesu Christi das Uebergewicht erhalten." Zu solchen frevelhaften Aeusserungen gegen die Kirche kömmt man, sobald man einmal sich über die ihr verheissene Dauer hinweggesetzt hat. b) „Die Verwirrung, sagt er gleichfalls, greift allgemein um sich; der Haufe der Narren wird der zahlreichste, und man windet der Kirche das Steuerruder der Vernunft aus der Hand, um ein Pöbel-Dogma einzuführen." So nennet er höhnisch das allgemeine Dogma von der Erbsünde, und suchte sich nach Art der starken Geister durch solche Sonderheitlichkeiten auszuzeichnen. c) „Wenn anders, heißt es wieder, die Wahrheit noch einen Platz unter den Menschen findet, und die Welt sich durch das ungerechte Gelärme nicht gänzlich betäuben läßt." Dieß ist die gewöhnliche Sprache der Neuerer; hört man sie reden, so gibt's keine Wahrheit mehr auf der Erde; die Kirche ist

a) Augustin. opp. imp. lib. 1. n. 12.
b) Ebendaselbst. c) Ebendas. l. 2, n. 2.

da gänzlich ausgeartet; auf die ihr gemachten Verheissungen nehmen sie keine Rücksicht mehr; und weil das den Ketzern entgegenstehende Dogma bey ihr allzeit die Oberhand behält, so sehen diese stolzen Köpfe mit Verachtung auf das Volk hin, das dem größten Theile nach sich immer an seinen Hirten fest anschließt, und machen der Kirche den Vorwurf, a) „sie verstecke sich hinter das Ansehen des großen Haufens, hinter die Hefe des Volkes, hinter Weiber, Handwerker und all dergleichen nichtswerthes Gelichter."

Man erkennt daran die Sprache sämmtlicher Irrlehrer; insbesondere hatte sie Berengar im neunten Jahrhunderte im Munde, wie wir bald sagen werden. Allein der h. Augustin hatte schon zum voraus darauf geantwortet; die Kirche, sprach er zu Julian, wie zu allen andern, muß stets fortdauern, und man hat sich nicht zu verwundern, wenn die Wahrheit bey der Menge zu Hause ist, denn gerade diese b) Menge ist es, die dem Abraham versprochen worden ist, und die man folglich nicht verachten darf, wie einen niedern Haufen. Die c) ganze Kirche ist von ihrem Anbeginn an wider euch, weil sie seit ihrem Anfange an durch ihre Exorzismen und Anhauchungen gezeigt hat, daß sie die Erbsünde bey den kleinen Kindern anerkannte. Wie schwach würden aber dergleichen Gründe seyn, wenn nicht das, was die Kirche allgemein glaubte, untrügliche Gewißheit für sich hätte? d) „Kehre zu uns zurück,

a) Ebendaselbst l. n. 33. b) Ebendas. 16. n. 3.
c) Ebendas. 2, n. 104. d) Ebendas. 4. 13.

sagte noch der h. Augustin dem Julian; du stammst nicht von Eltern ab, die an die von dir aufgestellte Lehre glaubten, sondern du erhieltst die Wiedergeburt in einer Kirche, welche das Gegentheil glaubte."

Dieses Dogma, das du ein Volks- oder Pöbeldogma nennst, weil es bey allen gläubigen Völkern geltend ist, ist das Dogma eines h. Cyprian, und eines Ambrosius, a) „Doch sind es weder der h. Cyprian, noch Ambrosius, welche diesen Glauben bey den Völkern einführten; sie fanden ihn da schon vorhanden; dein eigner Vater traf ihn so an, als du als kleiner Junge getauft wurdest; und du selbst hast ihn in der Kirche bey allen katholischen Völkern angetroffen." Man fasse diesen Beweis wohl ins Auge; allgemein bedienen sich seiner alle Katholiken wider diejenigen, die Neuerungen anfangen, wie dieses schon bemerkt worden ist, und es muß wohl jeder Glaubens-Neuerer in der Kirche auf eine der seinigen entgegenstehende Lehre stoßen, weil sie allein, der Verheissung Jesu Christi gemäß, niemals im Glauben sich ändert.

Mit einem Worte, alle Feinde der Kirche wollten ihr ein Ende, oder wenigstens eine Unterbrechung beweisen; alle Kinder der Kirche behaupteten dagegen, daß das eine wie das andere niemals bey ihr eintreffen würde. Schon die Heyden haben, wie der h. Augustin im 18ten Buche

a) Ebendas. 2. 2.

von der Stadt Gottes 55. Kap. bezeuget, die ganze Dauer der Kirche auf drey Hundert und fünf und sechzig Jahre beschränket; eitler Wahn, welcher durch die Erfahrung ist widerlegt worden, weil sie niemals fester gestanden ist, als nach Ablauf dieses Zeitraumes; es giebt also kein Ende für sie; aber eben so sehr ist sie gegen jede Unterbrechung gesichert; weil Jesus, der immer Wahrhafte, ihr für diese beyde Ereignisse gleich zuverläßige Gewährschaft geleistet hat. — Ich verwundere mich nicht über die Heyden, weil sie weder an Jesus Christus, noch an seine Verheissungen glaubten; aber eben so wenig hat man sich über die Ketzer, ungeachtet sie sich Christen nennen, zu verwundern; denn nachdem sie sich einmal darauf einlassen, ihre neugestiftete Gesellschaft nebst ihrer Lehre von allem, was man hierüber vor ihrer Entstehung geltend findet, unabhängig zu machen; so treibt sie dieses unselige Interesse, eine Unterbrechung in dem Gange der Kirche aufzufinden, um so den Verheissungen von ihrer ewigen Fortdauer auszuweichen.

§. 23.

Es ist wirklich Nichts Größeres und Göttlicheres an der Person Jesu Christi, als daß er einerseits vorhergesagt hat, seine Kirche würde unaufhörlich angefallen werden, bald durch Verfolgungen auf dem ganzen Erdkreise, bald durch Spaltungen und Ketzereyen, die immer ausbrechen würden, bald durch Erkaltung der Liebe und der damit verbundenen Erschlaffung der Disziplin; und andererseits wieder versprochen hat, ungeachtet alles dieses Widerstandes werde diese Kirche stets fortbestehen, und

werde allzeit ihre Hirten haben, die sich von Hand zu Hand den Lehrstuhl, das ist, das Ansehen Jesu Christi und der Apostel, und mit diesem die gesunde Lehre und die Sakramente hinterlassen würden; kein Stifter einer neuen Sekte, mochte er sich auch der Prophetengabe und einer höheren Erleuchtung noch so sehr rühmen, hat je vorherzusagen gewaget, was aus ihm werden, oder was die von ihm errichtete Gesellschaft nur einige Tage nachher seyn würde. Jesus Christus ist der Einzige, der sich laut und unumwunden nicht nur über die Umstände seines Leidens und Todes, sondern auch über die Kämpfe und Siege seiner Kirche zum voraus erkläret hat. „Ich habe euch, sagt er bey Joh. XV, 16. zu seinen Jüngern, dazu angestellt, daß ihr hingehet, und Früchte bringet, und daß eure Früchte bleiben sollen." Wie werden sie aber bleiben? Dieses mußte klar ausgedrückt werden, um den Menschen ein zuverläßiges Zeugniß über die Wahrheit seiner Aussage zu hinterlassen; Jesus Christus steht auch keinen Augenblick deßwegen an, und spricht in den bestimmtesten Ausdrücken eine Fortdauer aus, die niemals unterbrochen werden, und kein anderes Ende, als jenes der Welt, haben sollte; dieses Versprechen macht er dem Unternehmen von zwölf Fischern, und drückt dadurch der Wahrheit seiner Aussage das offene Siegel auf; man fühlt sich in dem Glauben an die Vergangenheit gestärket, wenn man sieht, wie hell eine so ferne Zukunft ihm vor Augen stand; dieses macht uns zu Christen, aber auch zu gleicher Zeit zu Katholiken, weil

daraus offenbar hervorgeht, daß Jesus Christus bey einer so göttlichen und zuverläßigen Wissenschaft uns in keiner Sache habe täuschen können.

Zwey Dinge verschaffen unserm Glauben Festigkeit; die Wunder nemlich, welche Jesus Christus im Angesichte seiner Apostel und des ganzen Volkes wirkte, und dann die sichtbar und immer fortdauernde Erfüllung seiner Verheissungen und Vorhersagungen; von diesen zwey Stücken sahen die Apostel nur das erste, wir aber sehen nur das zweyte; aber man konnte demjenigen, den man so große Wunder verrichten sah, den Glauben an die Wahrheit seiner Weissagungen nicht versagen; so wie man rückwärts, wenn man das von ihm versprochene Wunder so sichtbar in Erfüllung gehen sieht, sich zum Glauben genöthigt fühlt, daß er noch größere Wunder zu wirken im Stande war.

Unser Glaube steht also, wie der h. Augustin sagt, von zwey Seiten her fest; weder die Apostel, noch wir können daran zweifeln; das, was jene an der Quelle gesehen haben, bürgte ihnen für den zukünftigen Erfolg; und das, was wir an diesem Erfolge sehen, bürgt uns für Alles, was man an der Quelle erblickt und bewundert hat. Man muß aber Katholik seyn, um die Bündigkeit dieses Beweises zu fühlen; die Ketzer wie die Heyden müssen ihm ihren Beyfall versagen; denn da sie einmal für allemal an der Kirche Irrthum, Unterbrechung und Verlassenheit von Seite Jesu Christi finden wollen, so können sie der Verheissung von seinem ewigen Beystande keinen Glauben schenken; nicht vergeblich wies daher der Sohn Gottes denjenigen ihren Platz unter

den a) Heyden an, welche die Kirche nicht hören; denn da es ihnen am Willen mangelt, die Kirche über ihre Neuerungen anzuhören, so müssen sie wohl die Verheissungen Jesu Christi verdrehen, und mit den Heyden sagen, sie müsse wie jedes Menschenwerk endlich zerfallen.

§. 24.

Doch wir wollen wieder zu den alten Lehrern zurückkommen, und, nachdem wir den h. Augustin angeführt haben, bis auf die Urzeit des Christenthums hinaufsteigen. Der nemliche Vater macht uns die Gesinnung des h. Cyprian in folgenden Worten bekannt: b) „Wir selbst, sagt er, würden uns über dasjenige, was wir (hinsichtlich der Giltigkeit der Kindertaufe) vortragen, keine Gewißheit zutrauen, wenn wir nicht das Ansehen der allgemeinen Kirche für uns hätten, dem sich selbst der h. Cyprian (bekanntlich vertheidigte dieser feurig das Gegentheil) zuverläßig würde unterworfen haben, wenn schon damals die Wahrheit ins Licht gesetzet, und durch ein allgemeines Konzilium wäre bestätigt gewesen." Dieser Stelle zu Folge beugte der h. Augustin offenbar sein Haupt vor dem Ansehen der Kirche, ja hielt es für so unverletzlich, daß er dem h. Cyprian Unrecht zu thun würde geglaubt haben, wenn er ihn einer Widersetzlichkeit dagegen für fähig gehalten hätte.

§. 25.

Man darf auch nur auf dasjenige hinsehen, was dieser h. Martyrer in seinem Buche von der Einheit der

a) Matth. 18, 17. b) l. 2. de bapt. c. 4.

Kirche, und anderwärts über diesen Punkt gesagt hat: „In der katholischen Kirche, spricht er, ist ein Stamm, eine Wurzel, eine Quelle und eine Kraft, aus welcher unaufhörlich neue Hirten hervorkommen, die auf den nemlichen Stühlen immer eine und die nemliche Lehre vortragen; dieses macht eine solche Verkettung von Einheit und Aufeinanderfolge aus, daß man sich nicht von ihr losreissen kann, ohne verloren zu gehen." Er nennt dieses den Stamm und die Wurzel der katholischen Kirche, a) er setzt noch hinzu „eine zähe und unzerreisbare Wurzel," b) wodurch die wahren Gläubigen so fest an ihre Einheit geknüpfet werden, daß, wer die Kirche nicht zur Mutter hat, Gott nicht zum Vater haben könne." c) Hundert andere dergleichen Stellen, die als allgemein bekannt hier nicht angeführt zu werden brauchen, machen den Inhalt der Schrift über die Einheit der Kirche aus. Und um dieses treffliche Prinzip auf einzelne Ketzereyen anzuwenden, darf man nur die Antwort lesen, welche dieser Heilige einem seiner Mitbischöfe auf die Frage gab, was man von der Ketzerey des Novatianus zu halten habe; d) er will nicht einmal gestatten, daß maln sich über die Lehre dieses Mannes viel erkundige,

---

a) Epist. 45. „Ecclesiæ catholicæ radicem et matricem."

b) „tenaci radice."

c) Habere non potest deum patrem, qui ecclesiam non habet matrem.

d) Epist. 52. ad Antonium.

seitdem er nicht mehr in der Kirche lehre; es ist ihm schon genug, daß sich derselbe von jenem Stamme, jener Wurzel der Einigkeit getrennet hat, ausser welcher es kein wahres Christenthum giebt. a) „Mag er, heißt es weiter, seyn, wer er will; mag er sich ein noch so großes Ansehen geben; er ist kein Christ, weil er sich nicht in der Kirche Jesu befindet." Alles also, was ausser der Kirche ist, ist Nichts unter den Christen, und allein die Kirche ist Alles in Hinsicht auf Gott.

Mit diesem Beweise bekämpft er alle Glaubensneuerer; unablässig stellt er ihnen b) die Uebereinstimmung und die innigste Eintracht der ganzen katholischen Kirche entgegen, c) „Nicht wir, sagt er, haben uns von euch, sondern ihr habt euch von uns abgesöndert." d) Und, weil sie neu sind, weil die Kirche schon vor ihnen bestand, sie aber erst nachher gekommen sind, so sind ihre Winkelversammlungen, e) wie er sich ausdrückt, aus dem Stamme und der Urquelle der Einigkeit hinausgetreten." f)

Auf solche Weise hat der h. Cyprian, wie wir es

---

a) „Quisquis ille est, et qualiscunque est, christianus non est, qui in ecclesia Christi non est."

b) Ecclesiæ catholicæ concordiam ubique cohærentem.

c) Non enim nos ab illis, sed illi a nobis recesserunt.

d) Et cum hæreses et schismata postmodum nata sunt.

e) De unit. Eccles. — Epist. 52. ad An.

f) Dum conventicula sibi diversa constituunt, unitatis caput atque originem reliquerunt.

nach ihm, oder vielmehr nach dem h. Apostel Judas thun, sämmtlichen Ketzern jenen unseligen Charakter nachgewiesen, daß sie sich selbst absondern; er zeigte ihnen dadurch, daß die Kirche, welche sie zu errichten suchten, eine blos menschliche Kirche sey, a) die mit der Einrichtung und den Verheissungen Jesu Christi in keinem Zusammenhange stehe. — Was die wahre Kirche anbelangt, so ist diese, sagt er, in der Person des h. Petrus dargestellt worden; als dieser Apostel auf die von Jesus an seine Jünger gestellte Frage: „Wollet auch ihr euch zurückziehen?" im Namen Aller antwortete: „Zu wem sollten wir gehen, du hast die Worte des ewigen Lebens," und durch diese Antwort uns, wie der h. b) Blutzeug fortfährt, zu erkennen gab, daß, wer immer sich von Jesus Christus trennen möge, sich doch die Kirche nicht von ihm trennet, und daß nur jene die Kirche ausmachen, die in dem Hause Gottes verharren." So wie demnach der Charakter der Neuerer darin bestehet, daß sie aus demselben austreten, so ist es der Grundzug der wahren Gläubigen, daß sie darin verbleiben.

§. 26.

Wenn wir noch etwas höher hinaufsteigen, so begegnet uns Tertullian, welchen der h. Cyprian seinen Lehrmeister nannte, wie er auch diesen Namen verdiente, so lang er selbst bey der von ihm so hoch erhobenen Ein-

a) „Humanam conantur facere ecclesiam." Epist 52. ad Antonian.

b) Epist. 55.

heit der Kirche geblieben war. Tertullian also hatte zur Zeit, wo er noch katholisch war, jene Kettenreihe der Aufeinanderfolge, die man nie unterbrechen darf, laut anerkannt; a) seiner Regel zu Folge werden die Ketzereyen sogleich durch das bloße Datum ihres Ursprunges kenntlich: Marcion und Valentin gehörten dem Zeitalter Antonin's an; vorher kannte man sie nicht; man muß also auch gegenwärtig Nichts von ihnen wissen; was gestern nicht war; wird von der Kirche gerade so angesehen, als wäre es nie gewesen; die ganze christliche Kirche steigt von Stufe zu Stufe immer näher und ununterbrochen bis zu Jesus Christus hinauf; seine wahre Nachkommenschaft ziehet sich unausgesetzt auf ihren Urstamm hin; alles, was in irgend einer Zwischenzeit beginnt, bildet in der Kirche keinen ächten Stamm, keine Geschlechtsfolge, keine Familie. „Die Marcioniten haben Kirchen, aber falsche und ausgeartete; wie die Wespen Zellen haben, nemlich durch Anmassung und Gewalt; man gewinnt nichts für sich durch die Behauptung, als habe man die in der Vorzeit verunreinigte Lehre Jesu Christi wieder hergestellt, und sie auf ihre Unreinigkeit zurückgeführt; denn das heißt sich schwer an dem Heilande versündigen, wenn man glaubt, er habe der Ausartung seiner Lehre geduldig zugesehen, und wegen ihrer Wiederherstellung erst auf Marcion, oder Valentin, oder irgend einen anderen Neuerer gewartet; nicht vergeblich hat er den h. Geist gesendet, und unmöglich konnte dieser göttliche Geist sämmtliche Kirchen

a) Tertul. præscrip. 29. 3. adv. Marc. 4.

auf Irrwege gerathen lassen, ohne eine derselben dafür zu bewahren. Zeiget uns also nur eine einzige von ihnen, die einer Lehre beypflichteten.

Ihr berufet euch immer auf die h. Schrift, denket aber nicht daran, daß wir sie selbst nur der apostolischen Aufeinanderfolge zu verdanken haben; nicht die Evangelien, nicht die Briefe der Apostel oder andere Theile der Schrift sind es, durch welche sich die Kirchen bildeten; sie wurden ja an diese geschrieben, und wurden erst durch „das Zeugniß der Kirche" a) als ächt anerkannt; man muß also vor allem darauf sehen, wem die Schrift angehört; b) die Kirche war vor ihr da, hat sie anerkannt, hat sie mit ihrem wahrhaften Sinne der Nachwelt überliefert; da also, wo die c) Urquelle des Glaubens fließt, da ist die wahre Schrift; da befindet sich ihre richtige Auslegung, da sind die ächt-christlichen Ueberlieferungen. Man hat also gar nicht nöthig, bey entstehenden Streitigkeiten die h. Schrift zur Hand zu nehmen; wir bringen alle Ketzer zum Schweigen, indem wir ihnen drohten, daß sie ihnen keineswegs angehören, und sie des Rechts ermangeln, sich ihrer zu bedienen.

Dieser Beweis ist gleich stark gegen alle übrigen Ketzer; sie werden sämmtlich dadurch überwiesen. d) Wie Marcion und Valentin, so wird auch Praxeas da-

---

a) Ejus teſtimonio aſſiſtentem de Præſcript. 19.
b) Cujus ſint ſcripturæ - ibidem 19.
c) l. de præſcr. 19. 37.
d) Evictæ hæreſes omnes.

durch widerleget. Du bist ein Neuling, a) „Novellus" tratest erst nachher auf, „posterus" bist erst von gestern her „hesternus", vorgestern wußte man noch nichts von dir; du gehörst nicht zu den Christen, nicht zu Jesus Christus, der, wie der Apostel sagt, b) „gestern war, heute ist, und durch alle Zeiten seyn wird" dir, wie anderen wird man sagen: Warum kömmst du, mich zu beunruhigen. c) Ich bin im Besitzstande; bin der erste Besitzer, meine Abkunft ist gewiß; ich stamme in grader Linie von denjenigen ab, denen die Sache angehörte, und sie kam von Hand zu Hand auf mich; indessen wußte man gar wohl, daß du kommen würdest; denn wir waren schon vorhinein gewarnt worden, daß Ketzereyen ausbrechen würden, ja sogar ausbrechen müßten; aber zugleich ward uns Kunde davon gegeben, wer du mit allen deines Gleichen seyn würdest, Leute nämlich, die aus der Linie, aus der Kette der Aufeinanderfolge, aus dem Urstamme der Einheit würden eingetreten seyn; der deutlichste Beweis meines unstreitigen Besitzes liegt darin, daß du selbst Anfangs den nämlichen katholischen Glauben mit mir hattest d) und du also nicht nur wieder mich, sondern wider dich selbst auf Neuerungen verfallen bist: diesen Beweis stellte der h. Alexander Bischof von Alexandrien, wie kurz vorher gesagt wurde, den Arianern; der h. Augustin den Pelagianern: Tertullian, dem Valentin und Marcion entgegen; wir werden uns

a) adv. præscr. b) Hebr. 13, 8. c) de præscr. 31.
d) Constat in catholica primo doctrinam credidisse.

selbst noch seiner gegen die Anhänger des Berengar bedienen, wie wir es schon hinsichtlich aller Ketzereyen gethan haben. — Allein dieser Beweis würde mit allen andern schon von uns angeführten leerer Schein seyn, wenn er nicht auf die Verheissungen Jesu Christi sich gründete, Kraft welcher die Kirche alle Tage, ohne Unterbrechung, und bis ans Ende der Welt in den Aposteln und ihren Nachfolgern fortbestehen sollte. Auf die Lehre dieses apostolischen Körpers hat es dem Heilande gefallen, uns hinzuweisen; damit aber unser Glaube dabey nicht auf bloses Menschenwort sich stütze, so hat er ausdrücklich versprochen, „Er werde allzeit bey ihnen seyn."

§. 27.

Ich könnte mich noch nebst dem h. Irenäus auf Origenes berufen, aber Kürze halber will ich bey dem Lehrer des letzteren, dem h. Clemens von Alexandrien stehen bleiben, der dem Zeitalter der Apostel so nahe, und Theolog der gelehrtesten Kirche von Alexandria war. Er macht uns bekannt mit dem a) königlichen Wege, worauf man gegen alle Ketzereyen vorschreitet, das ist, mit der von unseren Vätern betretenen Hauptbahn; er deutet uns b) auf die alte Kirche hin, die vor jeder Sekte schon da war, und sie sämmtlich von sich austreten sah; sie ist daher die Einzige, welcher der Name der Kirche gebührt; die übrigen Sekten sind nur c) Schulen, worin man disputirt; sie aber ist die Kirche, worin man glaubt; wer also gegen die Erblehre der Kirche aufsteht, das ist, gegen ihren steten Zusammenhang und gegen die

a) Strom. l. 7. b) Ebendaselbst. c) Ebendaselbst.

Aufeinanderfolge a) hört auf ein Gläubiger zu seyn, und weicht von der Quelle ab; daher kömmts, daß sämmtliche Neuerer sich selbst einander widersprechen; ihre Lehrbegriffe sind unstet und veränderlich, weil sie aus gefährlicher Wisseley und stolzer Auszeichnungssucht das Hergebrachte verachten, und durch ihr Streben, sich über den gemeinschaftlichen Glauben zu erschwingen von dem graden Pfade der Wahrheit abgleiten; der Ruhmdurst verblendet sie; sie wollen eine eigne Sekte stiften, und über diejenigen hinaussehen, die vor uns dem Glauben huldigten. Man kennt ihre Entstehungsepoche; ihre Urheber, von denen sie noch den Namen führen, sind durchgängig bekannt; man weiß, unter welchen Kaisern sie auftraten, kennt den Ort und die Zeit ihres Anfangs; und b) es ist unläugbar, daß die katholische Kirche eher war, als sie alle; sie ist die Einzige, wie Gott einzig ist; sie ist die älteste, die allgemeine; alle, die sich von ihr ausgeschieden haben, hatten sie auf der höchsten Stufe des Ansehens schon angetroffen, und nichts hat ihr je die Wage gehalten. Wer sie also verläßt, verläßt, dem h. Clemens zu Folge, die Apostel und Jesus Christus selbst, und wer von der Tradition abweicht, tritt offenbar aus der sichtbaren Linie der sich in der Kirche vererbenden und stets bestehenden Lehre; und verliert das Prinzip der Wahrheit und die Quelle aus dem Gesichte, die immer in der Aufeinanderfolge fortfließt.

a) Ebendas. b) Ebendas.

§. 28.

Ohne Zweifel kam diese Lehre von dem Apostel, der dem Tim'otheus sagte a) „Was du vor vielen Zeugen von mir gehöret hast, das vertraue redlichen Männern an, welche wieder andere darin zu unterrichten tüchtig sind." Hier haben wir also eine apostolische Regel; ihr zu Folge muß die Lehre von Hand zu Hand gehen; die Apostel haben sie in die Hände ihrer Nachfolger niedergelegt, und zwar in Gegenwart vieler Zeugen, das ist, vor der ganzen katholischen Kirche, wie es nach dem h. Chrysostomus Vinzenz von Lerius erklärt. Um jeden Verdacht von Täuschung zu beseitigen, trägt man nicht in geheim vor, sondern Alles, was man von der ganzen Welt sagt, geht von Hand zu Hand wieder auf die ganze Welt über; es ist laut dem h. Chrysostomus ein königlicher Schatz, der an einem öffentlichen Orte muß niedergelegt werden; von Hirten zu Hirten, von Bischöfen zu Bischöfen überliefert man sich einander die gesunde Lehre; hier hat keine Unterbrechung statt, und alles kömmt ursprünglich von Jesus Christus, der den Aposteln und ihren Nachfolgern sagte: „Ich bin allzeit bey euch." In dieser Aufeinanderfolge bleibt immer die Lehre die nemliche; daher heißt auch in dem Style der h. Schrift jede falsche Lehre eine andere Lehre; „o Timotheus, sagt der h. Paulus, b) bedeute gewissen Leuten, daß sie keine andere Lehre vortragen sollen."

Das Evangelium wird nie ein anderes, c)

---

a) 2. B. an Timoth. 2, 2. b) 1. B. Tim. 1, 5. c) Gal. 1, 7.

sondern bleibt, was es vorher war; zu was immer für einer Zeit man also im Glauben Etwas anderes sagt, als was man Tags vorher sagte, so heißt dieses Heterodoxie, das heißt, eine andere Lehre im Gegensatze gegen Orthodoxie, oder die richtige Lehre; und jede falsche Lehre kann man ohne mühsame Untersuchung, zu was immer für einer Zeit, gleich Anfangs an ihrer blosen Neuheit erkennen, weil sie allzeit Etwas seyn wird, womit man bis daher noch nicht beständig bekannt war. Durch dieses Zeugniß wird die Glaubenslehre auch für die Unwissendsten faßlich, wenn sie es nicht an Demuth und Bescheidenheit fehlen lassen; und an einem Tage wie am andern läßt sich der feste Besitzstand der Wahrheit ausmitteln, weil Jesus Christus seinen Aposteln und ihren Nachfolgern sagte, er wolle alle Tage, nicht aber nur einige Tage, bey ihnen seyn.

§. 29.

Daraus ergiebt sich auch deutlich der Ursprung der zwey Benennungen: Katholik und Häretiker. Häretiker ist derjenige, der eine Meynung hat, wie es schon das griechische Wort selbst anzeigt. Was heißt eine Meynung haben? Es heißt seinen eignen Ansichten, seinem Privatsinne nachhängen; der Katholik hingegen ist katholisch; das ist, er ist allgemein und ohne Vorliebe für seine eigne Gedanken; er pflichtet den Gesinnungen der Kirche ohne Vorbehalt bey, darum besteht auch der Charakter der Glaubensneuerer darin; „daß sie sich selbst lieben," a) oder wie der h. Lukas in seinem zwar kurzen,

a) Erunt homines se ipsos amantes. — II. Tim. 3, 2.

aber sehr wichtigen Briefe schreibt: a) „Leute, die sich selbst weiden," die sich mit ihren Erfindungen gütlich thun, eifersüchtig auf ihre Ansichten, verliebt in ihre Meynungen sind: der Katholik ist von einer solchen Denkart weit entfernt; ohne Besorgniß, sich durch Anhänglichkeit an seine eignen Gedanken zu verirren, beseelet ihn vielmehr ein heiliger Eifer für die in der Kirche allgemein geltende Lehre; er erfindet nichts, noch weniger hat er Lust zu Neuerungen.

§. 30.

Um die aus den Kirchenvätern von uns ausgehobenen Stellen zu entkräften, wird man vielleicht sagen, diese Beweisführung aus der Aufeinanderfolge sey blos Anfangs gut gewesen, wo man den Aposteln und Jesus Christus sehr nahe stand, und den Ursprung der Kirche gleichsam vor Augen hatte. Offenbares Blendwerk! Wenn wir bey den Verheissungen des Heilandes über die Fortdauer seiner Kirche noch auf etwas anders zu sehen hätten, als auf die Gottesmacht, worauf er sie gründet, indem er sagt: b) „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, so würde uns nichts gegen die Ausartung der Lehre sicher stellen können; ein Menschenwerk könnte nach hundert wie nach tausend Jahren zerfallen; die Väter des zweyten, dritten, vierten und fünften Jahrhundertes würden eben so, wie wir, bey der Aufeinanderfolge der Kirche und ihrer Hirten irre geführt werden können; aber nun, da Jesus Christus und sein allmächtiges Wort der Grund unseres Glaubens sind; so gilt dieser Beweis für

a) Jud. 12. b) Matth. 28, 20.

alle Zeiten; der h. Cyprian führte ihn mit der nemlichen Ueberzeugungskraft an, wie der h. Augustin, und vor ihm Tertullian und Klemens von Alexandria. Mit gleicher Stärke führte man ihn beynahe tausend Jahre nachher gegen Berengar an. Sobald er mit seiner neuen Ansicht über die wirkliche Gegenwart laut ward, setzte a) man es ihm gleich, wie ich schon anderwärts bemerkt habe, als eine offenkundige Thatsache entgegen, keine einzige Kirchengemeinde, keine Stadt, kein christliches Dörfchen sey auf der ganzen Erde anzutreffen, wo man, wie er denke; die Griechen, die Armenier, kurz der ganze christliche Orient habe über diesen Punkt den nemlichen Glauben, wie der Occident; es sey daher lächerlich, wenn man das für unglaublich angeben wolle, was doch von der ganzen Welt geglaubt würde. Er selbst habe ja daran geglaubt, wie alle Anderen; er sey in diesem Glauben erzogen worden; nach seiner Abweichung davon sey er zum zweytenmal darauf zurückgekehrt, und fern davon, daß er die offenbare Thatsache von der Allgemeinheit dieser, der seinigen entgegenstehenden, Glaubenslehre läugnen könne, so verstecke er sich, wie alle andere Ketzer gewöhnt wären, hinter das Vorgeben: „Gelehrte Männer dürften sich nicht nach den Meynungen oder vielmehr nach den Thorheiten des Pöbelhaufens richten." Allein Lanfrank, der gelehrte Erzbischof von Kent machte ihm mit Andern bemerklich, das, was er den Pöbelhaufen

a) Hug. Lengon. Adelm. Brisc. Lanfranc. de corp. et sang. Dom. cap. 2. etc. Hist. des Variat. l. 5.

nenne, bestehe aus der ganzen Geistlichkeit und allen christlichen Völkern der Erde; und zog aus dieser positiven Thatsache, ohne Besorgniß, deßwegen einer Unwahrheit bestraft werden zu können, den Schluß, daß, wenn Berengar's Lehre wahr wäre, das dem Heilande versprochene Erbe nebst seinen Verheissungen zugrundgegangen seyn müßte; es könne demnach keine katholische Kirche mehr geben; sey sie aber itzt nicht mehr, so wäre sie auch niemals gewesen.

So wie aber bey allen Veranlassungen und zu jeder Zeit die Ketzer die nämliche Sprache führten, so stellte ihnen auch allzeit die Kirche die nämlichen Verheissungen entgegen; dieser Beweis, statt schwächer zu werden, nahm an Stärke zu, und fern davon, daß er im Anfange der Kirche hätte einleuchtender seyn sollen, legte sich vielmehr bey ihrem weiteren Vorrücken in der Zeit das Wunder ihrer Unerschütterlichkeit immer heller zu Tage, und immer fühlbarer ward die Wahrheit jenes a) Ausspruches: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen."

§. 31.

Hundert Jahre nach Berengar hatte der h. Bernard den nämlichen Beweis allzeit im Munde, und bediente sich desselben, immer mit neuer Stärke: die Worte der Braut in dem hohen Liede b) „Ich habe dich ergriffen, und werde dich nicht mehr entlassen," erklärt dieser Vater durch die Worte der Verheissung: „Und sehet, ich bin bey euch alle Tage

a) Matth. 24, 35. b) Hoh. Lied: 3, 4.

bis ans Ende der Welt. a) Sie (die Kirche) hält Jesus Christus, weil sie von ihm gehalten wird; wie kann sie also fallen?" Das Ende der Welt ist ihm die Rückkehr der Juden zur Kirche; bis dahin muß sie fortdauern; dieser Ursache wegen, fährt der Heilige fort, „konnte das Geschlecht der Christen, wie auch der Glaube auf der Erde und die Liebe in der Kirche, niemals ganz aufhören; die Flüsse traten aus den Ufern, die Winde brauß-ten und stürzten auf sie, allein sie fiel nicht, weil sie auf den Felsen, Jesus Christus nemlich, und auf sein unverletzliches Versprechen gegründet ist; nichts konnte sie also von Jesus Christus trennen, nicht die blendenden Reden der Philoso-phen, nicht die Spitzfindigkeiten der Ketzer, nicht das Schwerd der Verfolger." Feststehend auf dieses Versprechen hält er, wie man immer that, den Neuerern seiner Zeit das Ansehen der katholischen Kirche entgegen; und verweiset sie auf die Väter, die da immer die Wahrheit gelehrt haben, so wie auf die Päpste und Konzilien, die stets auf der Bahn der Väter wandel-ten; dieser stete Zusammenhang läßt sich niemals unter-brechen.

§. 32.

Uebrigens bedarf es nicht vieles Streitens, sondern nur ein wenig gesunden Menschenverstandes und redlichen Stimmung, um einzusehen, daß die Kirche von ihrem Ursprunge an den sichtbaren Beweis ihrer Einheit von ihrer

a) Serm. 79. in Cant. n. 5.

Gemeinschaft mit dem Stuhle des h. Petrus ableitete; welcher nach der Sprache der Väter das Band war, a) wodurch alle andere Stühle stets miteinander vereinigt blieben. Fest daran uns haltend, (wie wir es thun, ohne uns davon durch irgend eine Sache losreissen zu lassen), stehen wir als der Körper da, welcher alle diejenigen, die sich selbst abgesondert haben, zur Rechten und zur Linken fallen sah; uns aber kann man durch keine positive und bewährte Thatsache, (wie es doch seyn sollte, wenn man nicht in den Wind reden will) nachweisen, daß wir an dem Glauben geändert haben, was wir doch allen andern beweisen. — Auf diese unverletzliche Anhänglichkeit an den Stuhl des h. Petrus werden wir durch die Verheissungen Jesu Christi geführt. Als er seinen Aposteln sagte: „Ich bin bey euch", so war Petrus mit allen Andern zugegen; er war aber zugegen mit seinem Vorrechte, als der Erste unter ihnen, b) er war zugegen mit dem geheimnißvollen Namen eines Felsenmannes, den ihm der Herr ertheilt hatte, um die Festigkeit und Kraft seiner Amtsstelle anzudeuten; er war endlich zugegen, als derjenige, welcher zuerst den Glauben im Namen seiner Brüder, der Apostel verkündigen, diese darin bestärken und so der Fels werden sollte, worauf sich ein unsterbliches Gebäude erheben würde. Jesus Christus hat in seiner Person zu allen seinen Nachfolgern gesprochen, so wie dieses gleichfalls von den übrigen Aposteln

a) In qua sola unitas ab omnibus servaretur. — Opt. lib. cont. Parm. l. 2.

b) Primus Petrus. Matth. 10, 2. — Marc. 3, 17.

hinsichtlich ihrer Nachfolger gilt, und daher ist die Amtsstelle des h. Petrus eine ordentliche und zugleich die erste und Fundamentalstelle in der ganzen Kirche geworden.

Wenn die Griechen in den letztern Jahrhunderten sich's herausgenommen haben, diese Wahrheit anzufeinden, nachdem sie von ihnen nicht blos in der Theorie, sondern praktisch auf Konzilien, die wir sieben Jahrhunderte hindurch miteinander gemeinschaftlich gehalten haben, hundertmal zugestanden und anerkannt worden war; wenn sie nicht mehr wie sonst sagen wollten: „Petrus hat durch Leo gesprochen, Petrus hat durch Agathon geredet; Leo stand uns vor, wie das Haupt den Gliedern vorsteht; die hh. Canonen und die Sendschreiben unseres Vaters Cölestin haben uns genöthigt, diese Sentenz auszusprechen", und noch hundert dergleichen Ausdrücke, so befinden sich die Verhandlungen dieser Konzilien, welche als öffentliche Archivstücke der katholischen Kirche betrachtet werden müssen, noch immer gegen sie als die giltigsten Urkunden in unseren Händen, und ewig wird man daraus die Gesinnung sehen, die uns beyderseits bey dem Ursprunge und in den ersten Zeiten der Religion miteinander vereinigte.

§. 55.

Immer werden es also die Katholiken in ihrer Gewalt haben, denjenigen, welche sich absöndern, den Mund zu stopfen; uns steht das Recht zu, ihnen, indem wir sie bey dem unglücklichen Zeitpunkte ihres Bruches festhalten, mit dem h. Paulus zu sagen. a) „Ist das Evan-

a) 1. Kor. 14, 36.

gelium von euch ausgegangen? Oder ist es euch allein zu Theil geworden?" Ist es von euch ausgegangen, so zeiget uns seine Stetigkeit; ist es euch allein zu Theil geworden, so zeigt uns seine Allgemeinheit; ist es von euch ausgegangen, hat es euch seinen Anfang zu verdanken; so müsset ihr offen darlegen, von wem ihr es habet, und wie kam es dann von Stufe zu Stufe auf euch? Ist es euch nur allein zu Theil geworden? Allein mußte es dann nicht über dem ganzen Erdkreise verbreitet seyn? Und kann ein Theilchen das Ganze überwiegen? Durch dergleichen bündige Schlüsse setzte es schon vor dreyhundert Jahren der gelehrte Vinzenz von Lerius ins Licht, daß in der Kirche Gewohnheiten bestehen, welche für die Wahrheit laut zeugen, und daß dasjenige, was sie zu glauben von jeher gewohnt ist, zu diesen Gewohnheiten gehöre.

§. 34.

Fern davon, daß die gesunde Lehre durch dergleichen Neuerungen sich schwächen ließe, erstarket sie vielmehr und reinigt sich durch die Angriffe der Neuerer. Vernehmen wir darüber den h. Augustin. a) „Mehrere Dinge lagen in der h. Schrift verborgen; die von der Kirche getrennten Ketzer machten manches an ihr streitig; durch solche Reibungen kam das Verborgene ans Licht, und man hat den Willen Gottes besser kennen gelernt. — Männer, die mit dem Sinne der h. Schrift innig bekannt waren, hielten mit der Auflösung

a) in Psalm 54, n. 22.

schwieriger Punkte an sich, so lange sie nicht durch die Einwürfe grübelnder Gegner zur lauten Antwort gezwungen waren. Vor dem Gelärme der Arianer hatte man die Lehre von der dreyeinigen Gottheit nicht vollständig beleuchtet; so auch nicht das Dogma von der Buße, ehe die Novatianer dawider aufstanden, und eben so wenig den Punkt von der Wirksamkeit der durch Ketzer ertheilten Taufe vor unsern Wiedertäufern. Man hat sogar Manches über die Einheit des mystischen Körpers Jesu Christi nicht eher vollständig entwickelt, als bis die Gefahr, welche Spaltungen für die Schwachen hatten, tiefe Kenner der Wahrheit verpflichtete, diesen Punkt gründlicher zu erörtern, und alle Dunkelheiten der h. Schrift darüber vollkommen aufzuhellen; ferne also davon, daß die Irrthümer der katholischen Kirche sollten nachtheilig gewesen seyn, trugen sie vielmehr zu ihrer Befestigung bey, und durch diejenigen, die schief dachten, kamen Männer hervor, welche gut und gründlich dachten; man verstand nun dasjenige, was man vorher nur fromm glaubte." Und die Wahrheit wurde immer lauter und lauter zu Tage gefördert.

Man darf daher dem Gedanken keineswegs Platz geben, als könnte irgend ein Irrthum die Kirche zernichten, oder ihren steten Zusammenhang unterbrechen, Irrlehren kommen nur bey ihr hervor, um sie wachsam zu erhalten,

und dienen ihr zur Veranlassung, daß sie das, was sie glaubet, immer besser versteht.

§. 35.

Dieser heiligen Lehre zu Folge kommt es bey jeder Streitsache in der Kirche immer und zuletzt auf eine bestimmte und offenkundige Thatsache an; was man nämlich glaubte, als sich Irrlehrer erhoben. Nie gab es eine Ketzerey, die nicht schon die Kirche in wirklichem Besitzstande der entgegengesetzten Lehre angetroffen hätte; dieses ist eine öffentliche, allgemeine und ausnahmlose Thatsache, die Entscheidung ward dadurch sehr leicht; man durfte nur nachsehen, welchen Glauben man hatte, als die Ketzer sich vordrängten, und in welchem Glauben diese selbst in der Kirche aufgewachsen waren, und war diese Sache, die nicht tief versteckt oder zweifelhaft seyn konnte, hergestellt, so war das Verdammungs-Urtheil fertig. Man frage Luther selbst, wie er z. B. die Messe las, ehe er sich aufgeklärter dünkte; er wird antworten, er habe sie gelesen, wie man sie zu seiner Zeit las, und wie man sie noch immer in der katholischen Kirche liest, nämlich im gemeinschaftlichen Glauben dieser ganzen Kirche. Durch dieses Geständniß spricht er sogleich sein eignes Verdammungs-Urtheil über sich aus; wenn er sich getrieben sah, mit dem, was er festbestehend antraf, Aenderungen vorzunehmen; so machte dieses gerade seinen Frevel und sein Verbrechen aus, war aber nicht neues Licht, wie er es wollte genennt haben; gleicher Fall ist es mit jedem Andern, der irgend einen Glaubensartikel anfeindet; dergleichen Leute wollten dasjenige nicht erläutern, was die Kirche wußte; sondern

sie wollten etwas Anders als sie wissen; die Entscheidung leidet also keinen Anstand mehr.

Wofür schreibt man aber eure Bücher gegen die Ketzereyen? Der h. Augustin hat uns so eben darauf geantwortet; nach der uralten Uebersetzung der Siebenziger sagte der Prophet Jesaias 7. Kap. 9. V.: „Wenn ihr nicht glaubet, werdet ihr nichts einsehen.“ Daraus zog nun dieser Vater folgenden ins Auge springenden Schluß: „Der Glaube geht vor der Einsicht her, und diese ist die Frucht desselben.“ Hier hat man kurz die ganze Lehrmethode bey den Rechtgläubigen; man glaubt, was die Kirche glaubt; gründlichers Verstehen gewähren dann die Erläuterungen der h. Lehrer. Ihr sahet Kinder taufen, und glaubtet, ohne zu grübeln, daß sie Sünder seyen, weil die Taufe zur Vergebung der Sünden ertheilt wird. Nun machte eine Ketzerey diesen Artikel streitig; itzt ward die Lehre des h. Paulus über den ersten und zweyten Adam; die Parabel unsers Herrn über die Wiedergeburt und der ganze Zusammenhang der Geheimnisse deutlicher auseinandergesetzt. Die Taufe, welche im Namen des Vaters und des Sohns und des h. Geistes ohne die geringste Ungleichheit verliehen wird, führte auf die Anbethung eines einzigen Gottes in drey Personen. Jesus Christus wurde der eingeborne Sohn des Vaters genannt; dieses war genug, um den Glauben zu begründen; als die Arianer diesen Artikel zu verwirren strebten, so mußte man, um ihn nach seinem ganzen Umfange zu entwickeln, die Theologie des h. Johannes gleichsam zergliedern, und die Worte Jesu Christi selbst über seine

ewige Zeugung, und den Urgrund der Einheit in dem einzigen Wesen der drey Personen tiefer erwägen. Mit einem Worte: man hatte an dem Symbolum einen kurzen Inbegriff aller Artikel, worüber man, weil man es von der Kirche erhielt, keinen Zweifel hegte; die entstandenen Ketzereyen veranlaßten weitschichtigere Erläuterungen, und so gelangte man von der Einfalt des Glaubens zu hellerer Kenntniß, in so ferne sich diese im gegenwärtigen Leben erreichen läßt. Im Grunde weiß also die Kirche immer die ganze Wahrheit, nur lernt sie, veranlaßt durch die Ketzereyen, sie mit mehr Ordnung, Klarheit und Bestimmtheit vorzutragen, wie schon der berühmte Vinzenz von Levins bemerkt hat; allein, wird man einwenden, was nützt diese Deutlichkeit demjenigen, der schon in Einfalt glaubt? Viel in jeder Hinsicht. Wir werden nach Gottes Absicht dadurch auf alle Fortschritte der Wahrheit in unserm Inneren aufmerksamer gemacht; steigen so stufenweise zum vollkommenen Lichte auf, und lernen daraus, daß wir, wie der h. Paulus sagt, von Klarheit zu Klarheit endlich bey dem vollen Mittagslichte anlangen sollen.

§. 36.

An und für sich ist also die Entscheidung der Kirche jederzeit kurz, und macht ihr nicht viele Mühe; so verhält sich's aber nicht mit den Abhandlungen der Kirchen-Schriftsteller. Um eine Entscheidung zu geben, braucht man nur den Irrgläubigen zu sagen: „Was glaubte man in der Kirche, und was seyd ihr selbst in derselben gelehret worden? Hier habet ihr eine unläugbare Thatsache, man wird sie euch noch genauer ins Licht setzen, und allen eu-

ren Einwürfen entgegnen. Was sagt die h. Schrift? Die Schriften der heiligen Lehrer werden euch darüber weitläufiger belehren. Wir sind es, denen Alles, selbst die Ketzereyen, zum Vortheile gereichet; sie machen uns aufmerksamer, eifriger, gründlicher, wie es am Tage liegt. „Wir wissen aus der Geschichte, sagt der h. Augustin, a) (und hierin besteht ein vorzüglicher Theil des christlichen Unterrichts,) daß jede Ketzerey mit einer besonderen Frage vor der Kirche aufgetreten ist; worüber man die h. Schrift nun weit genauer erforschte, als wenn sich nie eine solche Streitigkeit erhoben hätte." Wie läßt sich demnach befürchten, daß die Ketzereyen den Glauben der Kirche verwirren, oder schwächen möchten?

§. 37.

Indessen, meine Brüder (ich rede mit euch, mit euch sage ich, die ihr gerade dadurch, daß euch, die Wiedervereinigung mit uns so schwer ankömmt, uns in die zärtlichste Unruhe versetzet) ich weiß, was euch zurückhält; ihr fürchtet, man möchte euch unter diesem schönen Namen von der Authorität der Kirche, und von dem Glauben an die Verheissungen zu weit treiben, und sich das Recht herausnehmen, euch Alles, was man nur will, als Glaubenssache aufzudringen. O ihr Unverständigen, und Hartherzigen, die ihr nicht dem, was die Propheten geschrieben, sondern dem, was Jesus Christus selbst verheissen hat, euren Glauben versaget! Fanget einmal an, alle seine Worte wohl zu erwägen. Was wollen dann die Worte

a) de don. Persev. c. 20, n. 35.

sagen, „Sehet, ich bin", wodurch sein Beystand so vergegenwärtigt wird; ferner: „Ich bin" bey euch, bin es „alle Tage" bin es „bis ans Ende der Welt" wodurch jedes Aufhören, jedes Unterbrechen ausgeschlossen wird? Wollet ihr immer die deutlichsten Worte Jesu Christi umgehen, immer Menschensinn seiner Macht entgegensetzen? Was fürchtet ihr dann? Was? Ihr möchtet Jesus Christus zuviel glauben? Er möchte euch zu weit treiben? Ihr möchtet, wenn ihr der Kirche, welcher er seinen Beystand verheißt, fest vertrauet, in Ungereimtheiten versinken? Aber gerade dagegen ist der Glaube der Kirche das Heilmittel; wenn man sich daran hält, nichts zu erfinden, sondern bey dem stehen zu bleiben, was man stets eingeführt sieht, so geräth man weder auf Ungereimtheiten, noch auf Neuerungen.

Ziehet die Erfahrung zu Rath; von wem kamen die Ungereimtheiten? Von denen, die nach der Linie der Aufeinanderfolge sich richteten, oder von denen, welche einen Bruch in dieselbe machten? Ohne hier von den Marzioniten, Manichäern, Donatisten und den übrigen älteren Ketzern zu reden, wer sind dann die Leute aus dem vorigen Jahrhunderte, welche Gottes Macht und Einwirkung so übertrieben, daß sie die Freyheit des Willens, wodurch wir uns vor den Thieren unterscheiden, zernichteten, eine fatale Nothwendigkeit einführten, und Gott zum Urheber der Sünde machten? Sind es nicht die angeblichen Reformatoren, wie ich es anderwärts sonnenklar und selbst mit Zugeständniß eurer Prediger bewiesen habe? Aber wer sind diejenigen, welche, während sie von dieser Lästerung sich

entfernten, auf den entgegengesetzten Abweg geriethen, und Halbpelagianer geworden sind? Sind es nicht dermalen noch die Lutherischen, daß heißt, gerade die Leute, die das Ansehen der katholischen Kirche am meisten zu untergraben suchten? Ich sage hier nichts, als was offenkundig ist. Ferner, woher kam dann jener abentheuerliche Satz der Allörtlichkeit (Ubiquität)? kam er nicht aus der nämlichen Quelle? Und ist dieser Lehrsatz, wodurch, wie ihr selbst zugebet, die zwey Naturen Jesu Christi ineinander verschmolzen werden, nicht noch heute zu Tage bey der Mehrzahl der lutherischen Kirchengemeinden geltend, ohne daß die Andern durch Absonderung ihr Mißfallen daran zu erkennen gaben? Jedermann weiß dieses, und man würde zur Unzeit den Gelehrten spielen, wenn man über solche offenkundige Thatsachen einen Beweis führen wollte. Wenn ihr in eurer Religion solche Irrthümer redlich verwerfet, warum bietet ihr dann eure Kirchengemeinschaft den Lutheranern an, und nehmet dadurch Theil an ihren Abentheuerlichkeiten?

Doch ihr selbst, sehet wohl zu, wohin euch eure Lehre von der Unverlierbarkeit der Gerechtigkeit, und jene untrügliche Gewißheit von eurem ewigen Heile führet, worauf man euch aller Laster ungeachtet, die man immer begehen mag, fest zu beharren verpflichtet! Man verheimlicht euch so viel als möglich dergleichen Ungereimtheiten, bey welchen sichtbar eure Religion sich nicht vertheidigen läßt. Wollte Gott, daß ihr denselben aufrichtig entsagt hättet! Aber es bleibt einmal unläugbar, daß ihr sie bey euch aufgenommen habet; man hat sie in unsern Tagen

auf der Synode zu Dortrecht festgesetzt, ohne daß man diese Entscheidungen je durch eine Akte zurückgenommen hat. Auch habt ihr, wie aus euren Catechismen und der bey euch bestehenden Taufformel ersichtlich ist, auf dieser Synode ausgesprochen, daß die Kinder der Gläubigen bey ihrer Geburt schon Glieder des christlichen Gnadenbundes sind; eben so klar habt ihr entschieden, daß man die christliche Gnade niemals verlieren könne; woraus dann folgt, daß, wenn diese Gnade einmal auf eine Familie sich ergossen hat, sie nicht mehr von ihr weichen könne; so daß, wenn dieser Familienstamm immer sich erhalten sollte, weder der Vater noch die Kinder sie je bis ans Ende der Welt verlieren können. Läßt sich wohl eine größere Ungereimtheit ersinnen? Und kann man, wenn man nicht alles Gefühles für Wahrheit beraubet ist, nur einen Augenblick bey einer Religion beharren, wo man an solche Abentheuer glaubt? —

§. 38.

Kommen wir indessen noch zu gemeinverständlichern Dogmen; ist nicht euch die Maxime geltend, daß Jedermann, auch der Ungebildetste, auch der Unwissendste, sich seinen Glauben aus der Schrift selbst zusammenlesen müsse? Er muß folglich dafürhalten, daß er sie hinlänglich verstehe, um alle Glaubensartikel darin aufzufinden; daß er daher an kein Ansehen der Kirche oder an eines ihrer Dekrete sich zu halten habe; daß er vielmehr verpflichtet sey, die kirchlichen Entscheidungen zu prüfen, und sie seiner Censur zu unterwerfen; sicher muß man alles dieses glauben, um ein guter Protestant zu seyn; Aber was werden

nun diejenigen thun, die redlich von ihrer Unwissenheit überzeugt, sich unfähig fühlen, über so hohe und streitige Materien ein Urtheil zu fällen? Was werden sie thun, sage ich, was anders, als daß sie zuletzt jede Religion für gut halten, und in gänzlicher Gleichgiltigkeit ihr Heil suchen! Wirklich ist auch dieses laut der Erfahrung die Stimmung, wohin euch eure Reformation führet.

§. 39.

Alles dieses springt in das Auge, und auch die Unwissendsten können es fassen; aber, ach des Unglücks, worüber wir nicht Thränen genug vergießen können! Unsere Brüder verweigern uns das Gehör; oft sind sie überzeugt, und fühlen es in ihrem Innersten, daß sie uns nichts entgegensetzen können; ihre ganze Vertheidigung beschränkt sich darauf, daß sie sagen: Hätten wir unsere Prediger, so würden sie wohl eine triftige Antwort zu geben wissen. Ihr berufet euch, liebe Brüder, auf euren Prediger? Täglich legen wir euch vor Augen, wohin euch eure Prediger, selbst in den Dekreten eurer Synoden verleitet haben; sie sind es, die durch diese Dekrete euch dazu gebracht haben, daß ihr den Lutheranern die wirkliche Gegenwart, und nicht nur diese, welche wir mit den Lutheranern gemein haben, sondern auch die Allörtlichkeit, ja in einem noch wichtigern Punkte die halbpelagianische Lehre gegen die Gnade des Heilandes nachsehet. Durch dergleichen Beweise in die Enge getrieben, sagt ihr euch von euren Predigern und Synoden wieder los. Was liegt uns daran, antwortet ihr? Wir halten uns darüber an das alleinige Wort Gottes, welches für uns klar ist.

Ließt man euch im Evangelium die Verheissungen Jesu Christi vor, worauf ihr nichts zu antworten wisset; so berufet ihr euch wieder darüber auf eure Prediger, die ihr doch so eben verworfen habet. Gehen wir höher hinauf, als man euch von der Kirche loszureissen suchte, worin eure Väter mit uns selig geworden sind; so habet ihr eure vormaligen Pfarrer nicht zu Rath gezogen, obgleich sie das Ansehen der apostolischen Aufeinanderfolge für sich hatten; die h. Schrift schien euch damahls völlig klar zu seyn; ihr fandet darin ganz leicht die Auflösung der größten Schwierigkeiten: gegenwärtig wisset ihr Nichts. Gelehrt, um sich in den Geist der Spaltung und Uneinigkeit fortreissen zu lassen, verstehen sie nicht mehr genug, um sich daraus wieder herauszuwickeln; man hat ihnen blos die Lehre ertheilt, statt aller Antwort sollten sie auf die Kommunion unter zwey Gestalten dringen, gleich als käme es bey der ganzen Religion, so wie bey der ganzen angeblichen Reform blos auf diesen Punkt an. —

§. 40.

Allein ehe man über die beyden Gestalten streitet, sollte es nicht vorher ausgemacht seyn, was man euch damit ertheilet? Ob den wahren Leib und das wahre Blut in der Substanz, oder nur den Leib und das Blut in der Figur und in der Kraft? Ob ihr sie wirklich vereint, oder von einander gesöndert erhaltet? Und ob Jesus Christus sich ganz in jeder Gestalt mit der ganzen in seiner Person vereinten Gottheit und Menschheit befindet? darüber zu sprechen hat man keine Lust mehr; die katholischen sind hinsichtlich dieser Punkte zu stark; die Worte Jesu Christi

lauten zu günstig für sie; weil man in der Kommunion unter den beyden Gestalten einigen Vortheil (obgleich dieser, wie man sehen wird, nichtig ist) zu finden glaubt; so will man von Nichts Anderem mehr reden; diese Kommunion, welche Luther im Anfange seines Reformationswerkes für unbedeutend (Res nihili) hielt; ist der einzige Stoff des Streites geworden: „Wir werden, sagte Luther, sie beybehalten, wenn das Konzilium sie uns verbietet; hingegen sie verwerfen, wenn es sie anbefiehlt." So gleichgiltig und geringfügig schien ihm diese Streitsache, gegenwärtig will man alles auf diesen einzigen Punkt zurückführen, und macht ihn zur Hauptsache in der ganzen Religion.

§. 41.

Wir haben in einer nicht großen Schrift diese Materie gründlich auseinandergesetzt; man konnte ihr weiter Nichts als Kleinlichkeiten und die bekannten Schikanen, welche in allen Schriften der Prediger sich befinden, entgegenstellen: die Antwort darauf ist schon lange von uns ausgearbeitet, und wir fühlen uns im Stande (wir sagen dieses mit Zuversicht) den Beweis bis zur höchsten Evidenz zu steigern, wenn gelehrte Männer ihn für zeitgemäß halten werden. Um nicht von unserem Hauptzwecke abzugleiten, begnügen wir uns für itzt, auf diese Streitsache den Glauben an die der Kirche gemachten Verheissungen und an ihr Ansehen in Anwendung zu bringen. „Gehet hin, heißt es, lehret und taufet; ich bin bey euch." Man kann gleichfalls sagen: Gehet hin, leh-

ret, und feyert das Abendmahl, das auf immer, wie die Taufe, dauern wird, weil man nach der Lehre des Apostels, „den Tod des Herrn dabey verkünden soll, bis er wiederkömmt, das ist, bis ans Ende" gerade so, wie er selbst von der Taufe gesprochen hat; es muß folglich auf gleiche Weise in allen Jahrhunderten ohne Unterbrechung fortdauern, und die Verheissung Jesu Christi kann nicht eher aufhören wirksam zu seyn, als am Ende der Welt.

Ihr gebt ja selbst es für ein Merkmahl der wahren Kirche an, daß neben der Reinheit des Glaubens sich bey ihr die treue Verwaltung der Sakramente befinde; diese muß daher zu allen Zeiten; am Ende wie bey dem Anfange, bey ihr fortbestehen. Jesus Christus hat seinen beseligenden Beystand auf alle Jahrhunderte ausgedehnt, als er sagte: „Ich bin bey euch bis ans Ende" und es kann kein einziges darunter seyn, dem die ächte Taufe und das ächte Abendmahl fehlen sollten. Dieses ist unsere Regel, und es ist Jesus Christus selbst, der sie uns gegeben hat; er selbst hat sie auf die Verwaltung der h. Sakramente angewendet: „Gehet hin, lehret, und taufet; ich bin bey euch." Empfanget die Taufe, wie sie euch die Kirche ertheilen, empfanget das Abendmahl, wie sie es euch ausspenden wird; außer dem gibt es keine zuverläßige Regel, und da ihr, meine Brüder, diese Regel verwerfet, so sage ich euch, ihr habet gar keine.

Wir haben eine andere, werdet ihr sagen, die weit sicherer, weit klarer ist: diese besteht, um mit dem Abendmahle zu beginnen, darin, daß man dabey Alles thut,

was der Heiland der Welt dabey gethan hat; wie er dann auch dieses vorgeschrieben hat, als er sagte: „thut dieses." Nun gut; ihr wollet also Alles thun, was er selbst gethan hat; ihr setzet euch also, wie liebe Kinder des großen Familienvaters zum Zeichen der Freundschaft und Eintracht um eine einzige Tafel herum, und wenn eurer zu viele sind, so vertheilet ihr euch truppweise (per contubernia) a); doch so, daß eurer so viele als möglich sich aneinander reihen, fünfzig zu fünfzig, hundert zu hundert, gleich den fünf Tausenden, welcher der Heiland in der Einöde speiste. Ihr werdet von einem und dem nämlichen Brode essen, nachdem ihr es, wie der h. Paulus zu verstehen gibt, und Jesus Christus es wirklich gethan hat, unter euch gebrochen habet; werdet sämmtlich aus dem nemlichen Becher trinken zum Zeichen eurer Innigkeit, und um das zu erfüllen, was Jesus Christus ausgesprochen hat: „Trinket alle daraus" und „theilet ihn unter euch," indem dieses auf Freundessinn, auf Gastfreundschaft, auf herzliches Zusammenleben hindeutet. Ihr werdet dieses göttliche Mahl Abends, am Ende des Tages b) „nach dem Abendessen" halten, um so an den Tag zu legen, daß Jesus Christus für uns sein Freudenmahl am Ende der Jahrhunderte und am letzten Zeitalter der Welt zubereitete. Dergleichen Kleinlichkeiten von uns erwarten, heißt unsrer spotten, werdet ihr erwiedern! So gestehet also entweder, daß der Sohn Gottes Alles dieses ohne Absicht gethan hat, und daß nicht

a) Mark. 6, 39-40. b) 1. Kor. 11, 25.

Alles, was bey einer so wichtigen und feyerlichen Handlung vorgieng, etwas Geheimnißvolles an sich hat; oder daß ihr, um das jenige auszuscheiden, was er von uns will gethan haben, nicht sein Wort, nicht sein Benehmen, sondern eure eigne Ansicht als Regel gelten lasset: Dieses wäre also die Regel, woran ihr euch zur Sicherstellung eures Heils haltet.

Doch gehen wir auf die Dinge ein, auf die ihr das größte Gewicht leget. Was saget ihr von der Brechung des Brodes? Gehört sie nicht wesentlich zum Abendmahle, da sie das heilige Zeichen des für uns am Kreuze zerrissenen Leibes Jesu Christi ist? Gestehet die Wahrheit; so denket ihr durchgängig, und ihr habt unabläßlich dieses Wort im Munde; aber warum duldet ihr zu gleicher Zeit die Lutheraner, bey welchen diese Brechung nicht bestehet? Warum, ich wiederhole es, duldet ihr sie nicht blos überhaupt vermöge eurer allgemeinen Duldung gegen sie, sondern auch durch einen ausdrücklichen Erlaß, worin ihnen dieser Verstoß gegen die Vorschrift Jesu Christi nachgesehen wird? Diese Thatsache ist offenkundig, und selbst von euren Predigern eingestanden. Wo fandet ihr im Evangelium, daß ein von Jesus Christus so offenbar und zwar aus einem so wesentlichen Grunde eingehaltenes Benehmen ein gleichgiltiger Umstand sey, oder wenigstens nicht unter die Dinge gehöre, von denen er gesagt hat: „Thut dieses!" Erkennet daran, daß eure Prediger euch mißbrauchen, und daß sie für euch bey dieser Gelegenheit nicht das Wort Jesu Christi, sondern ihre Politik und ihre blinde Gefälligkeit gegen die Lutheraner als Regel aufstellen.

Gehen wir weiter. Was werdet ihr mit denjenigen anfangen, welche aus natürlicher und unüberwindlicher Abneigung gegen den Wein diesen Theil des h. Abendmahles nicht empfangen können? Werdet ihr es solchen Kranken gänzlich verweigern, weil ihr es ihnen nicht ganz und nicht so, wie nach eurer Meinung, es von Jesu Christo ist eingesetzt worden, reichen könnet? So solltet ihr handeln nach euren Grundsätzen; aber die Sache ist nicht thunlich, und ihr reichet ihnen die Brodgestalt ganz allein laut der Disziplinarregel eurer Synoden. Allein was gebet ihr ihnen dann in diesem Falle? Erhalten sie die ganze Gnade des Sakraments, oder erhalten sie sie nicht? Wo Jesus Christus Nichts entscheidet, wie werdet ihr entscheiden können, wenn ihr nicht gleich uns euch an die Erblehre und an das Ansehen der Kirche haltet? Gehört dasjenige, was sie empfangen, gewisser Maßen gar nicht zum Sakramente, wie der Prediger Jurieu sagt; oder gehört es einiger Maßen dazu, wie ihm gegenüber der Prediger Larroque behauptet? Bestimmt euch darüber, meine Brüder; Jurieu gründet sich darauf, daß das gestümmelte Sakrament nicht das Sakrament Jesu Christi sey: Larroque behauptet dagegen, in der Kirche lasse sich keine menschliche Einrichtung an die Stelle des Sakramentes Jesu Christi schieben; sie haben beyderseits nach ihren Prinzipien recht, und ihr habet keine Regeln, um euch aus dergleichen Verlegenheiten herauszuziehen.

Allein es gibt einen noch wesentlichern Punkt, und dieser ist das Wort der Konsekration und der Einsegnung, welches die Form des Sakraments ausmacht. Nennet sie,

wie ihr wollet; überhaupt bestehet bey euch, wie bey uns und bey allen Christen das Sakrament vorzüglich in dem Worte, welches zu dem, was man das Element oder die Materie nennt, hinzugefügt wird. Die Worte: „ich taufe dich" u. s. w. müssen über das Wasser ausgesprochen werden, um die wahre Taufe zu Stande zu bringen; die Kraft, die Wirksamkeit und, so zu sagen, das Leben des Sakraments liegen in dem Worte. Insbesondere hat Jesus Christus bey dem Abendmahle gesegnet, gebethet, und seinen Vater angerufen, um das Wunder zu wirken, das er für die Eucharistie zubereitete. Er hat gesprochen, und die Wirkung ist erfolgt. Der h. Paulus erwähnt ausdrücklich bey der Eucharistie a) „des gesegneten Kelches, welchen wir segnen." Auf gleiche Weise wird das Brod gesegnet, und durch das Wort eingeweihet. Aber was ist dieses für ein Wort? Steht es frey, entweder nichts zu sprechen, wie es eure Disziplin gestattet, oder Alles zu sagen, was man will, ohne daß man sich daran zu halten hat, was die Kirche zu allen Zeiten auf der ganzen Erde gesprochen hat? Darf man ganz stille seyn, wird nicht dadurch ein so großes Sa[illegible]ament aller Zusprache entbehren? und der gesegnete [illegible]elch, wie ihn der h. Paulus nennt, wird also ohne [illegible]segnung bleiben? Ist diese Einsegnung etwas Bleibendes, wie die ganze alte Kirche geglaubet hat, oder nur etwas Vorübergehendes, wie es der angeblichen Reforme dünket? Doch davon weggesehen, wer wird diese Segnung aussprechen? Ist es derjenige, der die Person Jesus Christus vertritt, und die

a) 1. Kor. 10, 16.

ganze Handlung leitet, das ist, der Prediger? Oder wenn dieser fehlet, kann dann ein Priester, ein Aeltester, ein Diakon, Konsekrator, oder auf jeden Fall Ausspender des Sakraments seyn? Steht dieses nicht hinsichtlich des Kelches vor allem nach der Uebung der alten Kirche dem Diakon zu? Dieß ist alles gleichviel, sagt ihr; und doch war es Jesus Christus allein, der der Handlung vorstand, der geweyhet, gesegnet und gesprochen hat: „Nehmet hin, esset, trinket, dieß ist mein Leib, dieß mein Blut." Und Niemand anders hat dieses Geschäfte und die Ceremonie verrichtet. Ist dieses gleichviel, so wird es dann auch gleichgiltig seyn, das, was er gethan hat, zu thun, oder nicht zu thun; und eure Regel, die das, was er gethan hat, als Muster vorschreibt, besteht nicht mehr; Allein die unsrige ist unveränderlich; wir haben sie schon bey der Taufe gelernet. Ohne uns zu erkundigen, ob man uns in das Wasser eintauche, wie dieses das Beyspiel Jesu Christi und der Apostel; die dreyzehn fast vierzehnhundertjährige Uebung der ganzen Kirche; der Sinn des Wortes — Taufet, der unläugbar aufs Eintauchen geht, endlich das durch den Apostel selbst angedeutete Geheimniß, vermöge dessen wir durch Eintauchung mit Jesus Christus begraben werden, zu fordern scheinen; empfangen wir die Taufe, wie sie uns die Kirche ertheilet: überzeugt davon, daß diese Worte: „Gehet hin, lehret, taufet, und sehet, ich bin bey euch" wo ihr immer lehret und taufet, eine ewige Wirkung haben, erkundigen wir uns eben so wenig, ob man den Unterricht von der Taufe trennt, so sehr auch dieses der

Einsetzung Jesu Christi „zu lehren und zu taufen" entgegen zu stehen scheinet. Getauft als kleine Kinder, sind wir um einen Beweis aus der h. Schrift für die Giltigkeit unsrer Taufe nicht verlegen; eben so wenig sind wir bange darüber, wo wir sie empfangen haben, ob in der Kirche, oder ausser der Kirche; ob von reinen Händen, oder den Händen derjenigen, die sich in Spaltung oder Irrlehren verwickelt haben; uns genüget, getauft zu seyn, wie dieses uns diejenige lehret, zu welcher Jesus gesprochen hat: „Ich bin bey euch."

Ihr werdet antworten: wir empfangen die Taufe auf die nemliche Art, und sind wegen derselben eben so wenig verlegen als ihr; das nimmt uns Wunder, daß ihr die nemliche Sicherheit habet, ohne doch den nemlichen Grund dafür zu haben. Entweder haltet euch streng an die Worte der Schrift, oder höret auf, euch auf eine Taufe zu verlassen, von welcher ihr Nichts darin findet. Erkennet ihr den Glauben an die Verheissungen und an das Ansehen der Kirche hier an; so erkennet ihn auch in allen übrigen Punkten an, und richtet euer Benehmen darnach eben so bey dem Abendmahle als bey der Taufe ein. Warum messet ihr mit doppeltem Maaße? Warum wandelt ihr mit unsicherem Fuße auf den Wegen Gottes? a) „Wie lange wollt ihr zwischen zwey Wegen hin und her hinken?"

Jesus Christus hat das heilige Mahl eingesetzet, und seinen Jüngern gegeben, als sie versammelt waren. Hat deßwegen die Kirche geglaubt, daß dieses Versammeln zum

a) 2. B. der Kön. 18, 23.

Wesen des Sakraments gehöre? Keineswegs; seit dem Ursprunge des Christenthums hat man die Eucharistie den Abwesenden zugetragen; man bewahrte sie auf, um sie den Kranken zu reichen; nachdem man in den kirchlichen Versammlungen die Kommunion empfangen hatte, stand Jedermann das Recht zu, sie nach Haus mitzunehmen, um die ganze Woche hindurch, und besonders an jedem Tage sich damit zu stärken; diese Kommunionen geschahen unter der Gestalt des Brodes, so daß also die Kommunion unter einer einzigen Gestalt ohne Vergleich die gewöhnlichste war: in den kirchlichen Versammlungen stand es Jedem frey, ob er unter einer oder beyden Gestalten kommuniziren wollte; und man gab so wenig acht darauf, daß die Manichäer, die einen Abscheu vor dem Wein hatten, erst lange Zeit nachher an ihrer affektirten Zurückweisung desselben kenntlich wurden; und als man es, um sie von den Gläubigen, mit welchen sie sich zu vermischen suchten, zu unterscheiden, für nöthig fand, alle Christen zum Genusse beyder Gestalten anzuhalten; so mußte dieses besonderen Umstandes wegen, wie bekannt ist, ein ausdrückliches Gesetz erlassen werden. Wer kennt nicht das Opfer der vorhergeweihten Gaben, bey welchem man weder im Oriente noch im Okzidente konsekrirte, sondern die Gestalt des schon in dem vorhergehenden Opfer geweihten und aufbewahrten Brodes unter die ganze Geistlichkeit und das Volk austheilte? Seit einigen Jahrhunderten ist die Untereinandermengung beyder Gestalten in der ganzen orientalischen Kirche durchgehends üblich; findet sich davon in der Einsetzung Jesu Christi mehr vor, als von der Kommunion

unter einer Gestalt? Aus allen diesen Beyspielen, und aus diesen verschiedenen in der Kirche unbedenklich geltenden Gebräuchen geht also hell wie der Tag hervor, daß es über diese Materie nach der Absicht Jesu Christi keine andere Regel gibt, als die Uebung und die Erblehre der Kirche; das Wesentlichste und die Hauptsache bestehet bey diesem göttlichen Sakramente darin, daß man darin den wirklich gegenwärtigen Jesus als das für uns getödete Schlachtopfer empfängt, und dieses geschieht immer, man mag nun den heiligen Leib wie entschöpft vom Blut, oder das heilige Blut wie gesöndert vom Leibe; oder eines oder das andere, ob sie gleich im Grunde untrennbar von einander sind, durch die Konsekration mystisch und gleichsam durch das Schwerd des Wortes getrennet zu sich nehmen.

Hier liegt auch der Grund, warum die Kommunion unter einer Gestalt bey dem Volke ohne allen Widerstand und Gegenrede in Gang kam; bey einem Punkte, worüber immer Freyheit herrschte, fand man diese Aenderung keineswegs anstößig; erst dreyhundert Jahre nachher, als diese Gewohnheit schon durchgehends im Okzidente eingeführt war, fiel es den Böhmen ein, sich darüber zu beschweren.

Endlich meine Brüder, ich darf es kühn sagen; wenn man bey dieser Streitigkeit nur redlich zu Werk geht; wenn man den von dem Apostel so scharf gerügten Geist der Schikane und der Rechthaberey davon weghält; so ist dieses unter allen Streitpunkten gewiß derjenige, wo das Ansehen der Kirche, ihre beständige Uebung und das Wort Jesu Christi selbst ganz für uns sprechen; wie

auch das Konzilium von Trient dieses augenscheinlich bewiesen hat. —

§. 42.

Man sinnt nur auf Scheingründe, um bey euch die Trennung zu verewigen, daher kömmt's, daß man vor euch unaufhörlich über die lateinische Sprache bey unserem Gottesdienste schimpfet, indem man sagt, sie sey eine unbekannte Sprache; solchen Aeusserungen zu Folge sollte man glauben, daß die lateinische Sprache weder von der Geistlichkeit noch von einem großen Theile des Volkes verstanden werde. Allein sie wird euch von denjenigen erkläret, die sie verstehen, Jene, die sich Amtshalber mit eurer Unterweisung befassen, sind auch von der Kirche in dem Konzilium von Trient verpflichtet, euch zu Dolmetschern zu dienen; es liegt nur an euch, während des feyerlichen Kirchengesanges die Psalmen, die h. Schrift, und die anderen Leseartikel und Gebethe der Kirche in die Hände zu nehmen. Worüber habet ihr euch also zu beschweren? Vermag dann die Liebe zur christlichen Einigkeit so wenig über euch, daß ihr mit der Kirche brechet, während sie alles mögliche thut, um Jedermann zu erbauen. Warum erkennet ihr nicht vielmehr in der Sprache, welcher sich die römische Kirche bedienet, ihre Liebe für das Alterthum? Gewöhnt an den Styl, an die Ausdrücke, an den Geist der alten Väter, die sie für ihre Lehrer anerkennt, füllt sie ihre Gottesverehrung bey den Tagzeiten mit solchen Stellen aus, und macht sich, so zu sagen, ein Vergnügen daraus, die Gebethe, die Kollekten, die Liturgien, die Messen (alles uralte Benennungen) noch im Munde zu haben, und ganz so beyzubehalten, wie sie vor zwölf hun-

dert Jahren von jenen großen Päpsten, dem h. Leo, dem h. Gelasius und h. Gregorius, denen die Kirche so viel zu verdanken hat, an dem Altare sind ausgesprochen worden. Eure Prediger nehmen zwar öfters einen verächtlichen Ton gegen diese großen Päpste an, weil sie dieselben mit ihren Behauptungen nicht im Einklange finden; allein, so hart es ihnen auch ankömmt, können sie doch in ihrem Innern ihnen die Achtung nicht versagen, welche Männern gebührt, die allzeit sowohl wegen ihrer Frömmigkeit und Wissenschaft, als wegen der Würde ihres Stuhles den ausgezeichnetsten Rang behaupteten. Wir rühmen uns also in dem Herrn, die Messen noch so zu lesen, wie sie von ihnen geordnet wurden. Die Grundanlage, das Wesen, sogar die Ordnung, kurz alle Theile derselben haben indessen einen weit früheren Ursprung; man findet sie schon bey dem h. Ambrosius, dem h. Augustin, den andern Vätern, und endlich im Anfange des Christenthums; denn Alles, was in diesen ersteren Zeiten alt und allgemeingeltend ist, kann keine andere Quelle haben. — Gleichen Geschmack hat man auch im Oriente für den h. Basilius, den h. Chrysostomus, und für die andern alten Väter, deren Sprache man im öffentlichen Gottesdienste beybehält, ob sie gleich sonst überall ausser Gang ist. In allen übrigen Kirchen der Welt herrscht die nemliche Sitte. Ist es nicht tröstlich für die Kirche, wenn sie sich so viele Jahrhunderte hindurch so fest stehen sieht, daß, während die Sprachen, die sie bey ihrem Beginne und von ihrem ersten Ursprunge an hat reden hören, gleichsam vor ihren Augen aussterben, sie immerhin die nem-

liche bleibet? Wenn sie diese Sprachen soviel als möglich aufrecht erhält, so liegt der Grund davon in ihrer Liebe für den alten Glauben, für den alten Kultus, für die alten Gebräuche und Uebungen der Christen. Aber was müsset ihr erst denken, wenn man euch zeiget, daß selbst die Juden aus Achtung für den Originaltext die Davidischen Psalmen hebräisch zu Jerusalem und im Tempel immer noch absangen, nachdem diese Sprache schon gemeinverständlich zu seyn aufgehört hatte? Und dieses thun sie noch heutigen Tages vermöge einer unfürdenklichen Ueberlieferung auf dem ganzen Erdkreise; woraus dann sich klar ergibt, daß Jesus Christus einem solchen Gottesdienste wird beygewohnt, und ihn mit seiner persönlichen Gegenwart so oft wird beehret haben, als er in den Synagogen erschienen ist.

Doch lassen wir längeres Beweisführen bey Seite. Ist es nicht schon hinreichend, daß der h. Paulus, auf den ihr euch so oft gegen die todten Sprachen berufet, sie selbst in kirchlichen Zusammenkünften erlaubt, wenn man sie nur zur Erbauung der Gläubigen erkläret? Dreymal wiederholt er dieses in dem Kapitel, a) das man uns entgegenstellt; wir sind sichtbar diejenigen, die sorgfältig darauf bedacht sind, daß euch das Geheimnißreichste und Verborgenste auseinandergesetzt werde. „Curet, ut interpretetur.“ Wir haben euch schon bemerket, daß vermöge einer Verordnung des Konzilium von Trient den Kirchenvorstehern die Pflicht obliegt, in ihren Religions-Vorträgen alle Theile des Gottesdienstes und

a) 1. Kor. 14, 5 - 13 - 27.

die h. Kirchenzeremonien zu erklären; dieser Verordnung zu Folge habe ich selbst eine Darstellung der katholischen Glaubenslehre öffentlich herausgegeben, die, ich darf es wohl sagen, nicht sowohl mein Werk, als das Werk der Bischöfe, ja des Papstes selbst ist, der sie zweymal mit seinem authentischen Beyfalle beehret hat. Vergeblich sucht man dieses Konzilium herabzusetzen; es sowohl als die andern Konzilien finden ihre ächte Vertheidigung in ihren Verordnungen, und ihrer untadelhaften Lehre. Auch ließen wir für euch einen Katechismus, insbesondere über die Festtäge drucken, worin die Geheimnisse und die Tagzeiten erkläret werden, und die gewöhnlichsten Kirchengebete in französischer Sprache vorkommen. Sollte dieses nicht genügen; so sind wir bereit, euch schriftlich und mündlich über den Buchstaben und den Geist der Kirchengebete die einfachsten und wörtlichsten Erklärungen mitzutheilen. Sehet ihr nicht, wie anhaltend sich die Bischöfe Frankreichs, deren heiligen Eifer ich gegenwärtig nachzuahmen suche, bemühen, um euch von den ersten Stühlen herab den umständlichsten Unterricht über unsere mißverstandene Glaubensartikel zu ertheilen, und euch zugleich eine zahllose Menge treuer Uebersetzungen in die Hände zu liefern? Erkennet daraus, daß eure Prediger mit allen ihren eitlen Klagen keine andere Absicht haben, als Erbitterung gegen die Kirche aufzuregen, und gegen die Vorschrift des weisesten Königs in den Sprichwörtern a) „nur Gelegenheit suchen, mit ihren Freunden und Brüdern zu brechen." Friede und Liebe sind nicht in ihren Herzen.

a) Sprichw. 18, 1.

§. 43.

Höret demnach auf, euch fernerhin der Schriftkunde zu rühmen, und lasset euch nicht wegen einer Sache schmeicheln; die zumal für euch nicht nothwendig ist. Reihet euch jenen Schlichten und Demüthigen an, die in der Einfalt des Glaubens vollständiger Sicherheit genießen: „Quos credendi simplicitus facit tulissimos“ So spricht der h. Augustin, und er richtete sich hierin nach der Sprache Jesu Christi selbst; er hat gesagt: a) „Dein Glaube hat dir geholfen“ dein Glaube, sagt hierüber Tertullian, „nicht aber deine Gewandheit in der Schriftauslegung“ b) „Fides tua te salvum fecit, non exercitatio scripturarum.“ Der h. Geist hat diese Wahrheit durch eine heilige Erfahrung bestätigt, indem er ganze Völker, die der h. Schrift entbehrten, gerade so wie uns zum Glauben brachte: der h. Irenäus und andere Väter machten diese Bemerkung schon zu ihrer Zeit, das ist, in der Urzeit des Christenthums, und man richtete sich nach diesem Beyspiele alle Jahrhunderte hindurch; denn sogar die Liebe verstattete es nicht, die Verkündigung der Glaubenslehre solange auszusetzen, bis man die unregelmäßigen barbarischen, oder zu künstlichen Sprachen hinlänglich verstand, um in ihnen eine eben so schwere als wichtige Uebersetzung der h. Schrift zu liefern, oder gar davon das ewige Heil der Völker abhängen zu lassen: man machte sie blos mit dem kurzen Inhalt des Glaubens

a) Matth. 9, 21. — Mark. 10, 52.
b) de præscrip. 14.

durch das Symbolum der Apostel bekannt; sie lernten daraus das Daseyn einer katholischen Kirche, die ihnen ihre Prediger schickte, und ihnen die Verheissungen andeutete, welche sie vor ihren Augen auf der ganzen Erde gerade so wie bey ihnen in Erfüllung kommen sehen; sie glaubten, und wurden, wie die andern Christen, durch den Glauben an Jesus Christus und an seine heiligen Verheissungen gerechtfertigt.

Uebrigens, meine Brüder, ist bey diesem öfteren Anführen der Schriftstellen, worauf eure Prediger dringen (ich scheue mich nicht, es zu sagen,) weit mehr eitler Prunk, als Wahrheit. Jeder Unbefangene, der die Erfahrung zu Rath zieht, wird eingestehen müssen, daß diese Methode keinen andern Gewinn abwirft, als daß man meistentheils in den Wind redet, und zu gleicher Zeit das, was man versteht, so wie, was man nicht versteht, herausschwätzet: es ist wirklich kein Zeichen einer guten Einrichtung, wenn die Unwissenden dadurch stolz und dünkelhaft, die Weiber aber zu gelehrten Schwätzerinnen werden; eure Prediger lassen euch glauben, es sey nicht zuviel von dem gemeinen Volke gefordert, wenn man ihm blos die h. Schrift in die Hände gibt, damit es sich seinen Glauben daraus bilde; ihr übersehet aber dabey, daß dieses gerade eine Schwierigkeit sey, in die man es nicht hätte verwickeln sollen. Eine uralte Maxime der Religion, die man bey Tertullian a) in der frühesten Zeit findet, schreibt vor, man müsse wissen, was der Glaube lehret, müsse es aber auch sogleich

a) de cor. mil. 2.

beobachten, ohne erst zu warten, bis man durch tiefe und förmliche Untersuchung es völlig eingesehen habe. Das Ansehen der Kirche steht immer vorne an, und dieses ist die einzige Methode, welche uns Sicherheit über unser ewiges Heil leisten kann; ohne diesen Wegweiser tappen wir bey den Tiefen der h. Schrift im Finstern herum, und schweben in Gefahr, uns bey jedem Schritte zu verirren. Wir haben dieses anderwärts a) weitläufiger bewiesen, und verweisen dahin diejenigen, die mehr davon wissen wollen; genug sagten wir aber hier um Leute zu überzeugen, die redlichen Herzens sind, und sich über ihre Unfähigkeit und Mangel an Kenntnissen Recht wiederfahren lassen. Mögen also diejenigen ihren Glauben in der Schrift aufsuchen, die weder die Kirche kennen, noch von ihr sind unterwiesen worden! Diejenigen aber, die in ihrem Schooße gezeugt, und in ihrer Schule sind unterrichtet worden, genießen des Glücks, ihren Glauben schon gänzlich gebildet bey ihr zu finden, und darüber jedes ferneren Nachforschens überhoben zu seyn.

Das ist, werdet ihr erwiedern, der gerade Weg, die Menschen in die größte Leichtgläubigkeit zu stürzen, so daß sie nun alles als Glaubensartikel annehmen werden, was ihnen ihr Pfarrer oder Bischof dafür vorzutragen für gut hält! Ihr vergesset, meine lieben Brüder, daß der Glaube dieses Pfarrers oder jenes Bischofes offenbar jener Glaube ist, den die ganze Kirche gemeinschaftlich lehret; dieses ist

a) Geschichte der Veränderungen 15. B. — Abhandl. über die Weltgesch. 2. Th. am Ende. — Unterred. mit dem Prediger Claude.

unerläßlich für einen Katholiken; ihr irret also, wenn ihr der Meinung seyd, daß er in Glaubenssachen so leicht könne erschüttert werden. Nichts ist im Gegentheile schwerer; weil man sonst auf einmal die ganze Kirche gegen die Verheissung Jesu Christi müßte erschüttern können. Wenn daher ein Neuerer aufsteht, mag er sich auch in jede beliebige Farbe kleiden; mag er den Schriftstellen, die er anführt, eine noch so schöne Wendung zu geben wissen; so lernt man ihn doch bald, wie die Erfahrung aller Jahrhunderte lehrt, kennen, und stößt ihn aller seiner schimmernden Gründe ungeachtet zurück; so mächtig wirkt der Geist der Einheit, der im ganzen Körper herrschet, und nie bis ans Ende aufhören wird, sich laut solchen Wagestücken entgegen zu stemmen.

§. 44.

Ihr aber, die ihr euch rühmet, daß ihr nur nach eigner Einsicht glaubet, und uns dagegen einer zu großen Leichtgläubigkeit beschuldiget, erlaubet mir, daß ich es euch hier vor Augen lege, wie man euch seit dem Beginne eurer angeblichen Reformation bearbeitet hat. Auf den ersten Laut Luthers sollte Rom, wie ein zweytes Jericho, seine Mauern zusammenstürzen sehen; wie oft hat man euch seit diesem Zeitpunkte den Fall Babylons vorausgesagt? Ich sage dieses nicht, um euch schamroth zu machen, aber überdenket nur bey euch selbst, wie oft man euch, sogar in unsern Tagen, zum Besten hatte. Jedesmal, wo irgend ein großer Fürst bey euch aufgetreten ist, (und dergleichen erheben sich überall selbst unter den Heyden und Ungläubigen) suchte man die schmeichelhaftesten Hoffnungen bey

euch aufzuregen; was für Verträge ließ man nicht zu eurem Vortheile abschließen? Was für Bündnisse hat man nicht zum Vorschein kommen gesehen, ohne je den Vertheidiger der Kirche erschüttern zu können? Was haben alle diese von euren Predigern so laut gerühmte Plane für einen Erfolg gehabt? Haben diejenigen, die man euch als eure Wiederhersteller ansehen ließ, eurer nur bey dem Friedensschlusse gedacht? Auf wie lange wollet ihr euch wohl hintergehen lassen? Gegenwärtig noch ist unter euch eine genaue Berechnung, a) die ich in Händen habe, im Umlaufe; der zu Folge erst neuerlich, und zwar im jüngst abgelaufenen Monate May eure Feindin, das Babylon, unrettbar zu Grund gehen sollte. Man steckt den Prophezeyungen, mit denen man unaufhörlich hervortritt, den Zeitpunkt ihrer Erfüllung nach Belieben weit hinaus, und obgleich schon hundertmal getäuscht, werdet ihr dem ungeachtet immer leichtgläubiger.

§. 45.

Ich kann mich hier nicht enthalten, die Antwort des H. Basnage aus einer seiner Schriften anzuführen, worüber ich mich vielleicht noch eines Tages äussern werde. „In der Geschichte der Veränderungen, sagt er, findet sich ein ganzes Buch, wo man über die lange Dauer unsers Elends und über die Verblendung unsrer Völker lacht, die sich durch falsche Hoffnungen haben bezaubern lassen;

a) Calcul exact de la durée de l'Empire papal. etc. Mai 1699.

aber der H. Bischof von Meaux sollte doch wirklich jenes Verdammungsurtheil fürchten, welches die h. Schrift gegen Leute ausspricht, denen ihr Glück das Herz versteinert hat; denn man muß ein Barbar seyn, wenn man uns wegen der Uebel, die wir leiden, und nicht verschuldet haben, noch höhnen kann; ein lang anhaltendes Elend regt auch bey den härtesten Gemüthern endlich Mitleiden auf; und man sollte sich darüber, daß man durch Wünsche, durch Aeusserungen und durch allerley Vorkehrungen so viele Familien zu Grunde gerichtet hat, vielmehr Vorwürfe machen, als sich deswegen in bitteren Spott auslassen." Und in dem nemlichen Tone heißt es kurz nachher: „Sollte es auch wahr seyn, daß man günstigen Aussichten zu hitzig naichrennt, und einige blendende Ideen zu begierig auffaßt, deren Trüglichkeit man aber stark fühlen würde, wenn der Geist sich in seiner natürlichen Ruhe befände; so wäre doch dieses kein solches Vergehen, das man durch einen aus der Magie entlehnten Ausdruck so schwarz hinstellen sollte." Das heißt, durch das Wort bezaubern.

Der H. Basnage möchte uns gern den eigentlichen Zweck unsrer Beschuldigung aus den Augen rücken, die keineswegs darin besteht, daß die angeblichen Reformirten falsche Hoffnungen bey sich unterhalten; dieß ist ein im menschlichen Leben sehr gewöhnlicher Irrthum; aber daß

ihre Prediger, ihre Pfarrer, sie, die ihnen die h. Schrift auslegen, diese mißbrauchen, um sie zu täuschen; daß sie sich zu Propheten aufwerfen und sagen, der Herr habe geredet, da er doch nicht geredet hat; daß die Verblendung so tief gewurzelt ist, und man, obgleich durch einen so schreienden Mißbrauch der Worte des h. Geistes, und des Namens des Herrn schon hundertmal hintergangen, sich immer mehr geneigt fühlet, dem Irrthume sich neuerdings Preis zu geben; dieses wird trotz der ganzen Beredsamkeit des H. Basnage immer ein würdiger Stoff bleiben, nicht zwar zum Gelächter bey einer so ernsthaften Sache und einer so großen Gefahr der mit dem Blute eines Gottes erkauften Seelen, aber zu ewigem Seufzen über eine so offenbare Bezauberung; dieser Ausdruck, dessen sich der h. Paulus gegen seine Kinder, die Galater, bedient, ist bey einer so thränenwürdigen Veranlassung keineswegs zu stark; und wir brauchen denselben ganz in dem liebevollen Sinne des Apostels, von dem wir ihn entlehnt haben.

Statt die zwecklosen Reden und die vergeblichen Beschuldigungen des H. Basnage, die mich offenbar nicht treffen, zu fürchten, werde ich, meine theuren Brüder, nie aufhören, es euch vor Augen zu legen, daß alles dieses gerade so durch das gerechte Verhängniß Gottes bey euch eintreffen mußte: ihr rechnet es euch zu einer eitlen Ehre an, der Kirche nicht zu glauben, von der doch Jesus Christus sagte, daß, wenn ihr sie nicht höret, ihr den Heyden und Zöllnern gleich seyn sollet; ihr glaubet nicht den Verheissungen, durch welche sie stets

bis ans Ende der Welt feststehen wird; mit Recht glaubt ihr also an träumerische Prophezeyungen, und wurdet ähnlich denjenigen, von denen geschrieben steht, daß, „weil sie der Liebe zur Wahrheit entsagt haben, sie dafür der Herrschaft des Irrthumes überlassen wurden; so daß sie nun der Lüge glauben." a)

§. 46.

Sehen wir unterdessen noch, was man euch für einen Gebrauch von der h. Schrift rücksichtlich unserer Glaubensstreitigkeiten zu machen lehret. Ich will nur als ein Beispiel den Vorwurf anführen, den ihr uns unaufhörlich macht, als gehörten wir zu jenen, die da sagen: b) „Jesus Christus ist da, oder er ist dort." Gestehet die Wahrheit; so oft man sich mit euch über die wirkliche Gegenwart in ein Gespräch einläßt, so kömmt euch sogleich diese Stelle in den Mund; aber ihr überdenket dabey nicht das, was darauf folgt: c) „Es werden falsche Meßiasse und falsche Propheten aufstehen; wenn man euch nun sagt; er ist in der Wüste, so gehet nicht dahin, um ihn zu suchen; er hält sich in einem geheimen Orte des Hauses auf; glaubet es nicht." Offenbar ist hier die Rede von Leuten, die am Ende der Tage kommen, und sich während der großen und letzten Versuchung der Welt den Namen des Messias beylegen werden; das nemliche wird bey dem d) h. Markus wiederholt. Der h. Lukas e) drückt sich darüber in folgenden Worten aus: „Seyd auf der

a) 1. Thessal. 2, 10. b) Matth. 24, 23.
c) Matth. 24, 26. d) Mark. 13, 21. e) Luk. 21, 8.

Hut, damit ihr nicht verführet werdet; denn mehrere werden in meinem Namen kommen, und sprechen: ich bin's, und der Zeitpunkt ist nahe, gehet also nicht zu ihnen hinaus." Der Sinn dieser Worte läßt also keinen Zweifel zu, so stark ist er ausgedruckt; und doch, wenn man euch glauben soll, so ist derjenige, der da spricht, Ich bin's und die Zeit meiner Ankunft ist nahe: Jesus Christus, an dessen Gegenwart wir in der Eucharistie glauben; er ist derjenige, der sich in der Einöde oder in den Häusern will aufsuchen lassen. Ich bin überzeugt, daß eure Prediger selbst in ihrem Herzen über eine so handgreifliche Verdrehung der Worte spotten; indessen legen sie euch dieselben in den Mund, und wenn es ihnen nur gelingt, euch durch den Ton der heiligen Worte zu verblenden; so liegt ihnen wenig an eurem Mißbrauche und eurer Entheiligung der Schrifttexte.

Aus der nämlichen unredlichen Absicht tragen sie euch wider die ewige, der Kirche verheissene Dauer jene Worte Jesu Christi vor: a) „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, denket ihr wohl, daß er Glauben auf der Erde finden werde?" Allein wenn man ganz strenge glauben soll, daß in jener Zeit, „wo bey der Mehrzahl die Boßheit steigen, die Liebe aber erkalten wird" der Glaube, der durch die Liebe wirkt, nicht blos verdunkelt, sondern wegen des überhand nehmenden Aergernisses gänzlich vertilgt werden würde, an wen sind dann jene Worte gerichtet b) „Wann

a) Luk. 18, 8. b) Luk. 21, 28. — 12, 42.

diese Dinge ihren Anfang nehmen, so blicket auf, und erhebet euer Haupt; weil eure Erlösung sich nähert! — Wo wird sich der treue und kluge Verwalter befinden, den sein Herr bey seiner Ankunft wachsam und voll Aufmerksamkeit antreffen wird?" Zu was für einer Kirche werden die so wundervoll bekehrten Juden hinströmen, nachdem die Fülle der Heiden in dieselbe wird eingegangen seyn? Wenn ihr erwiedert, daß gleich nachher die Welt wieder in den Unglauben zurücksinken, und die Kirche sich auflösen werde, ohne sich mehr an ein mit so auffallenden Wundern begleitetes Ereigniß zu errinnern; wie könnet ihr auf jene schöne Stelle des Propheten Jesaias vergessen, auf die sich der h. Paulus bey seiner Voraussagung berufet, und die so erfreulich fortfährt. a) „Dieses ist der Bund, den ich mit euch machen werde, spricht der Herr; mein Geist, den ich euch mittheilen, und meine Worte die ich euch in den Mund legen werde, werden bey euch, und in dem Munde eurer Kinder, so wie in dem Munde eurer Kindeskinder für heute und allzeit beharren." Wird wohl das, was sich in dem Munde aller Gläubigen erhalten wird, verborgen bleiben, und was von Hand zu Hand übergehen wird, eine Unterbrechung leiden können?

§. 47.

Während wir unsern irrenden Brüdern diese anbethungs-würdigen Wahrheiten an das Herz legen; so ver-

a) Röm. 11, 27. — Jesai. 59, 21.

einiget euch mit uns, ihr gläubigen Seelen; helfet eurer Mutter, der Kirche, damit sie ihre verlorne Kinder wieder für Jesus Christus gewinne; ihr könnet dieses auf dreyfache Weise durch eure liebreiche Zusprache, durch euer Gebeth, und durch eure guten Beyspiele.

Vor Allem heget eine aufrichtige Begierde nach ihrem Heile, und gebet sie ihnen ohne Ziererey aus der Fülle eures Herzens zu erkennen; kleidet euch in alle Formen, um sie zu gewinnen; a) „Warnet die einen" wie der h. Judas sagt, indem ihr ihnen jedoch mit Sanftmuth zu Gemüthe führet, daß, wer nicht in der Kirche ist, schon verurtheilt sey; werdet ihr an Anderen bittere Widersetzlichkeit gewahr, so ergreifet schärfere Mittel, und rettet sie, wie einen Brand aus dem Feuer; habet für sie zärtliches Mitleiden, und dabey eine heilsame Furcht, ihr möchtet eurer Seits es an Etwas fehlen lassen, um sie zu gewinnen; redet mit ihnen, wie der h. Augustin vorschreibt, b) sanft und liebevoll, ohne bitteren Streit, brüderlich und freundschaftlich, wie man mit Freunden, Nachbarn und Brüdern spricht. — Ihr, die ihr ihrer Religion sonst anhienget, erzählet ihnen, (was dieser Kirchenvater nach seiner Rückkehr von dem Manichäersysteme so gerne und öfters that) durch was für Scheingründe man euch hintergangen hat; wie ihr allmählig eure Verblendung gewahr wurdet; mit welcher Erbarmung Gott euch dem Irrthume entrissen hat, und was es euch für Freude macht, daß ihr euch wieder

a) Jud. 22 - 23.

b) Amanter, dolenter, fraterne, placide — Serm. 294.

in dem Schooße der Kirche befindet, worin eure Väter Gott dienten und selig wurden; wie ihr da gleich den jungen Vögelchen in ihrem Neste und unter dem Fittige ihrer Mutter euch ganz sicher fühlet.

In diesem Geiste erzählte der h. Augustin seiner Gemeinde zu Carthago die Verirrungen seiner vermessenen und dünkelhaften Jugendjahre; wie er da zu grübeln und zu disputiren, aber sich nicht zu demüthigen wußte, und wie er endlich in den Schlingen blendender Trugschlüsse, in die er sich voll eitler Wißbegierde vertiefte, hängen blieb; und doch war es die h. Schrift, die er bey allen seinen Forschungen zu Grund legte. a) „Mit Stolz suchte ich in der Schrift, was sich darin mit Demuth finden läßt; auf diese Weise verschloß ich mir selbst die Thüre, die ich mir zu öffnen wähnte. Wie glücklich seyd ihr (fährt er fort) katholische Völker, daß ihr euch demüthig und eure Schwachheit fühlend an das Nest haltet, wo euer Glaube gebildet und genährt werden soll, da hingegen ich in dem unseligen Wahne, mit eignen Flügeln fliegen zu können, das Nest verließ und herabstürzte, ehe ich im Fluge mich erheben konnte! Während ich auf dem Boden liegend in Gefahr schwebte, von den Vorübergehenden zertreten zu werden, hob mich die erbarmende Hand meines Gottes auf, und brachte mich in das Nest und den Schoos der Kirche zurück, der ich entschlüpfet war.“ Läßt

a) Serm. 51. n. 6.

sich wohl Etwas rührenderes und herzlicheres denjenigen sagen, welche aus Eingenommenheit gegen die Kirche sich vor dem heiligen Asyle fürchten, welches bey ihr der Glaube gegen jede Versuchung und Verirrung findet?

§. 48.

Wenn ihr mit uns an der Bekehrung unserer Brüder gemeinschaftlich arbeitet; so werdet ihr immer die gewöhnliche Klage von ihnen vernehmen; sie müßten Verfolgung leiden; dieser Gedanke macht sie unwillig, und erbittert sie. Es kömmt aber vorerst darauf an, ob sie der Gerechtigkeit wegen Verfolgung leiden. Waren einige Gesetze gegen die Christen ungerecht, so waren es doch nicht, wie der h. Augustin sagt, jene, die gegen die Heiden, gegen die Juden und endlich gegen die Ketzer erlassen wurden. a) — Sollten wohl religiös gesinnte Fürsten sie in ihren verderblichen Irrthümern fortschlummern lassen, ohne auf ihre Rettung zu denken? Wofür haben sie dann die Macht in den Händen? Ihre Lehre ist von der Kirche, sagt der nämliche Vater, geprüfet worden; „die Untersuchung geschah von dem apostolischen Stuhle, wie von den deßhalb versammelten Bischöfen." b) Sie wurden in der nämlichen Form, wie alle vorherigen Ketzereyen abgeurtheilet. „Nachdem ihre Lehre von den Bischöfen einmal ist verdammet worden; so bedarf sie keiner

a) Serm. 62. n. 18.

b) Examen factum est apud Apostolicam sedem, factum est in episcopali judicio. Opp. imperf. cont. Julian. lib. 2. n. 103.

weiteren Untersuchung mehr, sondern sie müssen nun durch die christlichen Mächte in Schranken gehalten werden." a) Hieran sehet ihr, was deren uralten kirchlichen Geschäftsgange gemäß denjenigen übriget, die von den Bischöfen sind verdammt worden. Alles dieses sagte Augustin den Pelagianern; er sagte und wiederholte es in seinem Werke, über dessen Niederschreibung er sein Leben endete; er sagte es also mehr als je mit dem liebevollsten und zärtlichsten Herzen für sie; denn ein solches Herz wünscht man zum Richterstuhle Gottes zu bringen, wenn man davor zu erscheinen im Beginne ist.

Nehmet also ein liebe- und erbarmungsvolles Herz gegen eure irrenden Brüder an; suchet sie mit der Gesinnung und dem Eifer unsers großen Königs bekannt zu machen; der Glaube, auf den er sie zurückzuführen wünschet, ist der nemliche, den er auf dem Throne von Klodwig an seit zwölf oder dreyzehn Jahrhunderten angetroffen hat; ihn hat der h. Remigius den siegreichen Franken gepredigt; er ist von dem h. Dionysius und andern apostolischen Männern den alten Völkern Galliens verkündigt worden, wohin sie von den Nachfolgern des h. Petrus waren gesendet worden. Hat man seit dieser Zeit irgend eine neue Kirche oder eine neue Klasse und Reihe von Hirten eingerichtet? Hielt man sich nicht immer fest an die Kirche, die den h. Petrus und seine Nachfolger an ihrer Spitze hatte? Können die Könige und Staaten, welche Neuerungen angefangen, und mit der Religion ih-

---

a) Damnata ergo hæresis ab episcopis, non adhuc examinanda sed coercenda est a potestatibus christianis. —

rer Vorfahrer Aenderungen vorgenommen haben, dieses gleichfalls von sich sagen? Was uns betrifft, haben wir noch die Tempel und Altäre, welche jene großen Könige, Ludwig der Heilige, Carl der Große und ihre Vorfahrer haben errichten lassen: wir haben noch die Bücherrollen, die in ihren Händen waren; wir lesen darin die nämlichen Gebethe, derer wir uns heute noch bedienen; und ihre Thronerben sollen nicht daran arbeiten; ihre verirrten Unterthanen wie liebe Kinder zu jener Religion zurückzuführen, bey welcher diese Monarchie vor allen andern Nationen sich den glorreichen Titel der allerchristlichsten verdient hat.

§. 49.

Der h. Augustin, auf den ich mich gern berufe, weil sein Eifer für das Heil seiner verirrten Brüder eben so liebreich als aufgeklärt war, hat am Vorabende jener berühmten Unterredung zu Carthago, wo die Kirche noch weit mehr durch ihre Liebe als durch die Wahrheit und Heiligkeit ihrer Lehre über die Donatisten triumphirte, folgendes zu den Katholiken gesprochen: „Laßt in allen euren Reden und Handlungen Sanftmuth herrschen; wie liebevoll wissen nicht die Aerzte ihre Kranken zur Nehmung der ihnen heilsamen Arzneyen zu bereden? Saget euren Brüdern; wir haben lange genug disputirt und gerechtet; sind wir doch durch die heilige Taufe sämmtlich Kinder eines und des nämlichen Familienvaters! Laßt uns einmal dem Prozeßführen ein Ende machen! Seyd gut oder nicht gut, wollet oder wol-

let nicht; ihr seyd und bleibet unsre Brüder; warum sollet ihr es nicht seyn wollen? Es ist nicht von Theilung der Erbschaft die Rede; sie ist für euch wie für uns; lasset sie uns in Gemeinschaft miteinander besitzen, wofür sollte es länger noch bey der Theilung bleiben? das Ganze ist euer. Sollten sie indessen gegen die Kirche und eure Hirten bitter sich äussern; so bittet euch die Kirche und es bitten euch diese Hirten selbst; bleibt ruhig, werdet nicht selbst bitter, und reitzet die blöden Augen nicht, sich nochmehr zu trüben. Sie sind hartsinnig, saget ihr, und wenden ihr Ohr von uns hinweg! dieß ist Folge ihrer Krankheit. Wie viele sehen wir nicht täglich, die sogar Gott lästern? Er duldet sie, und wartet ihrer mit Langmuth; lasset uns also auch auf günstigere Augenblicke warten, und diesen glücklichen Zeitpunkt durch unser Gebeth beschleunigen. Ich sage auch daher nicht, redet nicht mehr mit ihnen; lassen sie aber nichts mehr mit sich reden; so redet für sie zu Gott, und redet mit ihm aus eurem innersten Herzen, worin Liebe und Friede wohnen."

§. 50.

Meine lieben katholischen Brüder, fährt der h. Augustin fort „Wenn ihr uns mit den Donatisten für euch im Kampf verwickelt sehet; so bethet um glücklichen Erfolg unsrer Unterredungen; unterstützet uns durch euer Fasten und Almo-

sen; beflügelt dadurch euer Gebeth, daß es bis zum Himmel emporsteige; durch solchen Beystand werdet ihr mehr leisten, als wir selbst leisten können; — Euer Gebeth wird weit segenvollere Wirkungen haben, als unsere Gespräche und Unterredungen." Erflehet für sie bey Gott eine redliche Liebe zur Wahrheit; Alles hängt von der guten Absicht ab; Jedermann rühmt sich ihrer, und glaubt, sie zu haben, aber wie fein ist die Täuschung, die unsere Absichten vor uns selbst verheimlichet? — Sie sagen: bey ihrer dermaligen Lage werde ihnen Alles verdächtig, und wenn sie sich zu uns hingezogen fühlten, so wüßten sie nicht zu unterscheiden, ob höhere Leitung oder niedres Interesse dabey wirksam sey; aber sind sie dann so ganz davon überzeugt, daß ihre Festigkeit nicht in einer steifen Eingenommenheit für ihre Meynung bestehe? Wir geben gerne Manchem aus ihnen das Zeugniß, das vormals der h. Paulus den Israeliten bey ihrer Widersetzlichkeit gegen das Evangelium gab: a) „Sie haben Eifer für Gott"; aber wissen sie dann, ob dieses ein Eifer nach richtiger Einsicht; und nicht vielmehr ein b) Eifer der Erbitterung sey, wie ihn der h. Jakobus nennt? Wie viele Leute gibt es nicht, die bey einem falschen Eifer für eine selbsterträumte Frömmigkeit Gott einen Dienst zu erweisen glauben, wenn sie seiner Wahrheit widerstreben? Kommet, kommet zu der Kirche, zu der Verheissung, zu Jesus Christus selbst, der sie in so klaren Worten ertheilt hat. O Gott! Lege unsern Brüdern eine dir wohlgefällige

a) Röm. 10, 2. b) Jak. 3, 14.

Absicht ins Herz, damit sie die Einheit nicht blos in Worten, sondern in der That und in Wahrheit lieben. Ihre Bekehrung hängt davon ab; denn du läßt dich von Jenen gern finden, die dich mit aufrichtigem Herzen suchen.

§. 51.

Wenn man in sie dringt, sich unterrichten zu lassen, so lassen Manche eine sehr gelehrige Sprache hören; sie seyen bereit, sagen sie, Alles anzuhören, nur müsse man ihnen Zeit zur Erforschung der Wahrheit lassen. Solche Aeusserungen verdienen Lob, wenn sie aus redlichem Herzen kommen; doch muß man sie zu gleicher Zeit auf die Worte Jesu Christi aufmerksam machen, daß man nur a) suchet, um zu finden; nur bittet, um zu erhalten; nur anklopfet, um eingelassen zu werden; einer Seits läßt uns Gott den Weg, der zum Leben führet, leicht finden; und fodert von seinen Kindern keine endlose Untersuchungen; sonst könnte man leicht unentschieden dahin sterben, und ausser der Kirche im Irrthume und in Finsternissen sterben, bey welchen man nach dem Ausspruche Jesu Christi b) in die äussere Finsterniß, fern vom Reiche Gottes und seinem ewigen Lichte, zuletzt versinket. Um solchem Unglücke zu entgehen, muß man mit der Auffindung des wahren Glaubens eilen, und dazu eine kurze Zeit anberaumen.

Allerdings trägt uns Jesus, um unsern Geist zu erheben, hohe Wahrheiten vor; darüber müßten tausend schwierige Fragen entstehen, wenn wir sie erst sämmtlich, eine nach der anderen in Untersuchung zu nehmen hätten; aber

a) Matth. 7, 1. b) Matth. 22, 13.

um uns aus einer Verlegenheit zu ziehen, welche unsern Geist in ein ausgangloses Labyrinth verwickeln, und unser Heil zu sehr in Gefahr setzen würde; so hat er Alles auf einen einzigen Punkt zurückgeführt; nämlich darauf, daß man die Kirche wohl kennen lerne, worin man auf einmal alle Wahrheit findet, in so ferne sie für unsere ewige Seligkeit nothwendig ist. — Alles beschränkt sich dahin, daß man sechs Zeilen des Evangeliums wohl verstehet, worin unser Heiland in ganz einfachen, bestimmten und sonnenklaren Worten verheissen hat, alle Tage mit den Hirten seiner Kirche bis zum Ende der Welt zu seyn. Dazu gehört keine peinliche Geistesanstrengung; man darf nur diese Verheissung des Welt-Erlösers Wort für Wort anhören, erwägen und tief beherzigen. Der Schwäche des menschlichen Geistes und langer Gewohnheit, besonders wenn man im Irrthume aufgewachsen ist, muß freylich etwas Zeit gelassen werden; doch man muß hinsichtlich der an die Kirche gemachten Verheissungen bald zum Abschlusse kommen, um nicht zu denjenigen zu gehören, die nach dem Ausdrucke des h. Paulus a) „Immerdar lernen wollen, und niemals zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen."

§. 52.

Doch wenn ihr die Irrenden gewinnen wollet, so bewirket dieses vor Allem durch eure guten Beyspiele. Möchte die wirkliche Gegenwart Jesu Christi auf unsern Altären euer Gemüth mit der tiefsten Ehrfurcht erfüllen, und euer

a) 2. Tim. 3, 7.

ganzes Aeußere heiligen! „Wie lieblich sind deine Wohnungen o Herr der Heerschaaren! Mein Herz sehnt sich darnach und wird Wonnetrunken von den Süßigkeiten deines Hauses." a) O Gott, möchten doch die ärgerlichen Unanständigkeiten, welche der Bekehrung unserer Brüder das größte Hinderniß in den Weg legen, auf ewig aus deinem Hause verbannet seyn! Hier liegt zum Theil der Grund, warum die Bosheit und die falschen Reformatoren die Ueberhand erhalten haben. „Wegen der Sünden des Volks ward ihnen die Macht gegeben gegen das immerwährende Opfer, welches sie an so vielen Orten abgeschafft haben; die Wahrheit ist zu Boden gefallen, das Heiligthum ist unter die Füße getreten." b) Leute, die sich selbst liebten, haben das Netz zerrissen, und sich einen Anhang gemacht, noch immer führen sie das Wort, Reformation mit Selbstgefälligkeit im Munde: „Sie haben es durchgesetzt, c) das heißt, zu ihrem Unglücke ist's ihnen gelungen; niedergeworfen haben sie die Starken, d) oder die es zu seyn schienen; sie haben die Säulen erschüttert, und die Sterne mit sich fortgerissen. — Aber ihrem Fortschreiten sind Gränzen gestecket, und sie werden nicht weiter gehen, als Gott ihnen zuläßt; durch einen und den nämlichen Schlag hat er die Nationen gestrafet, denen er sein heiliges Geheimniß entzog, weil sie es mißbrauchten, aber auch zugleich diejenigen, die durch ihre Scheingründe und

---

a) Psalm 83. b) Daniel 8, 12.
c) Ebendas. d) Ebendas.

Ränke den Völkern Abneigung dafür beybrachten; demüthigen wir uns unter seinen gerechten Strafurtheilen, und flehen wir zu seiner Barmherzigkeit; damit er seiner Kirche diesen großen Theil ihrer Kinder, die ihr sind entrissen worden, wieder schenke.

Uebrigens hören wir auf, uns darüber zu verwundern, daß es Spaltungen und Ketzereyen gibt; wir haben gesehen, warum Gott sie zuläßt, und so groß auch unser erlittener Verlust seyn mag; er macht nur die Spreu aus, die der Wind mit sich fortführt; ein Theil von ihr muß hinausgeworfen werden, der andere Theil aber muß bey ihr bleiben; es muß, sage ich, auf der Tenne des Herrn Spreu geben, und Sünder in der Kirche. Häufet sich die Spreu zu stark an, so wird sie auch in großer Masse in das Feuer geworfen werden. Indessen, meine Brüder, wird das Unkraut immer mit dem guten Samen fortwachsen; auf dem nämlichen Boden hervorkeimend, an dem nämlichen Stamm emporsteigend, von eben der Sonne erwärmet, und eben dem Regen getränket, wird es doch niemals in die nämliche Scheuer gebracht werden; lasset uns also gutes Getraide Jesu Christi werden; was würde es uns nützen in der Kirche gewesen zu seyn, an die ihr gemachten Verheissungen geglaubt zu haben, wenn wir uns am Ende, wofür uns Gott bewahren wolle, mit den Ketzern und Ruchlosen in dem nämlichen Feuer zusammen finden sollten? Lasset sie uns vielmehr durch unsre guten Beyspiele für die Einheit, die Wahrheit und den Kirchenfrieden gewinnen, und damit wir unserer Seits nichts

versäumen, so fassen wir eine ächte Liebe zu dem heiligen Worte des Herrn; es sey unser reinstes und immerwährendes Vergnügen; es offenbare sich an unseren Sitten und unserm ganzen Betragen. Unsere irrenden Brüder sollen keineswegs glauben, als wollten wir Katholische sie davon abhalten, über Dieses Tag und Nacht nachzudenken; vielmehr werden sie es mit weit mehr Nutzen und Vergnügen lesen, wenn sie es aus der Hand der katholischen Kirche erhalten, und zwar so erhalten, wie es immer von ihr ist verstanden und erkläret worden; daß heißt sie nicht von der Lesung desselben abhalten, wenn man von ihnen verlanget, es mit einem gelehrigen und folgsamen Herzen zu lesen; vielmehr werden sie sich nun desselben ohne Prunk und im Geiste der Kirche bedienen; werden es mit uns in Ausübung bringen, und nach der Forderung des h. Apostels Jakobus durch gute Werke den Beweis liefern, daß sie und wir den wahren Glauben haben.

Zweyter Pastoral-Unterricht über die der Kirche ertheilten Verheissungen.

Jakob Benignus Bossuet, durch Gottes Gnade Bischof zu Meaux ꝛc. Heil und Segen den Neukatholiken!

§. 1.

Selig ist der Mann, der einen treuen Freund findet, und der den Weg der Gerechtigkeit lehrbegierigen Zuhörern verkündet." a) Nach dieser Seligkeit strebe ich bey gegenwärtigem Unterrichte. In meinem vorhergehenden Unterrichte handelte ich von den Verheissungen, welche Jesus Christus kurz vor seiner Rückkehr zum Himmel seinen Aposteln ertheilet, und wodurch er ihnen über die ewige Dauer ihres Amtes völlige Versicherung gegeben hat: ich habe gezeigt, daß in dieser Verheissung, welche die Kirche untrüglich macht, die Entscheidung aller Streitigkeiten, die je unter den Gläubigen entstanden sind, oder künftig noch entstehen dürften, schon zum voraus enthalten ist. Die Prediger der angeblichen Reform geben einstimmig zu, daß, wenn die Worte Jesu Christi den Sinn haben, den ich darin finde; meine daraus abgeleitete Schlußfolge ganz richtig sey; allein sie behaupten, dieser Sinn sey nur aus meinem Kopfe geschöpft; an und für sich sey er der Verheissung Jesu Christi ganz fremd. Mir ist aber ein Leichtes, das Gegentheil zu zei-

a) Syrach, 25, 12.

gen, und, wenn ihr mich, meine lieben Brüder, gütig anhören wollet, so hoffe ich es von der göttlichen Barmherzigkeit, euch die Sache außer allen Zweifel zu setzen. Könntet ihr mir wohl eure Aufmerksamkeit verweigern, die ich mir im Namen und für die Ehre Jesu Christi von euch erbitte? Alles kömmt darauf an, ob dieser göttliche Lehrer in fünf oder sechs Zeilen seines Evangeliums so viel Weisheit, so viel Licht, so viel Wahrheit legen konnte, als nöthig ist, nm alle Irrenden zurecht zu weisen, vorausgesetzt, daß sie uns ein gütiges Gehör schenken, und ihr Auge nicht freywillig verschließen. Diese meine Abhandlung hat einzig die Ehre des Heilands unsrer Seelen zum Zwecke, und Jedermann wird ihn preisen und hoch erheben, wenn sich's erwahren sollte, daß er für alle Streitigkeiten, die je unter seinen Jüngern ausbrechen dürften, schon vorher ein so wirksames Mittel zubereitet hat.

Man sage nicht, dieser Stoff sey schon hinlänglich bearbeitet, und es verlohne sich der Mühe nicht, ihn neuerdings vorzunehmen; man muß ihn wohl vornehmen, indem ja so eben von einem geschickten Prediger ein Buch mit folgendem Titel erschienen ist: a) „Abhandlung über die falschen und rechtmäßigen Vorer-

a) Tritès des Prejuges faux et legitimes; ou Reponses aux Lettres et Instructions lastorales de quatre Prélats; Messieurs de Noailles, Cardinal Archeveque de Paris, Colbert, Archeeque de Rouen, Bossuet, Eveque de Meaux, et Nesmond, Eveque de Montauban, divisé en tros Tomes. a Delft, chez Adrian Besmond M.DCCI.

kenntnisse; oder Antwort auf die Pastoral-Briefe und Unterweisungen, welche die vier Prälaten, H. v. Noailles, Cardinal und Erzbischof von Paris; H. Colbert, Erzbischof von Rouen, H. Bossuet, Bischof von Meaux und H. Resmond, Bischof von Montauban, erlassen haben. — In drey Bänden herausgegeben. Zu Delft, bey Adrian Beesmond 1701.

Bey der Weitschweifigkeit dieser drey und noch dazu sehr enge gedruckten Bände würde es freylich gleich Anfangs sehr abschreckend seyn, wenn man glaubte, ich würde das ganze Werk vollständig widerlegen; allein, m. B. dieß ist meine Absicht nicht; der Verfasser obiger Antwort hat dasjenige, was mich betrifft, ganz besonders behandelt, und dazu das 4te Buch des zweyten Bandes bestimmt.

Im Eingange seines Werkes macht er den Leser durch folgende Worte darauf aufmerksam: a) „Endlich hat der Pastoral-Unterricht des H. Bischofes von Meaux über die der Kirche von Gott gemachten Verheissungen die Presse verlassen, nachdem die Ausgabe dieses Werkes schon weit vorgerückt war; sie griff so natürlich in unsern Plan ein, daß wir uns einer Beantwortung derselben nicht enthalten konnten." Und gleich nachher: Der H. Bischof von Meaux weiß wirklich seinen Stoff gut zu wählen: die Materie von der Kirche schien ihm jedes Schmuckes, den er ihr ertheilen wollte, ganz empfänglich zu seyn,

a) Tom. 1. Avit. n. 3.

und wenn gleich die Jahre das Feuer seines Geistes und die Lebhaftigkeit seiner Schreibart in etwas vermindert haben, so sind sie doch noch nicht gänzlich erloschen; in der Absicht, dem Eindrucke zuvorzukommen, den die Beredsamkeit und Feinheit dieses Prälaten auf das Gemüth des Volkes machen dürfte, haben wir im vierten Buche des zweyten Bandes alle die Vortheile, die er der Kirche und ihren Oberhirten beygelegt hat, einer ziemlich genauen Prüfung unterworfen."

Diese Vortheile, welche ich der Kirche und ihren Hirten beylege, sind keine anderen, als diejenigen, welche sie von Jesus Christus selbst erhalten haben, als er versprach, alle Tage bis ans Ende der Welt bey ihnen zu seyn; ich halte mich blos an diesen Text, um nicht durch Einmischung fremdartiger Gedanken den Geist zu zerstreuen. Vergeblich gibt der Prediger zu verstehen, daß man ungeachtet meiner Altersschwäche noch immer Ursache habe, mißtrauisch wegen meiner Feinheit und Beredsamkeit zu seyn; er ist innerlich davon überzeugt, daß der Gegenstand, den ich behandle, ganz einfach ist; mehr bedarf es nicht, als die Worte Jesu Christi in ihrem Ganzen, und dann eins nach dem andern aufmerksam zu betrachten, was ich dann auch in gegenwärtiger Schrift gedrängter als je thun werde; dazu habe ich keinesweges einiges Schmuckes oder Spitzfindigkeiten, sondern blos einer einfachen Auseinandersetzung der Worte des Evangeliums nöthig. — Ich gebe zu, daß Kontroverseschriften immer etwas Unannehmliches ha-

ben, hätte man diejenigen, welche es bey ihren Verirrungen wahrscheinlicher Weise redlich meynen, blos in Einfalt des Herzens zu unterrichten, so würden dergleichen Arbeiten viel Tröstliches haben; aber man ist genöthigt, den Predigern zu widersprechen, die man doch, wie jeden andern Irrenden schonen möchte, weil sie immer Menschen und Christen bleiben, und hat dabey noch das Unglück, daß man sich auf Kleinlichkeiten, Schikanen und Kunstgriffe aller Art, womit sie ihre Schriften überfüllen, einlassen muß. Jeder Gutdenkende leidet bey solchen Streitigkeiten, und bedauert die Zeit, die er dazu verwenden muß; wie kann sich aber die Liebe eines solchen verdrüßigen Geschäftes entschlagen? Weil man sich also dessen nicht enthalten kann, ohne es den Irrenden an dem ihnen nöthigen Beystande fehlen zu lassen; so wollen wir wenigstens jeden Geist der Bitterkeit von dergleichen Schriften weghalten, und uns, wo möglich, so benehmen, daß wir nie die Spur des Evangeliums aus dem Gesichte verlieren; dahin werde ich immer arbeiten, vorzüglich bey gegenwärtiger Schrift, wo ich die Fundamental-Verheissungen in gänzliches Licht zu setzen mir zum Zwecke gemacht habe: sie bestehen aus sieben oder acht Zeilen; und, damit man sie nicht mehr aus den Augen verlieren könne, so fange ich damit an, sie herzusetzen: „Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf der Erde verliehen; gehet also hin, lehret alle Nationen, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohns und des h. Geistes, und lehret sie halten Alles, was ich euch vorgeschrieben habe; und sehet, ich bin

bey euch alle Tage (meiner obigen Allgewalt zu Folge) bis ans Ende der Welt." a) Wenn ich in dieser den Aposteln und ihren Nachfolgern gemachten Verheissung Vortheile finde, die ihnen nicht angehören; so wird man es leicht bemerken können, weil der Verfasser dieselben in einem besondern Buche, dem vierten seines Werkes, neuerlich sorgfältig zusammengestellt, und einer genauen Prüfung unterworfen hat; auch läßt uns der im Vorberichte ertheilte Wink, daß er dieses sein Werk nicht für Theologen, nicht für Gelehrte, sondern b) für das Volk geschrieben habe, Etwas ganz einfaches und Volksgemäßes, das ist, allgemein verständliches erwarten. Gott sey dafür gelobt; wird Wort gehalten, so haben wir also nicht mit so spitzfindigen Beweisen uns zu bemengen, von denen das Volk Nichts versteht; und der Verfasser wird sich blos an Wahrheiten halten, die für Jedermann faßlich sind. Er wiederholt dieses noch einmal im Verlaufe seines Werkes. c) „Für Gelehrte, welche dieser Materie zu kundig sind, als daß sie eines Unterrichts bedürfen, schreiben wir nicht, sondern für ein Volk, welches seine Bücher, und die Uebung verloren hat, über dergleichen Materien zu sprechen, oder sprechen zu hören." Ihm soll also ein Buch in die Hände geliefert werden, worin es Alles wieder antreffen kann, was die andern verlornen Bücher Helles, Einfaches und Nothwendiges enthalten haben; gelehrte Forscher sind

---

a) Matth. 28, 18 - 19 - 20. b) Avert. n. 3.
c) T. 1, c 2, n. 1, p. 125.

nicht zur Theilnahme an dieser Streitigkeit eingeladen, nur dem Volke sollen die großen Vortheile sichtbar gemacht werden, die in den seinen Hirten gemachten Verheissungen Jesu Christi liegen; weil diese dadurch in den Stand gesetzt werden, es ohne Gefahr wie ohne tiefe Untersuchung, auf die Bahn der Wahrheit und des ewigen Heils zu leiten; da dieses förmlich und bestimmt bewiesen werden soll, so muß auch der Unwissendste es ohne große Anstrengung einsehen können; sind aber dafür die Antworten des Predigers Nichts als leere Ausflüchte, so wird daraus die Schwäche der Sache, die er gern vertheidigen möchte, um so deutlicher ins Auge springen. Wenn man sich weigern wollte, der Erwägung einer Stelle des Evangeliums, deren Sinn so leicht zu verstehen, und dazu so dienlich ist, um alle Kontroverspunkte auf einmal zu entscheiden, eine oder zwey Stunden, oder auch, wenns nöthig wäre, noch etwas mehr Zeit zu widmen, hieße dieses nicht eben so viel, als sich zu gleicher Zeit seinem ewigen Heile, der Ehre Jesu Christi und der Wahrheit der Verheissungen, die er seiner Kirche und ihren Hirten in so deutlichen Worten ertheilet hat, widersetzen wollen?

§. 2.

Gleich im ersten Kapitel des 4ten Buches glaubt der Prediger, alle Köpfe gegen mich zu empören, indem er sagt: „Der H. Bischof von Meaux führt Alles zu wissen Nöthige auf einen einzigen Punkt zurück! auf den Punkt nemlich von dem Ansehen der Kirche. Alles (sagt er) läuft darauf hin-

aus, daß man sechs Zeilen des Evangeliums wohl verstehe, worin Jesus Christus in einfachen, bestimmten und wie die Sonne hellen Worten versprochen hat, bey den Hirten seiner Kirche alle Tage bis ans Ende der Welt zu seyn." Hier ruft der Prediger aus: „Gott that also sehr Unrecht daran, daß er so dichte Bücher schreiben ließ, und sie der ganzen Welt in die Hände legte; sechs Zeilen, was sage ich, sechs Zeilen? Sechs Worte auf eine Tafel zu Rom eingegraben, würden alle Schwierigkeiten gelöset haben, indem ja zu Rom eine Aufeinanderfolge untrüglicher Menschen sich vorfinden muß, und kein Pfarrer in der ganzen Kirche ihre Lehre zu ändern im Stande ist." — Wirren wir nicht Alles durcheinander, es handelt sich weder von Rom, noch von der Untrüglichkeit der Päpste, die ohnehin bey uns, wie der Prediger wohl weiß, kein Glaubensartikel ist; noch weniger gestehen wir diese, wie doch der Prediger zu verstehen geben möchte, einzelnen Pfarrern oder Oberhirten zu. Es kömmt einzig darauf an, ob wohl Jesus Christus hinlängliche Weisheit dazu besaß, um in sechs Zeilen ein gemeinverständliches und allgemeines Prinzip niederzulegen, kraft dessen sich alle Zweifel auf einmal heben lassen? Wer wird wohl die Vermessenheit haben, um unserm Heilande so Etwas streitig zu machen? Aber, sagt man: „wenn sich Alles auf sechs Zeilen zurückführen läßt, so hat Gott sehr Unrecht gethan, daß er so dichte Bücher schreiben ließ," das ist eben so viel, als wenn

man sagen wollte; a) in den zweyen Geboten der Liebe, die nicht einmal sechs Zeilen ausmachen, ist nach der eignen Aussage Jesu Christi das ganze Gesetz und die Propheten enthalten; ja, nach der Erklärung des h. Paulus, b) der diese geheimnißreiche Abkürzung noch weiter getrieben hat, faßt schon das einzige Wort, „Liebe" Alles in sich; wofür also die Welt mit der Lesung des dickleibigten Buches der h. Schrift quälen? wofür die Propheten zur Vermehrung ihrer Weissagungen anhalten? In Uebereinstimmung mit dieser Lehre hat der h. Augustin erkläret, die Schrift gebiete nur die Liebe, und verbiete blos die Begierlichkeit; was bedarf's also, den Gläubigen so große Bücher in die Hände zu liefern? So wie also Gott einen Auszug der ganzen Sittenlehre in sechs Zeilen gegeben hat; so that es auch Jesus hinsichtlich der Glaubenslehre, indem er in sechs Zeilen den Weg andeutet, der zur Wahrheit führet, und Nichts anders fodert, als daß man sich an den Unterricht halte, der sich in der Aufeinanderfolge der Oberhirten verewiget, weil er mit ihnen alle Tage (von den Aposteln an bis auf uns) und bis ans Ende der Welt seyn wird.

§. 3.

Man hat also nicht Ursache, darüber zu erstaunen, daß Jesus Christus in sechs Zeilen so viele Weisheit und Abhilfe gegen so viele Uebel niedergelegt hat. Uebrigens wird, was dem Prediger so seltsam vorkömmt, nicht nur von den Katholiken, sondern auch von Protestanten zuge-

---

a) Matth. 22, 40. b) Röm. 13, 9.

standen. Ich kenne unter ihnen keinen helleren Denker, als den protestantischen Priester in England, Bullus mit Namen, diesen unüberwindlichen Vertheidiger der Gottheit Jesu Christi, und des Nizänischen Glaubensbekenntnisses gegen die Sozinianer. „Wenn man, sagt er, sich einbildet, als seyen alle Oberhirten der Kirche hinsichtlich eines Hauptartikels in Irrthum gefallen, und als hätten sie alle Gläubigen verführet; wie läßt sich dann der Ausspruch Jesu Christi vertheidigen, der seinen Aposteln, und in ihrer Person ihren Nachfolgern versprochen hat, alle Tage bey ihnen zu seyn? Ein Versprechen, fährt dieser Doktor fort, das nicht wahr seyn würde, wenn, weil die Apostel nicht so lange leben sollten, nicht in ihrer Person schon ihre Nachfolger mit einbegriffen wären." Hier hat man offenbar, und ganz übereinstimmend mit unsern Maximen, die Kirche, ihr untrügliches Konzilium und ihre auf die Verheissungen Jesu Christi gegründete Untrüglichkeit. Sagt man, dieß sey nichts mehr als ein Zeugniß eines einzelnen protestantischen Lehrers, der gegen die Grundsätze seiner Religion spräche; so folgt doch daraus, daß man solche Denkweise nicht von uns entlehnet, sondern daß man von dem gemeinschaftlichen Grunde des Christenthumes darauf geführet wird, sobald man natürlich und unbefangen für die Wahrheit kämpft, wie dieser gelehrte Verfasser es gegen ihre gefährlichsten Feinde gethan hat.

Doch nicht mehr ein einzelner Gelehrter, sondern eine

ganze Synode setzte den Remonstranten, die das Ansehen der gegen sie versammelten Synoden nicht anerkannten, entgegen, „daß Jesus Christus, der seinen Aposteln den Geist der Wahrheit versprochen habe, auch seiner Kirche die Verheissung gemacht hatte, alle Tage bey ihr zu seyn" und zieht daraus die Folge: „daß, wenn von mehreren Ländern her die Seelenhirten zusammenkämen, um nach dem Worte Gottes darüber zu entscheiden, was in der Kirche sollte gelehrt werden; so müßte man sich fest davon überzeugen, daß Jesus Christus mit ihnen, seiner Verheissung gemäß, seyn werde." Hier spricht eine Synode; freylich nur eine Provinzial-Synode; aber ihre Beschlüsse wurden auf der Synode von Dortrecht gelesen und gutgeheissen; in Dortrecht fand sich aber die ganze reformirte Partey aus allen Ländern ohne Ausnahme beysammen, so daß man diese Synode gleichsam die allgemeine Synode von Dortrecht hieß. Was verleitete sie zu dieser den Grundmaximen ihrer Religion so entgegenstehenden Sprache? Woher kam ihnen diese feste Zuversicht; eine Zuversicht nach der Verheissung; folglich dem Ausdrucke des h. Paulus gemäß, eine Zuversicht nach dem Glauben, welcher unerschütterlicher ist, als der von der Hand Gottes gelegte Grund der Erde? die Ursache dieser Erscheinung liegt darin, daß der Mensch öfters von gewissen starken Wahrheiten innigst ergriffen wird, ohne doch sich darnach zu richten; man nimmt den Grundsatz an, kann aber die Folge nicht ertragen. Die Philosophen erkennen

die unermeßliche Macht Gottes an; vermögen es aber nicht über sich, ihn anzubeten, und verlieren sich in ihren Grübeleyen. Der Jude glaubt dem Propheten Michäas, der ihm die Geburt des Messias zu Bethlehem vorhersagt; hat aber den Muth nicht, sich mit dem nämlichen Propheten zur ewigen Zeugung desselben emporzuheben: Unser Prediger gibt unbedenklich zu, „daß man niemals die Kirche Gottes verlassen dürfe; wie läßt sich, sagt er, ohne Thorheit bezweifeln, daß man allzeit in der Kirche Gottes bleiben müsse? das ist eben so viel, als wenn man fragen wollte, ob man wohl sich selbst verdammen dürfe? Herrliche Worte, aber sie sind in den Wind gesprochen, und lösen sich in Nichts auf, sobald man jeden Ausdruck in der der Kirche gemachten Verheissung nur zu umgehen sucht, und so lange daran drehet, bis endlich der Schluß hervorkömmt, daß man, ohne eben in der Kirche Gottes bleiben zu müssen, in dem Schisma selig werden könne. Und diesen Satz stellt man wirklich auf, wie die Folge zeigen wird.

§. 4.

Aber wir müssen erst sehen, wie der Prediger jedes Wort in den Verheissungen Jesu Christi zu bekritteln sucht. Wiederholen wir sie also noch einmal; und vor Allem vergessen wir nicht, daß sie mit folgenden Worten beginnen, welche die Seele und der Hauptgrund der ganzen Stelle sind: „Mir ist alle Gewalt verliehen im Himmel und auf der Erde": daran werden itzt die Worte geknüpft: „So gehet nun hin, mit dem Glauben und

der Zuversicht, welche ein so mächtiger Beystand einflößen muß; „Gehet hin, unterweiset die Nationen, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohns und des h. Geistes, und lehret sie Alles halten, was ich euch geboten habe; und sehet, ich bin bey euch, mit jener Allgewalt, der Nichts unmöglich ist, (sage ich) bin ich bey euch, und zwar alle Tage bis ans Ende der Welt." Waget Alles, unternehmet Alles, greifet allenthalben auf der Erde die Irrthümer an; laßt euch bey eurem Unternehmen weder durch eine Zeit, noch durch einen Ort Grenzen setzen, euer Vortrag wird nie unwirksam bleiben. „Ich bin bey euch:" die Welt wird Nichts gegen euch ausrichten; die Zeit, diese unwiderstehliche Zerstörerin alles Menschenwerkes, wird keine Macht gegen euch haben: „Ich, ich der Allgewaltige, bin bey euch, von heute an, alle Tage hindurch bis ans Ende der Welt".

Diese Worte sind auch für den Unwissendsten voll Klarheit und Licht. Laßt uns sie also verwirren, sprechen eure Prediger. Wirklich hat der Mann, der mich angreift, dieses Wagestück mit weit größerer Gewandheit, als es noch je geschah, unternommen, und beginnt folgendermaßen: „Der H. Bischof von Meaux, welcher behauptet, die paar Worte: „Ich bin bey euch" seyen einfach, bestimmt, hell wie die Sonne, und bedürften keines Kommentars, sieht sich doch genöthigt, einen darüber zu machen, in welchen er alle seine vorgefaßten Mey-

nungen einschiebt, und Jesus Christus Alles, was ihm beliebt, sagen läßt."

Laßt uns sehen, lesen und untersuchen, ob in dem, was er meinen Kommentar nennt, nur ein einziges Wort von mir stehe; „Er (der H. Bischof) findet darin eine stets sichtbare Kirche als eine Sache, auf die Jesus Christus mit Nachdruck hingedeutet habe." Lassen wir den Nachdruck, der dazu gesetzt wird, hinweg, und blos sehen, ob ich die Worte Jesu Christi gut erkläre: „Man braucht, (so läßt, sagt er, der H. B. v. Meaux, diesen göttlichen Lehrer reden) Man braucht nicht zu fragen, ob der neue Körper, der neue Verein, das ist, die neue Kirche, die ich euch zu bilden befehle, sichtbar seyn werde; da sie, wie es seyn soll, aus Leuten, welche die Sakramente spenden, und aus andern, denen sie gespendet werden, zusammengesetzt ist. Indessen, fährt der Prediger fort, hat Jesus Christus Nichts dergleichen gesagt." Wie? meine Brüder, er hat Nichts dergleichen gesagt? Läßt sich dieses wohl denken? Der ausdrückliche Unterschied zwischen Leuten, die lehren, und solchen, die gelehret werden, zwischen Leuten, die taufen, und solchen, welche getauft werden, soll Nichts einer sichtbaren Kirche Gleiches haben? Womit hat er also wohl Gleichheit? Mit einer unsichtbaren Kirche? das Falsche springt hier ins Auge. Die Predigt des göttlichen Wortes ist in dem Ausdrucke „Unterweiset" offenbar enthalten, so wie gleichfalls die Ausspendung der Sakramente in der Taufe, welche die Thüre zu ihnen ist, un-

zweifelhaft mit einbegriffen ist. Dieses sind die eigenen und wesentlichen Merkmale, wodurch die Kirche sichtbar wird; alle Christen, ohne die Protestanten davon auszunehmen, verstehen es so. Hier hat man also Etwas, das nicht nur der sichtbaren Kirche gleich sieht, sondern welches diese sichtbare Kirche selbst ist.

Hören wir den Prediger noch ferner: „Der H. B. von Meaux, sagt er, findet noch dazu, daß die Kirche aus allen Nationen bis ans Ende der Welt bestehen werde." Und woraus soll sie dann gebildet werden? Woher soll sie gewonnen, und woraus soll sie zusammengesetzt werden, diese Kirche, deren Oberhirten den Auftrag erhalten haben: a) „Gehet in die ganze Welt aus, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen"; oder wie es anderwärts heißt: b) „Gehet hin, und unterweiset alle Nationen." Aber, wird man einwenden, Jesus Christus sagt Nichts davon, daß die Kirche, auf die er in diesen Worten hindeutet, bis ans Ende der Welt aus allen Nationen zusammengesetzt seyn werde. — Nein; er sagt es nicht, eben so wenig, als ich es sage, daß die Kirche wirklich und für Immer aus allen Völkern werde zusammengesetzt seyn, aber die Apostel und ihre Nachfolger werden nie aufhören, das Evangelium allen Nationen zu predigen und zu verkündigen; dieses sagt uns der h. Paulus durch die Deutung, welche er den Worten des Psalmisten gibt: c) „Ihre Stimme erschallet auf der

---

a) Mark. 16, 11. b) Matth. 28, 19.
c) Röm. 10, 18.

ganzen Erde, und ihre Worte werden an ihren äussersten Gränzen vernommen." Und anderswo: a) „Euer Glaube wird auf der ganzen Welt verkündigt"; und noch einmal: b) „Das Evangelium ist zu euch, wie auf die ganze Welt gelanget; wo es eben sowohl Früchte trägt und zunimmt, wie unter euch." Er sagt keineswegs, daß die ganze Welt auf einmal glauben müsse. c) „Zuvor muß, oder wird das Evangelium (allmählich) auf der ganzen Erde gepredigt werden, allen Völkern zum Zeugnisse; und hernach wird das Ende kommen." Dieses spricht Jesus Christus selbst; und er weiset seiner Kirche das Ende der Welt zur Zeitgränze an, um bis dahin das Licht des Evangeliums allenthalben zu verbreiten. — Aber werden auch Alle daran glauben? Nein, antwortet der h. Paulus; „Nicht Alle geben dem Evangelium Gehör, wie schon Jesaias sagte: Herr, wer wird wohl unsern Worten glauben; aber ich frage, hat man es dann nicht gehört? Es steht ja geschrieben, sein Schall ist auf der ganzen Erde vernommen worden." Gibt es einzelne Menschen, welche dem Evangelium nicht glauben; wie läßt sich zweifeln, daß dieses nicht auch bey ganzen Völkern der Fall seyn könne, zumal, da es sogar deren gibt, denen für gewisse Zeiten d) dasselbe zu predigen der Geist Jesu nicht verstattet? Gehet also hin, führt mit dem h. Paulus und mit Jesus Christus

---

a) Röm. 1, 8. b) Koloss. 1, 6. c) Matth. 24, 14.
d) Ap. Gesch. 16, 6-7.

selbst Prozeß; beruft euch auf China, wie ihr es unaufhörlich thut, oder meinetwegen sogar auf die Südinseln, um die allenthalben auf der Erde geschehene Verkündigung des Evangeliums streitig zu machen; aller dieser eitlen Grübeleyen ungeachtet wird man immer diese Volkssprache verstehen, und Jedermann wird anerkennen, daß der Ausdruck die ganze Erde nichts Anders anzeige, als die bekannte Welt, und in dieser bekannten Welt nur einen ausgezeichneten und beträchtlichen Theil dieses großen Ganzen; und daß es demnach immer wahr seyn wird, daß aus dieser Welt die Kirche sich unabläßig bilden, und bis ans Ende der Welt fortfahren werde, die Nationen zu taufen und zu unterweisen, und aus allen Gegenden der Erde diejenigen, welche ihr Gott schenken wird, in ihrem Schooße zu versammeln. —

§. 5.

Dieses wäre also der chimärische Kommentar, den ich, wie man mir vorwirft, aus meiner Phantasie über die Verheissungen Jesu Christi soll aufgestellt haben, da ich doch, um sie zu erklären, mich blos auf den h. Paulus und auf Jesus Christus selbst berufe. — Doch noch einen andern Theil dieses Kommentars über diese Verheissungen des Evangeliums findet man anstößig. „Der H. B. von Meaux findet darin eine Kirche, welche unter einer und der nämlichen Verfassung, das ist, unter dem Ansehen der nämlichen Oberhirten fortbestehen wird.“ Spöttelnd setzt der Prediger hinzu: „So Etwas sah in dem Texte des h. Matthäus der Einfältige nicht.“ Gleich als

wenn Jemand sagen wollte, der Einfältige sah darin nicht, daß die Heerde durch den Unterricht der Apostel würde geleitet werden, denen doch gesagt worden ist: „Gehet hin, unterweiset, und lehrt sie Alles halten, was ich euch anbefohlen habe." Der Einfältige sah nicht, daß gerade darin die ganze Kirchenregierung bestehe; der Einfältige sah nicht, daß das ganze Ansehen der Oberhirten darauf hinauslaufe, die Sakramente auszuspenden, oder sie den Unwürdigen zu versagen, je nachdem diese nämlich den Unterricht ihrer Hirten befolgen oder nicht befolgen würden. Der nämliche Prediger schließt indessen Alles dieses mit dem bittern Spotte: „Das Volk sah von allen diesen Dingen Nichts; eine andere Sonne, das ist, der H. B. von Meaux war ihm dazu nöthig, um es zu erleuchten, und das von ihm entdecken zu lassen, was heller, wie die Sonne ist." Eine neue Sonne war erforderlich, um dem Volke begreiflich zu machen, daß überall, wo ein Predigtamt, wo Sakramente, wo eine Kirchenregierung ist, auch eine sichtbare Kirche ist, auf welche sich die Verheissungen beziehen, indem ja diese von dem Heilande der Welt in ausdrücklichen Worten an sie gerichtet sind.

§. 6.

Aber hören wir noch ferner, wo der Prediger hinaus will: „Wir wollen alle Worte Jesu Christi erwägen, wie sie der H. B. von Meaux erwäget hat; dadurch wird uns der ächte Sinn derselben offenbar werden." Gerade das ist's, was ich erziele, und weil euer Prediger gleiches Ziel hat, so er-

bitte ich mir seinetwegen itzt von euch eine neue Aufmerksamkeit.

Zuerst beschränkt der H. B. von Meaux diese Verheissung blos auf die Hirten seiner Kirche, und doch haben alle Gläubige gemeinschaftlichen Antheil daran, weil Jesus Christus bey ihnen bis ans Ende der Welt seyn wird." Er beruft sich hierüber auf den h. Hilarius und den h. Chrysostomus, und sucht mit vieler Mühe zu beweisen, was noch Niemand streitig gemacht hat. Wenn ich gesagt habe, daß die Verheissung Jesu Christi gerade zu an die Kirchenhirten gerichtet ist; so steht Jesus Christus selbst auf meiner Seite, indem er ihnen ja sagte: „Unterrichtet und taufet": er spricht also unmittelbar mit denen, welchen er das Predigtamt und die Verwaltung der Sakramente übertragen hat. Indessen ist alles dieses des Volkes wegen geschehen: a) „Alles ist für euch, sagt der h. Paulus, mag es Paulus, oder Kephas, oder Apollo seyn." Wir sind nur Diener eures Heils, dessen Bewirkung uns übertragen ist. Jesus Christus ist mit den Aposteln zum Nutzen der Gläubigen; die Gläubigen sind also in dieser Verheissung mit einbegriffen. b) „Ich bitte dich, mein Vater, sagt er, nicht blos für diese da, (das ist, für meine Apostel) sondern auch noch für alle jene, die durch ihren Unterricht an mich glauben werden." Man sieht, daß er für die Gläubigen betet, indem er sie an die Apostel anschließt. Man braucht sich nicht auf den h. Hilarius oder den

a) 1. Kor. 3, 22. b) Joh. 17, 20.

h. Chrysostomus zu berufen; die Sache spricht für sich selbst, und da das Predigtamt nur zum Besten der Gläubigen bestehet, so erhellet daraus offenbar der Antheil, den sie an der Verheissung haben; obwohl man diese unmittelbar an ihre Hirten gerichtet sieht; wie es seyn mußte, um das Ansehen sowohl, als die ewige Fortdauer ihres Amtes festzustellen.

§. 7.

Fasset also die Verheissungsworte Jesu Christi wohl auf, und dringet in ihren Geist und Sinn ganz ein: Ich bin, heißt es, bey euch, die ihr lehret, die Sakramente verwaltet, und dadurch das gläubige Volk regieret; Ich bin bey euch, und euer Amt wird fortbestehen; Ich bin bey euch, und ich werde dieses Amt segnen; es wird heilig und fruchtbringend seyn, und unablässig so bleiben; weil ich es verspreche, ich, der Alles vermag; und mein unabänderliches Versprechen wird zugleich den Gegenstand so wie die Stütze des Glaubens ausmachen.

Glaubet also nicht, daß sein Versprechen nur auf das Aeussere des Predigtamtes sich bezieht; dieses ist zwar namentlich darin ausgedrückt, aber die innere Wirkung, die inneren Gnaden sind darin mit eingeschlossen; weil Jesus Christus immer gegenwärtig ist, um seinem Worte und seinen Sakramenten Wirksamkeit zu verschaffen; wie dieses an seinem Orte noch weiter wird ausgeführt werden.

§. 8.

Euer Prediger fährt folgendermaßen fort: „Jesus Christus, der beste aller Interpreten hat das

nämliche Versprechen den Layen (wie den geistlichen Hirten) ertheilet, indem er ihnen sagte, sie würden in ihm, und er in ihnen bleiben; dieses (Einsseyn) ist innigst, wechselseitig, und spricht eine ewige Dauer aus; ob nun gleich Jesus Christus den Gläubigen eine ewige Vereinigung verheissen hat; so wird doch der H. B. von Meaux nicht die Behauptung wagen wollen, als würden die Gläubigen sich für immer im Besitze des hellsten Lichtes und der reinsten Kenntniß der Wahrheit befinden; und er, der uns unsre Lehre von der Unverlierbarkeit der Gerechtigkeit und der Beharrlichkeit der Heiligen zu einem so großen Verbrechen anrechnet, hätte den Schluß machen sollen, daß, wenn Gott, ungeachtet seines Versprechens, in den Heiligen zu verbleiben, sie in Sünden, und durch die Sünden in die Gewalt des Satans fallen läßt, er auch, ungeachtet des Ausspruchs, „Ich bin bey euch, seine Kirche in Irrthum und Laster könne fallen lassen."

§. 9.

Wäre es nicht sowohl um Aufhellung des Fragepunkts, als vielmehr um Verwirrung desselben zu thun; so hätte man sich nicht auf einmal mit so vielerley Dingen bemengen sollen. Vor Allem hätte man die Lehre von der Unverlierbarkeit der Gerechtigkeit nicht mit jener von der Beharrlichkeit der Heiligen zusammenstellen; noch weniger mir aufbürden sollen, als hielte ich eine wie die andere

Lehre für ein gleiches Verbrechen, was mir doch nie in den Sinn gekommen ist. Die Lehre von der Beharrlichkeit ward niemals in Zweifel gezogen; jene von der Unverlierbarkeit der Gerechtigkeit ist blos den Kalvinisten eigen, und man sieht schon an dem Wenigen, was unser Prediger davon sagt, wie ruchlos sie ist. „Das Einsseyn, welches Jesus Christus den Layen verspricht, sagt er, ist innigst, wechselseitig, und ewig fortdauernd; und doch läßt er die Heiligen, ungeachtet seines Versprechens in ihnen zu verbleiben, in Laster und in die Gewalt des Satans fallen.“ — Auf solche Weise ist also der Laye, in welchem Jesus Christus bleibet, und mit dem seine Einigung innigst, wechselseitig und ewig fortdauernd ist. In einer und der nämlichen Zeit zugleich in Lastern und in der Gewalt des Satans. Bedarf es wohl mehr, um eine Religion aufzugeben, in der man solche Ungereimtheiten, oder vielmehr, so offenbare Gottlosigkeiten lehret?

§. 10.

Eben so abentheuerlich ist indessen die Anwendung, die der Verfasser auf die der Kirche ertheilten Verheissungen macht; denn ihr zu Folge muß man sagen, daß, so wie einzelne Gläubige mit Jesus Christus innigst vereint, und zu gleicher Zeit in der Gewalt des Satans seyn können, sich aus dem nämlichen Grunde der ganze Körper der geistlichen Hirten im Irrthume, im Sittenverderbnisse und endlich auf jede Weise in der Gewalt der Finsternisse befinden können, während doch Jesus Christus

alle Tage und ununterbrochen mit ihm seyn werde. Wie wird sich wohl Christus mit Belial vereinigen lassen? Ist vielleicht die Reform deßwegen gekommen, um diese Vereinigung zu bewirken?

§. 11.

Oeffnet die Augen, meine lieben Brüder, und sehet, wie man euch zum Besten hat, indem man vor euch nicht nur ganz zwecklose Fragen aufwirft, sondern auch einen Irrthum durch den andern zu decken sucht, da man sie doch alle beyde verdammen sollte. Gott hat keinem Heiligen versprochen, daß er niemals die Gerechtigkeit, niemals den innigsten Verein mit sich verlieren sollte, wie dann einige wirklich, wenigstens eine Zeit lang, z. B. David, Salomon, und der h. Petrus ihrer verlustig geworden sind. Gott hat keinem der Heiligen versprochen, was er der ganzen Kirche verheissen hat, „bey ihr alle Tage, das ist, ohne die geringste Unterbrechung, und bis ans Ende der Welt zu seyn." Der Ausdruck ans Ende der Welt, bis wohin er seinen Beystand ausdehnt, deutet auf eine solche Kirche hin, wie sie in dieser Welt ist, nämlich auf eine allenthalben sichtbare Kirche, der er als Kennzeichen ihrer Sichtbarkeit das Predigtamt und die Sakramente gibt, und das Versprechen ertheilt, sie in diesem Zustande alle Tage zu erhalten, so lange die Welt bestehen wird. Hat er wohl etwas dergleichen von seinem Einsseyn mit irgend einem Heiligen gesagt? Hören wir: „Noch seyd ihr rein, a) sagt der

a) Joh. 15, 3-4.

Heiland, bleibet in mir, wie ich in euch." So lange ihr in mir seyn werdet, werde ich in Euch seyn. Heißt das sagen, ihr werdet allzeit in mir seyn? Keineswegs, weil er so eben sagte: Noch seyd ihr rein, um anzudeuten, daß sie es bald zu seyn aufhören würden; indem der Erste unter ihnen ihn verläugnen, und sie sämmtlich während des Aergernisses des Kreuzes in Unglauben fallen würden. Er fährt fort: a) „Wer in mir bleibt, und ich in ihm, wird viele Früchte bringen." Wer kann daran zweifeln? Aber wollte er wohl sagen, daß während der Zeit ihres Unglaubens sie in ihm, und er in ihnen verbleiben sollte? daß sie da Früchte zum ewigen Leben tragen sollten, wo sie nur Früchte der Unglaubigkeit und des Todes hervorbringen würden? Der vielgeliebte Jünger sagt: b) „Gott ist die Liebe, und folglich, wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott in ihm." Wer weiß dieses nicht? Man bleibt in ihm, so lange man ihn mit einer wahren Liebe liebt, heißt das aber, daß man immer liebe, und daß man allzeit und ununterbrochen in Gott bleibe, selbst da, wo man läugnet, wo man schimpfet, und schwöret, daß man Jesus Christus nicht kenne? Wer wird eine solche Lästerung auszusprechen wagen? Noch einmal also, erkennet es an, daß die Stellen, die man euch anführt, gar Nichts mit derjenigen gemein haben, von der es sich hier handelt, und worin Gott ohne Vorbehalt, ohne Beschränkung, seiner sichtbaren Kirche, dem gemeinschaftlichen Körper der Hirten und der Heerden, verheisset, daß er alle

a) Joh. 15, 5. b) 1. Joh. 4, 16.

Tage bey ihnen seyn, und die Welt eher zu Grund gehen würde, als er sie verlassen sollte.

§. 12.

Und bemerket hier, meine lieben Brüder, daß ich euch weder in unnütze Streitigkeiten und tiefe Untersuchungen, noch in spitzfindige oder gar nicht hieher gehörige Fragen zu verwickeln suche; ich erwäge blos mit euch, Wort für Wort die Verheissungen Jesu Christi, ohne daß man ein anderes Buch, als das Evangelium aufzuschlagen braucht, oder sich bis daher nur die geringste Schwierigkeit findet. Laßt uns sehen, ob dieses der gleiche Fall mit eurem Prediger ist.

§. 13.

„Der H. B. von Meaux, sagt er ferner, wendet die Verheissung Jesu Christi blos allein auf die Hirten und Bischöfe der lateinischen Kirche an." Man täuscht euch, meine Brüder; ich mache hinsichtlich dieser Verheissung keinen Unterschied zwischen Griechen und Lateinern, und ich fasse darunter alle geistliche Hirten der Griechen, Lateiner, Schyten und Barbaren auf ganz gleiche Weise zusammen, wenn sie in ununterbrochener Reihe mit den Aposteln zusammenhängen, und ihnen durch keine positive Thatsache eine Aenderung im Glauben nachgewiesen werden kann. Alles also, was man von den Griechen sagt, bleibt bis itzt zwecklos; höchstens hätte man blos einen Wink darüber geben sollen, daß man den Glauben der Griechen an gehöriger Stelle prüfen und untersuchen werde, ob es wohl wahr sey, daß sie je sich von der Aufeinanderfolge losgerissen haben; die-

ses steht aber mit der Prüfung und Kenntniß der Verheissung, von der sich's hier allein handelt, in keiner Berührung.

Lasset uns also das, was die Anwendung der Verheissung auf die Griechen, oder auf die Lateiner, oder auf andere besondere Völker betrifft, auf eine kurze Zeit aussetzen, weil Nichts davon in dieser Verheissung gesprochen wird; und lieber fortfahren, die eigenen Worte welche sie enthält, in Erwägung zu nehmen.

§. 14.

Von Personen, sagt euer Prediger ferner, hat man genug gesprochen; kommen wir itzt auf die Sache selbst: Jesus Christus verspricht seiner Kirche, daß er alle Tage bey ihr seyn werde. Dieser Ausdruck, bey ihr, deutet, wie der H. B. von Meaux sagt, auf einen zuverläßigen und unüberwindlichen Schutz Gottes hin: Er gesteht dieses zu, indem er sagt: „Bis daher hat er recht." Wenn ich bis daher recht habe, so stelle ich zwey Folgerungen auf; die erste ist, daß die Kirche stets sichtbar seyn werde; die andere, daß sie immer sich an die Hirten halten muß, die in die Stelle der Apostel einrücken werden, und folglich niemals ein Irrthum bey ihr werde aufkommen können. Hier führt euer Prediger folgende Worte aus meinem Pastoralunterrichte an: „Diejenigen, die von Gott belehrt zu werden wünschen, dürfen nur euch glauben, so wie diejenigen, welche getauft seyn wollen, sich nur an euch zu wenden haben." Wie lautet nun seine Antwort darauf?

Er gesteht, daß Gott allen unseren Bedürfnissen durch seine Gegenwart abhelfen kann, wenn er will; aber, setzt er hinzu, er thut es nicht immer. Wo ist dann also jener zuverläßige und unüberwindliche Schutz, den ich mit Recht in den Worten „Ich bin mit euch", annehme? Und wie kann er zuverläßig seyn, wenn ihn Gott zwar zu geben vermag, aber nicht geben will?

§. 15.

Um zu beweisen, daß in jenen Worten: „Ich bin bey euch" ein eben so zuverläßiger als unüberwindlicher Schutz Gottes enthalten sey; so führe ich das an, was der Engel zu Gedeon sagte: „Du wirst Israel befreyen, denn ich bin mit dir", und berufe mich zugleich noch auf mehrere Stellen, wo der Ausdruck „Ich bin mit dir" eine stets zuverläßige Wirkung andeutet; der Prediger konnte dieses, wie man gesehen hat, nicht in Abrede stellen; aber hinsichtlich des Beyspiels von Gedeon gibt er eine doppelte Antwort; die erste ist: „Gleichwie nicht Alle, mit denen Gott ist, die Stärke Gedeons besitzen, um auf eine wunderbare Weise sechs und zwanzig tausend Mann in einem Treffen niederzuhauen; so folgt auch daraus nicht, daß die Nachfolger der Apostel, wiewohl Gott mit ihnen ist, gleich diesen die Kirche bis an die Gränzen des Erdkreises ausdehnen, oder das nämliche Ansehen, wie sie, haben müssen. Die andere. Gleichwie Gott, der mit Gedeon war, ihn nicht durch seine Gegenwart daran

hinderte, daß er ein Ephod verfertigte, wodurch er Israel zur Abgötterey verführte, und seinem ganzen Hause den Untergang zuzog; so ist auch die Gegenwart Gottes in der Kirche kein Hinderniß, daß nicht ihre angesehensten Vorsteher an gewissen Orten Irrthümer einführen, und die Kirche durch ihre Abgötterey in große Finsternisse stürzen." Ihr sehet, meine Brüder, er hat sich nicht getrauet, seine Folgerung ganz auszuführen; um sie zu vollenden, hätte er den Schluß machen sollen, daß alle Hirten in Abgötterey versinken könnten; er dehnte aber nur seinen Schluß auf die angesehensten Vorsteher aus; so hätte er auch schließen sollen, daß die ganze Kirche durch Abgötterey verfinstert werden könnte; er wich aber einer so gräuelvollen Lästerung aus, und ließ die Abgötterey sich nur über gewisse Orte verbreiten, wobey die Reinigkeit des Kultus im Allgemeinen noch bestehen kann; er hat also das Fehlerhafte an seinem Prinzipe offenbar eingesehen, und sich nicht erdreistet, dasselbe bis auf den äußersten Punkt zu verfolgen; doch dem sey, wie ihm wolle, seine zwey Antworten stürzen durch ein einziges Wort in ihr Nichts zusammen.

§. 16.

Diese Worte, ich bin bey euch, sichern den unüberwindlichen Schutz Gottes nur in Hinsicht der Wirkung zu, wegen welcher sie Gott ausgesprochen, und die Verheissung, bey uns zu seyn, ertheilet hat; wegen der Niederlage der Madianiten und der Befreyung Israels war Gott mit Gedeon; dieser Erfolg blieb nicht aus, die Madianiten

wurden von diesem Generale gänzlich aufgerieben; wegen der Bekanntmachung der Wahrheit und der Verwaltung der Sakramente sollte Jesus Christus alle Tage und bis ans Ende der Welt mit seinen Aposteln und ihren Nachfolgern seyn; auch diese Wirkung konnte also nicht ausbleiben, weil es sonst zu Nichts dienen würde, den Allgewaltigen bey sich zu haben, wenn der Erfolg entgehen könnte, weßwegen er doch versichert, bey ihnen zu seyn, und allzeit zu bleiben. Wenden wir dieses Nämliche auf das von Gedeon zu Stand gebrachte Ephod an; jene Verheissung, „Ich bin mit dir" hatte durch die Niederlage der Madianiten, wegen welcher sie war gemacht worden, ihre vollkommene Wirkung erreicht. Mit dem Ephod, das so lange nachher gekommen ist, stehet diese Verheissung in gar keiner Beziehung, und der Prediger, der sich auf dasselbe beruft, treibt mit eurer Gutmüthigkeit einen zu sichtbaren Mißbrauch.

§. 17.

„Der H. Bischof von Meaux, fährt euer Prediger fort, sollte bedenken, daß Gott der jüdischen Kirche versprochen habe, ewig bey ihr zu seyn, und ihr niemals seine Gegenwart zu entziehen; und daß dem ungeachtet diese Gegenwart ihren gänzlichen Verfall nicht aufgehalten, noch, so lange sie fortbestanden ist, verhindert habe, daß nicht die Gräuel der Abgötterey sich sogar im Tempel festsetzten, und die Priester und Opferdiener in tiefes Sittenverderbniß versanken."

§. 18.

Um deutlich zu Werk zu gehen, unterscheide ich hier zwey Schwierigkeiten, die erste bezieht sich auf den gänzlichen Verfall der jüdischen Kirche, die andere auf die, bey ihr, während sie noch bestand, überhandgenommene Verdorbenheit.

Was ihren Verfall betrifft; so hatte Gott wirklich gesagt: a) „Daß er den Tempel Salomo's stets mit seiner Gegenwart heiligen, und, was noch weit stärker ausgedrückt ist, alle Tage sein Auge und Herz darauf gerichtet haben würde." Hier hätten wir also ein Versprechen, das von keinem geringeren Umfange als jenes unsers Heylandes, wovon wir reden, zu seyn scheinet, und der Einwurf eures Predigers steht in seiner ganzen Stärke vor euch; indessen, meine Brüder, habt ihr dabey zu bemerken, daß er die ganze Stelle nicht anzuführen gewagt hat, aus Furcht, er möchte sonst darin seine eigne Beschämung finden: Höret sie demnach ganz so, wie sie lautet: „Dieses Haus will ich stets mit meiner Gegenwart heiligen, und alle Tage mein Auge und Herz darauf richten; wenn du, wie dein Vater David, auf meiner Bahn wandlest, so werde ich deinen Thron auf immer befestigen; wenn aber ihr und eure Nachkömmlinge aufhöret, mir zu folgen, und fremde Götter anbetet; so werde ich den Israeliten das Land entreißen, das ich ihnen gegeben habe, und werde den Tempel, den ich mir geheiligt

a) 3. B. der Könige 9, 3. und 2. Paralip. 7, 15 - 16.

habe, vor meinem Angesichte verwerfen, so daß Israel allen Völkern der Erde zum Sprichworte und zum Gespötte dienen, und dieser Tempel selbst ein schreckliches Beyspiel meiner Strafgerichte seyn wird." Man hat euch, meine lieben Brüder, die dem Versprechen der Synagoge ausdrücklich beygefügte Bedingung verheimlichet; ist es aber möglich, daß ihr den Unterschied, der zwischen jenem unbedingten Versprechen, „Und sehet, Ich bin bey euch alle Tage", und diesem da, „Ich werde allda seyn, wenn ihr euch gut verhaltet", nicht mit Händen greifen solltet?

§. 19.

Euer Prediger wiederholt öfters die Einwendung: Wie, man sollte die Kirche nicht verlassen dürfen, wenn sie in Irrthum und Abgötterey versinket? Dieses ist wieder bloses Blendwerk; weil es vermöge dieses unbedingten Versprechens „Ich bin bey euch alle Tage" gerade zu unmöglich wird, daß ein solcher Fall je (in der Kirche) eintreten könne; denn es ist offenbar undenkbar, daß Jesus Christus alle Tage bey ihr sey, und sie doch eines Tages der Abgötterey und dem Irrthume, neben welchem Jesus Christus nicht seyn kann, soll überlassen seyn.

§. 20.

Doch um gründlicher von der Sache zu reden, ohne uns deßwegen auf dornichte Untersuchungen einlassen zu müssen; solltet ihr wohl, meine lieben Brüder, es übersehen können, daß die jüdische Kirche, oder die Synagoge vermöge ihrer Einrichtung fallen, die Kirche Jesu Christi

aber ihrer Bestimmung gemäß, trotz aller Anstrengung der Hölle, auf immer bestehen mußte? Die Sache leidet keine Schwierigkeit: a) „Gott verspricht einen neuen Bund; der erste mußte also, wie der h. Paulus schließt, veralten und abgeschafft werden" — Gott verspricht in Jesus Christus ein neues Priesterthum nach der Ordnung Melchisedechs. Er verspricht also zu gleicher Zeit die Abschaffung des Gesetzes, weil dem nämlichen h. Paulus zu Folge b) „das Gesetz, wie das Priesterthum zu gleicher Zeit vergehen soll." Jesus Christus selbst hat der Davidischen Weissagung gemäß ausgesprochen, daß c) „der Eckstein vorher von den Juden müßte verworfen werden"; was dann zur Folge haben würde, daß er ihnen den Weinberg abnehmen, und andern Arbeitern übertragen werde. Auch sah er schon bey Daniel d) den Gräuel der Verwüstung an dem heiligen Orte, und brauchte dabey den Ausdruck: „Wer dieses liest, fasse es wohl zu Gemüthe", um Nachdenken über dieses große Geheimniß zu veranlassen. In diesem Geheimnisse war die Ermordung des Messias durch die Juden, und nach diesem Morde die vollständige Zerstreuung des ganzen Volkes nebst der gräuelvollen Verwüstung und Verwerfung bis ans Ende mit eingeschlossen. Ist es demnach nicht die größte Blindheit, wenn man die der Kirche gemachten Verheissungen nach Jenen der Synagoge bemessen, und niemals

a) Hebr. 8, 8 - 9. b) Hebr. 7, 11.
c) Matth. 21, 40 - 42. d) Daniel 9, 26 - 27.

den Unterschied anerkennen will, der zwischen der einen besteht, von der sich Gott zurückzieht, und zwischen der andern, bey der er allzeit zu bleiben betheuert; zwischen derjenigen, zu welcher er sagt: „Ich bin bey euch bis ans Ende", und der andern, von der geschrieben steht: „Die Verwüstung wird bis ans Ende bey ihr ausharren?"

§. 21.

Die Schwierigkeit, welche man von dem Verfalle der Synagoge hernimmt, wäre somit klar gelöset; aber zweytens hat man noch eingewendet, Gott wäre der jüdischen Kirche wenigstens so lange, als sie bestehen sollte, gegenwärtig gewesen, und doch habe diese seine Gegenwart es nicht verhindert, daß nicht während der Zeit ihres Fortbestehens Irrthum und Abgötterey sich sogar im Tempel festsetzten, und die Priester und Opferdiener in gänzliches Sittenverderbniß versanken." Ohne Zweifel habet ihr hier euren Einwurf in seiner ganzen Scheinbarkeit; aber merket auf, meine lieben Brüder, und sehet, wie entscheidend wir darauf blos durch folgende einzige Frage antworten.

§. 22.

Ist wohl die jüdische Kirche in jenen finstern Zeiten so gänzlich von Gott verlassen gewesen, daß sie gar keine Sichtbarkeit mehr hatte, so zwar, daß man sie ganz aus den Augen verlor, und die Gläubigen nicht mehr wußten, woran sie sich in ihrer Gemeinschaft zu halten hatten? Dieses sollte man vorher beweisen; eure Prediger stellen zwar diese Behauptung auf, aber sie steht mit dem Worte

Gottes in geradem Widerspruche: man darf hierüber nur den Propheten Jeremias lesen, bey welchem es heißt: a) „Seit der Zeit, wo ich euch aus Egypten geführet habe, habe ich bis auf diesen Tag nicht aufgehöret, eure Väter durch öffentliches Zureden zu warnen; mitten in der Nacht, und am frühesten Morgen stand ich auf, und schickte ihnen meine Diener die Propheten, sie aber haben ihnen kein Gehör gegeben." Gott vergleicht sich hier mit einem wachsamen Hausvater, oder, wenn man will, mit jener umsichtigen Frau in den Sprichwörtern; welche, b) ohne ihre Lampe verlöschen zu lassen, sich in der Nacht erhebet, um für jede ihrer Mägde ihr Tagewerk zu bestimmen, und ihre angemessene Nahrung zu besorgen; sieben bis achtmal wiederholt er diesen Ausdruck, um ihn desto tiefer einzuprägen; und er nimmt sein Volk zum Zeugen, daß er es ihm, sogar hinsichtlich des Aeusserlichen, an Nichts habe fehlen lassen; und doch soll der Gläubige, welcher die Kirche sucht, eine gewisse Zeit hindurch, selbst äusserlich, nicht mehr wissen, woran er sich zu halten habe? Soll einem hin- und herirrenden Steuermanne gleich seyn, dem kein Stern mehr leuchtet, um ihn auf seiner Seefahrt zu leiten?

§. 23.

Sehet ihr nicht, daß Gott, nicht zufrieden damit, ihnen einmal das Gesetz gegeben zu haben, noch in der Nacht,

a) Jer. 7, 13 - 15. 10, 1 - 7. 25, 3 - 4. 26, 15. 29, 19. 35, 14 - 15.

b) Sprichw. 31, 15 - 18.

alle Tage und am frühesten Morgen aufsteht, um ihnen seine Propheten zu senden? Es läßt sich keineswegs sagen, dieses Prophetenamt sey unter den Juden nur ein ausserordentlicher Beruf, aber keine stetige Stelle gewesen; denn so ein Vorgeben wird von der h. Schrift, und von Gott selbst widerlegt, der sie versichert, „Von der Zeit an, wo er sie aus Egypten geführet hätte, habe er bis auf diesen Tag nie aufgehört, Propheten an sie zu senden, und zu seinem Volke öffentlich Tag und Nacht zu sprechen, so daß es ihm niemals an Unterricht fehlte"; ist es aber glaublich, daß Gott für die Kirche, die er mit dem Blute seines Sohns gestiftet, und durch seine Verheissungen befestigt hat, weniger sorgfältig sollte gewesen seyn? Bemerket noch dabey, daß dieses Prophetenamt, obgleich an und für sich ausserordentlich, doch zu jener Zeit und bis zur Rückkehr aus der Gefangenschaft ordentlich und ständig gewesen ist, weil man allenthalben den Verein, den Körper, die Schulen und Wohnungen der Propheten und ihrer Kinder erblickt, und Leute, welche die Prophetenmaske vorhielten, und sich von selbst in das Prophetenamt eindringen wollten, auf der Stelle von den wahren Propheten des Herrn zu Schanden gemacht wurden, wie dieses einem Hananias durch Jeremias a) begegnete.

§. 24.

Zur Vervollständigung der Ueberzeugung muß man noch hinzusetzen, daß neben diesem ausserordentlichen, obgleich stetigem Prophetenamte Gott die ordentliche Amts-

a) Jerem. 28, 15. 16. 17.

stelle des von Moses eingeführten Priesterthums ununterbrochen fortbestehen ließ; und dieses läßt sich nicht läugnen, wenn man nicht den Ezechiel Lügen strafen will, der ausdrücklich gesagt hat: a) „Die levitischen Priester, Sadocks Nachkommen, welche die Gebräuche meines Heiligthumes während der Verirrungen der Kinder Israels treu beobachtet haben, sollen immer vor meinem Angesichte stehen." Erwäget diese Worte, welche die Gebräuche meines Heiligthumes, und das, was man levitisches oder priesterliches Recht hieß, treu beobachtet haben: und gleichfalls eine andere Stelle, die hieher gehört: b) „Die Priester, Sadocks Nachkommen, die nicht wie andere Israeliten und Leviten von meinen Verordnungen abgewichen, sondern ihnen getreu geblieben sind, sollen das Heiligthum bewahren." Wie läßt sich demnach behaupten, daß während dieses Zeitraumes der Kultus gänzlich abgeschafft gewesen sey? —

Man bemerke noch, daß das Priesterthum Aarons stets fortbestehen, und nicht eher eingestellt werden sollte, als bis der Zeitpunkt herangekommen war, wo die vom h. Paulus, wie schon ist gesagt worden, angedeutete Uebertragung desselben vor sich gehen mußte. Ausser dieser allgemeinen Verheissung hatte Gott noch insbesondere dem Phinees, Sohn Eleazars und Aarons Enkel gesagt: „Sieh, ich mache mich gegen ihn und seine Nachkommen anheischig, daß die priester-

a) Ezechiel 44, 15. b) Ezech. 48, 11.

liche Würde ewig von ihnen bekleidet werden soll." a) Man begreift leicht, daß hier nur von einer solchen Ewigkeit die Rede seyn könne, wie sie einem Gesetze entspricht, das vermöge seiner Ureinrichtung, und laut seiner eignen Aussage aufgelöst werden mußte. Gott hatte noch zur Zeit Heli's und seiner Söhne versprochen: b) „Ich will mir einen getreuen Priester erwecken — sein getreues Haus will ich groß machen, und es soll immer die priesterliche Würde vor dem Angesichte meines Gesalbten bekleiden"; woraus dann offenbar hervorgeht, daß das Priesterthum den ganzen Zeitraum hindurch, für welchen es eingesetzt war, keine Unterbrechung leiden würde.

Der Erfolg war dem Versprechen gleich; ferne davon, daß Aarons Stamm, woran das Priesterthum geknüpft war, hätte aussterben sollen; versichert uns vielmehr der h. Geist, daß die Beobachtung des öffentlichen Kultus unter den berühmtesten Hohenpriestern aus dem Hause Sadocks, welches seit Davids und Salomo's Zeit den Altardienst hatte, sich immer aufrecht erhalten hat; wie läßt sich also allgemein und unbeschränkt sagen, daß die ganze Priesterklasse verdorben war?

Nirgends liest man, daß die Beschneidung, wodurch die Juden mit ihren Kindern sich dem Gesetze verpflichteten, oder die anderen Ceremonien des Tempels aufgehört hätten; die Propheten führten weder darüber, noch daß man bey den übrigen Sakramenten es an Etwas habe fehlen lassen, die geringste Klage. — Gerade zur Zeit der

a) Num. 25, 11. 12. 13. b) 1. Buch d. Kön. 2, 35.

größten Verfinsterung, und unter Achaz selbst trat Jesaias mit seinen Prophezeyungen auf, wie schon die Aufschrift derselben zu erkennen gibt; bey gleich schwierigen Zeiten prophezeyten Jeremias und Ezechiel, die mit den Priestern, weil sie selbst Priester waren, im engsten Bunde standen, das ordentliche Priesteramt dauerte stets fort; die Propheten haben sich niemals abgesöndert; im Gegentheile vereinigten sie alle Rechtschaffenen zur Beobachtung des öffentlichen und äusserlichen Kultus.

Von woher sollten dann jene feyerlichen Urtheile gegen die gottvergessenen Könige, gegen einen Achaz, einen Manasses und die Andern ausgesprochen worden seyn; Urtheile, wodurch ihr Name gebrandmarkt, und sie, selbst den Manasses ungeachtet seiner gethanen Buße nicht ausgenommen, des königlichen Grabmals beraubt wurden; von woher, sage ich, sollten diese so sorgfältig in der h. Schrift erwähnten Urtheile erlassen worden seyn, wenn nicht in der Kirche ein von der ganzen Nation geachtetes Tribunal bestanden hätte, auf welchem die Religion auch nach den ruchlosesten Regierungen mit ihrem Vollgewichte durchdrang?

Aus diesen offenkundigen und heller als die Sonne glänzenden Thatsachen sieht man, daß bey dem beynahe allgemeinen Verfalle und mitten unter den Gewaltthätigkeiten einiger Könige, welche der Verehrung des wahren Gottes alle mögliche Hinderniße in den Weg legten, diese doch wider ihren Willen sich behauptete, und an den öffentlichen Verrichtungen des Priesterthumes die Wahrheit stets kenntlich blieb. Saget demnach nicht mehr mit eurem Pre-

diger: „die Kirche wäre auf eine so kleine Zahl der Gläubigen herabgekommen, daß man sie von dem verkehrten und ausgearteten Geschlechte kaum mehr unterscheiden konnte.“ Denn wessen war dann jenes unschuldige Blut, welches Manasses strohmweise zu Jerusalem fließen ließ? a) War es vielleicht abgöttisches Blut? War es das Blut derjenigen, die sich durch die Kniffe dieses Fürsten hatten verführen lassen, oder gehörte es jenen an, die sich seinem Willen standhaft widersetzten, und für die Religion und den wahren Kultus bis zum Tode kämpften? Man zählt diesen letzteren dem Propheten Jesaias bey; mag es sich übrigens mit dieser Thatsache verhalten, wie es will: Ist es nicht unläugbar, daß zur Zeit der größten Verfinsterung das Blut, welches dieser Gottes vergessene Fürst vergoß, nicht das Blut einiger wenigen Gläubigen war, indem es ja ausdrücklich heißt, daß er es strohmweise fließen ließ und ganz Jerusalem davon voll war? Und doch will man euch bereden, daß man nicht mehr gewußt habe, wo die Kirche sey, und daß man sie gänzlich aus den Augen verloren habe!

§. 25.

Kommen wir indessen auf die letzte Einwendung, hinter welcher ihr euch verstecket: Man beruft sich nämlich auf die Zeiten Jesu Christi selbst, wo die Kirche auf eine so kleine Zahl von Gläubigen herabgekommen war, daß man sie unter dem verkehrten

a) 4. B. der Kön. 21, 16.

und ausgearteten Haufen kaum unterscheiden konnte. Dieses, heißt es, war der Fall zur Zeit Jesu Christi; so lauten nämlich die eignen Worte eures Predigers. Aber das Evangelium straft ihn in förmlichen Worten der Lüge; denn obgleich der Zeitpunkt gekommen war, wo die jüdische Kirche verworfen werden sollte; so hielt doch Jesus Christus durch das Ansehen, daß ihm so viele Wunderwerke gaben, die den Ungläubigen jede Entschuldigung benahmen, den Charakter der Sichtbarkeit bey ihr bis ans Ende vollkommen aufrecht, so daß sie niemals besser, als zu dieser Zeit, zu erkennen war.

Wirklich erkannte er an Jerusalem den Hauptsitz der Religion, indem er es die Stadt des großen Königs a) nannte; sein Eifer für den Tempel, aus dem er Käufer und Verkäufer trieb, b) hat bewiesen, daß ihm dieses Haus heilig war bis an den nahen Zeitpunkt, wo es über den Haufen fallen, und der Gräuel der Verwüstung an dem heiligen Orte erscheinen sollte.

Er hat in der Synagoge das wahre Priesterthum anerkannt, als er den Aussätzigen, nachdem er ihn geheilet hatte, dahin mit den Worten zurückschickte: „Geh, und zeige dich den Priestern.“ c)

Bis ans Ende forderte er Achtung für den Lehrstuhl Mosis, und noch zwey Täge vor dem Endurtheile, das ihn zum Tod verdammte, sprach er: d) „Die Lehrer des Gesetzes und die Pharisäer sitzen auf dem Stuhle Mosis, (weil sie nämlich das hohe und ordent-

a) Matth. 5, 15. 21, 12. b) Jes. 2, 15 - 16.
c) Matth. 8, 4. d) Matth. 23, 2.

liche Rathskollegium der ganzen Nation bildeten), „thut demnach, was sie euch sagen, aber handelt nicht, wie sie handeln." Dadurch deutete er auf zwey Punkte hin; zuerst erklärte er, daß bis auf diesen Zeitpunkt jener Lehrstuhl rein von allen Irrthümern sey, die unter den Gesetzverständigen zwar im Umlaufe waren, aber noch nicht unter die Dogmen aufgenommen waren; und zweytens setzte er die Maxime fest, auf welcher die Religion und das immerwährende Heilmittel gegen jedes Schisma beruht; daß nämlich durch das Verderbniß von Individuen das Ansehen des Lehrstuhles im Ganzen nicht gefährdet werde.

Obgleich das gegen ihn ausgesprochene Todesurtheil der letzte Schlag zur Verwerfung der Synagoge war; so sollte doch dieses Urtheil dadurch etwas Prophetisches erhalten, daß es, wie der h. Johannes bemerkt, a) durch den hohen Priester dieses Jahres ausgesprochen wurde; und noch in dem Augenblicke, wo dieses Urtheil ist gefället worden, gab er dem Hohenpriester auf die gerichtliche Frage „ob er der Sohn Gottes sey" b) redlich Antwort: so sehr nahm er alle Wohlanständigkeit und Gerechtigkeit in Acht; und so sorgfältig suchte er, so lange es sich nur thun ließ, dem seinem Falle nahen Lehrstuhle alle Charaktere der Sichtbarkeit zu bewahren.

Wahr ist es, daß er für die Ewigkeit seines Kultus Vorsehung gethan, und die neue sichtbare Kirche, die stets fortdauern sollte, schon angefangen hatte; wie er dann

---

a) Joh. 11, 49. 50. 51. — 18, 41.
b) Matth. 26, 63. 64.

auch bald nachher ihr sagte: „Sehet, ich bin bey euch."

§. 26.

Euer Prediger fährt fort, diesen Worten auszuweichen, und sagt: „Das Loos der Kirche sey veränderlich, wie jenes aller irdischen Königreiche; es sey genug, daß Gott durch seine innere und geistige Gegenwart die Verfolgten tröste, und sie durch das Bewußtseyn seines Beyfalls bey ihren Bedrängnissen aufrecht erhalte; um die göttlichen Verheissungen in Erfüllung zu setzen, werde mehr nicht erfordert, als daß die Kirche bis ans Ende der Zeiten fortdaure; die Kirche bestehe aber eben so gut bey einer kleinen Heerde, als bey einer zahlreichen Menge."

Noch einmal, meine lieben Brüder, man weicht der Verheissung aus; man treibt Unfug mit inneren und geistigen Tröstungen, um die Nothwendigkeit der äußeren Stützen des Glaubens auszuschließen, ohne welche es doch keinen Trost im Inneren gibt. Es hat aber Jesus Christus gefallen, den Glauben an das Lehramt und die ununterbrochene Aufeinanderfolge des Priesterstandes anzuknüpfen; räumt man diese auf die Seite, so rühmt man sich vergeblich innerer Tröstungen, weil man sie in ihrer Urquelle vernichtet. Ganz vergeblich beruft man sich also auf die kleine Heerde; und man beweiset Nichts, so lange man nicht zeigt, daß man nicht nöthig habe, sich an die immerwährende Aufeinanderfolge des kirchlichen Lehramtes zu halten, sondern daß man ohne Rücksicht auf

diesen Verband handeln müsse; dieß heißt aber die Verheissung nicht erklären, sondern aufheben.

§. 27.

Der Prediger sucht zu behaupten, es lasse sich von den Aposteln auf ihre Nachfolger kein Schluß machen, indem er bey den ersten drey Gnadengaben angibt, die den letzteren fehlen, die Gabe der Wunder nämlich, die Gabe der Unfehlbarkeit, und die Gabe der Heiligkeit. Mit den Wundern macht er den Anfang, und sagt: „Der H. Bischof von Meaux glaubt, die Kirche werde bis ans Ende der Welt mit den Aposteln ganz gleiche Vorrechte, ganz gleiche Einwirkungen der göttlichen Gegenwart genießen." — Dieses wird nun folgender Maßen widerlegt: „Gott stand den Aposteln mit seiner Wunderkraft zur Seite; das heißt, er gab ihnen das Vermögen, die Kranken zu heilen, und die Todten zu erwecken;" hier führt er die Worte an: „Sie werden die Teufel austreiben, und die Krankheiten heilen", a) und so weiter, wie man bey dem h. Markus lesen kann.

Hierauf braucht man nur ein Wort zu antworten: diese Stelle so wie die ferneren Worte, heilet die Kranken, wecket die Todten auf, u. s. f. beziehen sich auf die außerordentlichen Gnaden, welche offenbar und selbst nach dem Geständnisse des Predigers aufhören mußten; man vergleiche sie mit jenen Worten „lehret und taufet", welche zur ordentlichen, alltäglichen und von der

a) Mark. 16, 17 - 18.

Kirche untrennbaren Amtsgewalt gehören, der auch Jesus Christus in förmlichen Worten eine ewige Dauer zugesichert hat; heißt dieses nicht Alles untereinander wirren wollen? Und läßt sich das Streben, Schwierigkeiten da zu finden, wo keine sind, sichtbarer an Tag legen?

§. 28.

Eben so gehaltlos sind die folgenden Worte: „Die den Aposteln verliehene innere Salbung, wodurch sie in aller Wahrheit unterrichtet, und unfehlbar geworden sind, war der zweyte Erfolg von Gottes Gegenwart." Um demnach die Verheissung zu erwahren, müssen alle Bischöfe, wenigstens jene aus der lateinischen Kirche, die gelebt haben, oder bis ans Ende der Welt noch leben werden, rein im Glauben und unfehlbar in der Lehre seyn. Auch schreibt er uns in mehr als hundert Stellen seines Buches die irrige Meinung zu, als hielten wir in der Lehre alle Bischöfe und Pfarrer gleich unfehlbar, wie die Apostel. Allein dieß Alles läßt sich leicht beantworten; denn wer sieht nicht, daß zur Erfüllung einer einem ganzen Körper gemachten Verheissung es nicht nothwendig ist, daß sie sich an jedem einzelnen seiner Glieder erwahre? Es ist schon genug, wenn der Körper fortbestehet, und die Wahrheit allzeit gegen einen Arius, gegen einen Pelagius und gegen alle andere Irrlehrer das Uebergewicht hat; dazu bedarf es aber nicht, daß alle Bischöfe unfehlbar seyen. —

Als Gott den Heeren Israels, die er in das Treffen geschickt hat, einen zuverläßigen Sieg versprochen hatte;

so folgte daraus nicht, daß keiner der Kämpfenden oder ihrer Führer fallen sollte; die Armee blieb unüberwindlich, obgleich manche von ihnen Rechts und Links zu Boden gestreckt wurden. So verhielt es sich auch mit dem Heere, welches Jesus Christus gegen Irrthümer aller Art aufgestellet hat. Man darf nicht wähnen, daß durch den Abfall eines oder des andern Mannes, wer er auch immer seyn mag, der Sieg zweifelhaft werde; sonst würden die Entscheidungen der allgemeinsten und heiligsten Konzilien durch die Widersetzlichkeit eines einzigen Mannes entkräftet werden können; fünf oder sechs Bischöfe würden zu Nizäa gegen drey hundert und achtzehn Bischöfe, mit denen alle übrigen Bischöfe der Welt in unläugbarer und offenbarer Gemeinschaft standen, durchgedrungen haben. Es ist daher an euern Predigern eine unerhörte Vermessenheit, Jesus Christus gegenüber zu erklären, daß, wenn er nicht jeden Kirchenhirten untrüglich machet, sie an keine seiner Verheissungen glauben werden; Gott macht nicht Alle unsündlich, die er vor Sünden bewahret; auf gleiche Weise macht er auch alle jene, die er bey dem lauten Bekenntnisse der Wahrheit erhält, nicht untrüglich; es ist genug, daß er die Wege kennet, um sie gegen Irrthümer in der That selbst sicher zu stellen. Allein euer Prediger fand es einmal für gut, diese Ungereimtheit, oder gerade heraus, diese Lächerlichkeit den Katholiken beyzulegen, und sie sagen zu lassen, daß man zur Erfüllung der Verheissung „Ich bin bey euch alle Tage" glauben müsse, jeder Bischof und jeder Pfarrer sey unfehlbar. Dieses wiederholt

er fast auf jeder Seite des Buches, dessen Träumereyen ich hier ans Licht stelle; und es fällt demnach mehr als die Hälfte seines Buches hinweg, sobald es gewiß ist; daß wir keineswegs alle unsere Kirchenhirten für untrüglich halten; wie uns dann so etwas nie in den Sinn gekommen ist; es ist nicht einmal nothwendig, daß ein einziger derselben es sey, weil sich dem ungeachtet die Wahrheit der Verheissung „Ich bin bey euch" rechtfertigen läßt; zur Hervorbringung eines so großen Erfolges ist es genug, daß sich Gott der Herzen so zu bemächtigen weiß, daß die gesunde Lehre in der sichtbaren und immerwährenden Gemeinschaft der Nachfolger der Apostel jederzeit die Oberhand behält.

§. 29.

Doch hier ist die dritte Ungereimtheit, auf die uns der Prediger gern treiben möchte, indem er behauptet, daß, wenn die Verheissung in dem Sinne, den wir ihr beylegen, sich erwahren sollte, alsdann die Nachfolger der Apostel nicht nur in ihre Lehre, sondern auch in ihre Heiligkeit eintreten müßten. „Die Sittenreinigkeit war bey den Aposteln die dritte Frucht der Gegenwart Gottes; diese heiligen Männer und ihre Nachfolger rissen durch den Glanz ihrer guten Werke alle Völker an sich. . . . Hierüber geräth der H. Bischof von Meaux in Verlegenheit. . . . . Er verläßt dieses Sonnenhelle Versprechen hinsichtlich der Sittenheiligkeit, und doch ist diese so nothwendig für die Kirche, um sie sichtbar zu machen, weil durch Sünden und

Laster die Kirche Gottes entehret, gänzlich verfinstert, und sogar den Ungläubigen verhaßt gemacht wird." So spricht euer Prediger, aber bürdet nur offenbare Unwahrheit auf; diese Verlegenheit, worin ich mich befinden soll, ist bloße Einbildung; und vier Punkte unserer Lehre, die ich ganz kurz auseinander setzen will, werden es außer Zweifel setzen.

§. 30.

1. Die Kirche trägt allzeit laut und sichtbar die gesunde Lehre über die Heiligkeit der Sitten vor; dazu hat sie den Auftrag erhalten in den Worten der Verheissung, von der wir reden: „Lehret sie Alles halten, was ich euch gebothen habe." Dieses umfaßt alle Heiligkeit: sie hat auch den immerwährenden Beystand von oben herab, um diesen Auftrag ins Werk zu setzen, und die Worte, Ich bin bey euch (die ihr lehret und taufet) liefern darüber den Beweis.

2. Die Lehre von der Heiligkeit der Sitten bleibt niemals ohne Frucht, wie schon aus den nämlichen Worten erhellet; wenn Jesus Christus alle Tage bey denen ist, die predigen, so kann ihre Predigt nie ohne Erfolg bleiben.

3. Wenn es also in der Kirche Ungehorsame und Widerspenstige gibt, so wird es ihr auch niemals an Heiligen und Rechtschaffenen fehlen, so lange das Predigtamt des Evangeliums bestehen wird, das heißt, ununterbrochen und ohne Ende.

4. Wenn gleich das gute Beyspiel der Seelenhirten ein vorzügliches Mittel ist, um dem Evangelium Gehorsam

zu verschaffen; so wollte doch Gott das richtige Unterscheidungszeichen des wahren Glaubens keineswegs an die Heiligkeit ihres Wandels knüpfen, weil sich diese nicht sehen läßt, und unter einem heiligen Scheine ein Heuchler versteckt seyn kann; sondern er wies uns in dieser Hinsicht an das äussere Bekenntniß der Lehre, das stets offen, laut und gewiß ist, und nie trügen kann. Ich bin, sagt er, bey euch (die ihr lehret), und noch ausdrücklicher: „Sie sitzen auf dem Lehrstuhle", sie haben offenbar die rechtmäßige Aufeinanderfolge — thut also, was sie euch sagen, aber handelt nicht, wie sie handeln.

Wo ist nun hier die Verlegenheit, worin ich mich befinden soll? Wie darf man sagen, daß ich die Heiligkeit der Sitten aufgebe? Ich, der gestützt auf das ausdrückliche Versprechen Jesu Christi, von der Kirche stets eine gesunde und heilige Lehre vortragen lasse; eine Lehre, die durch das heilsame Wort des Evangeliums, das sie immer im Munde behalten wird, stets fruchtbringend seyn wird; eine Lehre folglich, welche unaufhörlich Heilige gebiert, und alle Heiligen in ihrer Einheit umfaßt? So ist die Lehre der katholischen Kirche beschaffen; wie mag man also von Verlegenheit bey einer von der Kirche so klar entschiedenen Lehre sprechen? Wollen vielleicht eure Prediger behaupten, daß böse Beyspiele Verjährungskraft gegen das Sittengesetz haben, oder daß sie es verhindern können, in seiner ganzen Stärke fortzubestehen? Dieses ist ein offenbarer Irrthum, der auf die völlige Umkehrung der ganzen Kirche hinausläuft. Mag demnach das Sittenverderbniß, das man zu erblicken wähnt, noch so groß seyn, oder in der

Zukunft werden; so wird sich doch nie sagen lassen, daß es die allgemeine Herrschaft erlangen werde, weil die Regel der Wahrheit stets rein und unverfälscht fortbestehen wird.

§. 31.

„Der H. Bischof von Meaux, heißt es, macht einen Einwurf, und spricht mit sich sebst so: Warum beschränkst du dich dann blos darauf, daß die Irrthümer allzeit in der Kirche werden ausgerottet werden? Und warum versicherst du nicht auch, daß es bey ihr niemals Laster geben werde?" Wahr ist's, ich erkenne meine Worte an; aber was für eine Verlegenheit enthalten sie? Hier ist sie nach den Worten des Predigers: „Was antwortet darauf der H. Bischof von Meaux? Er erkennt die Macht Gottes an; hört aber dabey nicht auf, sie zu beschränken, weil es nämlich eigentlich darauf ankomme, was Jesus Christus versprochen habe; statt aber zu versprechen, daß es in seiner Kirche lauter Heilige geben werde, lehre er im Gegentheile, daß darin Aergernisse ausbrechen würden." Wo ist hier Etwas, ich bitte euch, das mich in die geringste Verlegenheit versetzen könnte? Ist es vielleicht nicht wahr, daß Jesus Christus die von mir bemerkten Aergernisse vorhergesagt habe? Sieht man nicht in seinen Parabeln „Netze, die voll von Fischen aller Art, von guten, wie von schlechten, sind?" Ich beschränke, sagt man, die Macht Gottes! Heißt das sie beschränken, wenn man durch ausdrückliche Worte des Evangeliums zeigt, worauf

sie sich selbst beschränkt? Läugnet dieses wohl euer Prediger? Er thut's nicht, und wagt es nicht zu thun; ist dann dieses eine so zweifelhafte, eine so verwickelte Lehre? Gewiß, meine Brüder, man täuscht euch zu auffallend, wenn man solche Verlegenheiten ergrübelt.

§. 32.

Man fragt, ob dann Jesus Christus bey seinen Verheissungen blos das Aeusserliche bezweckt habe; ob er nicht auch zu gleicher Zeit die inneren Gnaden und die Heiligkeit bey seiner Kirche versprochen habe? Aus meinem vorigen Pastoralunterrichte läßt sich die Antwort leicht finden. Der Einfluß Jesu Christi erstreckt sich auf das Innere, wie auf das Aeussere; er gibt das heilige Wort ein, und verleiht ihm seine Wirksamkeit; wenn er also sagt: „Ich bin bey euch", so verspricht er eines wie das andere; er redet aber nur von dem äusserlichen Lehramte, weil nach seinem Willen an dieses Lehramt die innere Gnade sollte geknüpft seyn, wie er dieses selbst zu erklären sich gewürdiget hat. Aergernisse werden also im Reiche Jesu Christi zum Vorschein kommen, weil er es vorausgesagt hat; aber diese Aergernisse werden ihn nicht zurückhalten, bey seiner Kirche zu seyn, und die Wahrheit, welche man stets in derselben predigen wird, wird ihre Wirksamkeit behalten, weil er es so versprochen hat. Die Einfachheit dieser Lehre läßt für die Spitzfindigkeiten des Predigers keinen Raum mehr übrig.

§. 33.

Aber nun kömmt sein großes Argument. „Wenn Gott seine Kirche bedrohet hat, daß Aerger-

nisse in ihrer Mitte ausbrechen werden; so versetzt sie auch der nämliche Gott in die betrübte Nothwendigkeit, Ketzereyen bey sich zu erblicken." Es muß Ketzereyen unter euch geben, sagt der h. Paulus. a) Ich antworte: führet zum wenigsten die Stelle ganz an, meine lieben Brüder; „Es muß Ketzereyen geben, damit offenbar werde, wer von euch in der Prüfung bestehe." Durch eine solche Prüfung kommen die wahren Gläubigen an Tag, werden aber dadurch nicht unbekannt, oder unsichtbar. Ketzereyen müssen in der Kirche entstehen, aber sie müssen auch von denjenigen verdammt werden, die an die Stelle der Apostel treten werden, um zu lehren und zu taufen; sonst würde Jesus Christus nicht mehr bey ihnen seyn.

§. 34.

Vergeblich führt man hundert- und hundertmal die Worte an: „Wenn des Menschensohn kommen wird, wird er keinen Glauben mehr auf der Erde finden." Denn zuerst hat Jesus Christus nicht auf solche Art gesprochen; er hat frageweis gesagt: „Glaubet ihr wohl, daß des Menschensohn Glauben finden werde?" Er fragt also die Menschen mehr darüber aus, was sie denken können, als was wirklich sich ereignen wird; und um mich weiter zu erklären, so ist es eine bloße Erdichtung, wenn man sagt: „Er redet nicht von Aergernissen, die ihren Grund im Sittenverderbnisse haben; er droht offenbar, daß

a) 1. Kor. 11, 19.

der Glaube gänzlich aussterben, und Nichts von ihm mehr auf der Erde seyn werde."

Doch anderswo wird die Sprache milder, nur daß dabey stets ohne Grund vorausgesetzt wird, daß von der katholischen Glaubenslehre die Rede ist: „Wenn es beynahe keinen Glauben mehr gibt, sagt man; so müssen wohl die Ketzereyen die Oberhand erhalten haben." Welch ein Irrthum! Woher weiß man dann, daß Jesus Christus hier nicht von jenem Glauben spricht, der die Berge versetzt? Von jenem Glauben, von dem geschrieben steht: „dein Glaube hat dir geholfen?" Von jenem Glauben, der sich durch die Werke äussert? Von jenem Glauben, der das Herz reinigt, und den Sünder rechtfertigt? Mit einem Worte, von jenem Glauben, der durch die Liebe wirkt, wie dieses wirklich aus einer anderen Stelle klar ist, die sich gleichfalls auf das Ende der Welt bezieht: a) „Weil die Bosheit überhand nimmt; so wird die Liebe bey dem großen Haufen erkalten." Offenbar wird diese Auslegung von den heiligen Vätern b) aufgestellt, und es läßt sich kein Grund dagegen anführen. Man ziehe nun eine Folge; wenn von dem Glauben, der durch die Liebe wirket, wenig mehr übrig ist; wenn er alsdann im Vergleich mit der überhandnehmenden Bosheit sehr selten seyn wird; so müssen die Ketzereyen das Uebergewicht erhalten haben, und die Wahrheit muß schon lange Zeit unter den Triumphen des Irrthum-

a) Matth. 24, 12.

b) Hieron. dial. adv. Lucif. cap. 6. Augustin. ad Vinc.

unterdrückt und begraben worden seyn. Man setzt hinzu, lange Zeit; setzt hinzu, die Wahrheit sey unterdrückt und begraben; setzt hinzu, durch die Triumphe des Irrthums. Alles wird übertrieben; aber man beweise wenigstens, daß nur ein einziges Wort im Evangelium auf die gänzliche Austilgung der gesunden Lehre und auf den völligen Sieg des Irrthums hindeute; man beweise wenigstens, in welche Kirche die Juden zurückkehren werden, wenn die Kirche Jesu Christi ganz untergegangen ist; wie wird dann die Posaune von den vier Weltgegenden her die Auserwählten zusammenrufen, a) wenn sie nicht auf der ganzen Erde verbreitet sind, oder wenn ihre Anzahl so klein ist? Zu wem wird man dann sagen: „Erhebet euer Haupt, wenn dergleichen Dinge eintreten, denn eure Erlösung ist nahe"? b) Soll dieser Aufruf unsichtbaren und gänzlich unbekannten Leuten gelten, welche Gott ohne Kirche, ohne Verein, ohne Sakramente, ohne Seelenhirten wird gelassen haben? Es wird also kein Predigtamt, keine Taufe, keine Eucharistie mehr geben, und dieses Geheimniß, bey welchem nach dem h. Paulus c) der Tod des Herrn soll gefeyert werden, bis daß er wiederkömmt, wird vor seiner Ankunft aufgehört haben? Wo wird der Antichrist Leute finden, um sie zu verführen, und sie auf der ganzen Erde mit größter Wuth zu verfolgen, wenn man nicht weiß, wo sie sind? Sollte man die Vorschrift Jesu Christi d) „Saget es der Kirche" nicht

a) Matth. 24, 31. b) Luk. 21, 28.
c) 1. Kor. 11, 20. d) Matth. 18, 27.

mehr befolgen können? Oder wird man sich an eine unbekannte wenden müssen? Sollte man alsdann nach der Vorschrift des h. Paulus nicht mehr sich bestreben können, durch einen tugendhaften Wandel die Kirche zu erbauen, die da die Säule und Grundveste der Wahrheit ist? a) Oder wird man eine Kirche zu erhalten suchen, die man nicht sehen wird? Oder wenn, wie sich nicht zweifeln läßt, die sichtbare Kirche gemeint ist, die man erbauen, und ihr nach dem nämlichen Apostel b) zum guten Geruche an allen Orten dienen soll; wird dann die Säule gefallen, wird die Grundveste der Wahrheit in Trümmer gegangen seyn? Aber was wird dann aus der Verordnung des großen Familienvaters werden, nach dessen Willen man das Unkraut mit dem guten Samen bis zur Aerndte soll fortwachsen lassen? Man merke wohl „bis zur Aerndte." Ueberall, wo guter Same sich befinden wird, wird er auch mit Unkraut vermischt seyn, und beyde werden immer bis zur Aerndte, das ist, wie Jesus Christus selbst erkläret hat, bis zum Ende der Welt untereinander aufwachsen, wenn man anders die Parabel nicht Lüge strafen will. In Wahrheit, eine solche Verirrung fällt zu sehr in die Augen, und sie ist weiter Nichts, als das dichteste Gewebe von Lügen. Man gestehe also einmal, daß unsre Lehre Nichts hat, worüber man verlegen werden könne; die Kirche wird jederzeit Heilige haben, weil in ihr allzeit und allenthalben die Lehre der Heiligkeit wird vorgetragen werden, das Merkmahl, wodurch die Kirche kenntlich wird,

a) 1. Tim. 3, 15. b) 2. Kor. 11, 14 - 15.

ist die Aufeinanderfolge der Oberhirten, die ununterbrochen bis zu den Aposteln hinaufsteiget: Sünden und Laster werden in ihr sehr um sich greifen, wie Jesus Christus es vorausgesagt hat; aber man sage was man will, das Wunder wird stets darin bestehen, daß sie niemals von ihnen verdrängt, oder ganz zu Grunde gerichtet wird werden können; weil sie immer lehren, und Jesus Christus immer bey ihr seyn wird.

§. 35.

Dieses will aber euer Prediger keineswegs einsehen. „Der Herr Bischof von Meaux, sagt er, findet ein Wunder der Vorsehung in der Dauer der Kirche, die trotz aller Laster fortbesteht.“ Diese Lehre kömmt ihm seltsam vor, und er macht sie in folgenden Worten lächerlich: „Das ist freylich zum Erstaunen, daß Gott die Laster liebt, und duldet, und daß sie die Wirkungen seiner Gnade und die untrügliche Kenntniß der Wahrheit nicht verzögere.“ — Gebet, meine lieben Brüder, wohl darauf acht, was euch euer Prediger hier sagt, und wie er Wahres und Falsches untereinander menget, um euch den Kopf zu verwirren; „Gott, sagt er, liebt die Laster, und duldet sie“: Gewiß ist, daß er sie duldet, aber falsch ist's, daß er sie liebt, und man verwechselt beydes miteinander: wie sollte er die Laster lieben, wenn seine Kirche, in der er sie duldet, niemals aufhöret, sie laut zu verdammen? Heißt das die Laster lieben, wenn man sie hindert, der Wahrheit zu schaden? Man läßt uns sagen, die Laster seyen kein Hinderniß, um die

Wirkungen der Gnade zu verzögern; das heißt uns eine Lehre aufbürden, die Niemand aus uns gelehret hat. — Aber man setzt noch hinzu: die Laster verzögern die untrügliche Kenntniß der Wahrheit nicht; hätte man gesagt, die Laster seyen kein Hinderniß derselben, in so ferne von der Allgemeinheit der Kirche die Rede ist, so würde man Recht haben, und diese ganze Stelle würde Nichts enthalten, als was Gott und Jesus Christus zur größten Ehre gereichet; man muß den Verheissungen weder Etwas hinzusetzen, noch Etwas davon hinwegnehmen; mögen die hartnäckigen Widersprüche, welche von den ungeregelten Neigungen der Menschen in der Kirche genährt werden, die feyerliche Erklärung der Wahrheit hinauszögern oder nicht, so hat Jesus Christus nicht gesagt, daß die Kirche nicht von der Hölle soll bekämpfet, sondern daß sie nicht von ihr werde überwältiget werden. Man sucht also nur, uns etwas anzudichten, und Alles untereinander zu wirren, und die Falschheit springt aus der ganzen Schrift eures Predigers ins Auge. —

§. 36.

Doch wir wollen noch einmal seine drey Beweise fichten; diese Worte: Ich bin bey euch ꝛc. sagt man, beweisen gegen die protestantischen Kirchen nicht eher etwas, als bis man den Beweis liefert, daß Jesus Christus allen Nachfolgern der Apostel die nämliche Wunderkraft hinterlasse, sie eben so untrüglich und ferner eben so heilig mache, als es die Apostel selbst waren; nun verhält sich's aber nicht so, folglich beweißt jenes Versprechen Nichts

gegen die protestantischen Kirchen. So ist der Vernunftschluß beschaffen, den man gegen uns aufstellt; allein, wie ich dagegen gezeigt habe, so braucht man den Nachfolgern der Apostel nicht gleiche Wunderkraft, gleiche apostolische Untrüglichkeit und gleiche Heiligkeit beyzulegen; und der Beweis steht dabey doch fest, daß die Wahrheit in dem kirchlichen Hirtenamte stets die Oberhand behalten werde; folglich sind diejenigen sehr verdammungswürdig, welche behaupten, dieses Kirchenamt könne aufhören, oder es könne die Lehre der Wahrheit bey ihm aufhören, oder man müsse sie bey andern Lehrern suchen, als bey denjenigen, die man als solche schon angestellt gefunden habe. Wir haben demnach vollständig bewiesen, was zu beweisen war.

§. 37.

Nach der Vorstellungsweise eures Predigers wird die Verheissung Jesu Christi blos umgangen, indem seine Gegenwart auf eine unzuverläßige und unzubestimmende Thatsache bezogen wird, hinsichtlich welcher man niemals der Falschheit überwiesen werden kann; denn man läßt den gegenwärtigen Beystand Jesu Christi in den inneren Tröstungen des h. Geistes bestehen; solcher kann sich aber Jedermann, der falsche wie der wahre Prophet, rühmen, ohne zu besorgen, daß man ihn durch eine offenkundige Thatsache der Lüge bezüchtigen werde; Jesus Christus redet aber nicht in den Wind; Gott bewahre; er wendet sich offenbar mit seinen Worten an diejenigen, die lehren, und die Sakramente verwalten; er verspricht ihnen also eine auf diesen äusserlichen und in die Sinne fallen-

den Zustand sich beziehende Gegenwart; und er verbürgt sich mit seiner Allgewalt nicht deßwegen, um keine in das Auge seiner Gläubigen fallende Wirkung hervorzubringen; sondern er will damit bey ihnen den Glauben durch eine offenbare und sichtbare Erfüllung seiner göttlichen Verheissungen befestigen. Er gab Verheissungen für das Innerliche, deren Erfolg Jedermann an sich gelegenheitlich gewahr werden kann; er gab auch solche für das Aeusserliche, und darunter gehört jene, von der wir jetzt handeln; bey dieser finden sich zwar auch die inneren Gnaden ein, weil diese immer, wie schon gesagt worden ist, die gesunde Lehre begleiten werden; aber man muß zu gleicher Zeit an ihr, wie alle Katholiken thun, eine handgreifliche, unläugbare und bestimmte Thatsache aufsuchen, durch welche sich Jesus Christus als den ewig Wahrhaften sichtbar darstellt, und uns über die Zukunft wie über die Vergangenheit Sicherheit gewährt. So forderte es seine Ehre; so sollte seine Weisheit vor der ganzen Welt offenbar werden.

§. 38.

So augenscheinlich unsere Gründe und Antworten sind, so wird doch der Sieg der Wahrheit noch weit mehr sich fühlen lassen, wenn, nachdem wir die gehaltlosen Einwendungen eurer Prediger weitläufig widerlegt haben; wir nun in wenigen Worten unsere Auslegungsweise und die ihrige nebeneinander stellen.

Nichts ist so einfach als der Sinn, den wir in dieser Stelle des Evangeliums finden: sie enthält einen Befehl und ein Versprechen nebst der würdigen Grundlage für

beyde: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden." Wer so zu sprechen anfangen kann, darf Alles, auch das Schwerste, gebieten; darf Alles, auch das Herrlichste, versprechen. Der Befehl lautet folgendermaßen: „Gehet hin, lehret und taufet, nicht blos die Juden, wie Johannes der Täufer, sondern alle Nationen, denen sämmtlich eure Lehre zu Theil werden soll. Das Versprechen, das unmittelbar folgt, hat gleiche Stärke — Und sehet, die Wirkung ist eben so schnell als zuverläßig; „Ich bin bey euch" bey diesen heiligen Verrichtungen, die ich euch auftrage; Ihr werdet also lehren, taufen, und die Sakramente, welche ich einsetze, verwalten; Ich aber werde euer Amt segnen; es wird auf immer bestehen; es wird stets seine Wirkung hervorbringen, und zwar gerade diese, wegen welcher ich bey euch bin. Nimmermehr, nicht einmal für einen einzigen Tag wird eine Unterbrechung bey ihm eintreten: eher wird die Welt sich enden, als euer heiliges Amt und mein allgewaltiger Beystand: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nie vergehen." a) Alles fließt hier ganz natürlich; ließen sich wohl deutlichere Worte wählen, als diese, um unsern Sinn auszusprechen? Hier ist keine Erklärung; hier ist die Sache selbst; ein Wort, wie man sieht, folgt aus dem andern; hier ist der Zusammenhang und das Gefüge der ganzen Stelle nackt dargelegt, und an und für sich hätte die Sache, um völlig verstanden zu werden, mehr nicht als diese wenigen Worte nöthig gehabt.

a) Matth. 24, 35.

Wenn wir also weitläufiger zu werden uns genöthigt sahen; so liegt der Grund davon in den winzigen Grübeleyen, die man absichtlich erkünstelt hat, um die Materie zu verwirren. Die Worte, Ich bin bey euch, sagt euer Prediger, deuten keineswegs auf einen untrüglichen Beystand zum Behufe der beabsichtigten Wirkung! dieser Versicherung ungeachtet fällt das kirchliche Lehramt mit Gedeon in Abgötterey, so wie auch auf gleiche Weise alle diejenigen, bey denen Jesus Christus allzeit seyn wird, Abgötterer seyn können! die Verheissungen der christlichen Kirche, welche die Bestimmung hat, bis ans Ende der Welt auf der Erde fortzubestehen, können eben so ihres Erfolges verlustig werden, als jene der Synagoge, welcher Gott den Tag ihres Falles ausdrücklich bezeichnet hatte! Jesus Christus verspricht euerm äusserlichen Lehramte blos innerliche Tröstungen! Um gemäß der Verheissungsworte sich einen kräftigen Beystand bey den ordentlichen und stets fortdauernden Verrichtungen des heiligen Lehramtes versprechen zu können; ist es nicht genug, daß man hinsichtlich dieser Verrichtungen in die Stelle der Apostel tritt, obgleich Jesus Christus blos diese benennt, man muß auch noch alle andere Gnadengaben haben, von denen der göttliche Lehrer gänzlich schweigt; muß Wunder, wie sie, wirken; muß heilig und unfehlbar, wie sie, seyn; und alles dieses muß bey jedem Einzelnen und ins besondere sich einfinden; sonst wird man nie Gewißheit haben, daß man unter die Zahl ihrer Nachfolger gehöre, oder irgend eine Gnade des kirchlichen Lehramtes ausspende; und ohne alle diese jedem Einzelnen ertheilten Gaben konnte

oder wollte Jesus Christus die ordentlichen und immerwährenden Verrichtungen des apostolischen Lehramtes nicht erhalten, ob er gleich gesagt hat: „Ich bin bey euch" und noch dazu „Thut, was sie sagen, aber handelt nicht, wie sie handeln." Hier habt ihr also, meine lieben Brüder, alles, was euer Prediger gesagt, in einem Auszuge beysammen; läßt sich wohl das Einfache auf einer Seite, und das Geschraubte auf der anderen verkennen? Springt nicht das Deutliche und Bestimmte in der Lehre der Katholiken, das gesuchte Widersprechende und Zanksüchtige an der Auslegung enrer Doktoren in's Auge?

§. 39.

Ich will euch hier ganz einfach davon benachrichtigen, was ein anderer Prediger in einem Briefe, der mir in die Hände fiel, gesagt hat: er tadelt es, daß ich übersetzte: „Ich bin bey euch bis ans Ende der Jahrhunderte, ob ich gleich an vielen andern Orten ganz unbedenklich sage: bis ans Ende der Welt." Aber der Prediger behauptet, man müßte übersetzen, bis zum Ende des Jahrhunderts, weil im Originale stehe: Τὸ αἰῶνος. Auf diese Angabe sich stützend, versichert er, daß sich der in dieser Stelle von Jesus Christus verheissene Beystand nicht über das Jahrhundert hinaus erstrecke, in welchem die Apostel gelebt haben; Alles wird sechzig, oder höchstens achtzig Jahre lang, wenn anders einer der Apostel so lange gelebt hat, gut gehen, gleichsam als wenn man nach dem Tode der Apostel nicht mehr zu lehren oder zu taufen hätte; oder als wenn Jesus Christus bey seiner

Verheissung keine Rücksicht auf diese Verrichtungen genommen hätte, welches doch die Einzigen sind, die er ausdrücklich benennt? Was soll ich euch sagen, meine Brüder! Ein Prediger, und ein gelehrter Prediger übersieht es, daß in den Evangelien, besonders in jenem von Matthäus, woraus die fragliche Verheissung entnommen ist, der Ausdruck „bis ans Ende des Jahrhunderts" eine gewöhnliche Redensart war, um damit das Ende der Welt auszudrücken. „Die Aerndte ist das Ende der Welt": αἰῶνος: und sogleich in einem Verse darauf „So wird es am Ende der Welt seyn" a), und so kommen die nämlichen Worte kurz nachher wieder vor. Habt ihr genug? Oder soll ich euch noch aus dem 24ten Kapitel des nämlichen Evangeliums lesen? b) „Herr! Welches wird dann das Zeichen deiner Ankunft, und des Endes der Welt seyn? Und so sprechen Jesus Christus und seine Apostel mit dem ganzen Volke. So findet man auch in dem nämlichen Evangelium: c) „Ich bin bey euch bis ans Ende der Welt." Alle Bibeln übersetzen so; die eurigen, wie die unsrigen ohne Unterschied; und doch gefiel es eurem Prediger, mir zu widersprechen; indem er auf die Uebersetzung vergaß, die er jedesmal, so oft er die Kanzel bestieg, in Händen hatte. So hart kömmt es euren Predigern an, die Verheissung Jesu Christi bis ans Ende der Welt dauern zu lassen!

§. 40.

Der nämliche Prediger, den ich gern nennen würde,

---

a) Matth. 13, 39 - 40 - 41. b) Matth. 24, 3.
c) Matth. 28, 20.

wenn es nicht regelmäßiger wäre, die beliebige Zeit zur Nennung seines Namens ihm selbst zu überlassen, hat eine ganz neue Deutung dieser Worte erfunden: „Die Pforten der Hölle werden nie gegen die Kirche das Uebergewicht erhalten.“ Die Pforten der Hölle (sagt er,) sind im Liede a) des Ezechias das, was man sonst die Pforten des Todes nennte; daraus schließt er nun; daß Jesus Christus keine andere Absicht hatte, als seine Kirche gegen die Schreckniße des Todes durch den Glauben an die Wiederauferstehung zu stählen, gleichsam als wäre der Tod der einzige Feind, den Jesus Christus zu den Füßen seiner Kirche hinstrecken sollte. Allein der Prediger war gewiß vom Gegentheile überzeugt; der Feind, den die Kirche zu bekämpfen hatte, war jener, den Jesus Christus den Fürsten der Welt nennt; er wollte seine Kirche gegen die Fürstenthümer b) und Mächte befestigen, über welche der h. Paulus ihn am Kreuze siegen läßt. Ueberall stellt Jesus Christus die Idee von einem Reiche auf, das mit dem seinigen im Widerstreite ist, aber nichts gegen ihn ausrichtet; man darf nur die h. Schrift aufschlagen, und überall wird man finden, daß die öffentlichen Machthaber bey den Stadtpforten sich versammelten, um sich miteinander zu berathen, und richterliche Entscheidungen auszusprechen; ganz natürlich deuten also die Pforten der Hölle auf die Macht der bösen Geister hin; so versteht es die ganze Welt, der Katholik, wie der Protestant ohne Unterschied; die Kirche sollte also

a) Isai. 38, 10. b) Kol. 11, 15.

nicht blos gegen die Schreckniſſe des Todes, ſondern auch gegen Gewaltthätigkeiten und Verführungen aller Art feſt und unüberwindlich gemacht werden; vorzüglich lag es in der Abſicht Jeſu Chriſti, ſeine Kirche gegen den Irrthum zu bewahren; der h. Petrus hatte ſowohl in ſeinem eignen, als in dem Namen aller anderen Apoſtel die Gottheit Jeſu Chriſti laut bekennet, und Jeſus Chriſtus verheißt ihm, daß niemals die Hölle gegen dieſen ſo laut bezeugten Glauben etwas vermögen ſollte; deßwegen errichtet er einen geſellſchaftlichen Körper, worin jederzeit derſelbe Glaube ſo deutlich ſoll verkündigt werden, als es ſo eben der h. Petrus gethan hatte; dieſer Körper iſt das, was er ſeine Kirche heißt; eine Kirche, die durch die Predigt dieſes Glaubens ſtets ſichtbar bleibet; für die er auch gleich nachher eine ſichtbare und äußerliche Amtsgewalt mit den an den h. Petrus gerichteten Worten einſetzt: „Was du binden wirſt auf der Erde, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn"; und ſo weiter, wie es die ganze Welt ſchon weiß. Erhält nun die Hölle das Uebergewicht gegen die Kirche; ſo iſt zur nämlichen Zeit die Macht zu binden und zu löſen vernichtet; iſt aber im Gegentheile kein einziger Augenblick, wo die Kirche bey Verkündigung des Glaubens den Anſtrengungen der Hölle erliegt, ſo wird Petrus allzeit bekennen, und wird bis ans Ende die ihm verliehene Macht zu binden und zu löſen ausüben. — Jeſus Chriſtus wird alſo immer bey ſeiner Kirche bis ans Ende der Welt ſeyn. Die Verheiſſungen des Evangeliums unterſtützen ſich einander. So ſetzt ſie die katholiſche Kirche in

helles Licht, und betrachtet sie in ihrem ganzen Zusammenhange. So werden sie hingegen in der neuen Reforme verdreht und geschwächt. Mehr sage ich nicht davon, sondern überlasse das Weitere dem Nachdenken unsrer Brüder.

§. 41.

Diese Lehre der Katholiken ist ein zuverläßiges Mittel gegen jede künftige Spaltung und Ketzerey; sie beweiset unwiderleglich, daß jede Sekte, welche nicht aus der Aufeinanderfolge der Apostel entsteht; welche nicht von ihrer Entstehungsperiode auf eine stets die nämliche Lehre bekennende Kirche hinweiset, aus der Kette heraustritt, die Aufeinanderfolge zerreißet, und sich denjenigen anreihet, von denen der h. Judas sagt, a) daß sie sich selbst absöndern; wodurch sie sich, wie ich in meinem ersten Pastoralunterrichte ausgeführt habe, ihr Verdammungs-Urtheil selbst sprechen. So macht dann also das Versprechen, wovon wir reden, allen Spaltungen und Ketzereyen ein Ende, wenn man es nur unbefangen und mit aufrichtigem Gemüthe erwäget. Dieses war der würdige Erfolg jener Anfangsworte: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde": und mein Beweis steht unerschütterlich fest, ohne daß ich noch ein anderes Buch als das Evangelium aufgeschlagen, oder andere, als unläugbare und in die Augen fallende Thatsachen vorausgesetzt habe.

Nach einer so einfachen und so lichtvollen Erklärung der Verheissung des Allgewaltigen braucht nur jeder Protestant bey sich selbst zu denken: was soll ich sagen? Der

a) Jud. 19.

Sinn ist klar; Jesus Christus spricht stark und ausdrücklich; seine Worte lassen sich nur durch solche Glossen verdrehen, die dem Texte und der Lehre der Schrift offenbare Gewalt anthun; nothwendiger Weise muß also diese Verheissung in vollständige Erfüllung kommen. Wenn man uns Thatsachen anführt, die wider dasselbe zu zeugen scheinen; so streitet man gegen Jesus Christus selbst; wir haben demnach blos darauf zu sehen, ob wir uns wohl redlich davon überzeugen können, daß die Hirten, welche wir im Zeitpunkte unserer Absonderung hatten, sich zu unsrer Glaubenslehre und unserer Kirchengemeinschaft hielten? Aber der Augenschein widerlegt dieses Vorgeben; denn wären die damaligen Hirten gleiches Glaubens, wie wir, gewesen, wofür brauchte man dann andere aufzustellen, und sich von dem Glauben derjenigen loszusagen, die uns getauft hatten? Könnten wir wohl zu behaupten wagen, daß alle vergangenen Jahrhunderte hindurch, und ununterbrochen bis an die Apostel hinauf, Hirten unseres Glaubens sich nennen ließen? Aber wo fänden wir diese? Wir berufen uns auf einzelne da und dort zerstreute Zeugen; aber Jesus Christus versprach eine Reihe, eine Aufeinanderfolge, die alle Tage, die bis ans Ende der Welt fortlaufen soll! Als Kirchenkörper führen wir die Waldenser und Albigenser an; aber auch weggesehen von allen Thatsachen, welche die Katholischen über diese Materie aufstellen, so ist es unwiderleglich, daß alle diese Leute sich mit uns in gleicher Verlegenheit fanden, und eben so wenig, als wir, ihre Vorfahrer nennen konnten. So war's mit Arius, so mit Pelagius, so mit Nestorius,

so mit allen übrigen, die durch Losreißung von dem Glauben vorhergehender Jahrhunderte, ihre neue Lehre einführen wollten: und in dem nämlichen Falle seyd ihr auch, meine Brüder; das Datum eures Bruches ist eben so in die Augen fallend, und unverwischbar, als das ihrige.

§. 42.

Man hat sich, meine lieben Brüder, zu sagen erdreistet, mit Jesus Christus selbst sey dieses der Fall gewesen. Als ich in meinem ersten Pastoralunterrichte von den Ketzern und Schismatikern sprach, welche sich durch Absonderung von ihren Vorfahrern und der ganzen übrigen Kirche gebildet hatten; so fügte ich die Bemerkung bey: um diese Leute des Schisma zu überweisen, a) „dürfe man sie nur auf ihren Ursprung zurückführen; der Zeitpunkt des Bruches bleibe, so zu sagen, immer mit Blut bezeichnet; und das Brandmahl der Neuerung, welches alle getrennten Sekten ewig an ihrer Stirne tragen werden, ohne daß es sich je verwischen lasse, werde sie für allzeit kenntlich machen." Seltsame Sache! Man wird so kühn, dieses schimpfliche Brandmahl sogar an Jesus Christus selbst zu finden; und wenn man eurem Prediger glaubt, so „hätte der Sohn Gottes keinen einzigen der drey Charaktere, die man gegenwärtig der Kirche beylegt; und welche, wie er sie gleich anfangs beschrieben hat, in ihrem Alterthume, ihrer Dauer, und ihrem Umfange bestehen."

a) Erster Pastoralunter. §. 14.

§. 43.

Was die Dauer betrifft, hatte er sie freylich nicht gleich am ersten Tage seiner Erscheinung, aber eine ewige Dauer mußte das Werk haben, welches er begann. Eben so wenig läßt sich ihm zum Vorwurfe machen, daß ihm der Umfang zu der Zeit fehlte, wo er noch blos allein zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israels gesendet war. a) Auch mußte dieses kleine Getreidkorn erst durch seinen Tod sich vermehren. b) Wenn man aber nun schließt, die Kirche habe keine andere Merkmahle, als wie ihr Oberhaupt, und man könne ihr folglich weder Dauer, noch Umfang, noch Alterthum beylegen; so vergreift man sich geradezu an dem Plane Gottes selbst, dem zu Folge dieses Oberhaupt Glieder auf der ganzen Erde haben mußte. Das heißt dem Baume sein Wachsthum abläugnen, weil er bey seiner Aufkeimung so klein ist. Alles dieses ist offenbar ungereimt; und erst sagen wollen, es fehle Jesus Christus am Alterthume, ist eine baare Lästerung. Damit macht indessen euer Prediger den Anfang; da er sich aber durch das Ansehen der Patriarchen und Propheten, die die Ankunft des Erlösers erwarteten, in die Enge getrieben fühlt, so sucht er durch folgende Antwort auszuweichen: „Die Weissagungen der Propheten über die Ankunft des Messias verändern den Frage-punkt nicht; denn die Propheten haben nichts davon gesagt, daß der Messias mit den Opferpriestern und der jüdischen Kirche brechen wür-

a) Matth. 10, 6. — 15, 14. b) Joh. 12, 24.

de, um eine neue Gemeinschaft zu bilden." Wenn man zu verstehen geben will, als habe Jesus Christus mit den Priestern des Gesetzes gebrochen, so wird man vom Evangelium der Lüge gestraft; behauptet man aber, daß die Propheten von der Verwerfung der Synagoge durch Jesus Christus Nichts vorausgesagt hätten; was wollen dann so viele Stellen sagen, worin alles, was der Synagoge begegnet ist, das heißt, ihre Verwerfung, und die Verwerfung ihres Tempels, ihrer Opfer, ihres Priesterthums und ihrer sämmtlichen Ceremonien so deutlich erzählt, und so umständlich auseinander gesetzt wird, daß das Evangelium gar nichts weiter hinzuzufügen hatte? Dem ungeachtet sagt man euch ins Gesicht, die Propheten hätten Nichts davon vorausgesagt. Sie haben also Nichts von der neuen Gesellschaft gesagt, in welche die Heyden mit Ausschließung der Juden sollten aufgenommen werden? Der Prediger weiß das Gegentheil, obgleich hier eine Wahrheit ist, die man keinem Christen zu beweisen bedarf. Warum hat man denn aber eine so sichtbare Lüge aufgestellt: warum anders, als weil man gern das Alterthum Jesu Christi in Vergessenheit bringen möchte, das ihm in den Worten beygelegt wird: a) „Er war gestern, ist heut, und wird von Jahrhundert zu Jahrhundert seyn? Koste es, was es will, um die Reforme, welche sich selbst abgesöndert hat, zu entschuldigen, muß einmal dem Sohne Gottes der Charakter eines Neuerers, eines, der sich von der Kirche gesondert hat, beygelegt werden.

a) Hebr. 13, 8.

§. 44.

Deß hat euer Prediger gar kein Hehl: ihm zu Folge stand Jesus Christus gerade so allein, wie es Kalvin im Anfange seiner Neuerungen war. „Ich, sagt er, stelle nicht gern Kalvin mit Jesus Christus in Parallele, und es ist auch mein Gedanke nicht"; Was soll nun das folgende bedeuten? „Aber weil die reformirte Kirche keine andere ist, als die von Jesus Christus ist errichtet worden; so muß uns zu sagen erlaubt seyn, daß die Zurückführung einer Gesellschaft auf einen einzigen Mann nicht ohne Beyspiel ist, weil die christliche Kirche nothwendiger Weise damit beginnt." Auf diese Weise will man die Kirche in ihrer ganzen nachherigen Ausbildung auf den Zustand zurückbringen, worin sie vermöge eines bestimmten göttlichen Planes bey ihrem Anfange seyn mußte. Aber auch hier betrügt man sich noch, wenn man ihr unter diesem Vorwande ihr Alterthum streitig machen will. Jesus Christus hatte für seine Person alle Zeiten, welche vor seiner Menschwerdung abgelaufen waren, weil er im Verlaufe derselben, ohne einen einzigen Tag auszunehmen, stets erwartet worden ist; ja selbst im Zeitpunkte, wo er im Fleische erschien, Jedermann wußte, wo a) er geboren werden sollte. Ich schweige von andern Stellen, wo von ihm als dem Gegenstande der öffentlichen Erwartung gesprochen wird. Und doch soll man ihn als einen von der Kirche abgesonderten ansehen

a) Matth. 11, 5.

können, obgleich alle diejenigen, welche auf das Reich Gottes warteten, mit ihm vereinigt waren!

Man möchte gern mit einem einzigen Federzuge Alles wegstreichen, was Jesus Christus bis zum Ende seines Lebens gethan hat, um der jüdischen Kirche und dem Lehrstuhle Mosis seine Achtung zu bezeigen. Er war so wenig Willens, sich oder seine Jünger von ihr abzusondern, daß er vielmehr den letztern erkläret hat, er sende sie aus, um das einzuärndten, was durch die Propheten ey ausgesäet worden. a) Andere haben gearbeitet, und ihr seyd in ihre Arbeit eingetreten. Man bemerke diese Worte; es ist stets das nämliche Werk, der nämliche Glaube, die nämliche Kirche, von der man sich nicht eher abgesondert hat, als bis sie wegen der, durch ihre Ungläubigkeit wohl verdienten Verwerfung sich dieser Benennung wirklich verlustig gemacht hat. —

§. 45.

Während man gegen die Versicherung der h. Schrift, und gegen die gemeinschaftliche Lehre aller Christen Jesus Christus sein Alterthum streitig machet; gesteht man es einer chinesischen Kirche zu, von deren Daseyn man im Eingange des Buches in folgenden Worten spricht: „Die Kirche der Chineser ist alt: eine seltsame Art von Kirche, die keinen Glauben, keine Verheissung, keinen Bundesvertrag, keine Sakramente, und nicht einmal die geringste Spur göttliches Ansehens für sich hat; worin man nicht weiß, was man anbethet, und wem man opfert, wenn es nicht der Himmel, oder die Erde, oder ihre

a) Joh. 4, 38.

Genien, zum Beyspiele, jene der Berge und der Flüsse seyn sollen; die überhaupt nichts Anders ist, als ein abentheuerliches Gemenge von Gottesverläugnung, Politik und Unreligion; von Abgötterey, Zauberey, Wahrsagung und Looswerfen; und man nimmt den ernstesten Ton an, um dieser chinesischen Kirche Dauer, Umfang und Alterthum zuzusichern, und sie sogar der Würde der christlichen und katholischen Kirche entgegen zu stellen! Und ihr solltet die Augen nicht aufthun, um zu sehen, daß man euch zum Besten hat, und blos darauf ausgeht, um euch, was weiß ist, schwarz, und was klar ist, dunkel zu machen?

§. 46.

Aus eben der Absicht stellt man sich, als wisse man nicht, worin wir eigentlich die Sichtbarkeit der Aufeinanderfolge, welche Jesus Christus seiner Kirche versprochen hat, bestehen lassen. Man will euch vorspiegeln, als setzten wir sie in den äußerlichen Glanz, woran wir noch niemals gedacht haben. Gebet wohl darauf acht, meine Brüder, denn dieses ist ein sehr wesentlicher Punkt. Euer Prediger sagt unabläßig, die Kirche und ihre Aufeinanderfolge können nicht sichtbar seyn, wenn ihre Geistlichen, wie die Layen, von einer Stadt in die andere flüchten, und sich den Blicken ihrer Verfolger entziehen; wenn sie in die Gebirge flieht, sich zurückzieht, und anstatt sich der ganzen Welt offen hinzustellen, sich vielmehr in den Schoos der Erde, in Höhlen und Grotten versteckt, oder, wie der Prediger wiederholt sagt, wenn man sie nicht anders entdecken kann,

als bey den Flammen der Scheiterhaufen, auf welchen man sie verbrennt. Das Predigtamt, fährt er fort, war (bey gewissen Veranlassungen) nicht sichtbar, wo es von Männern verwaltet wurde, die in Soldaten verkleidet waren, und Reisen zu Pferde machten, um neue Oberhirten einzusetzen, u. s. w. Auf solche Weise muß man also, wenn die Kirchengewalt sichtbar seyn soll, die gewöhnliche Landeskleidung tragen; thut man es nicht, so hört sogleich, nach der Aussage eures Predigers, die Aufeinanderfolge der Oberhirten auf; obschon man zur nämlichen Zeit eingesteht, daß man wieder neue Hirten an die Stelle derjenigen, die man verloren hatte, setzte. Wunderliche Grille, wenn man die Welt durch vier oder fünf schöne Phrasen verblenden, und ihr die Wahrheit ganz aus den Augen rücken zu können sich einbildet! Indessen ist es eine unläugbare und beurkundete Thatsache, daß die verfolgte Kirche stets sichtbar war; sie hatte immer ihre Hirten, deren Aufeinanderfolge sie genau kannte; man hatte sie nie mühesam aufzusuchen, wenn man sich unterrichten, oder taufen lassen wollte. Niemals war sie ohne Eucharistie; bemerkt haben wir ohnehin schon, daß man durch die Feyer dieses h. Geheimnisses den Tod des Herrn verkündigen wird, bis daß er wiederkömmt. Erwäget diese Worte wohl, bis daß er wiederkömmt: sie schließen bis zum letzten Tage jede Unterbrechung in der Feyer dieses h. Sakraments aus, und deuten also offenbar auf die fortwährende Aufeinanderfolge seiner rechtmäßigen Ausspender. Man fand sie in jenen Grotten,

wo sie, wie man sich einbildet, sich immer sollen verschlossen gehalten haben: wenn sie von einer Stadt in die andere flüchteten, so nahmen sie gewöhnlich davon Gelegenheit, das Wort Gottes zu predigen, und das Evangelium zu verbreiten, wie dieses aus der Geschichte der Apostel und bey der Verfolgung ersichtlich ist, in welcher der h. Stephanus gesteinigt worden ist. Als die Prediger des Evangeliums vor die Richterstühle geschleppt wurden, und sie da vor Königen und Kaisern Jesus Christus laut und unerschrocken bekennten; wie mag man sich wohl einbilden, daß alsdann die Kirche verborgen oder gar unsichtbar gewesen sey, während sie in Fesseln den Glauben vor den hohen Gerichtshöfen verkündet, a) und da das gute Zeugniß fortsetzten, welches Jesus Christus unter Pontius Pilatus abgelegt hatte. b)

Es gibt endlich Etwas helles, Etwas glänzendes, welches an der Kirche stets ins Auge fällt, uno dieses besteht nach der Bemerkung des h. Paulus c) in dem strahlenden Lichte des herrlichen Evangeliums Christi, der Gottes Ebenbild ist, und man sollte wähnen, die Kirche, die ihrer Natur nach mit einem so großen Glanze umgeben ist, könnte aus den Augen gerückt werden? —

§. 47.

Euer Prediger stellt uns verschiedene Stellen aus dem Evangelium entgegen, worin die Kirche bald als eine Stadt erscheint, die auf einem Berge erbaut ist, und durch ihren weiten Umfang große Aufmerksamkeit erreget;

a) Philip. 1, 13. b) 1. Tim. 6, 12 - 13.
c) 2. Kor. 4, 4.

bald wieder als eine kleine unansehnliche Heerde, die noch dazu nach Aussage des Sohns Gottes selbst auf einen engen Weg beschränket wird, den wenige Leute betreten. Diese Stellen scheinen dem Prediger in offenbarem Widerspruche miteinander zu stehen, der sich nicht anders heben lasse, als wenn man annehme, daß die Kirche in ganz verschiedene Lagen versetzt werden, und bald glänzend, groß und weit verbreitet, bald wieder klein und verborgen sein könne.

§. 48.

Dieses ist also der große Widerstreit, auf den der Prediger so oft zurückkömmt; der aber sehr wenig Scheinbarkeit hat. a) „Viele sind berufen, und wenige sind auserwählt." Nicht Alle, welche die Kirche in großer Menge durch Unterricht und Sakramente in ihren Schoos aufnimmt, gehören unter die Auserwählten, vielmehr bleiben viele von ihnen in der Klasse der Berufenen; die Berufenen also, deren Zahl groß, und die Auserwählten, deren Zahl klein ist, machen miteinander eine und die nämliche Kirche aus; sie ist sichtbar und von großem Umfange an jenen, die sich der Glaubenslehre und den Sakramenten unterwerfen; wenig zahlreich aber und verborgen an jenen, die mit dem Siegel Gottes bezeichnet sind: durch diese Ansicht kömmt Alles in vollkommensten Einklang, und man braucht nicht mehr auf den engen Weg, oder auf die kleine Heerde Gewicht zu legen. Die kleine Heerde ist überall, und macht überall einen Theil der großen Kirche aus, welche David b) schon im

a) Matth. 20, 16. — 22, 14. b) Ps. 21, 26 - 27.

Geiste sich aus allen Völkern versammeln sah; so machen auch die wenigern Auserwählten einen Theil der zahlreichern Berufenen aus; der enge Weg der Gebothe und der ernsten Tugend ist gleichfalls überall, und wenn er gleich wegen der Bösartigkeit der Menschen wenig betreten wird; so wird er ihnen doch auf der ganzen Erde stets gezeigt. Die kleinere Zahl der darauf Wandelnden, welche doch an und für sich groß, und nur klein in Vergleich mit denjenigen ist, die zugrundgehen, hört das nämliche Evangelium, wie die Mehrzahl der Berufenen; vereint mit dieser durch die äußere Gemeinschaft machet keinen Bruch, sondern sondert sich blos von ihren verdorbenen Sitten ab.

Grübeln wir demnach nicht so sehr über den engen Weg; daß wir darüber die große Straße, den uns von Jeremias schon angedeuteten öffentlichen Weg vergessen, worauf alle alten Pfade führen, die von unsern Vätern sind betreten worden, und auf denen wir ihnen zu folgen das Geboth haben: dieser Weg ist niemals versteckt, und die Kirche macht ihn auf der ganzen Erde allen denjenigen sichtbar, die ihn sehen wollen.

§. 49.

Offenbar fällt dadurch die Lehre eures Predigers zu Boden, welcher, indem er einerseits mit uns die ewige Dauer der Kirche in den Verheissungsworten Jesu Christi anerkennt, andererseits aber gegen uns diese Dauer nicht an die Unfehlbarkeit des oberhirtlichen Körpers will gebunden seyn lassen, mit welchem Jesus Christus alle Tage zu seyn versprochen hat; jeder Schwierigkeit mit folgenden Worten ausweichen zu können glaubt: „Der Re-

formirte stellt für die Erhaltung der Kirche einen natürlichern, einfachern und leichtern Weg auf; er behauptet, Gott wehre dem Verfalle der Kirche vermittelst der Auserwählten, die er in der Welt erhalte." Gleich als wenn die Schwierigkeit nicht ganz für ihn zurückbliebe, und er nicht noch zu erklären hätte, wie und durch welche ordentliche und äußerliche Mittel diese Auserwählten selbst erhalten werden.

Die Auserwählten, als solche, kennen sich einander nicht; sie kennen sich nur, in so ferne sie zur Zahl der Berufenen gehören; deßwegen machen auch, wie wir so eben gesehen haben, diese Auserwählten, die verborgen und nicht so zahlreich sind, immer einen Theil der Berufenen aus, die sichtbar und zahlreicher sind; müssen sie aber zuerst berufen werden, durch wessen Ruf, durch welche Amtsstelle, und unter welcher Verwaltung von Sakramenten müssen sie es werden? a) „Wie werden sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? wie werden sie von ihm hören, ohne daß er ihnen gepredigt wird? Wer wird ihnen aber predigen, ohne zu ihnen gesendet zu seyn"? Sicher werden sie nicht schon ganz gebildet vom Himmel fallen; sie werden nicht auf einmal wie von sich selbst begeistert zum Vorscheine kommen; immer wird also ein bestehender Körper vorhanden seyn müssen, der sie bis ans Ende der Welt durch das Wort des Lebens gebiert, und mit

a) Röm. 10, 14.

diesem unvergänglichen Körper hat Jesus Christus alle Tage zu seyn versprochen.

§. 50.

Der h. Paulus hat in seinem Briefe an die Epheser diese Frage durch folgende schöne Stelle entschieden: a) „Er selbst verordnete Einige zu Aposteln, Andere zu Propheten; Einige zu Evangelisten, Andere zu Hirten und Lehrern; damit durch den jedem angemessenen Beruf die Christen vervollkommnet, und der Leib Jesu Christi erbauet werde; bis wir Alle zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes gelangen, zum vollkommenen Mannesalter, zu dem Grade der Vollkommenheit, zu welchem die Kirche Christi emporsteigen soll, daß wir nicht mehr Kinder seyn, die sich von jedem Winde der Lehre, wie von Wellen hin und her treiben lassen durch Arglist und mannichfaltige Kunstgriffe der Menschen, wodurch sie uns zu hintergehen suchen." Euer Prediger will das kirchliche und apostolische Lehramt durch die Auserwählten fortdauern lassen; da hingegen der h. Paulus die Bildung und Vervollkommnung der Auserwählten an das kirchliche und apostolische Lehramt knüpfet.

§. 51.

Versteht sich wohl dieser Prediger selbst, wenn er sagt: „Das Versprechen für die Fortdauer der Kirche durch die Auserwählten ist weit bestimm-

a) Ephes. 4, 11. 12. 13. 14.

ter für diese, als für die Aufeinanderfolge der Bischöfe, wovon Jesus Christus kein Wort gesprochen hat." Was wollen dann also die Worte sagen: Gehet hin, lehret und taufet? An wen sind sie anders gerichtet, als an die Apostel selbst? Und auf wen anders, als auf ihre Nachfolger und deren künftige Reihe läßt sich das Nachfolgende deuten? Wo steht aber eine Sylbe von den Auserwählten? Anstatt also zu sagen, daß hier von den Auserwählten, nicht aber von den Hirten die Rede sey; muß man gerade das Gegentheil denken; und hell wie der Tag liegt es vor Augen, daß der Prediger bey seiner Erklärung der Verheissung Jesu Christi damit angefangen hat, die eignen Worte der Verheissung aus dem Gesichte zu verlieren.

§. 52.

Er macht sich einen ziemlich schiefen Begriff von dem Vorzuge der Auserwählten; sie sind nicht sowohl das Mittel, um durch sie das äußere Lehramt der Kirche fortdauern zu lassen, als vielmehr der Zweck selbst, wegen dessen es eingesetzt ist. Aus ewiger Liebe für sie läßt Gott die Kirche fortbestehen; und eben so wahr ists, daß sie durch ihr Lehramt ihnen stets zuvorkömmt. Dieses Amt besteht nur für die Auserwählten; wann sie sämmtlich werden gesammelt seyn, wird es aufhören auf der Erde; aber so wie Gott bis ans Ende der Welt sie zu sammeln nie aufhört, so hat er auch erkläret, daß die stetige Aufeinanderfolge in dem Lehramte nie ein Ende haben wird.

§. 53.

Das Letzte, wohinter sich der Prediger versteckt, ist in den Worten enthalten: „Die nämliche unendliche Macht Gottes, welche nach der Behauptung des H. Bischofes von Meaux die apostolische Aufeinanderfolge in Mitte der gräulichsten Laster unterhalte; könne sich auch in den irrenden Gesellschaften, eben so wie in der verdorbenen Welt die Auserwählten aufbewahren." Es ist also jede Religion gleichgiltig, und in jeder Kirchengemeinschaft finden sich die Auserwählten, mag sie nun (wie man uns vorwirft) ihre Verirrung in Glaubenssachen bis zur Abgötterey treiben, oder mag sie sich ganz zur lautern Wahrheit bekennen.

§. 54.

Kommen wir nun zu den Einwendungen, worunter diese die scheinbarste ist. „Mann gewinnt Nichts, sagt euer Prediger, mit der Unfehlbarkeit, (des Kirchenkörpers) weil der Glaube ohne Heiligung nicht zur Anschauung Gottes führt, und den gänzlichen Untergang der Kirche nicht hindert." Wir haben schon geantwortet, daß, weil der Vortrag der evangelischen Wahrheiten stets von der Wirksamkeit des h. Geistes begleitet werde, er auch allzeit fruchtbar sey, um die Gott bekannte Anzahl der Zuhörer und der Hirten selbst zu heiligen; die Antwort konnte nicht kürzer, nicht entscheidender seyn. a) „Das Wort, das aus meinem Munde geht, spricht der Herr, wird nie zu

a) Jesai. 55, 11.

wir ohne Frucht zurückkehren; sondern es wird immer die volle Wirkung hervorbringen, für welche ich es gesendet habe." Also sagen, man gewinne nichts für die Heiligung durch die Unfehlbarkeit im Glauben, verräth eine grobe Unwissenheit und einen erbärmlichen Irrthum, der das Christenthum in seiner Grundlage erschüttert.

§. 55.

Aber, versetzt der Prediger, dieses lauft auf ein stets fortdauerndes Wunderwerk hinaus, das sich keineswegs annehmen läßt; auf jedem Blatte widerholt er dieses, und legt sehr großes Gewicht darauf; wie schwach ist indessen diese Einwendung? das Wunder, welches der Prediger zu glauben sich weigert, wird von Jesus Christus selbst in den Worten anerkannt: a) „Thut, was sie euch sagen, aber thut nicht, was sie thun." Der Prediger drehet den Satz anders; ihm zu Folge erhalten sich die Auserwählten unter einem Lehramte, von dem man sagen müßte; glaubet weder, was sie euch sagen, noch thut, was sie thun. Was ist aber natürlicher, entweder zu sagen, daß Gott, zum Besten der Auserwählten, in dem kirchlichen Lehramte die Wahrheit der Lehre aufrecht erhalte, wodurch sie ungeachtet der schlimmen Sitten der Prediger geheiligt werden; oder zu sagen, daß Gott, wenn er gleich in der Reihe der Hirten die Wahrheit wie die guten Sitten ganz absterben lasse, dem unerachtet fortfahre, die Auserwählten zu erhalten. Das erste ist der Plan der Katholiken; das andere jener der Protestanten;

a) Matth. 23, 2.

oder, um besser zu reden, das erste ist in ausdrücklichen Worten der Plan Jesu Christi, das andere aber jener, den die Menschen sich erträumt haben; das erste ist jener, welchen Jesus Christus an der jüdischen Kirche bis an ihr Ende anerkannt hat, indem er sprach: thut, was sie euch sagen u. s. w., und das zweyte ist jener, den die Protestanten der christlichen Kirche nicht gönnen. Welches Wunder läßt sich weniger glauben, entweder das, welches die Heiligung der Kinder Gottes an ein ordentliches und stets bestehendes Lehramt der Wahrheit knüpfet; oder jenes, welches die Wahrheit in dem Vortrage der Hirten untergehen läßt, und gegen den Apostel, ja gegen Jesus Christus selbst behauptet, daß man die Wahrheit verstehen würde, ohne daß sie gelehret würde? Werdet ihr denn, meine lieben Brüder, nie müde werden, solche handgreifliche Ungereimtheiten anzuhören?

§. 56.

Uebrigens gestehe ich eurem Prediger gern zu, daß die Bekehrung der Sünder, sie mag nun durch heilige Männer, oder durch die Amtsgeschäfte verdorbener und ärgernißvoller Hirten zu Stand kommen, ein stetes Wunder bleibe; aber so ein Wunder muß man annehmen, wenn man nicht unter die Pelagianer gehören will; und euer Prediger wird dasselbe nicht zu läugnen wagen: dieses Wunder setzt indessen die natürliche Ordnung voraus; und es muß wenigstens ein guter Unterricht vorangehen; aber daß man Auserwählte bekömmt, welchen man doch die Kenntniß der Wahrheit in dem Vortrage ihrer Hirten

entzieht, dieses ist ein Wunder, welches wir den Protestanten überlassen.

§. 57.

Lasset euch also das Licht der Wahrheit nicht aus den Augen rücken, welches sich in der ununterbrochenen Aufeinanderfolge der Priester oder Hirten, sie mögen nun Moses, oder den Aposteln nachgerückt seyn, stets sichtbar, stets vernehmlich fortpflanzet; diese ist das einzige und ordentliche Mittel, welches Gott zur Heiligung der Auserwählten in allen Büchern des alten wie des neuen Bundes vorgeschrieben hat. So oft man eure Blicke von der steten Aufeinanderfolge der Kirche Jesu Christi in den Nachfolgern der Apostel wegzuwenden sucht; will man euch die von unseren Vätern betretene, gerade Bahn verleiten, um euch dafür in die krummen und verkehrten Nebenwege des Schisma und der Absonderung verwickeln. Dieses ist keine Folgerung, welche ich aus der Lehre eurer Prediger willkürlich ziehe; nein, es ist ihre These, es ist ihre ausdrückliche Gesinnung. — Ja, meine Brüder, das Schisma ist ein Vergehen, dessen Gift man unter euch nicht anerkennen will; im Gegentheile sucht man euch den gerechten Abscheu, welchen von jeher alle Christen davor hatten, zu benehmen. Nothwendiger Weise muß ich daher euch noch auf die Dreistigkeit eures Predigers aufmerksam machen, der sich nicht scheute, zu behaupten, kein Schisma, und wenn es auch dem Glauben und der Religion zu nahe trete, stehe dem ewigen Heile im Wege, ja, was noch unerhörter ist, man könne zugleich ein Heiliger und ein Schismatiker seyn. Ihr würdet Feinde

gegen euch selbst seyn, wenn ihr nur eine geringe Aufmerksamkeit bey dem Vortrage einer Wahrheit versagen wolltet, die ich euch eben so klar als wichtig darstellen werde.

Bemerkungen
über die
Abhandlung des Predigers, und zwar zuerst darüber, daß er dem Schisma das Wort redet.

---

§. 58.

Vollendet ist mein Werk; klar liegt die Verheissung Jesu Christi vor Augen, und man hat gesehen, daß alles, was man ihr entgegensetzt, auf offenbare Schikanen hinausläuft. Es ist Zeit, weiter vorzuschreiten, und unerträgliche Irrlehren in der Schrift des Predigers aufzudecken.

Ich mache den Anfang mit seiner Lehre über das Schisma, und unterscheide vor allem das Schisma, wobey der Glaube ins Spiel kömmt, von den Spaltungen, in welche man ohne seine Schuld durch blose Thatsachen verwickelt wird; wie der Fall ist, wenn durch eine zwistige Wahl an einer Kirche zwey Bischöfe auftreten, ohne daß sich beurtheilen läßt, welcher von beyden die rechtmäßige Ordination für sich hat. Hier waltet ein Irrthum über eine blose Thatsache ob, wobey der Glaube, ja öfters sogar die Liebe nicht gefährdet wird. Mischt sich dabey der Geist der Uneinigkeit nicht ein; und irrt man sich blos aus Unkunde der Thatsache, so ist hier kein wahres Schisma, das die Gemüther trennet, indem da, wie der

h. Paulus sagt, a) ein einziger Christus, ein einziger Glaube, eine einzige Taufe, ein einziger Gott und Vater von Allen, mit einem einzigen Körper (der Kirche) und einem einzigen Geiste sichtbar ist, und man also kein Schismatiker ist. Allein euer Prediger lehrt bestimmt, daß man zugleich ein Gläubiger und Schismatiker selbst rücksichtlich des Glaubens seyn könne; und dieses will ich an seiner Schrift deutlich zeigen.

§. 59.

Um diese Lehre annehmbar zu machen, schlägt man folgenden Weg ein, nnd stellt schon von weitem diese falschen Sätze auf: „die so gerühmte Einheit der Kirche war keineswegs die Hauptabsicht der Apostel bey ihren Sorgen und Bemühungen; es war ihnen nicht darum zu thun; darüber Gesetze und Einrichtungen fest zu setzen, welche bis ans Ende der Welt in der ganzen Kirche sollten beobachtet werden .... Jeglicher Apostel wanderte von einer Gegend in die andere, so wie er entweder den inneren Trieb des h. Geistes fühlte, oder ihm die Vorsehung Winke dazu ertheilte; lehrte da die evangelischen Wahrheiten, und bildete eine Gemeinde .... Jedwede Privatkirche, die von den Aposteln gestiftet ward, lebte unter der Leitung ihres Seelenhirten, und versammelte sich still in einem Zimmer; sie setzte ihre Disziplin fest,

a) Eph. 4, 3. 4. 5. 6.

wie es ihre Bedürfnisse oder die Umstände der Zeit und des Ortes erheischten. Man hatte damals noch kein gemeinschaftliches Symbolum, und es ist eine Schimäre, wenn man sich einbildet, als hätten die Apostel eines dergleichen abgefasset, und es an alle Kirchen versendet .... Man wußte im Oriente, daß der Okzident, obgleich ein wenig später, sich zum Christenthume bekennt hatte: aber die Einheit dieser Kirchen, welche größtentheils sich nicht kannten, und von einander Nichts wußten, konnte weder allgemein, noch öffentlich oder sichtbar seyn. Zwischen diesen besondern Kirchen konnte keine andere Einheit, als eine innerliche bestehen, in so ferne sie nämlich den nämlichen Glauben, und die nämliche Hoffnung hatten, und Jesus Christus das innere und allen Christen gemeinschaftliche Oberhaupt war .... Die neu-entstehenden Kirchen befanden sich in ganz gleicher Lage, wie die Kirchen der Reformirten, denen die an verschiedenen Orten zerstreuten und in den Gebirgen versteckten Waldenser gänzlich unbekannt waren; daraus läßt sich also schließen, daß die äußere Einheit aller dieser Kirchen miteinander, oder mit dem zu Rom sich aufhaltenden Oberhaupte, in den zwey ersten Jahrhunderten der Kirche weder nothwendig noch möglich war." Diese Sprache führt der Prediger, noch an verschiedenen Orten seines Buches; ich be-

gnüge mich aber mit dieser einzigen Stelle, welche ich mit Ausnahme desjenigen, was mit der gegenwärtigen Frage von der Einheit der Kirche in keiner Berührung steht, ganz angeführet habe.

§. 60.

Brauchte es, um eine Wahrheit fest zu stellen, weiter Nichts, als eine schöne Sprache und witzige Wendungen; so hätte ich hier Alles zu befürchten; allein Jedermann, der der Sache mehr auf den Grund sehen will, wird alles das seltsam finden, was von der Unmöglichkeit der äußerlichen Einheit der Kirchen und von der wenigen Mühe, die sich die Apostel zur Zustandebringung einer und der nämlichen Gemeinschaft unter ihren Jüngern sollen gegeben haben, hier vorkömmt.

Der Prediger wagt diese angebliche Unmöglichkeit weiter nicht, als auf die zwey ersten Jahrhunderte auszudehnen; und man kann also nun für gewiß annehmen, daß, wenn er uns die folgenden Jahrhunderte überläßt, es deßwegen geschieht, weil er diese Einheit in denselben so offenbar angetroffen hat, daß sie zu läugnen er sich jede Aussicht verschlossen sah. Bekennen wir also vor Allem, selbst mit Zugeständniß des Predigers, daß die innere und äußere Einheit der christlichen Kirchen einen ziemlich authentischen Rechtstitel für sich hat, weil dafür ein fünfzehnhundertjähriges Alter, und das im dritten Jahrhunderte vergossene Blut der Martyrer zeuget; und doch sucht man dieses Alterthum in euren Augen verächtlich zu machen; obwohl euch schon die bloße Vernunft lehren muß, daß nicht nur ein solches Alter allen Glauben verdient, son-

dern daß auch dasjenige, was man in einem so nahe an den Aposteln stehenden Jahrhunderte fest und allgemein bestehen sieht, einen weit früheren Ursprung haben müße.

Vergeblich sucht man uns also diese Einheit der Kirchen in dem zweyten Jahrhunderte aus den Augen zu rücken; denn ob sich gleich kaum fünf oder sechs Schriften aus dieser Zeit mehr vorfinden, so würde doch schon diese geringe Anzahl hinreichen, um euren Prediger zurechtzuweisen, und der Beweis sollte mir sehr leicht werden, wenn ich mich nicht bey diesem Pastoralunterrichte blos auf das Evangelium einzuschränken Willens wäre. Allein um gleich auf die Quelle zu kommen, wie mochte man wohl dem Gedanken Platz geben, als ob die Einheit der Kirche nicht zur Urabsicht des Sohns Gottes gehörte; da er doch selbst, als er den Plan zu seiner Kirche anlegte, es seinen Aposteln als das Kennzeichen angab, woran man seine Jünger erkennen sollte, daß sie sich einander lieben würden, und ferner: a) „Mein Vater! Mögen sie Eins in uns seyn, aufdaß die Welt glaube, daß du mich gesendet hast.“ Die Einheit also, sogar die äußere, welche Jedermann ins Auge fallen würde, sollte eines der Kennzeichen des Christenthumes seyn.

§. 61.

Aber vielleicht wollte Jesus Christus nicht sagen, daß diese Einheit zwischen Kirchen und Kirchen, sondern daß sie nur zwischen einzelnen Christen in jeder Kirche bestehen sollte. Gott bewahre; vielmehr ist es offenbar; daß er

a) Joh. 13, 35. — 17, 21.

aus allen Kirchen nur eine einzige Kirche, eine einzige Braut machen wollte; daß er sie zwar innerlich durch den aufrichtigen Glauben, aber zu gleicher Zeit auch äußerlich durch die Wassertaufe und durch das heilsame Wort heiligen und reinigen wollte; a) wie sich der h. Paulus ausdrückt. — Dieses ist jene Kirche, welche sich von der Urzeit an die katholische nannte; dieser Ausdruck wurde gleich Anfangs in das gemeinschaftliche Symbol der Christen aufgenommen, und ohne mich hier mit dem Prediger in die nicht hieher gehörige Frage einzulassen, ob die Apostel dieses heilige Symbolum, so wie wir es haben, abgefaßt haben; so genüget es schon, daß man es weder läugnet, noch läugnen kann, daß wenigstens der Grund und der wesentliche Inhalt desselben von ihnen herkömmt, weil man es überall auf der ganzen Erde gleichsam aus ihrer Hand und unter ihrem Namen angenommen hat. Immer hatte man also einen gemeinschaftlichen Glauben, ein gemeinschaftliches Bekenntniß des nämlichen Glaubens, eine einzige und die nämliche allgemeine Kirche, die in vollkommener Einheit aus allen besondern Kirchen zusammengesetzt ist, und wo man auch die sowohl innere als äußere Gemeinschaft der Heiligen behauptete, die man gegenwärtig als unmöglich angeben will.

§. 62.

Den Aposteln, sagt euer Prediger, war es nicht darum zu thun, durch allgemeine und immer fortbestehende Gesetze die Disziplin zu bilden;

a) Ephes. 5, 24 - 26.

aber wenn man unter dem Vorwande, daß sie eine heilige Freyheit in gleichgiltigen Ceremonien gestatteten, diese noch weiter treiben, oder sagen will, daß diese heiligen Männer nicht dahin strebten, das Bekenntniß des Glaubens, den Grund der Disziplin und die Wesenheit der Sakramente gemeinschaftlich zu machen; so verräth man dadurch tiefe Unwissenheit in den unläugbarsten Thatsachen, und will dem Christenthume den Ruhm jener heiligen Einförmigkeit rauben, welche die Welt selbst an ihm bewunderte.

§. 63.

Ein eben so großer Irrthum ist es, wenn man vorgibt, die Kirchengemeinden hätten großentheils nichts voneinander gewußt, und sich still und geheim in einem Zimmer versammelt, ohne sich um ihr wechselseitiges Einverständniß zu bekümmern; die Kirchen haben vielmehr seit ihrem Ursprunge stets dahin gestrebet, sich zu einigen und mit einander bekannt zu werden; in allen Schriften der Apostel liest man, daß sie sich gegenseitig in dem Herrn grüßten; die Kirche Babylons, welche, was man immer unter ihr verstehen mag, sicher in weiter Ferne sich befand, a) grüßte die Kirchen von Bithynien und Pontus, von Asien, Kappadozien und Galatien. Der h. Ernst der Kirchen erlaubt es nicht, diesen Gruß, den man in so vielen Briefen der Apostel findet, für ein bloses Kompliment zu nehmen; er war vielmehr das sichtbare Merkmahl des heiligen Bruderbandes, welches der nämliche Glaube und die nämlichen Sakramente um alle Kirchen schloßen, wie aus den Worten b)

a) Petr. 5, 13. b) 2. Joh. 10.

ersichtlich ist: „Wenn Jemand zu euch kömmt, von welcher Gegend es immer seyn mag, und bringt von da nicht die gesunde Lehre mit sich; so nehmet ihn nicht in euer Haus auf, und wünscht ihm nicht einen guten Tag; gebt ihm keinen Gruß. Einer alten Ueberlieferung zu Folge, ist der erste Brief des h. Johannes an die Parther gerichtet, und dieser Apostel lehrte also von Kleinasien aus, wo er sich aufhielt, die von ihm so weit entfernten, und nicht mehr zum römischen Kaiserreiche gehörigen Völker. Die Apostel schrieben nicht blos an einzelne Kirchengemeinden, sondern richteten ihre Briefe an sämmtliche zerstreute Stämme, und alle diejenigen, die sich an Gott und an Jesus Christus treu hielten. a) Die ganze Welt wußte um den Glauben und den Gehorsam der Römer, b) so wie man gegenseitig zu Rom die ganze Kirche der Heyden (sowohl überhaupt als im Einzelnen) und alle diejenigen kannte, denen man wegen erzeigter Wohlthaten Dank schuldig war c) Was hat es also zu bedeuten, wenn man sich in einem Zimmer oder anderswo versammelte? Man unterhielt ja die Gemeinschaft sogar von den Gefängnissen aus, und das Evangelium kam von da aus, d) wie der h. Paulus sagt, in Umlauf, ohne daß es sich binden ließ. e)

Ueberhaupt, wenn man es für gleichviel gehalten

---

a) Jak. 1, 1. b) Jud. 1.
c) Röm. 1, 8. — 16, 19. — 10, 4.
d) Thessal. 3, 1. e) 2. Timoth. 2, 9.

hätte, ob man in der einmal angenommenen Lehre übereinstimmte, oder nicht; so würde der h. Paulus den Römern nicht die wichtige Vorschrift ertheilt haben. „Habet acht auf solche Leute, welche unter euch gegen die von euch angenommene Lehre Zwiespalt und Aergerniß erregen, und vermeidet den Umgang mit ihnen." a) Sollte man vielleicht sich nur vor einzelnen Gliedern hüten, die über die hergebrachte Lehre in den Kirchengemeinden Uneinigkeit anzetteln, aber das Aergerniß, das ganze Kirchengemeinden geben könnten, ungestraft lassen? dieses wäre gewiß eine der unerträglichsten Ungereimtheiten.

Aber wenn das Ansehen der Kirche überhaupt genommen für jede einzelne Kirchengemeinde so wenig Gewicht hatte; warum war es dann dem h. Paulus eine so dringende Angelegenheit, den Korinthern dasjenige bemerklich zu machen, was er auf der ganzen Erde lehrte? b) „Warum schickte er den Timotheus ausdrücklich dazu ab, um sie mit den Wegen, die er überall und in der ganzen Kirche einhalte, bekannt zu machen? Warum sagt er: c) „Also lehre ich in allen Kirchengemeinden" und gibt hierüber den Grund an, „Gott ist der Gott des Friedens, aber nicht der Uneinigkeit? Was will all dieses anders sagen, als daß es ihm, um Einheit nicht blos zwischen einzelnen Christen sondern auch zwischen ganzen Kirchengemeinden zu thun sey? Darum setzte er auch gegen

---

a) Röm. 16, 17. — b) 1. Kor. 4, 17.
c) 1, Kor. 14, 33.

die Urheber von Uneinigkeiten und Aergerniſſen hinzu: a) „Iſt dann das Wort Gottes von euch ausgegangen? Oder ſeyd ihr es allein, denen es zu Theil geworden iſt?“ Und zeigte ihnen durch dieſe Lehre, welch großen Werth ſie auf die gemeinſchaftliche Geſinnung der Kirchen, vorzüglich jener, von denen auf ſie das göttliche Wort gekommen wäre, zu legen hätten. Das ſind alſo die Kirchen, welche großentheils nichts voneinander wußten, und denen an der Lehre und Geſinnung der andern ſo wenig gelegen war!!

§. 64.

Wenn der Prediger darauf hindeutet, die chriſtlichen Kirchen hätten viel Aehnliches mit der Reformation, welche bey ihrem Entſtehen nichts von den Waldenſern gewußt hätte; ſo hätte er es an irgend einem Beyſpiele aus der h. Schrift oder wenigſtens aus dem kirchlichen Alterthume nachweiſen ſollen, daß ſich nach Art der Reformation Kirchen gebildet hätten, welche durch keinen Faden mit den vor ihnen beſtehenden zuſammenhiengen, ja die keine einzige, welche gleichen Glauben mit ihnen hatten, kennten; dieſen Beweis wird er aber niemals liefern; alle beginnenden Kirchen ſproßten von dem gemeinſchaftlichen Stamme der Apoſtel oder wenigſtens derjenigen Männer ab, die von ihnen waren geſendet worden, und daraus erhielten ſie ihre Hirten mit der Glaubenslehre.

§. 65.

Euer Prediger würde die Seelenhirten nicht ſo unab-

a) 1. Kor. 14, 36.

hängig voneinander, und so ohne alles wechselseitige Einverständniß haben handeln lassen, wenn er sich erinnert hätte, daß der h. Paulus selbst es seiner nicht unwürdig erachtete, a) ausdrücklich nach Jerusalem zu reisen, um den h. Petrus zu besuchen, und fünfzehn Tage lang sich bey ihm aufzuhalten; ja daß er vierzehn Jahre nachher sich mit den vornehmsten Aposteln allda über das Evangelium, das er den Heyden predigte, besprach, um nicht die Frucht seines Predigtamtes zu verlieren." Diese von Gott begeisterten Männer hatten einer solchen Unterredung keineswegs nöthig; aber Gott selbst offenbarte ihnen so ein Benehmen, b) wie der h. Paulus ausdrücklich bemerket, damit ihre Nachfolger daran ein Beyspiel nehmen, und bey der Stiftung der Kirchen als weise Baumeister auf ihrer Hut seyn sollten, ja keinen andern Grund, als Jesus Christus zu legen, und alles, was sie darauf baueten, mit demselben in Einklang zu bringen. c)

§. 66.

Mit einer so schönen Sprache und der sinnreichen Wendung, die man dem Zustande der zwey ersten Jahrhunderte gibt, begünstigt man indessen das Schisma; unmerklich bringt man den Gläubigen eine geheime Abneigung für das gemeinschaftliche Band der Kirchen bey, so Etwas, sagt man, lag nicht in dem Urplane, dieses ist eine Erfindung des dritten Jahrhunderts; mag auch diese

---

a) Galat. 1, 8. b) Gal. 2. c) 1. Kor. 3, 10.

Meynung seit dieser Zeit noch so herrschend geworden seyn, so genüget schon, daß sie nicht zur Ureinrichtung gehört, und so sucht man die Kirchen zu entwöhnen, den gemeinschaftlichen Glauben als Regel gelten zu lassen.

§. 67.

Nachdem man so von weitem die Gemüther vorbereitet hat, sich für ein, selbst den Glauben betreffendes Schisma jeder Furcht zu entschlagen, und allen Kirchenverband für eine gleichgiltige Sache zu halten; so geht man endlich mit der Sprache offen heraus, und sagt, das Schisma, von dem wir hier sprechen, stehe dem ewigen Heile nicht im Wege.

Die Denkweise des Predigers ist hierüber nicht dunkel: „Gott hatte sich im Königreiche Israels sieben tausende vorbehalten, die ihr Knie nicht vor Baal beugten: diese waren aber Schismatiker, waren getrennt von der Stammkirche zu Jerusalem, waren folglich, wie euer Prediger sagt, nach dem Ausspruche der HH. Prälaten verdammt; und doch, fährt er fort, spricht sie Gott frey. — Diese sieben Tausende, setzt er hinzu, machten die Kirche Gottes aus, ob sie gleich weder Umfang, weder Sichtbarkeit, noch Einheit mit der Kirche zu Jerusalem, oder die Aufeinanderfolge der Priester für sich hatten; sie gingen also nicht verloren.

§. 68.

Ein Abgrund ruft den andern herbey. Gott hatte da (in dem Schisma Israels) eine Reihenfolge von

Propheten, die in dem Schisma geboren waren, und darin fortlebten; das heißt, wie er sich so eben erkläret hat, die von der Aufeinanderfolge der Priester, und von der Stammkirche zu Jerusalem abgesondert waren. Diese Propheten, von denen er reden will, sind diejenigen, welche in Israel mit Elias und Elisäus weissagten, Elias also und Elisäus sammt allen den h. Propheten, die mit ihnen vereinigt waren, sind dem Prediger zu Folge Schismatiker gewesen, waren aber, fährt er fort, diese schismatischen Propheten, Elias, Elisäus und die übrigen, wegen ihrer Absonderung, oder weil es bey ihnen an der Aufeinanderfolge fehlte, verdammt? Ganz und gar nicht, antwortet er, denn dieß alles ist in den Augen der Prediger Nichts; der Titel eines Schismatikers wird in ihrem Munde etwas Schönes, und die neue Reformation legt ihn mit Wohlgefallen den heiligsten Propheten bey.

§. 69.

Alles dieses behauptet man, um sich wegen des Schismas zu decken; die Reformation bietet Alles auf, um es zu vertheidigen. „Es ist eine Lust, sagt der Prediger, hierüber den H. Bischof von Meaux zu hören, der aus Eingenommenheit für die Einheit seiner Kirche und die Aufeinanderfolge der Oberhirten, über die Samariten, als über verworfene Schismatiker den Stab bricht, weil sie nicht mit der Urquelle der Religion zusammenhiengen, und ihnen die Stammfolge Aarons fehlte.

Nicht Gott war es also, der seinem ganzen Volke und den zehn Stämmen, wie den andern, befohlen hatte, blos mit den Priestern aus dem Stamme Aarons vereint, und ihnen gehorsam zu bleiben; nicht Gott war es, der dem nämlichen Volke durch den Mund Moses die Vorschrift ertheilet hatte, den Ort, welchen der Herr auserwählen würde, anzuerkennen, und durchaus an keinen anderen Stellen, die schön in's Gesicht fallen dürften, Opfer zu bringen. Der Tempel zu Jerusalem war also nicht der Ort, den Gott unter David und Salomon ausdrücklich zu diesem Zwecke bestimmt hatte, und der als solcher von allen zwölf Stämmen einstimmig anerkannt war. Aller dieser so bestimmten Befehle Gottes, und des Gesetzes ungeachtet hatte man keine Verbindlichkeit, mit der Aufeinanderfolge des Aaronitischen Priesterstammes und der Stammkirche zu Jerusalem in Einheit zu beharren, dieses sind nur Grillen des H. Bischofes von Meaux, aber keine ausdrückliche Zeugnisse aus dem Gesetze Gottes!

§. 70.

Doch am meisten wundert es mich, daß man unter euch so wenige Rücksicht auf die ausdrückliche Verdammung des samaritanischen Schisma nimmt, welches von Jesus Christus selbst ausgesprochen wurde, als er den Samariten sagte: „Ihr bethet an, was ihr nicht kennet, wir aber bethen an, was wir kennen, denn das Heil kömmt von den Juden." a) Er

a) Joh. 9, 12.

scheidet sie offenbar von seiner Gemeinschaft aus, durch den Gegensatz, Wir und ihr, er spricht ihnen folglich das Heil ab, das nur bey ihm sich erwerben lasse, und man hat also blos zu untersuchen, ob er sie der Abgötterey, oder des alleinigen Schisma's wegen verdammt. —

§. 71.

Der Prediger mißbraucht offenbar diese Worte Jesus Christus „Ihr betthet an, was ihr nicht kennt; man sieht daraus, sagt er, daß die Samariten wegen ihrer Unwissenheit oder wegen unbekannter Gottheiten, die sie anbethen, nicht aber wegen des Schisma's, oder deshalb verdammet wurden, weil bey ihnen die Aufeinanderfolge des Aaronitischen Priesterthumes fehlte." So kämpft er immer zu Gunsten des Schisma, und will durchaus nicht zugeben, daß es von Jesus Christus habe können verdammt werden; aber er täuschet sich offenbar, wenn er den Grund der Verdammung in der Abgötterey der Samariten findet. Es ist eine offenkündige und anerkannte Thatsache, daß die Samariten seit mehreren Jahrhunderten keine Götzenbilder mehr hatten; sondern sich einzig, wie sie noch thun, an die Anbethung des wahren Gottes hielten, der ganze Streit mit den Juden betraf also nur den Ort, wo diese Anbethung müsse geleistet werden. Ohne über diese geschichtliche Wahrheit erst andere Bücher aufschlagen zu müssen, genüget uns schon das bloße Evangelium, indem wir die Samariterin zu dem Heilande folgende Worte sagen sehen: a)

a) Joh. 4, 20.

„Unsere Väter haben auf diesem Berge da angebethet, ihr aber sprechet, daß man zu Jerusalem anbethen müsse.“ Unsere Väter, das hieß, Jakob und die Patriarchen betheten keine Götzen an. Die Samariterin redete also nicht von Anbethung der Götzen, und der Wortwechsel betraf nicht den Gegenstand, sondern blos den Ort der Anbethung, kurz, die ganze Streitfrage zwischen den Juden und Samariten bezog sich blos darauf, ob man Gott mit den Juden in dem Tempel zu Jerusalem, oder mit den Samariten in dem Tempel zu Garizim anbethen solle? dieses vorausgesetzt, erhellet also offenbar, daß das Verdammungsurtheil Jesus Christus gradezu über das Schisma ergeht, und wenn er den Samariten den Vorwurf macht, daß sie Gott nicht kennten; so muß dieses, wie ich erkläret habe, in dem Sinne genommen werden, nach welchem man sagt, daß man Gott nicht kenne, wenn man seine Gebothe, seine Verheissungen, die Quelle der Einheit, die Grundlage des Bundes, und andere dergleichen Punkte verachtet, wie es die Samariten gethan hatten. —

§. 72.

Wenn es, wie der Prediger laut genug zu verstehen gibt, gleichviel gewesen wäre, die Priester aus der Stammfolge Aarons anzuerkennen, oder nicht anzuerkennen, und die Samariter deßwegen Entschuldigung verdienet hätten, daß sie sich nicht an dieselben gewendet haben, wie dieses doch in dem Gesetze ausdrücklich verordnet war; so würde Jesus Christus den Samariten nicht mit den andern Aus-

sätzigen dahin verwiesen haben; a) auf diese Stelle habe ich mich in meinem ersten Pastoralunterrichte berufen, der Prediger hätte also entweder darauf antworten, oder nach dem Vorgange Tertullians mit mir übereinkommen sollen, daß Jesus Christus dadurch den Samariten die Lehre gab, den Tempel und die Priester aus dem Stamme Aarons anzuerkennen, weil bey ihnen die Grundwurzel des Priesterthums und die Quelle der Religion und der Sakramente sey.

§. 75.

Wenn man nach Allem diesem nicht nur die wahren Gläubigen, sondern auch die heiligen Propheten des Herrn an dem Schisma der zehn Stämme theil nehmen läßt, und es für Nichts achtet, sie von der Aufeinanderfolge des Priesterthums, und des Volkes abzusondern; b) so heißt dieses, ihnen das Verbrechen Jeroboams, welcher sündigte, und Israel zur Sünde verführte, c) schuld geben. Dieser Charakter wird diesem gottesvergessenen Könige in dem ganzen Buche der Könige durchaus beygelegt, man muß sich aber zu gleicher Zeit erinnern, daß die dem Jeroboam so stark vorgeworfene Sünde hauptsächlich darin bestand; daß er Priester, die weder zur Nachkommenschaft Levi's noch zum Stamme Aarons gehörten, angestellt, diejenigen aber verworfen hatte, welche von Gott aus dieser ehrwürdigen Geschlechtsfolge eingesetzt waren. Die Aufstellung goldener Kälber war nur eine Folge von jener schismatischen Verordnung

a) Luk. 17, 12 - 14 - 15. b) 2. B. der Kön. 14, 20.

c) 4. B. d. K. 11, 31.

Jeroboams: a) „Reiset nicht mehr nach Jerusalem, (oder nach dem Orte, welches von dem Herrn war auserwählet worden). b) Sieh Israel, das sind deine Götter, die dich aus Egyptenland geführet haben." Die Grundquelle der Verbrechen Jeroboams lag also darin, daß er Israel vom Herrn abwendig gemacht hatte, wie dieses im Buche der Könige ausdrücklich gemeldet wird, und sein schlimmster Charakterzug ist der eines Abtrinnigen. Aus Haß gegen diese Verordnung, welche das Volk Gottes von seiner Grundwurzel abriß, haben nicht nur die Leviten, c) sondern auch alle jene aus Israel, die mit aufrichtigem Herzen dem wahren Gott zu dienen suchten, dem Schisma entsagt, dem man gegenwärtig die Propheten will anhängen lassen.

§. 74.

Wahr ist's, daß Gott aus Rücksicht für Abraham, Isaak und Jakob in den zehn Stämmen eine große Anzahl heiliger Propheten fortbestehen ließ, durch deren Bemühung ein beträchtlicher Theil des Volkes der von seinen Vätern ererbten, ächten Gottesverehrung treu blieb; aber im Allgemeinen geschah es doch wegen der Sünde Jeroboams, daß er endlich die Israeliten unter die Bothmäßigkeit ihrer Feinde gerathen ließ; die Quelle alles dieses Unglücks ist, dem Buche der Könige zu Folge, d) immer die erste Abtrinnigkeit, wodurch Jeroboam das Volk spaltete, und vom Herrn trennte. Auch hatte Gott

a) 3. Buch der Kön. 12, 28. b) 4. B. d. K. 17, 21.
c) 2. Par. 11, 13 - 16. d) 3. B. d. K. 14, 16.

den schismatischen Altar gleich von seinem Ursprunge an verflucht, a) und ihm seine künftige Zerstörung unter dem h. Könige Josias durch ausdrücklich dazu gesendete Propheten kund machen lassen. b) Wenn indessen die ächten Israeliten mit ihren Propheten durch Gewaltmaaßregeln sich gehindert sahen, eine wirkliche Reise nach Jerusalem vorzunehmen, und da das einzige, rechtmäßig-bestehende Priesterthum anzuerkennen; so konnte doch niemals ihr Herz davon getrennt werden, und ohne es den Königen Israels, deren Herrschergewalt Gott in der Folge für rechtmäßig gelten ließ, an der schuldigen Treue fehlen zu lassen, wußte doch Elisäus den Vorzug der Könige von Juda hinsichtlich der Religion fest zu behaupten, indem er dem israelitischen Könige Achab, der ihn über den Willen des Herrn zu Rath zog, antwortete: „Was haben Sie und ich miteinander zu thun, o König Israels? Gehen Sie zu den Propheten Ihres Vaters und Ihrer Mutter. c) So wahr der Herr lebet! hätte ich nicht Ehrfurcht für den gegenwärtigen König von Juda, Josaphat; so würde ich nicht einmal ein Aug auf Sie gerichtet haben." — Seiner Seits erkannte Josaphat sogleich bey der bloßen Nennung des Elias und Elisäus, daß sie ächte Propheten waren, und man wußte allgemein, daß alle Heiligen im Königreiche Israels mit den Bewohnern Judäens eine und die nämliche Religion, und auch, wenig-

---

a) 4. Buch der Kön. 17, 21. b) 3. B. d. K. 13, 1 - 2.

c) 4. B. d. K. 3, 13 - 14.

stens im Herzen, die nämliche Gottesverehrung, so viel es sich nur immer thun ließ, hatten.

Um diese Wahrheit recht anschaulich zu machen, errichtete Elias bey jenem merkwürdigen Opfer, wo auf sein Gebeth Feuer vom Himmel herabkam, um in Gegenwart der zehn versammelten Stämme die Opferstücke zu verzehren, dem Herrn einen Altar, und nahm zu seinem Baue zwölf Steine nach der Anzahl der zwölf Stämme von Jakobs Nachkommenschaft, dem der Herr gesagt hatte: a) Israel soll dein Name seyn; dadurch wollte er zu erkennen geben, daß Israel seinem Ursprunge nach kein Trennungs-Name sey, was er nachher geworden ist, sondern vielmehr in Hinsicht auf Religion und Opfer ein Name der Gemeinschaft wäre, und daß die zwölf Stämme dazu gemacht seyen, auf einem und dem nämlichen Altare den Gott ihrer Väter anzubeten.

Auch rief ihn bey dieser Gelegenheit der nämliche Prophet b) mit lauter Stimme unter dem Namen des Gottes Abrahams, Isaak's und Jakobs an, indem er sagte: Zeige nun, o Herr, daß du der Gott Israels bist, und daß die zwölf Stämme, deren Herzen du heute von Neuem zu Dir bekehren willst, nur ein einziges Volk vor deinem Altare ausmachen. So ausdrücklich ward die Einheit unter allen ächten Israeliten vom Propheten Elias bey diesem gemeinschaftlichen Opfer anerkannt.

a) 3. B. d. K. 18, 30. 31. 32.
b) 3. B. d. K. 18, 36-37.

Jonas, der unter den getrennten Stämmen, zu denen er gehörte, weissagte, wie man im Buche der Könige liest; a) hatte sich deßwegen nicht von dem Tempel zu Jerusalem abgesondert, weil er sogar in dem Bauche des Ungeheuers, das ihn verschlungen hatte, sich damit tröstete, daß er ausrief: b) „Herr, ich werde, obgleich nun verworfen vor deinem Angesichte, deinen heiligen Tempel wiedersehen." Dadurch zeigte er auf gleiche Weise, daß er erstens stets gewohnt war, ihn zu besuchen; und daß er zweytens die Hoffnung nährte, Gott noch ferner allda anzubeten. — Ein anderer Prophet Israels, Osee nämlich, machte den zehn Stämmen, als er ihre glückliche Rückkehr ihnen voraussagte, zugleich kund, daß sie wieder zu dem Herrn, ihrem Gott, und zu ihrem Könige David zurückkommen würden. c) Durch diese Worte deutete er ihnen auf die Zeit hin, die dem Schisma Jeroboams vorhergegangen war, und rief ihnen zugleich jene Rede des Königes Abiam ins Gedächtniß zurück: d) „Höre Jeroboam und ganz Israel! Wisset ihr nicht, daß der Herr dem David die Regierung über ganz Israel auf ewig verliehen hat?"

§. 75.

Daher fühlt sich jeder wahre Gläubige von Schauder ergriffen, wenn er sagen hört, daß die sieben Tausende, die Gott sich vorbehalten hatte, so wie die Propheten des

---

a) 4. B. d. K. 14, 15. b) Jon. 11, 5.

c) Osee 3, 4 - 5. d) 2. Par. 13, 5.

Herrn, die den zehn Stämmen Unterricht ertheilten, Schismatiker gewesen seren, sogar den nicht ausgenommen, der wegen seines Fuereifers auf einem flammenden Wagen zum Himmel emporstieg: denn man muß sich nicht einbilden, als ob der Theil der Kirche, der sich im Königreiche Israels ehielt, ohne Kultus blieb. Gott ließ deßwegen unter ihnen so viele heilige Propheten mit so auffallenden Wundern auftreten, um der Vergessenheit des mosaischen Gesetzes zu steuern; sie beobachteten davon, so viel ihnen möglich war, und kamen bey den Propheten an dem ersten Tage jedes Monates und an jedem Sabbate, a) das ist, an den gewöhnlichen, gesetzlich bestimmten, Tägen zusammen, wie ausdrücklich im Buche der Könige bemerket wird. Es gab sogar bey ihnen Altäre des wahren Gottes; denn hätten sie dergleichen keine mehr gehabt, so würde Elias zur Zeit, wo ihm die sieben Tausende im Geiste gezeigt wurden, nicht gesagt haben: b) „Herr, die Kinder Israels haben deinem Bunde entsagt, deine Altäre haben sie niedergerissen, und deine Propheten gemordet." Sie blieben also fest bey dem Bunde, und bewiesen dieses sichtbar durch die Propheten, unter deren Leitung sie Gott dienten, und durch die Altäre, die sie zur Ehre und im Namen des Herrn errichteten. Diese Altäre konnten ähnlich seyn demjenigen, den die Stämme Ruben und Gad und der halbe Stamm Manasses c) errichtet hatten, nicht um sich dadurch von dem Altare des Herrn zu trennen, sondern

a) 3. B. d. K. 4, 23. b) 4. B. d. K. 19, 10 - 14.
c) Jos. 22, 25.

vielmehr durch ein solches Denkmahl zu beurkunden, daß sie sich ihren Theil an den gemeinschaftlichen Opfern vorbehielten; doch wie sich's auch immer mit diesen Altären mag verhalten, und was immer die Verehrung, die man nach der Lage der Zeitumstände durch den außerordentlichen und mit Wundern begleiteten Dienst der Propheten Gott erzeigte, für eine Beschaffenheit mag gehabt haben; so bleibt es allzeit außer allem Zweifel, daß darunter nicht der Altar zu Bethel, noch die andern von Jeroboam errichteten verstanden werden können, weil diese, wie man gesehen hat, Gott zum Gräuel waren.

§. 76.

Diese Kirche, welche sich Gott in Israel vorbehalten hat, blieb folglich stets sichtbar, so viel es sich nur immer bey einer so grausamen Verfolgung thun ließ, und wenn sie zuweilen im Königreiche der zehn abgerissenen Stämme sich so verborgen halten mußte, daß sie Elias nicht mehr daselbst erblickte; so that doch dieses dem ganzen Körper der Kirche keinen Eintrag, weil einer Seits dieser Zustand von keiner Dauer war, wie aus dem Verlaufe der Geschichte der Propheten Elias und Elisäus erhellet, und anderer Seits, was entscheidend ist, es unläugbare Thatsache ist, daß gerade um diese Zeit in Judäa die Kirche und die Religion unter Josaphat und andern Königen im größten Flore war.

§. 77.

Auch hat man euch hier nur zum Besten, und sucht euch Sand in die Augen zu streuen, indem man Schwierigkeiten da sucht, wo keine sind. Diese sieben Tausende,

hinter welche ihr euch als eure letzte Verschanzung bey diesem Streitpunkte verstecket, haben gar nichts mit der Frage gemein, und gefährden nicht im geringsten die Lehre, welche ich über die Verheissung des Evangeliums aufgestellt habe. Die Katholiken behaupten keineswegs, als könne der Glaube an gewissen Gegenden niemals verborgen bleiben; wir gestehen ja sogar ein, daß er sich allda gänzlich verlieren könne. Der Hauptgrund, worauf wir uns stützen, bestehet darin, daß die Aufeinanderfolge der Oberhirten, die bis zu den Aposteln hinaufsteiget, ohne daß diese Kettenreihe unterbrochen oder geläugnet werden könne, außer allem Streite liegt; daß für diejenigen, welche Gott aufrichtig suchen, immer eine Kirche sichtbar fortbestehet, bey der er sich finden läßt; eine Kirche, welche jederzeit die Grundveste und Säule der Wahrheit bleibt; eine Kirche, von der es bis zum Ende der Welt heissen wird: „Saget es der Kirche.“ [a] Und: „Wer die Kirche nicht höret, sey in euren Augen wie ein Heyde und ein Zöllner.“ [b] Eine Kirche endlich, die fest und unerschütterlich, wie ein Felsen steht, die bey ihrem stets anerkannten und siegreichen Glauben alle Irrthümer zu ihren Füßen wird stürzen sehen, und gegen welche alle Macht der Hölle niemals etwas ausrichten wird. Mag diese Kirche irgendwo verborgene Glieder haben, mag sie sich hie und da verdunkeln, mag sie sogar an einigen Orten gänzlich zugrundgehen, in ihrer steten Allgemeinheit wird sie dem ungeachtet fortbestehen, die Verheissung wird deßwegen nicht vernichtet werden, und

a) 1. Tim. 3, 15. b) Matth. 18, 17.

der größte Beweis, daß alle so eben angeführte Einwendungen mit unserer vorliegenden Frage in gar keiner Berührung stehen, liegt darin, daß man euch alles, was ihr von versteckten Gläubigen vorbringet, zugeben kann, ohne daß dadurch unserer Lehre der geringste Eintrag geschieht.

§. 78.

Die sieben Tausende dienen eurer Sache so wenig, daß ihr euch selbst nicht an ihren Platz würdet stellen können. Wenn die Messe, oder was ihr immer für eine Sache im Sinne haben möget, der Baal ist, vor welchem die sieben Tausende nie ihr Knie gebeugt haben; so hätten zur Zeit, wo Luther, Zwingli, Oekolampad, Butzer oder Kalvin laut aufstanden, die sieben Tausende, die heimlich so, wie sie, dachten, diesen ihren inneren Glauben offen erklären, und ihnen sagen sollen: Dieses war schon lange unsre Gesinnung, ihr habt uns nur einander genähert, und uns Muth gemacht, uns laut auszusprechen. Allein statt sieben Tausende auszufinden, die so sich geäussert hätten, drangen wir in eure Prediger, uns nur einen Einzigen dieses Schlages zu nennen. Ich selbst habe den h. Claude dazu aufgefodert, und er antwortete: „Glaubt dann der h. Bischof von Meaux, daß Alles niedergeschrieben sey? Ich machte die nämliche Foderung an Jurien, und er erwiederte: „Was liegt uns daran? Diese Thatsache habe ich in meiner dritten Vorstellung an den H. Jurien, meinen Lesern vor Augen geleget, ich will indessen euch die Lesung dieser Schrift nicht zumuthen, sondern die ganze Stärke meines

Beweises blos auf mein gegenwärtiges Pastoralschreiben beschränken: und bitte daher ihr möget euch selbst fragen, ob man euch je, nicht sieben tausend Menschen oder irgend eine bedeutende Anzahl, sondern zwey oder drey, ja nur einen einzigen Menschen nennte, welcher den Urhebern der Reformation die Erklärung gemacht hätte, daß er niemals etwas anders geglaubt habe, als was sie jetzt lehrten? Dringet neuerdings in eure Prediger, die ihr für die wissenschaftlichsten, gelehrtesten und redlichsten unter ihnen halten möget, daß sie euch über eine für die Entscheidung unseres Streitpunktes so wesentliche Thatsache Licht verschaffen sollen; wenn ihr sie nicht in sichtbare Verlegenheit darüber gerathen sehet; wenn, statt euch nur einen einzigen Mann zu nennen, der vor Luther oder Oekolampad schon gleichen Glauben mit ihnen hatte, sie sich nicht zuletzt genöthigt finden, euch redlich zu gestehen, daß Luther selbst und Oekolampad, Buzar und Zwingli in bester Absicht sich zu Priestern weihen ließen, oder ins Kloster giengen, und daß sie nicht nur hinsichtlich der vorherigen Seelenhirten, sondern auch hinsichtlich ihrer selbst Neuerungen anfiengen; so will ich bey euch allen Credit verloren haben. Sie hatten also auf ihrer Seite weder sichtbare noch unsichtbare, weder bekannte noch unbekannte Leute, und ihr müsset demnach eingestehen, daß eure Glaubensstifter, als sie mit ihrer Lehre hervortraten, gleich allen Ketzern aus der Vorzeit, Niemand auf der ganzen Erde angetroffen haben, der so, wie sie, dachte.

§. 79.

Um demnach sich wegen des Schisma zu rechtfertigen,

welches man mit allen Vorfahrern und Zeitgenossen begonnen hatte, mußte man ihm sogar das Wort reden, und den Abscheu davor mildern; auf diese Weise wurden die sieben Tausende Schismatiker ohne Gefahr ihres Seelenheils; die heiligen Propheten sonderten sich von jedem Zusammenhange mit dem Priesterthume und der Kirche ohne allen Skrupel, und ohne ihrer Heiligkeit den geringsten Eintrag zu thun: es mußte gezeigt werden, daß man nicht nöthig habe, einen so engen Verein zwischen den Kirchen festzustellen, jede Kirche muß sich von sich selbst bilden, von den Kirchen kömmt man auf einzelne Glieder. Niemand braucht sich wegen seines Glaubens nach seinem Nachbarn, oder nach ganzen Kirchen, nicht einmal nach jener, zu welcher er gehört, zu richten. Jedermann hat hierüber blos sein Herz und sein Gewissen zu Rath zu ziehen. Ihr sehet aus der Erfahrung, wohin dieser Weg führet, und ob er nicht allzeit eine willkürliche Religion, oder Gleichgiltigkeit gegen jede Religion, ohne selbst den Sozinianismus oder den Deismus davon auszunehmen, zur unvermeidlichen Folge hat.

Bemerkung
über die
Geschichte des Paskasius Radbertus, woraus der Prediger eine positive Neuerung herzustellen sucht.

---

§. 80.

Um euch eine so einfache Lehre aus den Augen zu rücken, verwickelt man euch in eine Menge zweckloser Thatsachen

Aber es gibt nur zwey Ereigniſſe, die euch zum Heile dienen, und offenkundig ſind. Das eine iſt, daß eure angeblichen Reformatoren den Grund zu eurer Kirche dadurch legten, daß ſie ſich von denjenigen, von welchen ſie getauft und geweihet waren, abſonderten, und nach dem Beyſpiele aller vorherigen Ketzereyen, die zur Zeit ihres Hervortretens unter allen wirklich angeſtellten Seelenhirten durchaus herrſchende Lehre verwarfen; das andere iſt, daß die katholiſche Kirche nie Etwas dergleichen gethan hat. Folglich hätte man alle andere Thatſachen, die nur den Frage-punkt verrücken, und die Köpfe verwirren können, weggehalten, und Nichts ſprechen ſollen, von den Chineſen, von den Griechen, und vom Claudius aus Turin; Nichts von der ſtrengen oder erſchlafften Moral; Nichts von den Maximen der franzöſiſchen Geiſtlichkeit, von den Janſeniſten, Quietiſten, oder vom Kardinale Sfondrati und ſeinen Neuerungen über die Erbſünde. Nichts endlich von allen andern dergleichen Materien: Nichts ſogar von den Albigenſern oder Waldenſern; weil die Reformation bey ihrem Anfange, wie ſie bekanntlich nun ſelbſt eingeſtehet, von allen dieſen Leuten Nichts wußte, und ſolche auch ſich mit euch in gleicher Verlegenheit befanden, wenn man ſie um den Namen ihrer Vorfahren fragte. Man hätte alſo entweder eine ununterbrochene Reihe eurer Vorfahren namentlich anführen ſollen, wozu man aber nicht einmal einen Verſuch zu machen waget; oder, wenn man die römiſche Kirche durch eine zuverläßige Thatſache eines Bruches mit ihren Stiftern überweiſen wollte, in dem ganzen

Zeitraume ihrer Dauer einen festen und bestimmten Punkt angeben sollen, wo man, um ihre Lehre zu behaupten, sich gezwungen gesehen habe, von der Lehre ihrer Stifter abzuweichen. — So und nicht anders, sage ich, hätte man den Beweis führen sollen, thut man dieses nicht, so redet man in den Wind und die Kirche besteht immer fort, ohne daß sie je in ihrem Zustande kann gestöret werden.

§. 81.

Euer Prediger hat das Mangelhafte an seinem Beweise wohl gefühlt, und hier bitte ich euch, meine lieben Brüder, seine Worte genau zu beachten, weil sie euch auf die Bahn eures Heils leiten werden, wenn ihr sie recht fasset. Hier sind sie Wort für Wort.

„Der H. Bischof von Meaux behauptet ziemlich ungeschickt, es lasse sich durch keine positive Thatsache der wahren, das ist, der römischen Kirche ein anderer Anfang nachweisen, als dadurch, daß man bis zu den Aposteln, zu dem h. Petrus und zu Jesus Christus hinaufsteige, und, wenn dieses wahr wäre, würde er allerdings recht haben."

Erwäget das hier Gesagte noch einmal: gibt es eine Kirche, der man durch keine positive Thatsache eine Neuerung nachweisen kann, so ist dieses die wahre Kirche. Der Prediger ist damit einverstanden, nur läugnet er, um auszuweichen, daß dieser Vortheil der katholischen Kirche zustehe, er fühlet also wohl, daß er nothwendiger Weise das bestimmte Datum eines jeden kirglichen Dogma's anzugeben habe. „Ja, fährt er fort, die Neuerungen,

der Anfangspunkt und der Fortgang der Irrlehren, der falschen Gottesverehrung und der Abgötterey, wodurch die römische Kirche sich von der Reformation unterscheidet, lassen sich bestimmt angeben." — Wenn freylich blosses Aussagen schon genug wäre, so hätte er den Sieg sehr wohlfeilen Kaufes, aber schlaget sein Buch auf, leset die von mir angeführte Seite, wo er diese Daten bestimmt zu liefern verspricht, sehet in dem Texte und auf dem Rande nach, und ihr werdet nicht das geringste, ich will nicht sagen, von einem Beweise, sondern nur von einer Anzeige weder im Texte noch auf dem Rande angegeben finden, er wirft alles durcheinander, Wahres, Falsches und Zweifelhaftes, Punkte des Glaubens und der Disziplin, das heißt, Veränderliches, wie das Unveränderliche, und anstatt den von ihm als Thatsache angenommenen Bruch zu beweisen, setzt er ohne irgend einen Grund, nur geradezu voraus, daß wir unrecht haben. Ist das die Weise, Thatsachen als offenkundig, als wirklich, als beurkundet zu begründen? Er fühlt also, daß er Nichts vorzubringen hat, weil er sogleich, als er diese Thatsachen nachzuweisen versucht, in seinem Beweise stecken bleibt: Leset selbst und urtheilet.

§. 82.

Die Thatsache, worüber er sich am deutlichsten herausläßt, ist die angebliche Neuerung des Paskasius Radbertus. „Man weiset, sagt er, den bestimmten Punkt nach, wo in Betreff der Eucharistie ein Theilchen sich von dem Hauptstamme der Kirche absonderte, als im neunten Jahrhunderte Pas-

kasius beynahe der einzige Mann war, der die wirkliche Gegenwart lehrte.“ Wenn er den festen Punkt der Absonderung zeigen wollte, so mußte er also sagen, von wem sich Paskasius getrennt hatte, wer den Bannfluch über ihn ausgesprochen, wer damals einen besondern Körper gebildet hatte, er läßt sich aber keine Sylbe darüber verlauten, weil er in seinem Gewissen wohl weiß, daß es Nichts dergleichen gab, und im Gegentheile Paskasius vor dem Angesichte der ganzen Kirche, ohne eine Widerrede von irgend einer Seite her zu besorgen, bestimmt behauptete: „daß, obwohl Einige (merket dieses Wort wohl) aus Unwissenheit über diese Materie der wirklichen Gegenwart im Irrthume befangen wären; sich doch noch Niemand vorgefunden habe, der sich erdreistete, demjenigen laut und offen zu widersprechen, was man auf der ganzen Welt geglaubt und bekennt habe.“ So schrieb Paskasius, ohne im geringsten zu befürchten, einer Unwahrheit bezüchtigt zu werden, und er blieb so beharrlich in der Gemeinschaft der ganzen Kirche, daß weder über seine Lehre, noch über seine Bücher, oder über seine Person je die geringste Censur ergangen ist. Anstatt daß man Paskasius auf einer Seite, und, wie der Prediger versprochen hatte, beynahe die ganze Welt auf der andern finden sollte, sieht man vielmehr umgekehrt Paskasius mit der ganzen Welt auf einer, und auf der andern Seite nur Einige stehen. So verhält es sich mit dem festen Punkte der Absonderung, worauf der Prediger seine ganze Hoffnung gebauet hatte.

§. 83.

Er kommt noch einmal darauf zurück, und beweiset noch einmal Nichts. „Vor Paskasius, sagt er, war die Brodverwandlung unbekannt.“ Wäre sie unbekannt gewesen; so würde, was bey allen Neuerungen immer zu geschehen pflegt, sich die ganze Welt dagegen erhoben haben; man würde uns also den Papst oder das Konzilium, auf dem der Neuerer wäre verdammt worden, nennen können; aber nein, man spricht keine Sylbe davon, ja man denkt nicht einmal daran. Der Prediger sagt zwar wohl, daß man geschrieen habe: „Paskasius, schreibt er, trat im neunten Jahrhunderte mit seinem Dogma von der wirklichen Gegenwart auf, und man schrie damals stark gegen diese Neuerung in der Lehre.“ Er sagt es, aber bezieht er sich darüber auf irgend ein ächtes Aktenstück, was ihm doch zu thun gebührte, um seinem Versprechen gemäß diesen festen Punkt der Absonderung zu beweisen? Keineswegs, und alles, was er weiß, läuft darauf hinaus. „Die Kirche Galliens, fährt er fort, hatte allzeit hinsichtlich der Eucharistie einen sehr verschiedenen Glauben.“ Man erwartete über diesen Punkt irgend ein authentisches Dekret einer so helldenkenden Kirche; aber der Prediger eilt schnell darüber hinweg, und sagt uns nur die aus der Luft gegriffenen Worte: „Alle großen Männer aus diesem Zeitalter, ob sie gleich über den Artikel von der Gnade sehr getheilet waren, vereinigten sich doch sämmtlich dahin, um die alte Lehre über die Eucharistie

zu vertheidigen." Aber was thaten sie denn? Alles wird auf ein Buch von Ratramus hinauslaufen, welches man sich zu nennen scheuet, weil es nicht Gewicht genug hat, um eine entscheidende Uebereinstimmung zu beweisen, und man übrigens über den wahren Sinn und Zweck dieses Buches, das sein Verfasser auf Befehl Karl's des Kahlen niedergeschrieben hat, keineswegs einig ist. Der Prediger kennt die über den Zweck dieses Buches unter den Gelehrten bestehenden Streitigkeiten, und sagt blos: „Karl der Kahle gieng auf diese Streitigkeit ein, auf sein Geheiß schrieb man darüber, und diejenigen, die von ihm den Auftrag dazu erhalten hatten, feindeten die wirkliche Gegenwart, dem Paskasius gegen über an." So läßt der Verfasser ohne allen Beweis diese Frage zu seiner Gunst entschieden seyn: daraus, schließt er, geht der vollendete Beweis hervor, daß diese Parthey die angesehenste und zahlreichste war. Dieses ist Alles, was er über diesen festen Punkt der Absonderung sagen konnte, und worüber er den Beweis zu liefern versuchte, gleichsam als wenn eine von einem Kaiser erlassene Weisung, über einen Glaubensartikel zu schreiben, eine Gutheissung dieses Fürsten sey; oder so eine Gutheissung, wenn sie auch wahr wäre, für ein authentisches Aktenstück der Kirche gelten könnte. Doch dem sey, wie ihm wolle, mehr wußte der Prediger nicht davon zu sagen. Vergeblich würde ich mich auf eine aus der Luft gegriffene Thatsache, oder auf so viele andere aufs Gerathewohl hingeworfene Angaben tiefer einlassen. Man muß die Wege

zum Heil abkürzen, und euren Unterricht nicht von einer nutzlosen Kritik abhängen lassen, wobey, wenn ich euch den Vortheil, der immer die gute Sache begleitet, auf meiner Seite hätte, doch mein letzter Erfolg Nichts als Zeitverlust wäre. Es bleibt ausgemacht, und dieses ist schon genug, daß, wenn dieser Zeitpunkt der Unterbrechung durch die That einmal eingetreten wäre, sich das Andenken daran niemals bey den Menschen würde verloren haben, und die katholische, oder, wenn man will, die römische Kirche würde das Brandmahl ihrer Neuerung und ihres Schisma an ihrer Stirne tragen, statt daß nun das unfürdenkliche Zeugniß ihrer ewig fortdauernden und ununterbrochenen Aufeinanderfolge laut für sie spricht.

Bemerkungen
über die Thatsachen der Griechen.

---

§. 34.

Aus dem nämlichen Grunde will ich auch auf das, was die Griechen betrifft, nicht tiefer eingehen, ich habe darüber schon genug in meinem ersten Pastoralunterrichte gesagt, und füge nur die einzige Bemerkung bey, daß euer Prediger mir darüber weder zu widersprechen wagte, noch es auch konnte.

Ich habe aus diesem Unterrichte die Stelle angeführt, wo ich den Griechen gerechte Vorwürfe darüber machte, daß sie nicht mehr, wie sonst, auf den mit uns gemeinschaftlich gehaltenen Generalkonzilien, sagen wollten: „Petrus hat durch Leo, Petrus hat durch

Agathon gesprochen; Leo stand uns zu Chalzedon so vor, wie das Haupt seinen Gliedern vorstehet, die hh. Kanonen, und die Briefe unsers heiligen Vaters und Mitknechtes Celestin haben uns zur Fällung dieses Endurtheiles genöthigt, durch dieses Urtheil ward Nestorius zu Ephesus auf dem dritten allgemeinen Konzilium und in der Hauptverhandlung, wegen welcher es sich versammelt hatte, abgesetzt.

Der Prediger hatte alle diese Worte, und selbst diejenigen vor Augen, worin das Konzilium erkläret hat, es sey (zur Absetzung des Ketzers) durch die hh. Kanonen und durch die Briefe genöthiget worden, die auf kanonischem Wege vom Stuhle des h. Petrus ergangen wären. Was fordern wir mehr von den Griechen, und worüber klagen wir sie anders an, als darüber, daß sie den Gesinnungen entsagten, welche sie mit uns auf den ersten allgemeinen Konzilien, die wir unbestritten miteinander hielten, einstimmig äußerten?

Dieses ist's, was ich sagte, und was euer Prediger gesehen und angeführt hat: Höret nun, was er darauf antwortet, oder leset blos die Aufschrift, welche am Rande stehet, ihr werdet da die Worte finden: „Der Primat des h. Petrus wird anerkannt", und im Verlaufe der Schrift: „die Griechen kennen den Primat des h. Petrus an."

§. 85.

Aber, wenn sie gleich den Primat des h. Petrus anerkennen, welcher sicher nur von Jesus Christus kom-

men kann; so geben sie vielleicht nicht gleicher Maßen zu, daß er auf seine Nachfolger, die Bischöfe zu Rom, übergegangen ist? Leset noch einmal auf dem Rande des Buches von eurem Prediger „Gesinnung der Griechen" und im Texte die Worte: „Wofür beruft sich der H. B. von Meaux auf den Beyfallruf der Griechen auf dem Konzilium von Chalzedon zu Gunsten des h. Petrus, und Leo's des Großen? Die Griechen machten weder dem h. Petrus seinen Primat, noch dem Bischofe zu Rom den Vorrang in den Konzilien, wenn er da gegenwärtig war, streitig." Halten wir uns nicht dabey auf, was man vielleicht über die Gegenwart des Papstes zu verstehen geben möchte. Er war nur durch seine Gesandten zu Ephesus wie zu Chalzedon gegenwärtig, als das Konzilium sagte, er stehe den Bischöfen vor, wie das Haupt seinen Gliedern, und er sey durch seine Briefe genöthigt, das Absetzungsurtheil zu fällen. Aber gewiß ist es einmal, durch Zugeständniß eures Predigers, daß die Griechen in dem Papste einen Primat anerkannten, der vom h. Petrus gekommen, und folglich göttlicher Einsetzung war. Wenn sie also den Ton änderten, und ihn in der Folgezeit nicht mehr anerkennen wollten; so hatte ich Recht, ihnen vorzuwerfen, daß sie Neuerungen angefangen, und eine Einrichtung haben fallen lassen, welche sie vorher nicht blos als kirchlich, sondern als göttlich, und von Jesus Christus selbst herrührend, anerkannt hätten.

§. 86.

Aber gehen wir noch weiter, und sehen wir, worauf der Prediger den Glauben der Griechen zurückzuführen sucht. Nach seiner Ansicht gaben sie den göttlichen Primat des h. Petrus und seiner Nachfolger zu; nur läugneten sie, daß man ihnen unterwürfig seyn, oder mit den Bischöfen zu Rom in Gemeinschaft stehen müße, um zur Kirche zu gehören. Sie (die Griechen, wie es bald nachher heißet) haben immer behauptet, daß der Primat des h. Petrus weder von Seite der Apostel Unterwürfigkeit für den h. Petrus, noch von Seiten der Bischöfe Gehorsam für den Papst heische, und die Aktenstücke der Konzilien, die öffentlichen Verhandlungen der Kirche (dieses sind meine Worte, die er hier anführt) leisten uns hierüber Bürgschaft. Er hätte also das widerlegen, oder wenigstens läugnen sollen, was ich aus diesen Verhandlungen und aus dem eignen Endurtheile ausgehoben habe, welches von dem Konzilium zu Ephesus gegen den Nestorius war ausgesprochen worden: „Genöthigt durch die hh. Kanonen und durch die Briefe des heiligen Celestin.“ Er wagte nicht, und konnte auch nicht läugnen, daß sich diese Worte wirklich in jenen authentischen Verhandlungen der Kirche lesen lassen, welche die Griechen in Verein mit uns niedergeschrieben und ausgestellt haben. Es war folglich (und darüber stimmt der Orient mit dem Okzident zusammen, die damals einig, und auf einem und dem nämlichen Generalkonzilium versammelt waren, um

die Ketzerey des Nestorius zu verdammen) es war, sage ich, in den Briefen des Papstes Etwas, das im Vereine mit den Kanonen die Geister zwinget, das heißt, offenbar Etwas, welches den von den größten Konzilien aufgestellten Glaubensentscheidungen Nachdruck und Ansehen schafft, und es bleibt eurem Prediger keine andere Ausflucht mehr, als vorzugeben; so eine kanonische Zwanggewalt lege denjenigen, die sie anerkennen, weder Nachgiebigkeit noch Unterwürfigkeit auf.

§. 87.

Aber der Prediger beruft sich noch „auf die häufigen Trennungen der zwey Patriarchate, (vom Orient und Okzident) und will damit beweisen, niemals hätten die Griechen den Primat des h. Petrus und seines Stuhles für so nothwendig gehalten, daß man, um zur Kirche zu gehören, in seiner Gemeinschaft habe stehen müssen." Wäre so ein Beweis giltig, so müßten also die Griechen geglaubt haben, daß man, um zur Kirche zu gehören, nicht bey der Verfassung, die doch nach ihrem eignen Eingeständnisse von Jesus Christus selbst war gemacht worden, zu beharren nöthig habe, sondern seinen Veranstaltungen entsagen könne. Die Ungereimtheit eines solchen Vorgebens ist aber so sichtbar, daß man es blos zu nennen braucht, um es in seinem ganzen Nichts hinzustellen.

§. 88.

Aus den Absonderungen der Griechen läßt sich folglich nicht der geringste Vortheil ziehen, denn, wenn sie

sich einigemal getrennt haben, so kehrten sie auch wieder zu ihrer Pflicht zurück, und ihre Verdammlichkeit erreichte endlich offenbar den höchsten Grad, als sie die Unverfassung, der sie mit uns anhiengen, ganz vergessen zu wollen schienen, und durch eine zuverläßige und bestimmte Thatsache die beharrlichen Grundsätze änderten, in denen ihre Väter bis zum Zeitpunkte ihres Bruches waren erzogen worden. — Sehet, darauf hat euer Prediger die Griechen zurückgeführt, und aus diesem Grunde gesteht er ihnen unbedenklich die apostolische Aufeinanderfolge und die wunderthätige Gegenwart Jesu Christi zu, wenn sie den Kirchenhirten versprochen ist, die an die Stelle der Apostel getreten sind. — Nun gut; sie müssen also an die Stelle der Apostel getreten seyn, und von da an die Aufeinanderfolge nicht unterbrochen haben, euer Prediger gibt dieses selbst zu. So fanget dann an einzugestehen, daß, wenn diese Aufeinanderfolge ihnen nothwendig war, die doch euren Kirchen so sichtbar mangelt, ihr aus diesen folglich austreten müsset.

§. 89.

Wenn ich also bey Erklärung der Verheissungsworte, „Ich bin bey euch," gesagt habe, der h. Petrus sey mit den Vorrechten seines Primats darin inbegriffen; so hätte der Prediger nicht einwenden sollen: „so ein Same liege nicht in dem Ausspruche und in der Verheissung Jesu Christi, sondern blos im spitzfindigen Kopfe des H. B. von Meaux." Er läßt ja selbst die Griechen eingestehen, daß der Primat des h. Petrus von Gott eingesetzt, und auf seine Nachfolger über-

gegangen sey, auch stehet derselbe ohnehin so fest, daß ihn seine größten Gegner nicht abläugnen können.

§. 90.

Ich habe also Nichts aus meinem Kopfe genommen, sondern nur das Evangelium durch das Evangelium, und eine Wahrheit durch eine andere gleich zuverläßig erkläret, und ich will mit eurer Erlaubniß, meine lieben Brüder, nur noch das einzige hinzusetzen. Von den zwey Hauptgründen, wodurch die Griechen ihren Bruch mit Rom zu rechtfertigen suchen, betrifft der erste das Hervorgehen des h. Geistes, und der zweyte den auf seine Nachfolger übergegangenen Primat des h. Petrus. Ueber den ersten Punkt seyd ihr mit uns einig, weil eure eigne Glaubenskonfession es förmlich aussagt, daß der h. Geist ewig vom Vater und Sohne ausgehe. Und was den zweyten Punkt von dem Primate des h. Petrus anbelangt, so hat euer Prediger so eben eingestanden, daß man ihn nicht nur in den öffentlichen Aktenstücken der allgemeinen Konzilien finde, sondern daß auch die Griechen damit übereingekommen seyen. Er weiß auch in seinem Gewissen nur zu wohl, daß ich dieses Geständniß der Griechen noch durch hundert andere eben so rechtskräftige Aktenstücke beweisen könne; aber ich habe mich absichtlich nur auf diejenigen beschränkt, die von eurem Prediger anerkannt sind. Wenn man also sich unabläßig auf die Griechen beruft, so geschieht es nur, um euch durch allerley Thatsachen den eigentlichen Fragepunkt aus den Augen zu rücken, und doch, wenn wir auch nur blos bey dem

Evangelium und dem Geständnisse eures Predigers stehen bleiben, wirft sich zuletzt immer heraus, daß wir die Wahrheit auf unsrer Seite haben.

Bemerkungen
über die Geschichte des Arianismus.

§. 91.

Ich habe bis ans Ende dieses Pastoralunterrichtes das große Argument des Predigers, welches sich durch sein ganzes Buch hinzieht, verschoben. Er nimmt es von dem Drucke her, den die Kirche unter den Regierungen der Kaiser Constantins und Valens leiden mußte. „Man wies damahls, sagt er, den festen Punkt nach, wo ein Theilchen gegen das Ganze kämpfte.“ Und in einem Zusatze heißt es: „Dieser feste Punkt war das Sterbejahr des Kaisers Konstanzius: die allenthalben verbreitete und sichtbare Kirche änderte die Lehre, zu welcher sie sich noch Tages vorher bekennt hatte.“ Das heißt, eurem Prediger zu Folge, sie kehrte von der arianischen Lehre, welcher sie gestern unter diesem Fürsten angehangen war, gleich den Morgen nachher zur katholischen Lehre zurück; und es kömmt ihm nicht einmal der Gedanke, daß gerade in einer so plötzlichen Umänderung der fühlbarste Beweis liegt, daß unter diesem Fürsten nicht Gründe, nicht Rechtsformen, sondern blos allein Ungerechtigkeit und offenbare Gewalt herrschten. — Ich gestehe es; es ist unangenehm, auf dergleichen Thatsachen, die so oft schon von unsern

Gelehrten auseinandergesetzt wurden, neuerdings zurückzukommen; allein die Liebe zwingt uns dazu, weil durch die Geständnisse des Predigers und durch die Wendungen, die er diesen Thatsachen gibt, die Wahrheit so hell zu Tage gefördert wird, daß man nur die Augen öffnen darf, um sie gewahr zu werden.

§. 92.

Gleich Anfangs also, wo er die Verfolgung des Valens mit jener des Konstantius zusammenstellt, sucht er alles zu übertreiben. Die Kirche ward zwar unter dem arianisch-gesinnten Kaiser Valens, der im Orient herrschte, grausam verfolgt; aber ihre Aufeinanderfolge ist dadurch nicht gefährdet worden, weil im Okzidente unter seinem ältern Bruder, Valentinian, zur nämlichen Zeit Alles der tiefsten Ruhe genoß; und selbst im Oriente die großen Bischöfe dieses Reiches, Athanasius, Basilius, die beyden Gregorius zu Nazianz und Nyssa, Eusebius von Samosat und so viele andere berühmte Männer, dem Glauben durch ihre Gelehrtheit und erduldete Drangsale den herrlichsten Glanz verschafften, und noch dazu die katholischen, von ihren Kirchen vertriebenen Bischöfe, den Glauben ihrer zeitherigen heimischen Gegend in ihre Verbannungsorte mitbrachten. Der Prediger sagt zuweilen, die Kirche habe damals ihren allgemeinen Umfang und ihre Sichtbarkeit verloren. Das ist Nichts gesagt, man weiß, was Verfolgungen wirkten; das von christlichen Kaisern vergossene Blut der Gläubigen trug keine geringere Früchte, als jenes der andern Märtyrer; und,

wenn man auch davon wegsehen will, so ist die Frage hier nicht, ob die Kirche nach Verschiedenheit der Zeitumstände mehr oder weniger ausgebreitet seyn, und mehr oder weniger in die Augen fallen könne; sondern ob sie bey dem Schutze desjenigen, welcher alle Tage bey ihr zu seyn versprochen hat, Umfang und Sichtbarkeit gänzlich verlieren könne?

§. 93.

Eilen wir also über das Zeitalter des Valens hinweg, und halten wir uns allein an Konstantius, unter dem die Verwirrung einen weit höheren Grad erstiegen hat. Und da hier Alles auf Thatsachen ankömmt, so wollen wir uns auf keine andere berufen, als auf solche, die offenkundig sind, und selbst von eurem Prediger eingestanden werden.

§. 94.

Der Beweis darauf wird ganz kurz werden, weil ich mich blos auf zwey beschränke, die aber entscheidend seyn werden. Die erste habe ich in meinem ersten Pastoralunterrichte mit folgenden Worten dargelegt. „Was auch immer für Fortschritte der Arianismus mag gemacht haben, so führte man ihn doch unabläßig auf die Zeit des Priesters Arius zurück, wo man die kleine Zahl seiner Anhänger dem Namen nach kannte, nämlich, acht oder neun Diakonen, und drey oder vier Bischöfe, überhaupt dreyzehn oder vierzehn Personen; diese standen gegen die Lehre auf, die sie in der Kirche erlernet, oder laut unter ihrem Bischofe Alexander bekennet hatten, welcher aber mit

hundert Bischöfen Lybiens einen ewigen Bannfluch über sie aussprach, und ihn allen andern Bischöfen der Welt bekannt machte, von denen er auch überall angenommen ward." Auf diesen bestimmten und deutlich bezeichneten Zeitpunkt führte man also die Arianer zurück, und dieses war hinreichend, sie in die Klasse derjenigen zu versetzen, welche gegen die Vorschrift des h. Judas und des h. Paulus sich absondern, aber sich selbst dadurch verdammen, die sie bey ihrer Taufe und heiligen Weihe erhalten haben.

Die Thatsache des vom Arius gemachten Bruches liegt also bestimmt und offen vor Augen; zu diesem kömmt noch ein geschichtliches Ereigniß von gleicher Beschaffenheit und Zuverlässigkeit, das nizäische Konzilium nämlich; dieses stellte sieben Jahre nachher fünf oder sechs Bischöfen von der arianischen Partey das Verdammungsurtheil von dreyhundert und achtzehn Bischöfen entgegen, mit denen der ganze Erdkreis im Glauben einig war; da es nun auf der ganzen Erde für ein allgemeines Konzilium ist anerkannt worden, so war sicher nichts offenkündigers als der Zeitpunkt des von Arius und den Arianern gemachten Bruches.

§. 95.

Diesen Punkt hat man auch niemals aus den Augen verloren; und um zu zeigen, daß die Kirche ungeachtet der Verfolgung des Konstantius und des Konziliums von Rimini, wo nach Angabe des Predigers die Aufeinanderfolge soll unterbrochen worden seyn, stets die nämliche geblieben ist; so lege ich nun die zweyte eben so un-

strittige Thatsache, nämlich das Schreiben vor, welches der h. Athanasius zwey oder drey Jahre nach diesem Konzilium und dem Tode dieses Kaisers, an den Kaiser Jovian noch erlassen hat, darin heißt es: „Dieser Glaube (der nizänische, den wir bekennen) hat von jeher bestanden; a) weßwegen ihm auch (fährt er fort) alle Kirchen anhängen, die Kirche Spaniens (um von den entferntesten anzufangen) Großbritanniens, Galliens, Italiens, Dalmaziens, Daziens, Mysiens und Mazedoniens, die Kirchen vom ganzen Griechenland, ganzen Afrika, von den Inseln Sardinien, Zypern, Kreta, von Pamphylien, Lyzien, Isaurien, Egypten, Lybien, Pontus, Kappadozien: den nämlichen Glauben haben auch die uns näher liegenden Kirchen, und jene vom ganzen Orient (das heißt, die Kirchen Syriens, und alle andere zum Patriarchate von Antiochien gehörend) mit Ausnahme einer sehr kleinen Zahl; eben so denken die entlegensten Völker; das heißt nicht nur das ganze römische Kaiserreich, sondern die ganze Welt bis zu den rohesten Nationen hin. In solchem Zustande befand sich die Kirche unter dem Kaiser Jovian drey Jahre nach dem Tode des Konstantius und des Konziliums von Rimini; weder dieses Konzilium also, weder die grausame und langwierige Verfolgung dieses Kaisers, noch die gewaltsame Unterstützung, die er fünf und zwanzig Jahre lang der arianischen Parthey hatte angedeihen lassen, waren im Stande, ihr das

a) Schreiben des h. Athan. an Kaiser Jovian.

Brandmal eines vom Ganzen abgetrennten Theiles abzuwischen. „Der ganze Erdkreis, fährt der h. Athanasius fort, hält sich zum katholischen Glauben, und die Zahl derjenigen, die ihn anfeinden, ist sehr gering.“

§. 96.

Aus allem diesen geht hervor, daß zwar nach göttlicher Zulassung, wenn der Bruch einmal eingetreten ist, welcher den Ketzern ihre Neuerung gegen ihre unmittelbare Vorgänger sichtbar macht, und sie handgreiflich in die Klasse der Abtrünnigen versetzet, Versuchungen, Aergernisse, Erschütterungen, sogar die betrübtesten Fälle von den Säulen der Kirche sich ereignen können, wodurch die Kirche auf eine Zeitlang gewissermaßen verdunkelt wird; allein, wie ich schon gesagt habe, man verliert darüber niemals den eigentlichen Gesichtspunkt aus den Augen, durch den allzeit und offenbar die Ketzer in die Klasse derjenigen zu stehen kommen, die sich selbst absondern. Man darf also nur diese zwey, immer offenkundige Thatsachen miteinander vergleichen, nämlich den bestimmten Bruch und die Neuerungen der Ketzereyen, mit der festen Haltung und der stets fortbestehenden Aufeinanderfolge der Kirche, so springt ohne schwierige und weitläufige Untersuchungen auf der einen Seite die katholische und allgemeine Wahrheit, auf der andern aber das Schisma und der Parteygeist ins Auge.

§. 97.

Diese Thatsache des Bruches, so wie ich sie in meinem vorherigen Pastoralunterrichte aufgestellt habe, ward

von meinem Gegner nicht verkannt, sondern vielmehr zugestanden; man sehe indessen, was er darauf antwortet: „Handwerker, Bauersleute, Soldaten und Weiber auf die Archive der alexandrinischen Kirche verweisen, um da nachzusehen, ob Arius nur dreyzehn oder vierzehn Anhänger hatte; das hieß den einfältigen Haufen in weit schwierigere Untersuchungen verwickeln, als wenn man ihn die Wahrheit blos durch die h. Schrift hätte erforschen lassen." Dieses ist die ganze Antwort des Predigers; man sieht daraus, daß er die Thatsache zugibt, wie sie sich dann auch durchaus nicht läugnen läßt, und sich blos mit dem Vorgeben begnüget, sie sey über den Fassungskreis des einfältigen Haufens.

§. 98.

Ich bedaure euch wahrhaft, meine lieben Brüder, wenn Männer, denen eure Unterweisung obliegt, blind genug sind, um das, was sie euch sagen, zu glauben; aber noch mehr bedaure ich euch, wenn sie, ob sie gleich selbst an so handgreifliche Falschheiten nicht glauben können, sie doch euch aufzudringen sich erdreisten. Ich frage euch, ist es denn gegenwärtig so schwer auszumachen, daß es vor Luther, vor Zwingli, vor Kalvin keine Augsburgische Konfession, und keine protestantischen Kirchen gab? Und sahen sich die Katholischen je im Falle, diese Thatsache beweisen zu müssen? Gewiß nicht, sie ist durchgängig anerkannt, und anstatt daß sie bis jetzt von Jemand hätte geläugnet werden sollen, gerieth man nicht einmal auf den Gedanken, zu sagen, man habe Nichts davon gewußt.

Wenn diese Thatsache nach einem Zeitraume von zwey Hundert Jahren so fest stehet, und ewig stehen wird, ohne je geläugnet werden zu können; so mußte zur Zeit des Arius und des nizäischen Konziliums die Thatsache, von der hier die Rede ist, noch weit stärker anerkannt, und auf der ganzen Erde zugestanden gewesen seyn. Es that keine Noth, die Verhandlungen und Aktenstücke der Kirche zu Alexandria zu durchblättern, die Briefe des Bischofes von Alexandria, Alexander, und die Dekrete von Nizäa befanden sich in den Händen der ganzen Welt, stehen aber dergleichen Thatsachen einmal fest; so lassen sie sich nicht mehr verwischen. So verhält es sich auch mit allen andern Ketzereyen; man kennt sie zur Zeit, wo sie ausbrechen, sie machen das Tagsgespräch aus, und einer kömmt dem andern mit solcher Neuigkeit auf offener Strasse entgegen; auf solche Weise ist, wie ich schon gesagt habe, der Zeitpunkt des Bruches immer ins Auge fallend, und mit Blut bezeichnet, jede Sekte trägt das Brandmahl der Neuerung an ihrer Stirne, schon der Name der Ketzerey verstattet darüber keine Unwissenheit, und das heißt die Welt zu sehr mißbrauchen, wenn man da auf Untersuchung dringen will, wo man blos allein die Augen aufzuthun braucht, und wo nie die geringste Streitigkeit eintreten wird. —

§. 99.

Da nun die Thatsache des von Arius gemachten Bruches, selbst durch das Geständniß des Predigers, beurkundet, und die daraus gezogene Folge durch die sichtbare Schwäche seiner Antwort keineswegs erschüttert ist; so ist man vielleicht noch zu wissen begierig, was er wohl über

den Zustand der Kirche nach dem Tode des Kaisers Konstantius vorbringt; allein wir haben es schon an jenen Worten gesehen: „Man wies damals (nach dem Tode des Verfolgers) den festen Punkt nach, wo ein Theilchen gegen das Ganze kämpfte.... Dieser feste Punkt war das Sterbejahr des Kaisers Konstanzius, die allenthalben verbreitete und sichtbare Kirche (welche nach seiner Voraussetzung unter diesem Fürsten arianisch geworden war) änderte die Lehre, zu welcher sie sich noch Tages vorher bekannt hatten. — Es brauchte weder Anstrengung noch Gewalt; die ganze Kirche fand sich von selbst katholisch; das heißt, sie fand sich in ihrem natürlichen Zustande: und doch äußert dieser Prediger den Einfall, als sey sie ihrer Aufeinanderfolge verlustig geworden!

§. 100.

Aber, fährt er fort, die Arianer hatten sich des offenkundigen und ruhigen Besitzstandes ihrer Dogmen gerühmt, als sie dem Liberius zuriefen: „Du stehst allein! warum trittst du nicht in Gemeinschaft mit der ganzen Erde?“

§. 101.

Noch einmal, meine lieben Brüder, ihr seyd zu bedauern, wenn ihr glauben könnet, daß die Arianer zur Zeit, wo sie so zu Liberius sprachen, sich des offenkundigen und ruhigen Besitzstandes ihrer Dogmen haben rühmen können. Es war im Jahre 355, als dieser Papst mit dem Kaiser die berühmte Unterredung hatte, wobey nach Aussage eures Predigers die obigen Worte sollen

gesprochen worden seyn. Seit der Zeit, wo das Konzilium zu Nizäa im J. 325 gehalten wurde, waren noch nicht dreyßig volle Jahre verflossen; dem Nizäischen Glaubensbekenntnisse hieng man in der ganzen Kirche durchgängig an, erst seit acht Jahren waren alle Nizäischen Dekrete von dem großen Konzilium zu Sardika, wie es von dem h. Athanasius ist genannt worden, neuerdings bestättiget worden; dieses Konzilium stand in hoher Achtung, weil sich darauf fünf und dreysig Provinzen aus dem Oriente und Okzidente versammelt hatten, der Papst durch seine Gesandten an der Spitze stand, und sich die H. Bekenner, die schon die Zierde des nizäischen Konziliums waren, gleichfalls einfanden. Die ärgerlichen Auftritte zu Rimini, wo nach dem Vorgeben der Prediger alles verloren, und die sichtbare Kirche gänzlich soll zu Grunde gegangen seyn, waren noch nicht erfolgt, und dieses Konzilium ist erst im J. 359, also zwölf Jahre nachher, und ein Jahr vor dem Tode des Kaisers Konstantius zu Stand gekommen. Indessen möchte man euch gerne bereden, daß die Arianer schon von dieser Zeit an mit einem offenkundigen und friedlichen Besitzstande ihrer Dogmen groß thaten, da doch gerade damahls die Rechtgläubigen unter der Anführung des h. Athanasius und anderer Männer den boshaftesten Wisterstand dagegen äusserten.

§. 102.

Doch sie trieben nicht einmal ihr verwägenes Prahlen so weit, und Alles, was man vom Papste Liberius forderte, lief darauf hinaus: „Ich wünsche, so sprach Konstantius zu ihm, daß Du der Gemeinschaft des

gottesvergessenen Athanasius entsagest, weil ihn der ganze Erdkreis, dem Konzilium (von Tyrus) gemäß, für verdammungswürdig hält." Und kurz nachher: „Der ganze Erdkreis hat dieses Urtheil ausgesprochen", und so lautet auch, was ferner folgt. Es handelte sich also blos von der Person des h. Athanasius; und obwohl es gewissermaßen den Glauben angreifen hieß, wenn man allein dieses Grundes wegen den großen Vertheidiger desselben verdammte; so ist doch zwischen dieser Sache und dem ruhigen Besitzstande der arianischen Dogmen ein himmelweiter Unterschied.

§. 103.

Und war es dann wenigstens wahr, daß der h. Athanasius von dem ganzen Erdkreise verdammt ward? Keineswegs. Durch offenbaren Mißbrauch der Ausdrücke, und durch Auslegung derselben zu seinem Vortheile heißt in dem Munde von Konstanzius das die ganze Welt, was sich unter seine Gewalt beugte; ihm gilt das bloße Konzilium von Tyrus, wo er die erklärten Feinde des h. Athanasius zusammengerafft hatte, für den ganzen Erdkreis; allein Liberius forderte von ihm, daß die Sache rechtmäßig abgeurtheilt, und Athanasius mit seinen Gegnern vorgeladen und gehört werden sollte; und statt zu glauben, daß ihn die ganze Welt verdammet hätte, verspricht er sich vielmehr von dieser gesetzlichen Untersuchung den vollständigen Sieg: es ist daher Nichts so Verfängliches, Nichts so offenbar Falsches, als dieser ruhige Besitzstand des arianischen Dogma's.

§. 104.

Aber was läßt sich nun von dem Falle des Liborius und dem niedrigen Verrathe des Konziliums von Rimini sagen? Hat wohl die Kirche ihre Aufeinanderfolge behalten, als ein Papst sich vom Athanasius lossagte, mit den Arianern in Gemeinschaft trat, und ein Glaubensbekenntniß unterzeichnete, worin, wie es auch immer mag beschaffen seyn, der nizäische Glaube aus den Augen gerückt war?

§. 105.

Könnet ihr wohl glauben, meine Brüder, daß die Aufeinanderfolge der Kirche durch den Fall eines einzigen Papstes, mag er auch noch so schauerlich gewesen seyn, unterbrochen worden sey, wenn es wirklich hergestellt ist, daß dieser Papst nur der offenbaren Gewalt gewichen, und daß er nachher wieder von selbst zu seiner Pflicht zurückgekehret ist? Dieses sind zwey bedeutende Thatsachen, die nicht dürfen übergangen werden, weil sie die Schwierigkeit gänzlich heben. Der Prediger antwortet auf die erste, die Gewalt sey gering gewesen, nur habe der Papst, wie bemerkt wird, die Ehrenbezeigungen und die Vergnügungen der Stadt Rom nicht entbehren können; ähnliche Vorwürfe macht er auch den Bischöfen zu Rimini; aber durfte man denn das harte Verfahren eines grausamen Kaisers verschweigen, dessen Drohungen nicht allein Verbannungen, sondern auch Folter und Tod im Gefolge hatten? Man weiß aus dem glaubwürdigen Zeugnisse des h. Athanasius, und aller anderen gleichzeitigen Schriftsteller, daß Konstantius sehr viel Blut vergossen hat, und daß

Jedermann, der sich im Betreffe der arianischen Lehre nicht nach seinem Willen fügte, Alles von seinem Zorne zu befürchten hatte; so eigensinnig hing er an dieser Ketzerey. Ich sage dieses nicht, um den Papst Liberius von aller Schuld frey zu sprechen; aber wissen soll man doch, daß jede mit Gewalt erpreßte Handlung nach allen Rechten nichtig ist, und gegen sich selbst zeuget.

§. 106.

Aber wenn der Prediger die wirklichen Grausamkeiten des Konstantius verkleistert; so schweigt er vollends gänzlich von der Rückkehr des Liberius zu seiner Pflicht. Gewiß ist's, daß dieser Papst nach einer Verirrung von einigen Monaten wieder auf seine ersteren Gesinnungen zurückgekommen ist, und sein ziemlich langes Pontifikat in enger Verbindung und Gemeinschaft mit den heiligsten Bischöfen der Kirche, mit dem h. Athanasius, dem h. Basilius und andern gleich verdienstvollen Männern beschlossen hat. Man weiß, daß der h. Epiphanius und der h. Ambrosius ihm großes Lob gesprochen haben; letzterer nennt ihn zweymahl den Papst Liberius heiligen Andenkens, und rückt mit diesem Lobspruche in eines seiner Bücher eine ganze Predigt dieses Papstes ein, worin er laut und feyerlich die Ewigkeit, die Allmacht, kurz, die Gottheit des Sohnes Gottes und seine vollständige Gleichheit mit seinem Vater preiset. Dem Kaiser war seine Rückkehr zum öffentlichen Bekenntnisse des Nizäischen Glaubens so wohl bekannt, daß er ihn nicht auf das Konzilium zu Rimini rufen ließ, weil er es für zu gewagt hielt, einen Mann so hohen Ansehens, welchen einzuschüchtern ihm

kaum einmal mit der größten Anstrengung gelungen war, das zweytemal auf die Probe zu stellen.

§. 107.

Eben so sehr wird von eurem Prediger das Konzilium von Rimini entstellt. Er gibt zwar zu, daß nur Bischöfe des Okzidents darauf zusammen gekommen waren, und folglich wird es gleich Anfangs anerkannt, daß es kein allgemeines Konzilium war; aber es hätte nicht sollen verschwiegen werden, daß nicht einmahl der ganze Okzident da sich einfand, weil, wie man zugibt, der Papst, der im besondern Sinne das Oberhaupt der westlichen Kirche ist, ohne von andern Bischöfen zu reden, nicht dazu war einberufen worden. Das Zweyte, das er eingesteht, ist, daß vermöge des ersten Beschlusses dieses Konziliums das nizäische Konzilium und die Verdammung der Arianer neuerdings bestätigt worden ist; aber dabey hätte die nachdrückliche Rede nicht vergessen werden sollen, worin das Konzilium den Kaiser ermahnte, den Glauben der Kirche nicht mehr zu verwirren, und das nizäische Konzilium nicht zu schwächen, welches von seinem Vater, dem großen Konstantin wäre zusammen berufen worden. Es scheinet dem Prediger hart anzukommen, die heilige Stimmung des Konziliums, so lang es ungehemmt und frey zu Werk gieng, ins Licht zu setzen. Nun traten Drohungen, Ränke und Umtriebe ein. Unter die feyerlichen Ausrufungen, worin man erklärte, daß der Sohn Gottes von Ewigkeit her, nicht aus dem Nichts, sondern aus seinem Vater gezeugt werde, mit welchem er gleich ewig, und vor aller Zeit und

allen Jahrhunderten geboren sey, ließ man hinterlistiger Weise den Satz einfließen, er wäre kein Geschöpf, wie die andern Geschöpfe. Die Bischöfe, die man sehr heftig und gewaltsam drängte, merkten, mit Ausnahme einer geringen Anzahl, das unter diesen Worten versteckte Gift nicht, dessen Bösartigkeit durch das vorhergehende Dogma getilgt zu seyn schien. Der Prediger verkleistert diese Thatsache, und scheint sie nicht annehmen zu wollen, aber sie ist offenkundig, und wir werden anderswo prüfen, was er davon sagt. Am wenigsten hätte sollen vergessen werden, daß die Bischöfe, als sie nach ihrer Nachhausekunft das von den Ketzern erhobene Triumphgeschrey gewahr wurden, die sich allenthalben rühmten, endlich einmahl den Sohn Gottes in die Klasse der Geschöpfe eingereihet zu haben, indem sie ihm nur eine geringe Auszeichnung gelassen hätten; tief darüber erseufzten, daß sie aus Ueberlistung und ohne daran zu denken, diesen Triumph des Arianismus veranlaßt hatten, und dieses ist's, was der h. Hieronymus durch jene berühmten Worte ausdrücken wollte: die Welt habe darüber geseufzet, arianisch geworden zu seyn; dieses hieß eben so viel, als sagen, Alles sey durch Ueberraschung, nichts durch Ueberlegung vor sich gegangen. Doch sey dem, wie ihm wolle, sie kehrten sämmtlich wieder zur lauten Bekenntniß des katholischen Glaubens zurück, den sie gleich Anfangs erklärt hatten, so wie sie ihm im Herzen stets ergeben geblieben waren. Diese Aenderung, welche vom h. Ambrosius ihre zweyte Zurechtweisung ist genennt worden, war eben so geschwind als glücklich, und

dieser Vater sagt ausdrücklich, daß sie alles, was sie wider die Ordnung gethan hatten, sogleich, statim, widerrufen hätten. Diese Thatsache wird nicht widersprochen; unser Prediger gibt unbedenklich zu, daß die Bischöfe öffentlich und bald zur bessern Gesinnung zurückkehrten, er schleicht zu schnell über die Umstände hinweg. Er hätte nicht still dazu seyn sollen, daß in der Kirche damahls die Frage nicht war, ob diese Bischöfe Arianer seyen, denn die ganze Welt wußte, daß sie es nicht waren; sondern, ob man sie bey ihren bischöflichen Stellen lassen, oder sie absetzen und in die Klasse der Büßer versetzen sollte? Aber die Völker ließen sich ihre Bischöfe nicht nehmen, die, wie sie wohl wußten, der arianischen Lehre entgegenstanden, und die Kirche neigte sich daher auf die gelindere Seite. Der einzige Luzifer, Bischof von Cagliari in Sardinien, trennte sich von der Kirche aus überspanntem Eifer, weil man Bischöfe auf ihren Stühlen ließ, welche es schmerzlich bereuten, daß sie sich überlisten ließen; und er entgieng dem Vorwurfe nicht, daß er die ganze Kirche auf seine Insel beschränkt habe; dieses war das Einzige, was ihm die Rechtgläubigen durch den Mund des h. Hieronymus zur Last legten. Aber was hätte ihm so ein Vorwurf geschadet, wenn es wahr wäre, daß die Kirche Sichtbarkeit und Umfang verlieren könne? Man setzte gerade das Gegentheil in der ganzen Kirche voraus, als man das Schisma der Luziferianer verdammte, und nur von dieser Seite her war ein Bruch eingetreten. Bis daher ist Alles unläugbar, und obgleich der Prediger die vortheilhaftesten Umstände unterdrückt hat, oder darüber hinweggeschlichen

ist, so hat er doch den Grund der Thatsache nicht läugnen können, welcher in folgenden vier Sätzen besteht: Anfangs blieben die Väter zu Rimini ganz natürlich auf dem nizäischen Glauben stehen, sie ließen sich darauf durch List und Gewalt fangen, ihn zu schwächen; kamen aber kurz nachher von selbst darauf zurück, und die Kirche befand sich wieder, wie vorher, bey dem nämlichen Umfange, auf den der h. Athanasius hingewiesen hat. Läßt sich nun dieses eine Unterbrechung im Glauben, oder in der apostolischen Aufeinanderfolge nennen?

§. 108.

Was hat dann endlich der Prediger durch all sein Geschwätze, und durch so viele unnütze Thatsachen, die er noch dazu auf mannichfaltige Weise entstellet hat, gewonnen? Was hat er, sage ich, durch alle diese Thatsachen bewiesen? Etwa, daß große Aergernisse sich ergeben hatten? Dieses gehört gar nicht hieher, denn wer von uns zweifelt daran? Wir suchen nur solche Uebel von der Kirche wegzuhalten, vor denen sie zu bewahren Jesus Christus verheissen hat; anstatt aber sie vor Aergernissen zu bewahren, hat er im Gegentheile vorausgesagt, es würden dergleichen in seinem Reiche bis ans Ende der Welt stets zum Vorscheine kommen. Das, was er zu verhindern versprochen hat, ist die Unterbrechung in der Aufeinanderfolge der Oberhirten, weil er nach seiner Verheissung, der Aergernisse ungeachtet, alle Tage bey ihnen seyn wird. Weil nun bey dieser Gelegenheit es sich auf keine Weise von der Aufeinanderfolge handelt, und die ganze katholische Kirche, blos mit Ausnahme der Luziferi-

aner für gut gefunden hat, daß die in Rimini zu augenscheinlich überlisteten und gezwungenen Bischöfe, nach der offenen Erklärung ihres Glaubens bey ihren Stellen bleiben sollten; so muß man gestehen, daß all das lange Reden über dieses Konzilium mit unserer Hauptfrage gar nicht in Berührung steht.

Mit einem Worte, wir gestehen die Aergernisse ein, und wir sehen sogar noch weit größeren in den letzten Zeiten entgegen, wo bekanntlich es soweit kommen wird, daß, „wo möglich, selbst die Auserwählten werden verführet werden;" a) aber wir läugnen, daß alle die Aergernisse, die sich immer ergeben mögen, der Aufeinanderfolge der Prediger des Evangeliums und Ausspender der Sakramente Eintrag thun können, weil Jesus Christus stets bey ihnen zu seyn verspricht, und an allen diesen in Betreff des Liberius und des Konziliums von Rimini so sehr übertriebenen Thatsachen, erblicken wir nicht einmal einen Schatten von so einer Unterbrechung.

§. 109.

Die andern Thatsachen sind noch weit unerheblicher, und der Prediger hat bey ihrer Anführung offenbare Falschheiten eingemischt. Er beweiset, daß alle Völker, die ketzerische Bischöfe hatten, Arianisch seyn mußten, weil vermöge des allgemeinen Prinzips, das bey uns geltend seyn soll, die Völker sich mit ihrem Glauben nach jenem ihres Bischofes zu richten verbunden seyen. Das heißt uns Unwahrheit aufbürden, gegen

a) Matth. 24, 24.

aufgedrungene Bischöfe, die mit Gewalt an die Stelle der vertriebenen rechtmäßigen Oberhirten geschoben werden, gegen Bischöfe, bey denen die Aufeinanderfolge nicht hergestellt ist, oder die sich durch einen Bruch von der Einheit losreissen, hat man keine Verbindlichkeit. „Es gab, sagt er, Bisthümer, wo mehrere Prälaten aufeinander folgten, die sämmtlich Ketzer waren." Was läßt sich wohl daraus schließen, da ihre Aufeinanderfolge nichts weiter war, als ununterbrochene Gewaltthätigkeit? Athanasius, Hilarius, Eusebius von Vercelli und Samasatus, Paulinus von Trier, Luzius von Mainz und so viele andere, ins Elendverwiesene, große Männer hatten an ihrem Verbannungsorte die bischöfliche Gewalt eben so wenig verloren, als sie denjenigen, welche sich dieselbe angemaßt hatten, zustand. Das Volk hing durch den Glauben mit seinen rechtmäßigen Oberhirten zusammen, wo sie auch immer in der Welt mochten hingeschleudert seyn. So dauerte also die Aufeinanderfolge und zwar sehr augenfällig, stets fort. Was läßt sich daran für eine Schwierigkeit entdecken? Man stellt uns zehn Provinzen Asiens entgegen, welche nach Aussage des h. Hilarius, voll von Gotteslästerern waren; sie waren allerdings voll von jenen Lästerern, welche Konstantius mit Gewalt angestellt hatte, die aber auch schon durch so eine Anstellung ihr Verdammungsurtheil an sich trugen: was schaden solche Gewaltschritte der Aufeinanderfolge?

§. 110.

Uebrigens muß man nicht über die Gewaltthätigkeit kritteln, noch zu verstehen geben, man könne nicht in die

Herzen schauen, um Leute, die sich verstellen, von jenen, die redlich glauben, zuverlässig zu unterscheiden. Gewaltthätigkeit tritt offenbar da ein, wo man sich nur aus Zwang ändert, aber sogleich als man wieder frey ist, zu seiner natürlichen Denkart zurückkehrt; dieß war aber der Fall zur Zeit des Konstantius. Der Prediger stimmt damit überein, und wiederhost es zweymal, daß man blos durch den Todesfall des Kaisers sich augenblicklich geändert habe. Wie mag man also an dem gewaltsamen Zustande, in dem man sich durchgängig befand, zweifeln?

§. iii.

Man will nicht an Ueberraschung glauben: man kannte, heißt es, den Arianismus zu gut, als daß man sich hätte sollen täuschen lassen. Und doch steht diese Thatsache ausser allem Zweifel. Als die Donatisten der Kirche die Verfinsterung vorwarfen, welche unter Konstantius eingetreten war, so antwortete ihnen der h. Augustin. a) „Wer weiß nicht, daß zu dieser Zeit mehrere Leute von beschränktem Kopfe sich durch dunkle Worte hintergehen ließen, so daß sie dafür hielten, die Arianer (welche gleiche Sprache mit ihnen zu sprechen suchten) hätten mit ihnen den nämlichen Glauben."

Der h. Hilarius läßt sich über dieses Geheimniß der Bosheit weiter heraus, und sagte den Arianern. „Warum bethöret ihr den Kaiser und die Grafen? (die Reichsbeamten) Warum umgarnet ihr

a) Epist. ad Auxent.

die Kirche Gottes mit Fallstricken der Hölle? Warum redet ihr nicht frey von der Brust? Entweder gestehet gerade heraus, was ihr gestehen, oder läugnet geradezu, was ihr läugnen wollet!" —

Ueberhaupt ist jeder Neuerer künstlich verstellt; und um das Volk über seine gehässige Neuerungen zu blenden, sucht er seine Dogmen in die Form und in die Ausdrücke der alten Dogmen zu kleiden; dieses ist der gewöhnliche Kunstgriff aller Ketzer, die sich so zu verstecken wissen, daß sich auch die feinsten Köpfe fangen lassen, und bey den Neuerungen des sechszehnten Jahrhundertes dürfte man an den Zweydeutigkeiten Buzers das auffallendste Beyspiel haben; doch davon weggesehen, bleibt es einmal ausgemacht, daß die Bischöfe zu Rimini auf solche Weise verführt wurden. Vergeblich sagt man, man habe den Arianismus zu gut gekannt; die Arianer, besonders Ursazius und Valens, die mehr als einmal dem Arianismus durch eine verstellte Abschwörung entsagt hatten, und die sogar der letztere auf dem Konzilium von Rimini feyerlich wiederholt hat, waren so spitzfindige, und an hinterlistigen Wendungen so unerschöpfliche Gleisner, daß die zu treuherzigen Bischöfe Ketzer wurden, ohne es zu wissen, (sine conscientia hæretici) und nach Aussage des h. Hieronymus „in den neuen Schlingen von Rimini hängen blieben" (arianensibus dolis irretiti); und nachdem dieser Vater erzählt hat, wie sie sich auf den Leib unsers Herrn, und auf alles Heilige in der Kirche darüber beriefen, daß ihnen über den

Glauben derjenigen, welche sie zur Unterzeichnung verleitet hatten, nicht der geringste Zweifel in den Sinn gekommen sey; so läßt er sie noch folgende Worte sagen: „Wir waren der Meinung, ihre Gesinnung stimmte mit ihrer Sprache überein, wir konnten gar nicht glauben, daß man in der Kirche, wo Redlichkeit und ungeschminkte Wahrheitsliebe herrschen sollten, Etwas anders im Herzen als in dem Munde haben sollte; wegen der gar zu guten Meynung, die wir von den Böswichten hatten, sind wir hintergangen worden, decepit nos bona de malis existimatio: uns kam gar kein Gedanke, daß sich gegen Jesus Christus seine eignen Diener erheben sollten." So sprachen wirklich diese Bischöfe, und setze ich ein einziges Wort zu ihren Reden, so kann mich der Prediger durch Aufschlagung des Buches, dessen überweisen; aber ich bürge dafür, er wird nie einen Versuch dazu machen.

Aber, fährt er fort, wofür beruft man sich auf Gewaltthätigkeiten, wo doch Ueberraschung im Spiele war? Gleichsam als hätte man nicht diese beyden ungerechten Kniffe zugleich in Anwendung bringen, und die Drohungen dazu brauchen können, um den Köpfen die Schlangenwindungen weniger bemerklich zu machen! Sey ihm aber, wie ihm wolle, die Thatsache ist unläugbar, und es geht nicht an, ihr derley eitle Vermuthungen entgegenzustellen.

§. 112.

Aber, heißt es ferner, waren dann Bischöfe,

die sich so leicht überlisten ließen, dazu geeignet, um den Glauben der Völker aufrecht zu erhalten? Warum nicht? Sie ließen es zwar in diesem Augenblicke auf eine thränenwürdige Weise an ihrer Pflicht fehlen; aber kurz vorher, und so lange sie sich frey bewegen konnten, lehrten sie den nizäischen Glauben so gut, und kamen auch auf denselben so bald wieder zurück, daß die Völker wohl wußten, woran sie sich zu halten hatten, und ihnen der Glaube ihrer Bischöfe keineswegs ein Räthsel war. Ich könnte zur Bestätigung noch andere eben so unbezweifelte Thatsachen anführen, und bin dessen gewiß, daß mir Niemand den Einwurf zu machen sich erkühnen wird, als führte ich etwas anders an, als was sich bey den H. H. Athanasius, Hilarius, Hieronymus, Augustinus und anderen gleichzeitigen Zeitschriftstellern vorfindet; aber

§. 113.

Ich eile zu der letzten Haupteinwendung des Predigers: „Die Maxime (daß die Kirche niemals ihre Sichtbarkeit und ihren Umfang verlieren könne) kömmt vom h. Augustin.“ Dieses sind seine Worte, und wir haben mit seinem Geständnisse schon einen so großen Mann für uns; aber, setzt er hinzu, sie ist offenbar falsch, weil sie dem h. Gregorius von Nazianz widerspricht, und er hängt den Ausdruck an: „Mögen nun die Herren Prälaten sehen, wie sie sich zwischen diesen zwey Vätern einschließen können; sie werden in ziemliche Verlegenheit gerathen.“ Noch beruft er sich in der nämlichen Sache auf den h. Hilarius und Athanasius.

§. 114.

Ihr sehet, meine lieben Brüder, das große Kunststück eurer Prediger läuft darauf hinaus, die h. h. Kirchenlehrer über Hauptartikel miteinander in Kampf zu verwickeln, sie wollen an ihrer Lehre nur Zweifel und Ungewißheiten finden, besonders, wo von den Verheissungen Jesu Christi die Rede ist, das müssen nun freylich diejenigen thun, die nicht daran glauben, und die der augenscheinlichen Klarheit derselben ausweichen wollen; aber verlegen werden sie uns nicht machen, denn was sagt der h. Augustin, und was sagen jene anderen Väter? Der h. Augustin sagt: wäre vor dem h. Cyprian und dem Donatus die Sichtbarkeit und der Umfang der Kirche gänzlich verloren gewesen, so würde es keine Kirche mehr gegeben haben, aus welcher Donatus und Cyprian hätten hervorgehen können. a) Donatus unde ortus est, Cyprianum, quæ peperit? Und zum Beweise, daß es an der Aufeinanderfolge nicht habe fehlen können, sagt er noch einmal: „Ohne Zweifel war eine Kirche da, aus deren Schooße der h. Cyprian gezeugt wurde. Erat ecclesia, quæ pareret Cypriannm? u. s. w. Ist diese Lehre einem Zweifel ausgesetzt, so hat man sich deßwegen nicht blos an den h. Augustin zu halten; wie er, sprach der h. Hieronymus mit allen Rechtgläubigen zu den Luziferianern: b) „Wenn außer Sardinien es keine Kirche mehr gibt, woher hofft ihr dann, gleich neuen Deukalionen die

a) Epist. ad Vinc. b) Hieron. dial. adv. Luc. c. 1.

Welt aus ihrem gänzlichen Untergange wieder herzustellen?" Dergleichen Schlüsse kommen bey allen griechischen und lateinischen Vätern vor, ich habe ihre Lehre in meinem vorigen Hirtenbriefe vor Augen gelegt, und der Prediger läßt sie auf ihrem Werthe beruhen, ohne nur eine Sylbe darauf zu antworten. Sehen wir nun, ob wohl die H. H. Athanasius, Gregorius von Nazianz und Hilarius gesagt haben, oder sagen konnten, daß zu ihrer Zeit keine Aufeinanderfolge mehr gewesen sey; aber wir haben so eben das Gegentheil vom h. Athanasius sagen hören, der uns drey Jahre nach den Händeln zu Rimini die Kirche sehen läßt, wie sie über die ganze Erde verbreitet, der Arianismus aber immer auf eine kleine Zahl seiner Anhänger beschränkt ist. — Aber hat er dann nicht an den Arianern getadelt, daß sie mit der Menge ihrer Gemeinden, ihrer Bischöfe und ihrer Tempel so groß thaten? Ja, in einigen Gegenden des Orients sah er gänzlich unterdrückte Gemeinden; sah aufgedrungene Bischöfe, und Kirchen und Tempel, die man den Katholischen mit Gewalt entzogen hatte, deren Stifter aber laut für den alten Glauben zeugten. Solcher Tempel hatte man sich nach seinem Dafürhalten nicht im geringsten zu rühmen; Erdhöhlen und Bergklüfte seyen ihnen weit vorzuziehen, und es sey weit besser, mit Noe und Loth allein zu stehen, als zu einem solchen Haufen zu gehören: so sprach der h. Athanasius, und mit ihm der h. Hilarius und der h. Gregorius von Nazianz. Wollten sie aber wohl dadurch sagen, daß man wirklich allein stand? Und ist dann an Allem diesen Etwas, das der Lehre des h. Augustin

über die stete Fortdauer und den Umfang der Kirche entgegensteht?

Man darf deßwegen nicht glauben, als hätten die H. H. Bischöfe die Kirchen und Tempel geradezu aufgegeben, und ihren Besitz für eine ganz gleichgiltige Sache angesehen, sie waren vielmehr in ihren Augen die rechtskräftigsten Titel von dem Alterthume des Glaubens; man weiß, wie sich der h. Ambrosius wehrte, um nicht die Basiliken auszuliefern, welche ihm die Arianer, unterstützt von der Kaiserin Justina, entreißen wollten. „Man nehme sie uns mit Gewalt hinweg, antwortete er, ich werde mich nicht widersetzen; aber nie werde ich sie ausliefern, nie werde ich das Erbe Jesu Christi ausliefern. . . . . Nein, das Erbe unserer Väter, das Erbe vom Dionysius, der wegen des Glaubens im Elende gestorben ist, das Erbe des Bekenners Eustorgius, das Erbe von Myrokles, und von anderen Bischöfen, meinen treuen Vorfahrern, liefere ich keineswegs aus." Sie behaupteten sich also, so viel sie immer konnten, bey dem Besitze der ehrwürdigen Tempel, die von ihren Vorfahrern waren erbauet worden, und bewiesen gleich uns durch diese Denkmäler das Alterthum des katholischen Glaubens: nahm man sie ihnen mit Gewalt hinweg, so begnügten sie sich mit der Bewahrung des Glaubens, der aber noch immer durch diese Tempel fest beurkundet blieb, weil, wenn sie sich auch in den Händen der Ketzer befanden, doch Jedermann wußte, daß sie nicht zu ihrem Gebrauche erbauet waren. Dieses sagen

wir noch immer, und berufen uns ganz einstimmig mit den Vätern auf solche sprechenden Denkmäler.

§. 115.

Ich habe also das Werk vollendet, welches ich aus Liebe für das Heil unsrer wieder vereinigten Brüder unternommen habe; und Nichts übriget weiter, als, wie ich gleich Anfangs gethan habe, Gott anzuflehen, daß er ihnen Augen zum Sehen, und Ohren zum Hören geben möge; wenn sie sie nur etwas aufthun, und aufmerksam zuhören wollen, so wird ihnen die Wahrheit nicht lange verborgen bleiben, die Verheissungen des Evangeliums, die ich sie zu erwägen bitte, sind klar, kurz, bestimmt; man hat gesehen, daß sie keine peinliche Untersuchung erfordern, und einige kirchengeschichtliche Thatsachen, worauf ich mich eingelassen habe, können nicht die geringste Verlegenheit verursachen, weil sie offenkundig, unstreitig, und im Grunde von dem Prediger zugestanden sind.

Und wirklich, überlegen wir noch einmal vor Gott und mit Beseitigung alles Zankgeistes, was man wohl durch so viele Thatsachen, die man zum Beyspiel aus der Geschichte des Arianismus entnommen hat, bewiesen habe. Was? daß Versuchungen, Aergernisse, gräuliche Fälle, langwierige unter der Maske der Religion und mit Hilfe einiger christlichen Fürsten von falschen Brüdern erregte Verfolgungen eintreten werden? Wir wissen es; wir sind zum voraus gewarnt worden, daß wir wegen des Glaubens Alles, und sogar von Seite unsrer Väter, Mütter, Brüder und Hausgenoßen zu befürchten

haben werden. a) Wenn daher unter den Ungläubigen Nerone und Domitiane als Verfolger aufgetreten sind, wenn es dergleichen unter Apostaten und treulosen Verräthern des Glaubens gegeben hat; so erhoben sich auch solche, und zwar bald nachher, unter Fürsten, wie Konstantius, Valens und Anastasius, von denen die Kirche unter der Aussenseite eines trügerischen Christenthums sehr bedrängt wurde, und wir haben schon bemerkt, daß am Ende der Zeiten noch weit gewaltigere Verführungen bevorstehen; aber daß darüber die apostolische Aufeinanderfolge sich gänzlich verlieren könne, hat Jesus Christus so wenig vorausgesagt, daß er vielmehr gerade das Gegentheil versprochen hat, und die Erfahrung aller vergangenen Jahrhunderte bürgt uns hierüber immer stärker für die Zukunft.

Auch ist es gar nicht nöthig, daß man mit diesen Thatsachen, die man so stark übertreibet, bekannt sey, da die Grundverheissungen des Evangeliums über die Fortdauer der Kirche an und für sich selbst, wie man gesehen hat, die größte Verständlichkeit haben; so braucht man statt aller Antwort diejenigen, welche gegen ihre Erfüllung Schwierigkeiten erklügeln, blos auf das Beyspiel Abrahams hinweisen, der, wie der h. Paulus sagt, b) „im Glauben nicht wankte, sondern im Gegentheile immer fester bey demselben beharrte, weil er Gott die Ehre gab, und vollkommen überzeugt war, daß er mächtig genug sey, um alle seine Verheissungen (buchstäblich) zu erfüllen."

a) Matth. 10, 35 - 36. b) Röm. 4, 20 - 21.

Sollte demnach es uns zu glauben schwer fallen, daß Gott mitten unter so vielen Durchkreuzungen und Veränderungen, die unter der Sonne sich ereignen, die Aufeinanderfolge der Apostel und die Kette des kirchlichen Amtes ohne irgend eine Unterbrechung aufrecht erhalte, so zwar, daß jeder Bruch und jede Neuerung schon den Beweis von Irrthum und Spaltung an sich trage, ohne daß man deßwegen eine tiefere Untersuchung nöthig habe; sollte man, sage ich, es schwer zu glauben finden, daß so Etwas sich ausführen lasse, und dabey auf allerley Schwierigkeiten und Verlegenheiten gerathen, so darf man sich nur erinnern, daß Jesus Christus uns für ein so wundervolles Versprechen mit seiner Allmacht Gewährschaft geleistet hat, und mit Abraham, dem h. Paulus zu Folge, den Schluß machen, daß er mächtig genug ist, um alle seine Verheissungen zu erfüllen." —

§. 116.

Um einem so kräftigen Argumente auszuweichen, stellt euer Prediger die blendende Maxime auf: „Der Ausgang schließt den ächten Sinn der Verheissung auf." Man sieht leicht, was diese Herren damit erzwecken wollen; um nämlich der augenscheinlichen Thatsache und dem klaren Sinne der Verheissung Jesu Christi zu entschlüpfen, beruft man sich willkürlich auf allerley Unterbrechungen, denkt Neuerungen in der Lehre aus, und gibt der Kirche Abgötterenen Schuld, von denen sie niemals etwas wußte. Aber will man ihr, zum Beyspiele die Verehrung, welche sie den Heiligen, ihren Reliquien und Bildern erzeiget, als Abgötterey anrechnen; so müßte

man diese Anklage nicht blos auf die römische, sondern auch auf die griechische Kirche fallen lassen, weil diese mit Rom selbst das zweyte Konzilium von Nizäa gefeyert hat, und es noch heut zu Tage unter ihre Konzilien zählet. Was wäre nun damals aus der Verheissung Jesu Christi geworden? Um diese angeblichen, in der ganzen Kirche eingerissenen, Abgöttereyen zu behaupten, müßte man von zwey Fällen einen zugeben, entweder daß Jesus Christus alle Tage mit einer abgöttischen Kirche gewesen sey, oder daß dieser Ausdruck alle Tage nicht jede Unterbrechung ausschließe, und also Jesus Christus große Worte, die keinen Sinn haben, in den Wind geredet habe, vor welchen Gedanken aber uns Gott bewahren möge.

Man möchte mir gern aufbürden, als ginge ich darauf aus, der Verheissung Jesu Christi hinsichtlich der Griechen Schranken zu setzen, und glaubt nach meinem Beyspiele berechtigt zu seyn, diese Schranken auch hinsichtlich der Lateiner eintreten zu lassen; aber dieses ist eine bloße Schikane, und ich habe schon gesagt, daß die Verheissung Jesu Christi an und für sich selbst weder auf die Griechen noch auf die Lateiner, noch auf eine besondere Nation beschränket ist; sondern daß es, um sie zu erwahren, genug ist, wenn die apostolische Aufeinanderfolge auf der ganzen Erde bey was immer für einem Volke, allzeit fortbesteht; vorgeben, daß der Ausgang dieses Versprechen der Lüge strafe, heißt gegen Jesus Christus selbst vernünfteln, und den natürlichen Sinn seiner Worte verdrehen.

Lassen wir also diesen Kommentar durch den Ausgang bey Seite. Ich will es indessen nicht in Abrede stellen,

daß bey dunkeln und paraboliſchen Weisſagungen der Ausgang einige Auskunft geben könne; aber was die der Kirche gemachte Fundamentalverheiſſung betrifft, die in ſo klaren Worten ausgeſprochen iſt, ſo legt ſie ſich von ſelbſt aus, und ſtatt aller Auslegung braucht man nur zu ſagen, Jeſus Chriſtus iſt mächtig genug, um alle ſeine Verheiſſungen zu erfüllen, und ſie durch den Ausgang beſchränken wollen, heißt ſie der Unwahrheit beſchuldigen.

Das dem Abraham von Gott gemachte Verſprechen: „Ich werde deine Nachkommenſchaft vermehren" a) war unbedingt, und Gott hatte beſtimmt geſagt, dieſe Nachkommenſchaft würde ihm durch Iſaak zu theil werden." b) Der Fall trat ein wo Abraham ihm auf Befehl Gottes zum Opfer ſchlachten ſollte; aber dieſes fürchterlichen Ereigniſſes ungeachtet dachte er nicht daran, der Verheiſſung eine beſchränkende Auslegung geben zu dürfen, er glaubte feſt, daß ſein Stamm würde fortgepflanzt werden durch dieſen Iſaak, den er zum Opfer zu bringen bereit war, weil er nämlich, wie der h. Paulus ſagt, die Ueberzeugung hatte daß Gott ihn wieder erwecken könne: das heißt alſo, man muß eher das unglaublichſte glauben, als das man klare Verheiſſungen gegen ihren offenbaren Sinn ſchwächet: „Mir iſt alle Gewalt gegeben." Gehet alſo mit Zuverſicht hin, und, ohne euch in Unterſuchungen einzelner Thatſachen zu ſtürzen, glaubet feſt, daß euer Werk

---

a) Gen. 16, 12. b) Röm. 9, 7.

niemahls untergehen oder unterbrochen werden könne, denn Ich bins, der es euch sagt.

§. 117.

Der Einfachheit, Bestimmtheit und Klarheit dieser Worte setzt man Nichts als Schikanen, Blendwerk und Verstellung entgegen, man ruft die Synagoge zu Hilfe, die doch in diesem Punkte mit der christlichen Kirche nichts gemein hat, man bekrittelt jedes Wort, und sagt offenbar Nichts; und es liegt in der Verheissung Jesu Christi so deutlich vor Augen, daß Alles, was die Kette zerreißet, und von der Linie der Aufeinanderfolge sich entfernet, schismatisch ist, daß man sich endlich dahin getrieben sah, das Schisma öffentlich zu vertheidigen, es der Propheten und heiligen Männer würdig zu finden, und diese großen Leute von der Gesellschaft des Volkes Gottes und des von Moses eingesetzten Priesterthums abzusöndern. Urtheilet nun, meine Brüder, welches die ächten Vertheidiger der Verheissung Jesu Christi sind; jene von welchen sie, wie von uns in ihrer ganzen Ausdehnung genommen wird, oder diese, welche den Sinn derselben verdrehen, und allen ihren Worten Gewalt anthun müssen, und, nachdem sie alle mögliche Ausflüchte versucht haben, am Ende doch sich zwingen lassen, die Heiligkeit bey den Schismatikern zu finden. Hingegen läßt sich der katholischen Kirche ihr Ruhm nicht rauben:

§. 118.

Luther und alle Neuerer des sechzehnten Jahrhunderts wußten wohl in ihrem Gewissen, daß sie sich im vollkommenen Besitze befand, als sie sich von ihr trennten, und

daß sie Anfangs an ihrer Brust genähret wurden. Das nämliche gilt auch von den Wiklestisten, den böhmischen Brüdern, den Waldensern, den Albigensern, vom Berengarius und anderen, steigen wir bis zu den Griechen hinauf, so konnte es der Prediger nicht läugnen, daß wir vormals miteinander vereinigt waren, und gemeinschaftlich den Lehrstuhl des h. Petrus anerkannten; sie stellten sich also dadurch, daß sie sich von ihm losrissen, wie alle andere, als Neuerer her, und ihr Abfall ist in der Geschichte deutlich bezeichnet. Wir sind gegen solche Vorwürfe gedeckt, und die katholische Kirche kann sich rühmen, die einzige Gesellschaft auf der Erde zu seyn, der man unter so vielen Sekten in keinem Punkte durch irgend eine positive Thatsache nachweisen kann, daß sie sich von wirklich angestellten Oberhirten, oder von dem Körper des Christenthums, den sie als feststehend angetroffen hat, getrennt habe. Sie ist also auch die Einzige, welche niemals aus dem von Jesus Christus verheissenen Zusammenhange getreten ist, und durch die Aufeinanderfolge auch in der neuesten Zeit noch immer diejenigen höret, welche die Apostel und Jesus Christus selbst gehöret haben. Wo läßt sich auf der Erde eine schönere Auszeichnung, wo ein gröseres Ansehen antreffen? Aber es wird von den Irrgehenden gescheuet, weil es ihrem zügellosen Denken zu viel Zwang anthut.

Antwort

auf verschiedene Vorwürfe, die uns über die h. Schrift und andere Punkte gemacht werden.

§. 119.

Sollte es wohl, meine Brüder, beleidigend für euch seyn, wenn ich, nachdem von mir die Verheissung Jesu Christi in so großes Licht ist gesetzt worden, euch beschwöre, eure Aufmerksamkeit darauf zu richten? Verwendet nur zwey Stunden Zeit dazu, um unsern ersten Pastoralunterricht noch einmal zu durchlesen: ihr werdet euch wegen der Schikane, deren man sich statt einer Beantwortung desselben bediente, und wegen den Kleinlichkeiten, auf die man das Geheimniß des Heils zurückgeführet hat, schämen; besonders werdet ihr auf vier oder fünf Seiten die Schwierigkeit gelöset finden, in welche euch Anfangs der Prediger verwickelt. Er erreget bey euch Besorgnisse darüber, wenn die Verheissung Jesu Christi buchstäblich und nach ihrer ganzen Ausdehnung verstanden wird, er sucht euch beyzubringen, daß wir bey so einer Auslegung die Absicht hätten, die Menschen in Unwissenheit zu stürzen, und ihnen das Lesen der h. Schrift nicht nur als unnütz, sondern auch als gefährlich hinzustellen. Er zieht daraus den Schluß, daß wir Verachtung für die h. Schrift einflößen, und dieses, fährt er fort, ist kein Blendwerk, keine Konsequenzmacherey; „der H. Bischof von Meaux lehrt es deutlich und bestimmt."

Was soll ich darauf antworten? Soll ich mich über Verläumdung beschweren, und auf Widerruf dringen? Das wäre gerecht; doch das wahre Beste meiner Brüder leitet mich auf Etwas Besseres. Ich frage mit einem Worte; was für eine Stelle veranlasset sie zu dem Vorgeben, daß wir Unwissenheit einführen wollen? Geschieht es vielleicht deßwegen, weil wir sagen, die Wissenschaft des Heils verliere sich niemals in der Kirche? Heißt denn das diese Wissenschaft verächtlich machen, wenn man zeiget, wo sie sich allzeit befindet?

§. 120.

Aber Ihr saget ja, daß man seinen Glauben nicht in der h. Schrift aufzusuchen brauche? Der Katholik antwortet: wahr ist's, ich brauche ihn nicht zu suchen, weil er schon ganz, und gleich Anfangs gefunden ist: ich habe mein Credo gesprochen, ehe ich die h. Schrift aufschlug. Soll es vielleicht besser seyn, das Lesen mit einem schwankenden und ungewissen Geiste, als mit einer vollen Ueberzeugung von der Glaubenslehre zu beginnen?

§. 121.

Aber, fährt man fort, die h. Schrift ist also unnütz, wenn man schon ohne ihr den Glauben hat? Ist dann das Nichts, wenn man durch sie sich im Glauben stärket, ihn belebet, ihn durch die Liebe wirksam machet; wenn man alle in ihr vorkommenden Verheissungen, alle Gebote, alle Rathschläge tief beherziget, wenn man sie zu Hilfe nimmt, um das, was man schon glaubet, besser zu verstehen, und bey einer sich ergebenden Gelegenheit die Ketzer und Hartnäckigen, welche der Kirche nicht glauben wollen, zu über-

weisen? In meinem vorigen Pastoralunterrichte habe ich alle diese wichtigen Vortheile anerkannt; und doch will man euch bereden, als hielten wir das für unnütz, was so große Früchte hervorbringet?

§. 122.

Der Vorwurf wird noch weit seltsamer, wenn man uns sagen läßt, daß wir die h. Schrift für gefährlich hielten. Aber wer von uns hat je einen solchen Lästersatz behauptet? Weil wir es für gefährlich erachten, ihren Sinn nach Privatansichten zu deuten, und sie nur dann für heilsam finden, wenn man sie demüthig und gelehrig so versteht, wie sie immer ist verstanden worden; läßt sich deßwegen uns vorwerfen, daß wir sie selbst für gefährlich halten? Herr, richte uns, und stimme unsere Brüder zu billigern Gesinnungen.

Wie, die h. Schrift wird von uns verachtet? Läßt sich so Etwas nur denken? Heißt dann das die Schrift verachten, wenn man sagt, daß sie ihren einfachen und natürlichen Sinn hat, der gleich Anfangs die Gläubigen ergriffen hat? Als sie hörten: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort", so haben sie es verstanden, daß von Gott, nicht in einem figürlichen, sondern im natürlichen und eigentlichen Sinne die Rede sey; deßwegen setzt auch der Evangelist gleich darauf hinzu, nicht, daß er das Wort, oder Gott geworden sey, sondern daß er, da er vor aller Zeit das Wort und Gott sey, er in der Folge der Zeit Mensch geworden sey: heißt nun das die Schrift

verachten, wenn man sagt, dieser wahre Sinn habe Eindruck auf die Gläubigen gemacht; man habe ihn aufeinander verwebet, und Arius, der ihn verworfen hat, habe ihn in der Kirche feststehend vorgefunden? Eben das sage ich von andern von Gott geoffenbarten und zum Heile nothwendigen Dogmen: der wahre Christ hat nie daran zweifeln können, und sein Glaube bildete sich ohne irgend eine Untersuchung. Läßt sich aber so Etwas Schriftverachtung nennen? Heißt es nicht vielmehr, sie in Ehren halten, und fern von Furcht irre zu gehen, bey ihr das ewige Leben antreffen?

§. 123.

Aber, wendet man mir ein, Sie haben gesagt, man habe ganze Völker unterrichtet, ohne sie ihren Glauben in der h. Schrift aufsuchen zu lassen, wie dann auch es die Liebe nicht erlaubte, die Verkündigung des Glaubens so lange auszusetzen, bis man mit den unausgebildeten, barbarischen und unregelmäßigen Sprachen vertraut genug war, um eine so schwere und wichtige Uebersetzung der h. Schrift zu liefern, oder gar davon das ewige Heil der Völker abhängen zu lassen. Wahr ist's, ich erkenne meine Worte an; aber der Prediger, der sie mir vorwirft, hätte nicht vergessen sollen, daß dieses eine unbestreitbare Thatsache und die ausdrückliche Gesinnung des H. Bischofes zu Lyon, Irenäus ist, was ich auch als allgemein bekannt durch diese Worte ausgedrückt habe; „Der h. Irenäus und andere Väter haben dieses schon zu ihrer Zeit bemerket." Diese

Stelle des h. Martyrers kennt Jedermann; der Prediger hat sie in meinem ersten Pastoralunterrichte angeführt gesehen, und konnte sie nicht läugnen. Leset sie, meine Brüder, als die ächteste Urkunde über den Glauben unserer Altvodern, denn dieses ist der Glaube eines Heiligen, der mit den Jüngern der Apostel Umgang hatte, und über das zweyte Jahrhundert durch seine Lehre und seine Marter so großen Glanz verbreitet hat; der Kirche Galliens ist es besonders eigen, daß er an einer ihrer ältesten und vorzüglichsten Kirchen als Bischof stand, und es muß für uns ein ausgezeichneter Trost seyn, daß wir an seinen Schriften eine häusliche Urkunde über unsern Glauben besitzen. Hier sind seine Worte: „Wäre uns, sagt er, von den Aposteln keine Schrift hinterlassen worden; müßte man sich nicht nach der mündlichen Lehre richten, die sie denjenigen, welche sie bey den Kirchen anstellten, hinterlassen haben? Diese Methode rechtfertigt sich an mehreren barbarischen Nationen, welche ohne Dinte und Schriftzeichen an Jesus Christus glauben, weil ihnen das Gesetz des Heils durch den h. Geist in's Herz geschrieben ist, und sie sorgfältig den Glauben an einen einzigen Gott bewahren, welcher durch Jesus Christus den Sohn Gottes, der Schöpfer Himmels und der Erde und alles dessen ist, was sie enthalten" u. s. w., was man eben nicht herzusetzen braucht; nur bemerke ich, daß er alle Artikel, die man ohne das Lesen der h. Schrift lernet, einzeln durchgehet, und auseinandersetzet. Hier hat

man also in sehr klaren Worten den heilbringenden Glauben ohne Beyhilfe der göttlichen Bücher.

Euer Prediger erhebt sich hier gegen mich, weil ich sage, diese Völker wären zum Heile gelanget, ohne daß man zu ihnen Etwas anders als den kurzen Inhalt des Glaubens in dem apostolischen Symbolum gebracht habe, indem davon gar keine Sprache seyn dürfe. Allein er mag eine Benennung wählen, welche ihm beliebt; in der Hauptsache muß er doch zugeben, daß man einen Auszug des Glaubens hatte, welcher dem, wie wir ihn jetzt haben, ähnlich war, man nenne ihn, wie sich der nämliche h. Irenäus in einer anderen Stelle seines Buches ausdrückt, a) die unveränderliche Regel des Glaubens, welche man bey der Taufe erhielte, oder apostolisches Symbolum mit dem ganzen christlichen Alterthume; immer bleibt es zuverläßig, daß die darin enthaltene Lehre von Niemand anders herkommen konnte, als von jenen göttlichen Männern, welche die Stifter der Kirchen waren. Verlieret die Geduld nicht, meine lieben Brüder, und höret, was noch ferner in der aus dem h. Irenäus angeführten Stelle vorkömmt. „Diejenigen, sagt er, welche ohne die h. Schrift diesen Glauben angenommen haben, sind, nach unserer Sprechweise, Barbaren; aber hinsichtlich ihrer Sinnesart, ihrer Werke und ihres Wandels nach dem Glauben sind sie höchst vernünftig, weil sie in aller Weisheit, Keuschheit und Gerechtigkeit vor Gott leben,

a) Iren. adv. hær. lib. 3. cap. 4.

und wenn Jemand mit ihnen von der Lehre der Ketzer spricht, so wird man sie die Ohren verstopfen, und eilends die Flucht ergreifen sehen, indem sie solche Lästerungen und Abentheuerlichkeiten nicht einmal anhören können, weil, wie sie antworten werden, dieses dasjenige nicht ist, was man sie Anfangs gelehret habe." Ihr sehet daraus, meine lieben Brüder, diese ohne die h. Schrift so wohl unterrichteten Barbaren waren keine schwachen Christen; sie waren vielmehr sehr fest im Glauben und in Werken, und mit kräftigen Waffen gegen die Lehre der Ketzer ausgerüstet. Hätte ich eine solche Sprache geführt, wie würde euer Prediger wider mich aufgebrauset seyn, als wäre ich ein Schriftverächter und gäbe sie für unnütze aus? Allein die hh. Männer, aus deren Händen wir die göttlichen Bücher erhalten haben, fürchteten sich vor dergleichen Vorwürfen nicht; denn sie wußten, daß die h. Schrift zur Bestätigung des Glaubens, den sie ohne sie erhalten hatten, nachträglich, sehr nützlich sey, und wenn sie gleich Gott dafür lobten, daß er die Glaubenslehre, um sie der menschlichen Vergessenheit desto sicherer zu entziehen, in den Schriften der Apostel hat aufzeichnen lassen, so waren sie dem ungeachtet wohl davon überzeugt, daß man auch, ohne sie zu lesen, ein vollkommener Christ seyn könne.

§. 124.

Hier liegt nun die Ursache, warum euer Prediger so still über diese Stelle des h. Irenäus hinwegschleicht; er fühlte es, daß sich darauf keine Antwort geben lasse,

und wagte blos, ihr eine Stelle aus dem h. Chrysostomus entgegen zu stellen, worin dieser Heilige bestimmt versichert, die Barbaren, die Syrer, Egyptier, Indianer, Perser und Ethioper hätten dadurch philosophiren gelernt, daß sie das Evangelium des h. Johannes in ihre Sprachen übersetzt hätten. Er triumphirt bey diesen Worten, und ruft aus: „Möge nun der H. Bischof von Meaux, wenn es ihm gefällig ist, den h. Chrysostomus einer Unwahrheit bezüchtigen!“ Aber so Etwas kömmt mir weder gegen den h. Chrysostomus noch gegen den h. Irenäus in Sinn; nur Feinden der Wahrheit ist das Streben eigen, ihre Vertheidiger miteinander zu entzweyen, anstatt sie miteinander zu vereinigen, welches letztere doch in gegenwärtiger Gelegenheit sich so leicht thun läßt.

Zwischen dem h. Irenäus, der uns versichert, daß es zu seiner Zeit ganze Völker gegeben habe, die man in der ganzen Kirche für vollkommene Christen gehalten hätte, ohne daß sie die h. Schrift in den Händen gehabt hätten, und dem h. Chrysostomus, der zwey Jahrhunderte nachher sagte, sie fände sich unter den Völkern vor, die wir ihn so eben haben nennen hören, bestehet nicht eine Spur von Widerspruch, denn es ist gleich Anfangs gewiß, daß von der Zeit des h. Irenäus an ganze Völker, welche vom h. Chrysostomus nicht sind genennt worden, den Glauben angenommen hatten. Der h. Justinus, der kurz vor dem h. Irenäus den Martertod erlitten hat, zählt unter denjenigen, zu denen der Glaube vorgedrun-

gen ist, sogar die unsteten und fast gänzlich verwilderten Schyten, die mit ihren Familien stets auf Wägen herumwanderten. Daß man die h. Schrift in ihre Sprache sollte übersetzt haben; davon kömmt bey dem h. Chrysostomus so wie auch in der ganzen Kirchengeschichte nicht eine Sylbe vor; und wenn es auch gewiß wäre, was es keineswegs ist, daß die, welche nach Aussage des h. Chrysostomus Uebersetzungen der h. Schrift in ihren Sprachen hatten, die nämlichen wären, von denen der h. Irenäus so bestimmt versichert hat, daß sie keine dergleichen zu seiner Zeit hatten; so würde dieses der Zuverläßigkeit unserer Sache keinen Eintrag thun, und es würde allzeit gleich unbestreitbar bleiben, daß man ohne die h. Schrift ein vollkommener Christ werden könne, und zwar vermöge des bloßen Ansehens der mündlichen Ueberlieferung, wie der h. Irenäus sich ausgedrückt hat.

Wahr wird es also seyn, daß man wirklich allen christlichen Völkern, sobald als möglich, die h. Schrift ertheilen soll; doch ohne mich auf den Sinn der hh. Justinus, Irenäus und Chrysostomus noch weiter einzulassen, so wird kein Protestant so unvernünftig seyn, daß er einige Völker unter dem Vorwande, man hätte die hh. Bücher noch nicht in ihre Sprache übersetzen können, in ihrer Unwissenheit sollte zugrundgehen lassen wollen.

§. 125.

Ohne mehr von barbarischen Völkern zu reden, die man durch den Glauben wird beseliget haben, noch ehe sie die h. Schrift in die Hände bekommen konnten; so ist es sehr gewiß, daß vermöge der bey allen Christen durchgän-

gig herrschenden Unterrichtsmethode, man diejenigen, welche unterwiesen werden, sie mögen Kinder oder Erwachsene seyn, vorher das Credo sagen läßt, ehe man die ihnen überreichte h. Schrift von ihnen aufschlagen läßt. Mag man von dem apostolischen Symbolum sagen, was man immer will; allzeit wird es eine wahre Thatsache bleiben, daß es überall, wo man den Namen eines Christen führet, angenommen und befolget wird; daß, um seiner Methode treu zu bleiben, man die Gläubigen allzeit vorher mit der katholischen Kirche wird bekannt machen müssen, ehe man ihnen die h. Schrift nennen wird, von der das Symbolum nicht die geringste Meldung thut, und daß folglich, was ganz das nämliche ist, die Apostel, deren ganzer Geist sich im Symbolum ausspricht, an der katholischen Kirche die Urquelle des Glaubens und des Heils erkannt haben.

Bey diesem Punkte müssen alle Ketzer verstummen; und obgleich nicht einmal der Name der katholischen Kirche in der h. Schrift vorkömmt, so werden doch allzeit unter der Authorität dieses Namens die Gläubigen zum wahren Glauben gelangen; wenn sie nachher die h. Schrift lesen, und immer unter der Anleitung der katholischen Kirche den nämlichen Glauben darin antreffen werden, der ihnen schon vorher war verkündiget worden; so werden sie dadurch gestärket, und mit vielem Troste erfüllet werden; aber der von Hand zu Hand durch die Nachfolger der Apostel überlieferte Glaube wird immer ihre erste Regel bleiben.

§. 126.

Wenn es euer Prediger lächerlich und sogar unmöglich

findet, daß die Hirten der Kirche den Glauben von einander erhalten sollen, weil, wie er sagt, der Glaube des sterbenden Bischofs mit ihm erlischt, und er ihn also seinem Nachfolger, den er nicht kennet, keineswegs hinterlassen könne; so zeigt er durch diesen erbärmlichen Einwurf, daß er von dem eigentlichen Fragepunkte gar keinen Begriff hat. Wenn man sagt, man erhalte den Glauben von seinem Vorfahrer; so heißt dieses, es stehe als unverletzliche Regel bey uns fest, daß wir nichts anders in der Kirche lehren und glauben, als was vor uns da gelehrt und geglaubt worden ist. So lange man darauf unbeweglich beharret, wird man nie einen Irrthum lehren, nie auf ein Schisma oder einen Bruch verfallen; sollte irgend ein Bischof die Kette der Erblehre zerreißen; so wird der übrige Theil der Kirche sich laut dagegen erheben, der Neuerer wird ewig gebrandmarkt werden, wird, wenn er auch sein ganzes Volk nach sich ziehen sollte, so wird dieses wegen der bloßen Neuerung seines Oberhirten in seinem Gewissen fühlen müssen, daß es unter seiner Leitung nicht mehr selig werden könne.

§. 127.

Der Prediger wirrt also alles durcheinander, und versteht sich selbst nicht, wenn er fragt, ob der Bischof, wenn er stirbt, seinen Glauben auf seinem Lehrstuhle liegen lasse, oder ob dieser wie eine materielle Sache, von einer Hand in die andere kommen könne? Hier liegt der Knote und die Kette, wodurch alle Geister gezügelt und festgehalten werden. Seit ihrem Ursprunge war die katholische Kirche stets da-

von überzeugt, daß der Glaube nie eine Veränderung leiden würde; daß er sich nicht ändern könne, oder dürfe: sobald man also an einer bestehenden Kirchengemeinde zu was immer für einer Zeit eine Aenderung gewahr wird; so erinnert man sich an die Verheissung: man ruft sich die Regel ins Gedächtniß zurück, daß man nichts ändern müße, und auch keiner Aenderung bedürfe; die Neuerung wird bemerkt, und zugleich mit ihrem Urheber verworfen, und der Glaube steht an der Kette der Aufeinanderfolge unbeweglich fest.

Das gewährt nämlich den Katholischen süßen Trost, daß sie den Körper ihrer Oberhirten stets die nämliche Sprache reden, stets den nämlichen Glauben predigen sehen; in der Person der letzteren, die zu ihrer Zeit den Lehrstuhl einnehmen, hören sie alle ihre Vorgänger, und steigen so durch die Apostel bis zu Jesus Christus hinauf.

§. 128.

Wenn man nach allem diesem ausruft: „Arme Schrift! sollte dich wohl Gott eingegeben haben? Wie unnütze bist du? Man braucht nichts weiter, als auf die Kirche hinzuweisen"; so wiederhole ich noch einmal, man versteht sich nicht. Wohl demjenigen, der in der Kirche geboren, an ihrer mütterlichen Brust genähret, und im Glauben an die Verheissungen unterrichtet, keines Disputirens jemahls nöthig hat! Hat er sich von dieser Bahn verirret, so suche man ihn vermittelst der h. Schrift wieder zurecht zu weisen; gehörte er noch nie zur Kirche, und ist ein Ungläubiger, so lese man ihm die Prophezeihungen, die allenthalben in

der h. Schrift vorkommen, und mache ihn daraus mit mit den andern Charaktern der Göttlichkeit bekannt; immer wird aber zwischen Leuten, die erst suchen müssen, und den Andern, welche von der Kirche gut unterrichtet schon Alles bey dem ersten Schritte vorfinden, ein großer Unterschied bestehen.

§. 129.

An dem Beyspiele der Ketzereyen wird uns fühlbar werden, welche Sicherheit uns hier gewähret wird: Dieser Weg, hat man uns vorgeworfen, führt zur Unwissenheit. Laßt uns also sehen, was diejenigen gewonnen haben, die von ihm abgewichen sind, und mehr wissen wollten, als die katholische Kirche. Die Marzioniten und Manichäer haben die Entdeckung gemacht, daß die kanonischen Bücher der h. Schrift von der vorhergehenden Kirche seyen verfälscht worden, und daß es zwey Prinzipien gebe, von denen das eine die Ursache der Sünde sey; die Arianer haben gelernt, daß der Sohn Gottes ein Geschöpf sey, und nur im uneigentlichen Sinne Gott könne genennt werden; die Pelagianer, nur der einfältige und unwissende Haufen könne glauben, daß man durch die Sünde seines Vaters Sünder werden könne, und daß man zu jedwederem Akte der Frömmigkeit, der nur eine Frucht des freyen Willens sey, der Gnade bedürfe; die Wicklefisten, es gebe keinen freyen Willen, und Gott sey der Urheber der Sünde; Luther, Melanchthon, Kalvin und Buzer machten sich diese Lehre eigen; die Lutheraner ins Besondere verfielen darauf, die wirkliche Gegenwart durch ihre Allörtlichkeit (Ubiquität) zu vertheidigen; und die Kalvi-

nisten verstanden sich dazu, Leute, die eine so abentheuerliche Lehre aufstellten, und dem Halbpelagianismus, wie man von eben diesen Lutheranern weiß, beypflichteten, unter die Heiligen aufzunehmen, und sie an den Religionsgeheimnissen Theil nehmen zu lassen. Die Kalvinisten behaupten für sich besonders die Unverlierbarkeit der Gerechtigkeit, und lassen allen Kindern der Gläubigen schon im Schooße ihrer Mutter die Heiligmachung angedeihen. Diese zwey Sätze wurden auf der Synode zu Dordrecht als Dogmen laut erklärt; unter redlichen Leuten waltet hierüber kein Zweifel ob, und aus diesen zwey Dogmen ergibt sich die Folge, daß bis ans Ende der Welt die Gnade, die einmal bey einer Familie einheimisch geworden ist, niemals mehr aus ihr sich verlieren könne, und daß David durch seinen doppelten Sündenfall, Salomo durch seine Abgötterey en, und der h. Petrus durch seine Abläugnung die innere Gerechtigkeit keineswegs eingebüßt haben.

So hochgelehrt sind diejenigen geworden, die dem Glauben der Kirche entsagten, und alle diese von mir angeführten Thatsachen sind unläugbar, und werden es ewig bleiben; die Katholiken entgehen durch ihre gelehrige Unterwerfung solcher fälschlich genannten Wissenschaft, a) und fühlen es glücklicher Weise, daß man Alles weiß, wenn man nicht mehr, als die Kirche, wissen will; oder mit andern Worten, wenn man nicht weiser seyn will, als sich gebührt. b)

§. 130.

Doch darf man deßwegen nicht wähnen, als versäum-

a) 1. Tim. 6, 20. b) Röm. 12, 3.

ten wir unter diesem Vorwande, das Volk in den Wahrheiten der Religion zu unterrichten; man darf nur unsere Katechismen lesen, und weil es hauptsächlich mir gelten soll, als wolle ich unter dem Vorwande, der Verheissung Jesu Christi das Wort zu reden, Unwissenheit einführen; so könnt ihr die Verläumdung leicht entdecken, denn da hier von Katechismen die Sprache ist; so dürfet ihr nur auf denjenigen eure Augen richten, den ich der mir anvertrauten Gemeinde in die Hände gegeben habe (und jeder Bischof, zu dessen Sprengel ihr gehören möget, kann dieses noch mit mehr Zuversicht zu euch sprechen); und ihr werdet daraus ersehen, daß wir, nach dem Beyspiele des h. Paulus, den uns anvertrauten Gläubigen Nichts vorenthalten, was zu ihrem Heile nützlich ist; sondern ihnen in aller Wahrheit und Lauterkeit die Kenntniß Gottes und den Glauben an Jesus Christus unsern Herrn kund machen. a)

Man sage uns doch, meine Brüder, worin wir dann die Unwissenheit unterhalten? Eure Prediger möchten gern die Welt bereden, als unterrichteten wir unsere Gemeinden nicht genug in der Kenntniß Gottes, und gegen die Abgötterey! Aber sie wissen das Gegentheil wohl; sie wissen wohl, sage ich, daß wir lehren, es sey nur ein einziger Gott, der alles aus Nichts erschaffen habe; blos durch dieses Dogma stürzt der Vorwurf von Abgötterey sichtbar zu Boden; auch machen ihn eure Prediger blos aus Gewohnheit, und weil sie etwas gegen uns sagen müssen; ihr Gewissen straft sie aber der Lüge, so wie uns das unsrige

a) Ap. Gesch. 20, 20-21.

dergleichen erbärmliche Verläumdungen verachten läßt; und wenn uns dabey etwas wehe thut; so ist es nur die Ungerechtigkeit solcher Leute, die sich nicht scheuen, sie stets zu wiederholen.

Wenn sie nun zugeben müssen, daß man bey solchen Begriffen von Gott unmöglich im Herzen ein Abgötterer seyn könne, dagegen aber Abgötterey an unserem äußerlichen Kultus finden wollen; so verstehen sie die eigentliche Beschaffenheit dieses Kultus nicht; denn da er nichts anders seyn kann, als die sichtbare Darstellung der innern Gesinnung; so kann daraus kein Verdacht von Abgötterey über Leute entstehen, welche Gott in Wahrheit erkennen, und ihn allein im Herzen anbethen.

Stellen wir aber so reine Begriffe von Gott auf; so geben wir auch mit gleicher Sorgfalt vollkommene Auskunft über die Person Jesu Christi. Läßt sich wohl mit irgend einer Wahrscheinlichkeit uns der Vorwurf machen, als verschwiegen wir es unserem Volke, daß, weil er Gott und Mensch zugleich ist, sein für uns am Kreuze gebrachtes Genugthuungsopfer von unendlichem und überschwänglichem Werthe sey? daß Nichts daran fehle, und folglich der Christ nur darauf zu sehen habe, um sich die Kraft desselben durch einen lebendigen Glauben anzueignen? Mit welchem Gewissen kann man wohl sagen, daß wir diesen Glauben unterdrücken, oder daß wir Endliches und Unendliches auf gleiche Linie stellen, und die Fürbitte der Heiligen oder der Engel für gleich wirksam, wie jene des Heilandes, ausgeben?

Man wirft uns allerley Folgerungen vor, die man

aus unserer Lehre zieht; aber außerdem, daß sie trügerisch sind, so ist es unläugbar, daß sie in hundert ächten Aktenstücken wirklich für falsch erkläret werden, und daß wir tiefen Abscheu vor jeder Lehre haben, wodurch den so eben von uns dargelegten großen Prinzipien zu nahe getreten wird.

Wir lehren vollkommen den heiligen und strengen Eifer, den Gott und Jesus Christus für ihre Ehre haben; aber daß der göttliche Heiland eifersüchtig auf die Heiligen, die offenbar sein Werk sind; oder auf sich selbst in der Eucharistie, oder auf Dinge seyn sollte, die deßwegen in der Kirche beybehalten werden, um uns an seine Geheimnisse und seine Gnaden zu erinnern, und sie auch den Unwissendsten zu versinnlichen; dieses ist eine der Güte und Größe Gottes höchst unwürdige Grübelei.

Auf unser Herz ist er eifersüchtig, und um ihn nicht zu beleidigen, müssen wir nur die äußerliche Verehrung nicht von der innerlichen Liebe trennen. Aber, lehren wir dann nicht, daß die ächte Verehrung Gottes darin besteht, ihn vom ganzen Herzen und mehr als uns selbst; den Nächsten aber aus Liebe zu ihm, wie uns selbst zu lieben? Welcher Theil dieser zwey Gebothe wird den Völkern von uns vorenthalten? Und belehren wir sie nicht zu gleicher Zeit darüber, daß, wenn sie zur Erfüllung dieser zwey Gebothe auch Alles thun, was in diesem gebrechlichen und hinfälligen Leben möglich ist; dieses doch ihnen von oben herab aus bloßer Barmherzigkeit wegen Jesus Christus verliehen wird, so daß jedes Verdienst ein besonderes Geschenke

Gottes bleibt, und er, indem er unsre guten Werke krönet, nur seine eignen Gaben krönet? Wo ist hier die Unwissenheit, welche wir absichtlich bestehen lassen, oder gar einführen sollen, wie man uns vorwirft? Gestehet es, daß man sie nirgends zu finden weiß, und sie eure Prediger uns nur deßwegen vorwerfen können, weil sie alles, was ihnen beliebt, ohne Grund voraussetzen.

Uns gegenwärtig noch tiefer auf's Einzelne einzulassen, ist weder thunlich noch nothwendig; man braucht das ganze Meer nicht auszutrinken, um zu wissen, daß sein Wasser bitter ist; so ist es auch nicht nöthig, alle Verläumdungen, die man über uns ausgießet, der Länge nach zu widerlegen, um die ganze Bitterkeit, die man gegen uns heget, fühlbar zu machen.

Schluß

und kurzer Inhalt dieser ganzen Rede.

§. 151.

Ich beschwöre euch also noch einmal, diesen und meinen vorhergehenden Unterricht zu lesen; ihr werdet darin an den Verheissungen Jesu Christi und des Evangeliums den Weg des Heils, und Ruhe für euer Herz finden; nicht die geringste Dunkelheit herrscht darin; alles ist an ihnen klar, theils durch den ausdrücklichen Text der Schrift, theils durch die einfache Darstellung unserer Lehre, theils endlich durch das Eingeständniß eures Predigers, der gegen mich als Gegner auftreten wollte.

Weil es geschrieben steht, daß sich, um den Glauben

der Christen auf die Probe zu stellen, Aergernisse erheben müssen; a) weil von Jesus Christus gleich bey seinem Eintritte in die Welt gesagt worden ist: b) er sey dazu bestimmt, um Widersprüche gegen sich aufzuregen, und weil der gegen sich selbst sinnreiche Mensch alle Spitzfindigkeit seines Geistes aufbieten sollte, um durch die mannichfaltigsten Kunstgriffe den geraden Weg des Herrn zu verkehren; so werdet ihr einsehen, daß seine Weisheit so wie seine Macht es foderte, ein leichtes Mittel zu veranstalten, durch dessen Anwendung jeder unbefangene Kopf die künftigen Spaltungen kennen lernen konnte. Dieses Mittel liegt in der Verheissung des Evangeliums, wodurch jede Unterbrechung in der apostolischen Aufeinanderfolge und in dem äußerlichen Fortbestande seiner Kirche ausgeschlossen wird; dadurch steht auch ihr innerliches Leben fest, weil das stete Predigtamt der Wahrheit, welches bis ans Ende der Welt sich von Mund zu Mund, von Hand zu Hand unabläßig fortpflanzen wird, immer von Aussen durch den allzeit gegenwärtigen Beystand Jesu Christi heilsam auf das Herz einwirken wird. Dieses ist demnach ein zuverläßiges Merkmahl, woran bis zu der Welt Ende die Ketzer und Widerspenstigen kennbar werden.

Ihr antwortet: „Man hat Alles, wenn man die Wahrheit hat; wer diese besitzt, kann seines Heils nicht verlustig werden; aber das Alterthum, die Aufeinanderfolge und der weite Umfang leisten Nichts, wenn es an der Wahrheit

a) 1. Kor. 11, 19. b) Luk. 11, 34.

fehlt; man hat also blos die eine aufzusuchen, und braucht sich um alles andere wenig zu bekümmern." Könnt ihr dann vergessen, daß Jesus Christus die Sicherstellung der Wahrheit ausdrücklich an den Beystand knüpfen wollte, den er der Aufeinanderfolge verspricht? Sagen also, man müße die eine aufsuchen, und sich wenig um alles andere bekümmern, heißt gerade so viel, als wenn man sagte: man müße den Zweck suchen, und sich wenig um die Mittel bekümmern, die Gott zur Erreichung desselben angegeben habe. — Aber, wendet ihr ein, dieses Mittel ist schwach; die Authorität hilft den Irrthümern nicht ab; es hat schon Spaltungen zur Zeit der Apostel gegeben; scheiterte aber ihr Ansehen gleich bey dem ersten Schisma, was wird dann jenes der Päpste und der Bischöfe ausrichten? Die Partey des Arius vergrößerte sich trotz des Bannstrahles, den das Konzilium wider ihn auf immer geschleudert hatte, und gleicher Fall ist's mit allen anderen. — Gleich als wenn man sagen wollte; die Strenge der Gesetze hat es noch nicht dahin gebracht, daß die Räubereyen und Mordthaten aufhörten; folglich ist dieses Mittel von geringer Wirksamkeit. Was soll man also machen? Soll man Alles aufgeben? Und weil es stolze und rechthaberische Köpfe gibt, gegen die alle Mittel fruchtlos sind; sie auch bey Leuten von aufrichtigem Herzen und schlichten Menschenverstande nicht mehr in Vorschlag bringen?

Aber, fährt man fort, die Apostel hätten sich also über die ganze Erde verbreiten, und an allen Orten aus

dem Symbolum nur den Artikel von der katholischen Kirche vorlesen sollen, obgleich dieser Name nirgends in der h. Schrift vorkömmt, und sie plagten sich vergeblich mit Aufsuchen und Anführen der Prophezeihungen! Gleich als wenn nicht jede Sache ihre Zeit hätte, oder als wenn nicht die katholische Kirche erst hätte hergestellt seyn müssen, ehe sich von ihrem Ansehen Gebrauch machen ließ! — Umsonst sucht man dieses herabzuwürdigen, indem man sagt, es finde sich nicht einmal der Name davon in der h. Schrift. — Sey dem, wie ihm wolle; er ist den Herzen aller Christen eingegraben; und selbst die Protestanten haben sich nicht enthalten können, sich, wie wir, vor aller Prüfung und Untersuchung zum Glauben der katholischen Kirche zu bekennen.

Man findet Pralerei „an den Bischöfen und Pfarrern, die sich einbilden, sie seyen die alleinigen Herrn der Religion; die, sagt man, sich über die übrige Menschheit so mächtig erheben, und vom Augenblicke an, wo sie den Titel von Seelenhirten führen, als eben so viele untrügliche Apostel wollen gehöret seyn." Dieses würde allerdings ein ungeheurer Dünkel seyn, aber zum Unglück für die Protestanten, findet er sich nur in ihren Reden. Die Bischöfe halten sich weder für Herrn noch für Urheber eurer Sache; all ihr Ruhm besteht darin, das zu lehren, was sie von ihren Vorfahrern empfangen haben; man hat niemals nöthig, einen weitern Umweg zu nehmen, um den Neuerer auszukundschaften, er spricht sich immer durch die That selbst laut aus; mehrmals haben wir es gesagt, daß

in der katholischen Kirche sich Niemand besonders und für sich selbst vordrängt, oder seinen Namen seiner Heerde beylegen will; alle weisen auf die Kirche und die Verheissungen hin, die ihr im Ganzen als Körper sind gegeben worden. Das heißt sich nichts anmaßen, oder nach einer eitlen Ehre haschen, wenn man sein Vertrauen auf die Verheissungen Jesu Christi setzet, und an den Reden des Predigers ist es ersichtlich, daß er uns nur durch Entstellung unserer Gesinnungen stolzen Dünkel Schuld geben könnte.

Hätte man sich allzeit an diese Regel gehalten; hätte die ganze Welt sogleich diejenigen gebrandmarkt, die aus der Linie der Aufeinanderfolge getreten sind; so muß man gestehen, daß weder Ketzereyen noch Spaltungen würden aufgekommen seyn; die Quelle aller Uebel wird also ewig darin liegen, daß es stolze Köpfe gegeben hat, und geben wird, die sich einen Namen machen wollen, die ihre Erfindungen abgöttisch verehren und sich selbst absondern.

Maximen

und Bemerkungen über die Comödie.

§. 1.

Der Religiöse, dem man das Schreiben oder die Abhandlung zur Vertheidigung der Comödie beygelegt hatte, hat dem Publikum Genugthuung geleistet, indem er sich eben so demüthig als feyerlich von dieser Schrift losgesagt hat. Die Kirchengewalt hat sich dagegen vernehmen lassen; durch ihr Einschreiten ist die Wahrheit gerächt worden, die gesunde Lehre steht gesichert da, und das Publikum bedarf nur noch einiger Belehrung über eine Materie, welche man durch allerley Gründe zu verwirren gesucht hat; Gründe, welche zwar an und für sich erbärmlich sind, und Nichts als Verachtung verdienten, wenn man anders, was schwachen Seelen Gefahr bringt, verachten dürfte; die aber immer für weltlich gesinnte Köpfe viel Blendendes haben, indem sich solche über Alles, was ihnen schmeichelt, immer und gern bethören lassen. Man hat das Ansehen der heiligen Väter durch die Scholastiker, die man ihnen entgegenstellte, herabzusetzen gewagt, und gab durch erkünstelte Deutungen, womit man beyde miteinander zu einigen strebte, zu verstehen, als sey die Comedie mit der Zeit endlich besser oder beyfallwürdiger geworden. Man hat sich zu ihrer Gunst hinter die großen Namen des h. Thomas von Aquin und anderer Heiligen gesteckt, und die Beicht zu Hilfe gerufen; um ihre Schuld-

losigkeit zu beweisen. Ein Priester, ein Beichtvater wird aufgeführt, um uns zu versichern, daß ihm von den Sünden Nichts bekannt sey, welche von überstrengen Doktoren der Comödie zugeschrieben würden. Man schwächt die Censuren und das Ansehen der Rituale, und vergißt endlich in einer kleinen Schrift, welche sich leicht lesen läßt, Nichts, um eine schlimme Sache mit einiger Farbe zu verkleistern. Mehr braucht es nicht, um die Einfältigen zu berücken und der menschlichen Schwachheit zu schmeicheln, welche von selbst zur Erschlaffung nur zu sehr geneigt ist. Fromme und gründlich gelehrte Männer, welche im Dienste der Kirche stehen, uud die Denkart der Weltleute genau kennen, haben es für gut und zweckmäßig erachtet, daß der obigen durch ihre Kürze leicht zu lesenden Abhandlung gleichfalls kurze, aber von den großen Prinzipien der Religion ganz durchdrungene Bemerkungen entgegengestellt werden mögten; auf ihr Zureden lasse ich diese Schrift öffentlich erscheinen, damit man sie den andern über diese Materie herausgekommenen Abhandlungen beygesellen möge.

§. 2.

Wie es scheint, so sollten diese Bemerkungen, um den günstigen Eindruck, welchen der große Name des h. Thomas auf die Köpfe machen dürfte, abzuwehren, mit Beleuchtung der aus diesem großen Schriftsteller zu Gunsten der Comödie ausgehobenen Stellen beginnen; allein bevor ich den Leser in diese Prüfung verwickle, halte ich es für besser, ihn gleich Anfangs zur Wahrheit auf einem kürzeren Wege, das heißt, durch Prinzipien zu leiten, welche weder tiefes Nachdenken, noch langes Lesen erfordern.

Weil man allgemein darüber einverstanden ist, und es sich auch gar nicht läugnen läßt, daß der h. Thomas und andere Heiligen, wo sie anders die Comödien gebilligt oder geduldet haben, doch diese Billigung oder Duldung nur auf solche Stücke beschränkten, die nichts Nachtheiliges für die guten Sitten haben, so ist dieses der Hauptpunkt, woran man sich zu halten hat; und mehr verlange ich nicht, als dieses, um mit diesem einzigen Schlage die obige Abhandlung zu entkräften.

§. 5.

Das erste, was ich daran tadle, ist dieses, daß ein Mann, der sich Priester nennt, hat behaupten können, die Comödie, wie sie heutiges Tages ist, habe nichts Beleidigendes für die guten Sitten, und sie sey sogar gegenwärtig auf dem französischen Theater so gereinigt, daß auch das keuscheste Ohr ohne alles Bedenken ihr zuhören könne. Entweder wird man also die Gottlosigkeiten und Unverschämtheiten, wovon sämmtliche Stücke Molier's voll sind, für anständig gelten lassen müssen, oder man wird nicht unter unsern dermaligen Comödien jenen eines Verfassers eine Stelle anweisen dürfen, welcher, so zu sagen, vor unsern Augen verschieden ist, und der noch bis auf diese Stunde allen unsern Theatern die gröbsten Zweydeutigkeiten liefert, womit je ein christliches Ohr besudelt worden ist.

Wer sie immer seyn mögen, Priester oder Religiöse; als ein Christ wenigstens, der die Vorschrift des h. Paulus kennt, daß solche Schamlosigkeiten unter den Gläubigen nicht einmal sollen genennt werden, können Sie mir

nicht zumuthen, jene Schandäusserungen hier zu wiederholen; aber bedenken Sie blos, ob Sie wohl im Angesichte des Himmels Stücke zu vertheidigen sich getrauen, worin die Tugend und die Frömmigkeit immer lächerlich gemacht, das Sittenverderbniß immer entschuldigt, oder mit Scherz behandelt, die Schamhaftigkeit immer beleidigt, oder immer der Furcht ausgesetzt wird. Durch die gröbsten Frevel, ich will sagen, durch die unverschämtesten Ausdrücke, welche nur sehr dünn verhüllt sind, auf das Aeusserste getrieben zu werden; bedenken Sie ferner, ob Sie es des Namens eines Christen und eines Priesters würdig finden, den Opernstücken von Quinault das Wort zu sprechen, worin die Unsittlichkeit auf Maximen zurückgeführt wird, und alle falschen Zärtlichkeiten mit jenen trügerischen Aufforderungen, die schöne Zeit der Jugend zu genießen, stets und durchgängig in den Gedichten ausgesprochen werden. Ich für meine Person habe ihn wohl hundertmal über diese Verirrungen weinen gesehen; aber heutiges Tages heißt man dasjenige gut, was der Stoff seiner Buße und seiner gerechten Reue ausmachte, als ernstes Nachdenken über sein Seelenheil bey ihm rege geworden war; und sollte auf dem französischen Theater so großer Anstand herrschen, als die Abhandlung zu verstehen gibt, so wird man es noch billigen müssen, daß jene Empfindungen, welche für die verdorbene Natur eine so gefährliche Süßigkeit haben, durch einen Gesang belebet werden, welcher Nichts als Wollüstigkeit athmet.

War Lully ein Meister in seiner Kunst, so mußte er die Wohllaute seiner Sänger und Sängerinnen ihren Re-

zitativen und ihren Versen anpassen. Er hat dieses geleistet, und seine in der Welt so oft wiederholten Arien sind ganz dazu gemacht, um in dem Gemüthe die geheimsten Leidenschaften aufzuregen, weil er ihnen die größte Lebhaftigkeit und Annehmlichkeit durch den Zauber der Musik ertheilt, die sich um so leichter in das Gedächtniß eingräbt, je mehr sie gleich Anfangs Herz und Ohr einnimmt.

Vergeblich antwortet man, daß man blos mit dem Gesange und dem Schauspiele sich beschäftige, ohne dabey an den Sinn der Worte, oder an die Empfindungen, die sie ausdrücken, zu denken; denn gerade darin liegt die Gefahr, daß, während man von den Süßigkeiten der Melodie entzückt, oder von dem Wunderbaren des Schauspieles außer sich versetzt ist, sich jene Gefühle, ohne daß man daran denkt, einschleichen, und Wohlgefallen erregen, ohne daß man es gewahr wird. Aber es ist keineswegs nöthig, durch Musik und Gesang Neigungen zu Hilfe zu kommen, die schon von sich selbst nur zu gewaltig sind; und wenn Sie sagen, die bloße Darstellung der angenehmen Leidenschaften habe in den Tragedien Corneille's und Racine's für das Schaamgefühl Nichts Gefährliches, so strafen sie letzteren einer Lüge, welcher, seitdem er sich mit Stoffen, die seiner würdiger sind, beschäftigt, von seiner Berenice sich lossagt, die ich nur deßwegen nenne, weil sie mir zuerst in den Sinn kömmt; und Sie, die sich Priester nennen, führen ihn auf seine ersten Verirrungen zurück!

§. 4.

Sie sagen, durch diese Darstellungen der angenehmen

Leidenschaften und durch die leidenschaftliche Ausdrücke, welcher man sich in der Comödie bediene, würden selbe nur nebenher, nur zufälliger Weise, wie Sie sprechen, erreget; allein im Gegentheile es gibt an solchen Stücken Nichts unmittelbarers, Nichts wesentlichers und natürlichers, als was in der förmlichen Absicht derjenigen liegt, von denen sie entweder verfasset, oder hergesagt, oder angehört werden. Sagen Sie mir, was will dann Corneille in seinem Lied, was anders, als daß man Climene liebe, daß man sie mit Rodicguez anbethe, daß man mit ihm zittre, wenn er sie zu verlieren fürchtet, und mit ihm sich glücklich schätze, wenn er sie zu besitzen hofft? Das Hauptprinzip, nach welchem die tragischen und komischen Dichter zu Werk gehen, ist, daß man den Zuschauer interessiren müsse, und wenn der Verfasser oder der Schauspieler ihn nicht zu rühren, und in die Leidenschaft, die er ausdrücken will, nicht zu versetzen weiß, wo geräth er anders hin, als in's Frostige, in's Langsweilige, in's Lächerliche, ganz nach den Regeln der Kunstlehrer, „Aut dormitabo, aut ridebo etc. Lachen muß ich, oder ich schlafe ein." Das volle Streben eines Dichters, der ganze Zweck seiner Arbeit geht folglich dahin, daß man, wie sein Held, von schönen Personen entzückt werde; daß man ihnen, wie Göttinnen, diene, kurz, daß man ihnen Alles zum Opfer bringe, vielleicht nur den Ruhm ausgenommen, dessen Liebe weit gefährlicher ist, als jene der Schönheit selbst. Es heißt also die Regeln und Prinzipien der Kunstlehrer umstoßen, wenn man mit der Abhandlung sagt, das Theater

rege nur nebenher und zufälliger Weise die Leidenschaften auf, welche es zu bearbeiten unternimmt.

Man sagt, und unser Verfasser macht auch noch diesen Einwurf: die Geschichte, welche so ernsthaft und gesetzt sey, bediene sich der Worte, um die Leidenschaften zu wecken, und in ihrer Art gleich lebhaft, wie die Comödie, wolle sie ihre Leser bey den guten und schlechten Handlungen, die sie schildern, interessiren. Welch ein Irrthum, daß man die Kunst, schlechte Handlungen zu schildern, um Abscheu dafür zu erregen, nicht von jener zu unterscheiden weiß, die angenehmen Leidenschaften so zu mahlen, daß man süße Lust daran empfindet! Gibt es Geschichten, welche von der Würde eines so schönen Namens herabsinkend nach Art der Comödie dahin arbeiten, um die schmeichelhaften Leidenschaften zu entzünden, wer sieht nicht, daß man sie mit den Romanen und andern die Menschheit vergiftenden Schriften in eine Klasse setzen müße?

Wenn die Comödie den Zweck nicht hat, jenen Leidenschaften zu schmeicheln, die man die feinen zu nennen beliebt, obwohl sie im Grunde sehr grobartig sind; wie kömmt es doch, daß das Alter, wo sie am gewaltigsten sind, gerade dasjenige ist, wo man von ihrer Darstellung am lebendigsten ergriffen wird? Aber warum wird man davon so ergriffen, warum anders, als weil man daran, wie der a) h. Augustin sagt, das Bild, das Anziehende und die Nahrung seiner Leidenschaften sieht und empfindet? Und ist dieses, fährt der nämliche Heilige fort, Etwas an-

a) Confess. 3, 2.

ders, als eine thränenwürdige Krankheit unsers Herzens? An denjenigen, welche von dergleichen Gegenständen wie außer sich versetzt erscheinen, erblickt man sich selbst; man wird bald ein geheimer Mitspieler an der Tragödie, man spielt darin seine eigne Leidenschaft, und die Dichtung von Außen ist kalt und reizlos, wenn sie nicht von Innen auf Etwas Wirkliches stößt, das ihr entspricht. Daher kömmt es auch, daß dieses Vergnügen bey mehr fortgerückten Jahren und in einer ernsteren Lebensweise zu ermatten beginnt, es sey dann, daß man sich durch angenehme Rückerinnerung in seine Jugendjahre, welche blos nach den Sinnen zu urtheilen, die schönsten des menschlichen Lebens sind, zurückversetzt, und die nie ganz in uns erlöschende Flamme dazu neuerdings anfacht.

Wenn unanständige Gemählde ganz natürlich den Geist auf das, was sie ausdrücken, hinleiten, und man dieser Ursache wegen ihren Gebrauch verdammt, weil man das Kunstvolle daran unmöglich ganz auffassen kann, wenn man sich nicht vorher in den Geist des Künstlers hineindenkt, und sich einigermassen in den Zustand, den er hat mahlen wollen, versetzt; wie weit mehr wird man von der Darstellung auf dem Theater ergriffen werden, wo alles in Wirklichkeit erscheint, wo nicht todte Züge, nicht trockene Farben in Handlung sind, sondern lebende Personen, wahre Augen entweder voll Feuers, oder zärtlich und leidenschaftlich schmachtend; wahre Thränen an den Schauspielern, welche den Zuschauern eben so wahre entlocken; wahre Rührungen endlich, wodurch das ganze Parterre und sämmtliche Logen in Flammen gerathen? Und Alles

dieses, sagen Sie, rührt nur nebenher, und regt die Leidenschaften nur zufälliger Weise auf?

Sagen sie noch, daß die Gespräche, welche geradezu auf das Entzünden solcher Flammen hinstreben, welche die Jugend zum Lieben auffordern, gleich als wäre sie nicht von selbst thöricht genug; welche sie das Loos der Vögel und der Thiere, die in der Befriedigung ihrer Triebe durch Nichts gestört werden, beneiden, und sie sogar über das so Lästige und Zwangvolle der Vernunft und des Schamgefühls in bittere Klagen ausbrechen lassen; sagen Sie, daß durch alles dieses und durch hundert andere dergleichen Dinge, wovon alle Theater ertönen, die Leidenschaften nur zufälliger Weise geweckt werden, da doch Alles laut spricht, daß ihre Aufregung ihr einziger Zweck ist, und daß, wenn der Erfolg nicht entspricht, die Regeln verfehlet sind, und die Verfasser wie die Schauspieler vergeblich sich abmühten.

Ich bitte Sie, was thut ein Schauspieler, wenn er eine Leidenschaft natürlich spielen will, was anders, als daß er, so viel als möglich, diejenigen wieder in sich auffrischt, die er empfunden hat, und welche, wenn er ein Christ wäre, durch die Thränen der Buße so würde getilgt haben, daß sie ihm niemals mehr, oder nur mit Abscheu in den Geist zurückkommen würden; anstatt daß er sie nun, um sie darzustellen, mit allen ihren giftigen Annehmlichkeiten und allen ihren verführerischen Reizen sich wieder vergegenwärtigen muß?

Aber, wird man sagen, Alles dieses erscheint auf den Theatern nur als eine Schwachheit. Sey es; aber es

erscheint da als eine schöne, als eine edle Schwachheit; als die Schwachheit der Helden und Heldinnen; endlich als eine in Tugend so künstlich verwandelte Schwachheit, daß man sie bewundert, ihr auf den Theatern Beyfall zuklatscht, und sie einen so wesentlichen Theil der öffentlichen Vergnügungen ausmachen muß, daß man jedes Stück, worin sie nicht vorkömmt, ja worin sie nicht herrscht, und das Ganze belebt, unausstehlich findet.

Sagen Sie, daß dieser ganze Apparat das Feuer der Begierlichkeit nicht unmittelbar und von selbst unterhalte, oder daß an der Begierlichkeit nichts Böses sey, und ihre sorgliche Pflege nichts Beleidigendes für die Moralität und die guten Sitten habe; oder daß das Warmwerden bey dem Feuer nur Nebensache sey, und daß, während man die zärtlichsten Ausdrücke wählt, um die Leidenschaft darzustellen, von der ein verliebter Thor entbrennt ist, es bloßer Zufall ist, wenn unreine Begierden in Mitte solcher Flammen sich entzünden. — Sagen Sie, daß es bloßer Zufall ist, wenn das Schaamgefühl eines jungen Mädchens durch alle die Gespräche beleidigt wird, worin eine Person ihres Geschlechtes von ihren Kämpfen spricht; worin sie ihre Niederlage gesteht, und sie sogar ihrem Besieger, wie sie ihn nennt, gestehet. Was man nicht in der Welt sieht, was diejenigen, welche dieser Schwachheit unterliegen, vor ihr so sorgfältig verheimlichen, damit wird ein junges Mädchen in der Comödie bekannt werden; sie wird es sehen nicht an Männern, denen die Welt alles nachsieht, sondern an einem Mädchen, welches man als sittsam, als ehrliebend, als tugendhaft, kur;

als eine Heldin preiset; und solches Geständniß, worüber man in Geheim erröthet, wird für würdig erachtet, ans öffentliche Licht hervorgezogen zu werden, und wie ein neues Wunder den Beyfall des ganzen Theaters an sich zu reißen.

§. 5.

Ich glaube hinlänglich nachgewiesen zu haben, daß die Darstellung der angenehmen Leidenschaften ganz natürlich zur Sünde verleite, sollte es auch nur deßwegen geschehen, weil damit der Begierlichkeit, dieser Grundquelle alles Bösen, absichtlich geschmeichelt und Nahrung gereicht wird. Man antwortet, um der Sünde zuvorzukommen, reinige das Theater die Liebe; bey dem feinen Tone und dem Anstande, der gegenwärtig der Szene eigen sey, sey dieser Leidenschaft Alles benommen, was sie Grobsinnliches und Unerlaubtes habe; höchstens erscheine sie da als eine unschuldige Hinneigung zur Schönheit, welche sich mit dem ehelichen Bande endige. Nach diesen Prinzipien wird man also wenigstens aus der Mitte der Christen die Unverschämtheiten verbannen müssen, wovon selbst in unseren Tagen die italiänischen Comödien voll sind, und die noch ganz unverhüllt in Molier's Stücken vorkommen; verwerfen wird man die Gespräche, worin dieser ernste Censor der hohen Canonenstiefel, dieser staure Reformirer der Mienen und der gezierten Sprache unserer Preziösen dem unerachtet den Ehemännern die Vortheile einer ehrlosen Nachsicht in helles Licht setzet, und die Ehefrauen auffordert, sich wegen der Eifersucht ihrer Gatten schändlich zu rächen. Er hat unser Jahrhundert die Früchte sehen lassen,

welche von der Theatermoral zu erwarten sind, welche blos das Lächerliche der Welt angreift, während sie dieselbe in ihrer ganzen Versunkenheit fortmodern läßt. Der Nachwelt wird das Ende dieses komischen Dichters vielleicht nicht verborgen bleiben, welcher, indem er seinen Kranken in der Einbildung oder seinen Arzt aus Noth spielte, den letzten Stoß von der Krankheit erhielt, woran er wenige Stunden nachher gestorben ist, und so von den Possen des Theaters, unter welchen er beynahe seine letzten Seufzer aushauchte, vor dem Richterstuhle desjenigen anlangte, welcher sagt: a) „Wehe euch, ihr Lacher, denn ihr werdet weinen." Gottes Gerechtigkeit läßt sich durch noch so reiche Geisteswerke, die man nach sich läßt, nimmermehr bestechen; weder die niedlichsten Verse, noch die schönsten Gesänge nützen Etwas vor ihm, und er wird mit denjenigen keine Schonung haben, welche auf irgend eine Weise die Begierlichkeit werden unterhalten haben. Also auch Sie, wer Sie auch immer seyn mögen, werden seinem Richterurtheile nicht entgehen, Sie, die Sie sich der Sache der Comödie unter dem Vorwande annehmen, daß sie sich gewöhnlich mit einer Heyrath endige; denn obschon Sie dem Anscheine nach von der profanen Liebe jenes Grobsinnliche und Unerlaubte, dessen man sich schämen würde, wegnehmen, so ist es doch davon auf dem Theater untrennbar; verkleisteren Sie, drehen Sie, und vergolden Sie es, wie Sie wollen, im Grunde wird es immer, was man auch sagen mag, die Begierlichkeit des Fleisches bleiben, die der h. Johannes liebenswürdig zu

a) Luk. 6, 25.

machen verbietet, weil er sie zu lieben verbietet. Das Grobsinnliche, welches sie entfernen, würde Abscheu erregen, wenn man es offen sehen ließe; und die Kunst es zu verschleyern, ist weiter Nichts, als eine feinere Art, das Herz dafür einzunehmen, und die um so gefährlicher wirkt, je gereinigter Alles erscheint. In Wahrheit, glauben Sie wohl, daß das feine Gift eines gefährlichen Uebels immer einen groben Stoff erfordere, um ansteckend zu werden, oder daß die geheime Flamme eines auf was immer für eine Weise zum Lieben nur zu sehr geneigten Herzens sich durch den Gedanken an die Heyrath, welche Sie ihren verliebten Helden und Heldinnen vor Augen halten, läutern oder dämpfen lasse? Sie betrügen sich hier sehr. Möchte man uns doch nicht in die Nothwendigkeit versetzen, Dinge auseinander zu setzen, an die man am besten gar nicht denken sollte! Allein weil man mit der Ehre des hochzeitlichen Schleyers Alles decken zu können glaubt, so muß es gesagt werden, daß sie bey dieser Gelegenheit zu Nichts dient. Die Leidenschaft hängt blos ihrem eigentlichen Gegenstande nach; nur die Sinnlichkeit ist in Regsamkeit, und wenn sonst Nichts dazu gehörte, als der heilige Name der Ehe, um jede Aeusserung der ehelichen Liebe außer Tadel zu setzen, so würden Isaak und Rebekka ihre unschuldigen Spiele und die wechselseitigen Beweise ihrer geschämigen Zärtlichkeiten nicht geheim gehalten haben. Damit will ich Ihnen nur sagen, daß das Erlaubte, anstatt sein Gegentheil zu verhindern, vielmehr dazu auffordert; kurz, was vom Nachdenken kömmt, unterdrückt

dasjenige nicht, was der Instinkt verlangt, und Sie können sicher annehmen, daß durch Alles, was in den anständigsten Comödien die sinnliche Lust aufreget, das Schamgefühl in Geheim angegriffen wird; ob näher, oder entfernter, darauf kömmt es hier nicht an, immer bleibt dieses der Hauptpunkt, auf den hingearbeitet wird. Vermöge des Hanges des menschlichen Herzens zur Verschlimmerung beginnt man damit, sich den Eindrücken der sinnlichen Liebe zu überlassen; das Heilmittel des Nachdenkens über sich oder des Gedankens an die Ehe kömmt viel zu spät; schon ist das Herz an seiner schwachen Seite angegriffen, wo nicht gar besiegt, und das Band der Ehe zu ernst und zu düster aussehend, als daß es einen Zuschauer, dem es blos um Vergnügen zu thun ist, einnehmen sollte, steht nur des Scheines und der Form wegen in der Comödie.

Ich gehe noch weiter: da, wo es um Aufregung der sinnlichen Lust zu thun ist, wird das Erlaubte verdrießlich, das Unerlaubte aber anziehend. Wenn der Eunuch des Terenz mit einem regelmäßigen Antrage auf seine Pamphile, oder wie immer sein Idol heissen mag, begonnen hätte, würde wohl der Zuschauer so entzückt worden seyn, als es der Verfasser der Comödie wollte? Man würde an der Freude dieses dreisten Jünglings keinen so großen Antheil nehmen, wenn sie nicht unvorgesehen, nicht unerwartet, nicht verboten und nicht erstürmt gewesen wäre. Kommen auch in unsern Comödien ähnliche Gewaltauftritte nicht vor, so weiß man dafür andere zu ersinnen, die nicht weniger gefährlich sind; und dergleichen sind jene Angriffe

auf das Herz, welches man sich wechselseitig zu entreißen sucht, ohne nur daran zu denken, ob man ein Recht hat, darüber zu verfügen, oder ob man in seinen Begierden nicht zu weit geht. Immer müssen die Regeln der wahren Tugend von irgend einer Seite her bespöttelt werden, um dem Zuschauer das Vergnügen, wornach er haschet, zu verschaffen; das Erlaubte und Regelmäßige, wenn es ganz rein bliebe, würde ihm Langeweile machen; mit einem Worte, nach dem Begriffe, den man in unseren Tagen von der Comödie hat, soll sie die Lust zum Lieben einflößen; man betrachtet die auftretenden Personen nicht als Leute, die sich ehelichen, sondern nur als Liebhaber, und Liebhaber will man seyn, ohne daran zu denken, was nachher daraus erfolgen könne.

§. 6.

Aber es gibt noch einen andern, weit wichtigern und christlichern Grund, welcher es nicht gestattet, die Leidenschaft der Liebe, selbst hinsichtlich desjenigen, was an ihr erlaubt ist, offen darzustellen; und dieser Grund, wie ein geschickter Mann unserer Zeit in seinen Gedanken über die Comödie sehr wohl bemerkt hat, besteht darin, daß von der Ehe die Begierlichkeit vorausgesetzt wird; diese aber nach den Regeln des Glaubens ein Uebel ist, dem man widerstehen, und wogegen man folglich den Christen waffnen muß; so ist, wie der a) h. Augustin sagt, ein Uebel, wovon die Unreinigkeit schlimmen, die Ehe guten, die Jungfrauschaft und Enthaltsamkeit aber am besten gar keinen Gebrauch macht. Wer, sey es auch der Heyrath wegen,

a) De Nupt. et Cont. I. 7. — II. 21. contr. Jul. III. 21.

jenen Eindruck der sinnlichen Schönheit, der zum Lieben hinreißt, stark hervorhebt, und ihn angenehm zu machen sucht, will die Begierlichkeit und die Empörung der Sinne angenehm machen; denn es ist offenbar, daß man jener Allgewalt weder widerstehen will, noch kann, von welcher man in den Comödien sogar die Seelen unterjochen läßt, die man die Großen nennt. Dieser Trieb, den man so süß und unbesiegbar schildert, ist es nun, was man fühlbar und liebenswürdig machen will, das heißt, man will eine Sklaverei liebenswürdig machen, welche eine Wirkung der Sünde ist und zur Sünde hinleitet; und man schmeichelt einer Leidenschaft, welche sich nicht anders unter das Joch bringen läßt, als durch Kämpfe, worüber alle Gläubigen selbst in Mitte der Heilmittel erseufzen. Sprechen wir nicht weiter davon; die Folgen aus dieser Lehre erregen Schauder; nur das sey noch gesagt, daß solche Ehen, wie sie in den Comödien abgeschlossen oder aufgehoben werden, sehr von jener des jungen Tobias und der jungen Sara abweichen, welche riefen: a) „Wir sind Kinder der Heiligen, und dürfen uns nicht nach Art der Heyden vereinigen." So eine Heyrath, wobey die Sinne nicht herrschend sind, wie kalt würde sie auf unsern Theatern erscheinen? Aber wie sinnlich sind auch die Theater-Ehen, und wie ärgerlich sind sie in den Augen wahrer Christen? Was man daran sucht, ist ihr Böses; was man dabey die schönen Leidenschaften nennt, macht die Schande der vernünftigen Natur aus; die Oberherrschaft einer hinfälligen und falschen Schönheit, und jene Tyrannei, welche

a) Tobias 8, 5.

man auf der Bühne in die schönsten Farben kleidet, schmeichelt der Eitelkeit des einen Geschlechtes, setzt die Würde des andern herab, und unterwirft das eine wie das andere dem Sklavenjoche der Sinne.

§. 7.

Die gefährlichste Stelle in der Abhandlung ist jene, worin der Verfasser die Tadellosigkeit des Theaters durch die Erfahrung zu beweisen sucht. „Es gibt, sagt er Seite 38, dreyerlei Mittel, wodurch man sich von dem, was in der Comödie vorgeht, leicht Kenntniß verschaffen kann, und ich gestehe Ihnen, daß ich mich aller drey bedient habe. Das erste ist, daß man sich darüber bey ansehnlichen und rechtschaffenen Leuten erkundige, welche bey tiefem Abscheu für die Sünde doch nie aufhören, dergleichen Schauspiele zu besuchen. Das zweyte noch zuverläßigere ist, daß man nach den Beichten der Gläubigen den schlimmen Eindruck beurtheile, welchen die Comödien auf ihr Herz machen, denn es gibt keine schwerere Anklage, als jene, die aus dem Munde des Strafbaren selbst kömmt. Das dritte ist das Lesen der Comödien, das uns nicht verbothen ist, wie es ihr wirkliches Spielen seyn dürfte; und ich betheurhiemit, daß ich durch keines dieser drey Mittedie leiseste Spur von allen den Gräueln habausfindig machen können, welche die hh. Vät mit so vielem Rechte an der Comödie verdamen." Hier ist also ein

Mann, welcher sich vor uns auf die Erfahrung, und nicht nur auf seine eigene, sondern noch auf jene mehrerer rechtschaffener Leute, ja fast des ganzen Publikums beruft. „Tausend Leute, sagt er, von erhabener Tugend und einem sehr zarten, um nicht zu sagen ängstlichem Gewissen sahen sich mir gegenüber zum Geständnisse genöthigt, die Comödie sey dermalen auf der französischen Bühne so gereinigt, daß auch das keuscheste Ohr Nichts Anstößiges daran wahrnehmen könne."

§. 8.

Dieses ist so gewiß, daß, wenn wir ihm Glauben schenken, die Beicht sogar, worin man doch alle Sünden kennen lernt, von keiner derselben auf den Theatern Etwas weiß, und er versichert mit einer Zuversicht, worüber man in Zittern geräth, „daß er jener angeblichen Bösartigkeit der Comödie, und jenen Lastern, wovon sie die Quelle seyn soll, nie auf die Spur gekommen sey." Vermuthlich denkt er nicht an die Unsittlichkeiten der Sängerinnen, der Comödiantinnen und ihrer Liebhaber; nicht an den Ausspruch a) des weisen Mannes, welcher uns vor den Umgang mit jenen Weibern warnet, die durch ihren Putz zur Ausgelassenheit reizen, ornatu meretricio; die darauf sinnen, die Seelen zu Grund zu richten, oder nach der Uebersetzung der Siebenge, die das Herz der jungen Leute wegstehlen indem sie selbige durch die Süßigkeit ihrer Lippe, das ist, durch ihre Unter-

a) Sprichwörter VII, 10, 1, 23, 25.

haltungen, ihre Gesänge und ihre Erzählungen so bezaubern, daß sie sich von selbst in ihre Netze verstricken, wie ein Vogel in die ihm gelegte Schlinge. Ist es wohl Nichts, Christinnen gegen schwache Seelen zu waffnen, sie mit jenen Pfeilen zu versehen, welche das Herz durchbohren, und sie der öffentlichen Unenthaltsamkeit auf eine noch weit gefährlichere Weise bloszustellen, als es in jenen Winkeln geschieht, die man sich zu nennen scheuet? Welche Mutter, die, ich will nicht sagen, christlichen Sinn, sondern nur ein wenig Ehrgefühl hat, würde ihre Tochter nicht weit lieber im Grabe, als auf dem Theater sehen? Wie! für dieses Schandgewerbe ist sie von ihr mit so vieler Zärtlichkeit und Behutsamkeit erzogen worden? Deßwegen hat sie selbe bey Tag und bey Nacht, so zu sagen unter ihre sorglichen Flügel genommen, um sie dem Publikum Preis zu geben, und aus ihr eine Klippe für die Jugend zu machen? Wer betrachtet solche unglückliche Christinnen, wenn sie anders dieses bey einem ihren Taufgelübden so zuwiderlaufenden Gewerbe noch sind, wer, sage ich, betrachtet sie nicht als feile Sklavinnen, bey welchen alles Schamgefühl erstorben ist, sollte dieses auch nur der vielen Blicke wegen seyn, die sie auf sich ziehen? Sie, die ihres Geschlechtes wegen der Sittsamkeit huldigen, und bey ihrer natürlichen Gebrechlichkeit sich ein wohlgeordnetes Haus zur Sicherheitsstätte wählen sollten, sieh da, in vollem Theater stellen sie sich mit dem ganzen Pompe der Eitelkeit offen hin, ähnlich jenen Syrenen, von welchen a) Jesaias spricht, die sich in den Tempeln

a) Jesaias XIII, 22.

der Wollust aufhalten; deren Blicke tödlich sind, und die in dem ihnen von allen Seiten entgegentönenden Beyfallruf das Gift wieder einschlürfen, welches sie durch ihren Gesang verbreiten! Aber ist es dann bey den Zuschauern für Nichts zu rechnen, daß sie den Luxus derselben besolden, ihre Versunkenheit unterhalten, ihnen das Herz zum Raube darbieten, und sich Alles dasjenige von ihnen lehren lassen, wovon man niemals Etwas wissen sollte? Wenn sich an Allem diesen nichts Unmoralisches, nichts, dessen man sich in der Beicht anzuklagen hat, findet, Ach! wie weit muß es bey den Christen mit der Verblendung gekommen seyn? Und mußte man den Namen eines Priesters annehmen, um den Gläubigen den geringen Ueberrest von Gewissenhaftigkeit, der noch in der Welt für so viele Unordnungen sich findet, vollends aus dem Herzen zu reissen? Sie würden, sagen Sie, es an den Beichten nicht gewahr, daß die Reichen, welche in's Theater gehen, schwererer Sünden schuldig seyen, als die Armen, die nicht dahin gehen! Sie sollten nur noch sagen, daß der Luxus, das weichliche und müßige Leben, die übertriebenen Niedlichkeiten der Tafel, und das sorgliche Haschen nach Vergnügungen aller Art, nichts Nachtheiliges für die Reichen enthalten, weil die Armen, welche durch ihre Lage von allen diesen Reizungen entfernt sind, durch die Liebe zu Wollüsten nicht weniger verdorben sind. Wissen Sie dann nicht, daß es Dinge gibt, welche, ohne sichtbar und auffallend zu wirken, doch in das Gemüth geheime Stimmungen legen, die sehr schlimm sind, ohwohl ihre Bösartigkeit sich nicht allzeit gleich Anfangs äußert? Zu dergleichen

Dingen gehört Alles, was die Leidenschaften nährt; und man würde daran nur zu vielen Stoff für die Beicht antreffen, wenn man den Quellen des Bösen tiefer in seinem Inneren nachspürte. Wer es ganz wüßte, was in dem Menschen ein gewisser Fond von heimlicher Freude ist; wer jenes unruhige und unbestimmte Sehnen nach Sinnenlust, welches nach Nichts, und doch nach Allem strebt, vollständig begriffe, würde die geheime Ursache der größten Sünden entdeckt haben; dieses fühlte der a) h. Augustin im Anfange seiner heftigen Jugendhitze, als er sagte: „Ich liebte noch nicht, aber ich liebte zu lieben.“ Er suchte, fährt er fort, irgend eine Schlinge auf, um damit zu fangen, und gefangen zu werden, und er fand jeden Weg höchst langweilig und unausstehlich, auf welchem es keine solche Schlingen gab; viam sine muscipula. Alles ist in der Welt mit solchen besäet; er blieb, wie er es wünschte, in einer derselben hangen, und von nun an ward er von dem Vergnügen der Comödie ganz berauscht, weil er daran b) das Bild seiner Armseligkeit, den Köder und die Nahrung seiner Flamme fand. Sein Beyspiel und seine Warnungen lassen uns einsehen, wozu die Comödie geeignet ist; wie sehr sie dazu beyträgt, um jenem geheimen Hange des menschlichen Herzens Nahrung zu geben, mag es nun die fleischliche Liebe schon bey sich erzeugt haben, oder mag diese verderbliche Frucht noch nicht aufgeschossen seyn.

Der h. Jakobus hat uns diesen doppelten Zustand unseres Herzens durch folgende Worte ins Licht gesetzt: c)

a) Conf. III, 1. b) Ebend. 2. c) Jacob. I, 14 - 15.

„Jeder aus uns wird von seiner Begierlichkeit, die ihn locket und fortreißet, versucht; hat nun die Begierlichkeit empfangen, so gebiert sie die Sünde, und die Sünde, wenn sie vollbracht ist, bringt den Tod hervor.“ Dieser Apostel unterscheidet hier das Empfangen der Sünde von ihrer Gebärung; er unterscheidet die Neigung zur Sünde von der durch volle Einwilligung ganz gebildeten Sünde; und dieser letzte Zustand ist's, welcher nach dem h. Jakobus den Tod gebiert, und folglich ganz tödlich wird. Daraus folgt aber nicht, daß der Anfang davon unschuldig ist; sobald man sich nur ein wenig den ersten Süßigkeiten der aufgeregten Sinnlichkeit überläßt, so beginnt man, sein Herz dem Geschöpfe zu öffnen; sobald man ihr nur ein wenig durch angenehme Bilder schmeichelt, so befördert man den Ausbruch des Bösen, und ein weiser Beichtvater, welcher alsdann einen Christen auf die erste Wunde seines Herzens und auf die Folgen einer Gefahr, die er liebet, aufmerksam zu machen wüßte, würde den größten Uebeln zuvorkommen. Nach der Lehre des a) h. Augustin breitet sich jene Bösartigkeit der Begierlichkeit über den ganzen Menschen aus; sie läuft, so zu sagen, durch alle Adern, und dringt bis auf das Mark der Gebeine ein. Sie ist eine giftige Wurzel, welche mit ihren Zweigen sich über alle Sinne erstreckt; das Auge, das Ohr und Alles, was eines Lustgefühls empfänglich ist, empfindet ihre Einwirkung; die Sinne reichen sich wechselseitig die Hand; das Vergnügen des einen weckt und nährt jenes des andern,

a) Contr. Jul. IV, 14. — Conf. X, 31. etc.

und aus ihrem Vereine entsteht eine Kette, die uns in den Abgrund des Bösen hinabzieht. Man muß, sagt der h. Augustin, an der Thätigkeit unserer Sinne die Nothwendigkeit, die Nützlichkeit, die Lebhaftigkeit der Empfindung und endlich die Anhänglichkeit an der sinnlichen Lust (libido sentiendi) unterscheiden; von diesen vier Eigenschaften der Sinne sind die drey ersten das Werk des Schöpfers; die Nothwendigkeit derer läßt sich an den Gegenständen bemerken, welche jeden Augenblick in unsre Sinne fallen, ihre Nützlichkeit ist vorzüglich, wie der h. Augustin sagt, an dem Geschmacke ersichtlich, welcher die Wahl der Nahrungsmittel erleichtert, und ihre Verdauung vorbereitet; die Lebhaftigkeit der Sinne ist eines und das nämliche mit der Schnelligkeit ihrer Thätigkeit und der Feinheit ihrer Organe. Diese drey Eigenschaften haben Gott zum Urheber; aber mitten in diesem Gottes-werke hat sich der gewaltsame Hang zur sinnlichen Lust, und der unbezähmbare Reiz dazu, das ist, die durch die Sünde herbeygeführte Begierlichkeit, festgesetzt; diese ist es, sagt der h. Augustin, welche die Feindin der Weisheit, die Quelle des Sittenverderbnisses und das Grab der Tugenden ist; die fünf Sinne sind fünf Oeffnungen, durch welche sie ihren Weg zu den Gegenständen nimmt, und die Eindrücke derselben erhält; aber dieser Vater hat vollständig bewiesen, daß sie durchgängig die nämliche ist, weil sich durchgängig der nämliche Anreiz der Lust, die nämliche Unfolgsamkeit der Sinne, die nämliche Gefangenschaft und das nämliche Kleben an sinnlichen Gegenständen zeigt, von welcher Seite her man sie immer berühret, ihr Einfluß

wird an Allem sichtbar; das Schauspiel fesselt die Augen, die zärtlichen Reden, die verliebten Gesänge, dringen durch die Ohren in das Herz; zuweilen kommt das Verderbniß wie ein Strom, zuweilen schleicht es nur tropfweise ein; am Ende erfolgt immer das volle Versinken. Man hat das Gift im Blute und in den Eingeweiden, bevor es durch das Fieber offen ausbricht; indem man sich nach und nach schwächt, so versetzt man sich in die augenscheinliche Gefahr zu fallen, bevor man fällt, und diese große Entkräftung ist schon ein Anfang zum Sturze.

Wenn man an den Menschen keine andere Uebel erkennt, als jene, die sie wirklich empfinden und die sie beichten, so ist man ein sehr erbärmlicher Arzt in ihren Krankheiten. An der Seele wie an dem Körper gibt es Gebrechen, die man nicht fühlt, weil sie sich noch nicht geäußert haben; und andere Uebel empfindet man nicht mehr, entweder weil sie in Gewohnheit übergegangen sind, oder weil sie den höchsten Grad erstiegen haben, und schon etwas vom Zustande des Todes haben, worin man nichts empfindet. Tadelt man die Comödie als gefährlich, so sagen die Weltleute täglich mit dem Verfasser der Abhandlung, sie fühlten Nichts von dieser Gefahr. Man treibe sie etwas weiter, so werden sie eben dieses von den Nacktheiten nicht nur der Gemälde, sondern sogar der wirklichen Personen versichern; sie schimpfen auf die Prediger, welche dem andern Geschlechte deßwegen Vorwürfe machen, und sagen sogar, Leute, die sich darüber aufhielten, zeigten sich eben dadurch als schwachköpfige und zu reizbare Andächtler; ihrer Seits aber, sagen sie, fühlten sie

nichts dabey, und ich glaube ihnen auf ihr Wort. Ganz verdorben, wie sie sind, fällt ihnen Nichts darüber ein, daß sie verderben, und sie empfinden den Druck des Wassers nicht, wenn es ihnen über den Kopf stehet; und um auch von denjenigen zu reden, bey welchen das Verderben erst beginnt, so fühlt man die Gewalt eines Stromes nicht eher, als bis man sich ihm entgegenstemmt; läßt man sich aber fortreißen, so empfindet man nichts, außer vielleicht Anfangs eine ziemlich sanfte Bewegung, von der man ohne Mühe fortgetragen wird; und das Uebel in seinem ganzen Umfange wird man nicht eher gewahr, als im Augenblicke des völligen Untersinkens. Man glaube also den Menschen über ihre Uebel oder ihre Gefahren nicht, welche ihnen von ihrer Versunkenheit, von der Zerrüttung ihrer verwundeten Einbildungskraft und von ihrer Eigenliebe verheimlicht werden.

§. 9.

Was jene Leute von Ansehen und Rechtschaffenheit betrifft, welche nach dem Verfasser der Abhandlung die Comödien ohne Skrupel besuchen, so befürchte ich sehr, ihre Rechtschaffenheit möchte jene der Weisen dieser Welt seyn, die nicht mehr wissen, ob sie noch Christen sind oder nicht, und welche alle Tugendpflicht erfüllt zu haben wähnen, wenn sie als ehrliche Leute leben, ohne Jemand zu betrügen, während sie indessen sie sich selbst betrügen, weil sie sich ganz an ihre Leidenschaften und an ihre Vergnügungen hingeben. Diese sind solche Weise und Kluge, denen Jesus Christus erkläret: Daß a) „die Ge-

a) Matth. XI, 25.

heimnisse seines Reiches vor ihnen verborgen, und blos den Demüthigen und Unangesehenen geoffenbart werden", welche vor den geringsten ihren Begierden schmeichelnden Reden erzittern. Aber, sagt der Verfasser, es sind Leute von erhabener Tugend, und er zählt sie zu Tausenden! Wie glücklich ist er doch, ihrer so viele unter seiner Hand zu haben, von denen er den engen Weg so zahlreich betreten sieht! Tausend Leute, sagt er, von erhabener Tugend, und einem sehr zärtlichen, wo nicht gar ängstlichem Gewissen, heißen die Comödie gut, und besuchen sie ohne Bedenken." Das sind freylich unverwundbare Seelen, welche ganze Tage hindurch zärtlichen Versen und verliebten Gesängen zuhören können, ohne etwas dabey zu fühlen, und für Leute von einer so erhabenen Tugend hat der h. Paulus nicht gesagt: a) „Wer fest zu stehen glaubt, gebe acht, daß er nicht falle." Für sie ist es nicht geschrieben, daß, gesetzt, sie wären auch so stark und jeder Probe so gewachsen, daß sie für sich selbst Nichts zu besorgen hätten, sie doch wegen des Aergernißes nicht außer Furcht seyn dürften, welches sie Andern geben, gemäß jenen Worten dieses nämlichen Apostels: b) „Warum ärgerst du deinen schwachen Bruder? Richte doch durch dein Beyspiel denjenigen nicht zu Grunde, für den Jesus Christus gestorben ist." Eben so wenig brauchen sie Kenntniß davon zu nehmen, was der nämliche h. Paulus anderwärts sagt: c) „Daß

a) 1. Kor. X, 12. b) Röm. XIV, 10 - 15.

c) Röm. I, 32.

jene, welche in das Böse einstimmen, sich dessen theilhaftig machen." So fein fühlende und skrupelhafte Seelen gehen alle diese Gewissensregeln nicht an! Aber noch einmal, wie sehr ist zu befürchten, daß sie nicht zu jenen Skrupulösen gehören, a) welche Mücken durchseihen, und Kameele verschlingen, oder daß uns der Verfasser nicht Tugendhelden nach seiner Mode aufstellt, welche es zu gleicher Zeit mit der Welt und mit Jesus Christus halten zu können glauben?

§. 10.

Er vergleicht die Gefahren, denen man sich in den Comödien aussetzt, mit denjenigen, denen man, sagt er, nur durch Flüchten in die Einöde ausweichen könne. Man kann, fährt er fort, keinen Schritt thun, kein Buch lesen, in keine Kirche gehen, endlich nirgends in der Welt leben, ohne auf tausend Dinge zu stoßen, wodurch die Leidenschaften können aufgeregt werden. Ohne Zweifel ist die Folgerung sehr bündig, alles ist voll von unvermeidlichen Gefahren, folglich darf man ihre Anzahl noch vermehren; b) alle Geschöpfe sind für den Menschen ein Fallstrick und eine Versuchung, folglich darf man neue Versuchungen und neue Schlingen ersinnen, um die Herzen zu verstricken; es gibt böse Unterhaltungen, die sich nicht vermeiden lassen, außer man müßte, wie der h. Paulus c) sagt, aus der Welt hinausgehen; folg-

a) Matth. XXIII, 24. b) Buch d. Weish. XIV, 4.
c) 1. Kor. V, 10.

lich ist es keineswegs eine Sünde, solche böse Unterhaltungen freywillig aufzusuchen, und dieser Apostel wird sich also betrogen haben, wenn er uns fürchten läßt, daß durch böse Gespräche die guten Sitten verdorben werden. Sehen Sie, dieses ist Ihre Schlußfolge; alle Gegenstände, die unseren Augen begegnen, können unsere Leidenschaften aufregen, man kann sich also ausgesuchte und sorglich gearbeitete Gegenstände dazu verschaffen, um sie zu wecken, und darf sie durch Verhüllung noch reizender machen; man kann zu solchen Gefahren rathen, und die Comödien, welche deren um so mehrere enthalten, je geschickter sie verfaßt sind und je besser sie gespielt werden, müssen nicht jenen bösen Unterhaltungen beygezählt werden, welche die guten Sitten verderben. Sagen Sie vielmehr, wer Sie auch seyn mögen, es gibt in der Welt so viele unvermeidliche Gefahren; man muß sie also nicht vervielfältigen; Gott steht uns in Versuchungen bey, in die wir aus Noth gerathen; aber derjenige, der solche absichtlich aufsucht, wird leicht von ihm verlassen, und a) „Wer die Gefahr liebt, das ist nicht derjenige, der sich aus Noth darin befindet, sondern der, welcher sie liebt, und sie sucht, wird darin umkommen."

§. 11.

Um Nichts zu übergehen, ruft endlich der Verfasser die Gesetze zu Hilfe, und sagt: wenn die Comödie so verderblich wäre, würde man sie nicht dulden, noch sie so häufig spielen lassen; er vergißt aber dabey die vom h.

a) Syrach III, 27.

Thomas, dessen Namen er mißbraucht, gegebene Entscheidung, daß die Staatsgesetze keineswegs gehalten sind, sämmtlichen Uebeln zu wehren, sondern nur solchen, welche geradezu das Wesen der bürgerlichen Gesellschaft angreifen. Sogar die Kirche, sagt der a) h. Augustin, macht von der Strenge ihrer Censuren nur dann gegen die Sünder Gebrauch, wenn ihre Zahl nicht groß ist. Severitas exercenda est in peccata paucorum. Deßwegen verdammt sie die Comödianten, und glaubt dadurch die Comödie hinlänglich zu verbieten. Die Entscheidung darüber liegt in den Rituali en bestimmt vor, und offenkundig ist ihre Befolgung. Denjenigen, welche Comödie spielen, entzieht man im Leben und Sterben die Sakramente, wenn sie ihrer Kunst nicht entsagen; wie öffentliche Sünder übergeht man sie am heiligen Tische; schließt sie gleich ehrlosen Personen von den hh. Weyhen aus, und als unmittelbare Folge davon verweigert man ihnen das kirchliche Begräbniß. Was diejenigen betrifft, welche oft in die Comödie gehen, da von ihnen die einen schuldloser sind als die andern, und vielleicht einige vielmehr zu unterrichten, als zu tadeln sind, so sind sie nicht alle gleich strafbar, und dürfen daher nicht sämmtlich mit der nämlichen Censur belegt werden. Allein daraus folgt nicht, daß man die öffentlichen Gefahren genehmigen dürfe; wenn sie von den Menschen nicht wahrgenommen werden, so liegt es den Priestern ob, sie darüber zu belehren, nicht aber ihnen dabey zu schmeicheln.

a) Epist. ad Aur. 22. n. 5. Ol. 64.

Schon in den Tagen des a) h. Chrysostomus schreyen die Vertheidiger der Schauspiele: sie aufheben wollen heiße die Gesetze umstürzen; aber ohne deßwegen in Verlegenheit zu kommen sagte vielmehr dieser Vater, der Geist der Gesetze stehe den Theatern entgegen. Gegenwärtig haben wir ihnen etwas weit stärkeres entgegenzustellen, indem es so viele öffentliche Verordnungen gegen die Comödie gibt, welche schon von Andern als wir sind angeführt worden. Wenn die Gewohnheit gegen sie durchdringt, wenn der Mißbrauch das Uebergewicht behauptet, so läßt sich höchstens daraus schließen, daß die Comödie jenen Uebeln müße beygesellt werden, die immer verbothen werden, und doch immer fortbestehen, wie ein gelehrter Geschichtschreiber gesagt hat. Doch gesetzt, daß die Staatsgesetze den Comödien das Wort sprächen; gesetzt, daß sie, anstatt die Comödianten zu brandmarken, was sie immer gethan haben, sich ihnen günstig bewiesen; so sollten doch wir alle, welche Priester sind, uns nach dem Beyspiele b) der Chrysostomus und Augustin richten: während die Staatsgesetze, die nicht im Stande sind, alle Uebel auszurotten, den Wucher und die Ehescheidung gestatteten, sagten es diese großen Männer laut, wenn auch die Welt solche Laster zuließe, so blieben sie doch immer nach dem Gesetze des Evangelium verbothen; der Wucher, den man rechtmäßig nenne, weil er von den römischen Gesetzen genehmigt sey, sey es nicht nach dem Gesetze Jesu Christi,

a) Hom. 38. in Matth.

b) Chrysost. Homil. 57. in Matth. Augustin. Epist. 24. ad Maced. etc.

und die Gesetze der heiligen Stadt und jene der Welt seyen von einander verschieden.

§. 12.

Ich will mich hier nicht auf die Stellen der Väter einlassen, noch über eine so weitschichtige Materie eine lange Abhandlung schreiben; nur das Einzige muß ich sagen, daß man sie sehr oberflächlich muß gelesen haben, wenn man mit dem Verfasser die Behauptung aufstellt, als hätten sie an den Schauspielen ihres Zeitalters blos die Abgötterei und die ärgernißvollen und offenbaren Schamlosigkeiten getadelt. Es heißt, zu großen Stumpfsinn für die Wahrheit haben, wenn man nicht einsieht, daß ihre Gründe viel weiter reichen. Sie tadeln an den öffentlichen Spielen und an den Theatern die Unnützlichkeit; die ungeheure Verschwendung; die Verwirrung und Beunruhigung des Geistes, welche einem Christen, dessen Seele die Wohnstätte des Friedens seyn soll, nicht angemessen ist; sie tadeln daran die aufgereizten Leidenschaften; den eitlen Putz, die großen Dekorationen, welche sie dem Pompe beyzählen, den wir bey der Taufe abgeschworen haben; die Begierde zu sehen und gesehen zu werden; das unglückliche Aufeinandertreffen der Augen, die sich einander suchen; die zu starke Beschäftigung mit eitlen Dingen; das überlaute Lachen, worüber der Gedanke an Gottes Gegenwart, und an die ihm von den geringsten Handlungen und Reden dereinst zu leistende Rechnung und endlich der ganze Ernst des christlichen Wandels verloren gehen. Läßt sich sagen, daß die Väter nicht alle diese Dinge, nicht diese ganze Masse von Gefahren, welche die Theater in

sich vereinen, tadeln? Läßt sich läugnen, daß sie daran sogar das Anständige tadeln, worein man das Böse hüllt, um es desto sicherer in das Herz einzuführen? Läßt sich behaupen, daß der a) h. Augustin an den Comödien nicht jenes Spiel der Leidenschaften, nicht den pestartig wirkenden Ausdruck unserer Gebrechlichkeiten, nicht jene Thränen, welche uns von dem Bilde unserer so lebhaft aufgereizten Leidenschaften entrissen werden, nicht endlich jenes ganze Blendwerk tadelt, daß er einen erbärmlichen Unsinn nennt? Wer vermag unter solchen Aufwallungen, worin das ganze Vergnügen der Comödie besteht, sein Herz zu Gott zu erheben? Wer getraut sich zu sagen, daß er sich darin aus Liebe zu ihm und um ihm wohlzugefallen einfinde? Wer hat nicht zu besorgen, daß er unter so thörichten Freuden und so thörichten Leiden den Geist des Bethens bey sich ersticken, und jene Uebung unterbrechen werde, welche nach b) der Lehre Jesu Christi stets bey einem Christen, wenigstens innerlich und in der Geneigtheit des Herzens fortdauern soll? All diese Gründe mit noch mehreren andern wird man bey den Vätern antreffen; will man aber noch tiefer in die Prinzipien ihrer Moral eindringen, wie streng wird man da jenen Geist, der uns ins Theater führt, verdammt sehen, wo, um nicht alle andere Uebel, die es im Gefolge hat, aufzuzählen, man sich nur zu betäuben und sich selbst zu vergessen sucht, um jenen unerbittlichen Ueberdruß zu beschwichtigen, der uns allerwärts verfolgt, und in das In-

---

a) Conf. III. 2. b) Luk. XVIII, 1.

nerste des Menschen eingenistet ist, seitdem er den Geschmack an Gott verloren hat.

§. 13.

Den Geistlichen ist oft verbothen worden, den Schauspielen, dem Weltpompe, den Rundgesängen und den öffentlichen Freudenfesten beyzuwohnen; und es wäre verlorne Arbeit, die darüber erlassene Verordnungen, welche unzählig sind, hier einzuschalten; um aber zu sehen, ob das Böse, was man daran bemerkt, es blos für die Geistlichen, nicht aber für das gesammte Volk ist, müssen die darin vorliegenden Gründe wohl erwogen werden. Wir lesen z. B. den a) schönen Kanon in dem dritten Konzilium von Tours, aus welchem er in die Capitularien unserer Könige ist eingerückt worden. „Ab omnibus, quæcunque ad aurium et oculorum pertineant illecebras, unde vigor animi emolliri posse credatur, quod de aliquibus generibus musicorum aliisque non nullis rebus sentiri potest, Dei sacerdotes abstinere debent, quia per aurium oculorumque illecebras turba vitiorum ad animum ingredi solet.“ Das heißt: „Von allen süßen Reizungen für Aug und Ohr, wodurch die Kraft des Geistes wahrscheinlich erschlafen kann, wie dieses an gewissen Arten von Musik und einigen andern Dingen nicht zu verkennen ist, sollen sich die Priester Gottes enthalten, weil mit allen solchen Reizungen

---

a) Cont. Turon. Can. 8. Capitul. Baluz. T. 2. addit. 3. c. 71.

für Aug und Ohr ein Schwarm von Sünden in die Seele einzudringen pflegt." Dieser Kanon setzt bey den Schauspielen, die er tadelt, keine frechen Reden oder Handlungen, und keine offenbare Unverschämtheit voraus; er hält sich blos an das, was mit jenen Reitzen, jenen Lustempfindungen des Auges und Ohres: „oculorum et aurium illecebras" natürlicher Weise vergesellschaftet ist, und was etwas weichliches an dem Gesange, und ich weiß selbst nicht, was für das Auge hat, wodurch die Kraft des Geistes nnmerklich geschwächt wird. Besser konnte er die Wirkung solcher Belustigungen nicht ausdrücken, als durch die Worte, daß sie einem Schwarme von Sünden Eingang verschaffen. Hier wird nichts insbesondere angegeben, und müßte man das, was an ihnen eigentlich böse ist, genau bemerken, so würde es oft sehr schwer fallen; das Ganze ist, was Gefahr bringet; es erzeugen sich daran unwahrnehmbare Anregungen, schwache und strafbare Gefühle; jene innigste Stimmung, welche den Geist verweichlicht, und das Herz Allem, was sinnlich ist, öffnet, erhält von ihnen einen geheimen Anreiz. Man weiß nicht recht, was man will, aber am Ende will man des Lebens der Sinne leben, und in einem Schauspiele, wo man sich nur des Vergnügens wegen versammelt, ist von Seite der Schauspieler das einzige Streben, alles aufzubieten, um solches zu schaffen, von Seite der Zuschauer aber, um es zu genießen. Was läßt sich also von Schauspielen sagen, die absichtlich und durchgehends mit verliebten Versen und Gesängen, und allem demjenigen angefüllt sind, was ein

Herz weichlich machen kann? Der böse Hang dazu liegt in allen Menschen, und die Wachsamkeit, womit man sich dagegen zu bewahren hat, betrifft nicht einzig die Geistlichen, sondern in ihrer Person unterweiset die Kirche sämmtliche Christen.

Man wird sagen, das heiße die Sache zu weit treiben, und nach solchen Prinzipien müßte man von jenen öffentlichen und Privatbelustigungen, die man unschuldig nenne, zu viele unterdrücken. Gehen wir nicht auf diese Untersuchungen ein, wobey es auf besondere Umstände ankömmt; es ist schon genug, daß nach richtigen Beobachtungen es an den Theatergesellschaften eine ganz eigene Bösartigkeit gibt, weil, da man die Mehrzahl zufrieden stellen will, die größtentheils der Sinnlichkeit fröhnt, man es immer darauf anlegt, ihren Neigungen durch einige Stellen zu schmeicheln. Finden sich solche ein, so bricht das ganze Theater in lauten Beyfall aus; man rechnet sich's zur Ehre, das zu fühlen, was rühren soll, und man würde das Fest zu stören glauben, wenn man nicht mit der ganzen Gesellschaft in Entzücken geriethe. Außer den Andern Nachtheilen der Lustvereine muntert man sich hier noch einander auf, und hält sich durch den einstimmigen Beyfallruf und das allgemeine Zuklatschen gleichsam für berechtigt dazu, und die Luft selbst, die man da einathmet, hat eine größere Bösartigkeit.

Nach allem diesen habe ich nicht nöthig, die Folgerungen zu widerlegen, welche man zu Gunsten des Volks aus einzelnen, insbesondere an die Geistlichen erlassenen Verbothen, gewisser Dinge zieht: Dieses ist ein Wahn,

ähnlich jenem gewisser Doktoren, welche sich auf die Kanone, worin den Geistlichen der Wucher untersagt wird, berufen, gleichsam als sprächen sie dadurch für die übrigen Christen eine Erlaubniß aus, solchen zu treiben. Um diesen Irrthum zu widerlegen, darf man nur erwägen, wohin die Beweise zielen, worauf man sich bey den an die Geistlichen insbesondere gerichteten Verbothen stützet. Man wird z. B. bey den a) nizäischen Kanonen, bey der Dekretale des h. Leo und bey andern Kirchenverordnungen finden, daß die Stellen der h. Schrift, kraft deren man den Wucher für die Geistlichen verbietet, sich auf sämmtliche Christen ohne Unterschied beziehen. Man wird also daraus schließen müssen, daß man dasjenige, was ohnehin durch die gemeinschaftlichen Vorschriften des Evangeliums schon fest stand, den Geistlichen insbesondere als dringende Pflicht hat einschärfen wollen. Sie werden sich nicht irren, wenn Sie in dem nämlichen Falle eine ähnliche Schlußfolge aus den Kanonen ziehen, worin dem ganzen geistlichen Stande die Besuchung der Schauspiele untersagt wird, und der Kanon des von uns angeführten Konzilium von Tours wird Ihnen dazu zum großen Muster dienen.

§. 14.

Man sagt, der menschliche Geist bedürfe einer Erholung, und für den Hof, wie für das Volk seyen Zeitvertreibe vielleicht unerläßlich. Darauf antwortet der b) h. Chrysostomus: ohne in das Theater zu eilen, fände

---

a) Can. XVII. Univers. Ep. per Camp. cap. 3.

b) Homil. 38. in Matth.

man die Natur so reich an erheiternden Szenen, und nebst dem könnte die Religion, ja selbst unserm Familienkreis zur Geisteserholung uns so viele Beschäftigungen liefern, daß man sich nicht mit Aufsuchung mehrerer anderen abzuquälen habe; endlich seyen Vergnügungen für den Christen keineswegs so nothwendig, daß man sie ihm so zahlreich und mit so großem Aufwande zu verschaffen habe. Aber gesetzt, daß unserem ausgearteten Geschmacke das Einfache nicht mehr zusagen kann; gesetzt, daß die verdorbenen Menschen durch stärker wirkende und ungewöhnlichere Gegenstände gereizt und erschüttert werden müssen, (ein Punkt, der, weil er nicht zu meinem Zwecke gehört, ich in's besondere zu prüfen andern überlasse) so nehme ich nicht den geringsten Anstand, es frey herauszusagen, daß auf jeden Fall unsere Erholungen sittsamer und unsere Zeitvertreibe weniger betäubend seyn sollten. Was die Theatervergnügungen betrifft, so braucht man, ohne von den Vätern zu reden, nur die Philosophen zu Rathe ziehen, um sie wohl kennen zu lernen. „Wir nehmen, sagt Plato, a) weder die Tragödie noch die Comödie in unsere Stadt auf." Selbst die Kunst, welche einen Comödianten bildete, um so viele und so verschiedene Rollen zu spielen, schien ihm in das menschliche Leben einen Charakter von Leichtsinn einzuführen, der eines Mannes unwürdig sey, und der Einfachheit der Sitten geradezu entgegenlaufe. Wenn er bey sich betrachtete, daß jene Personen, die man auf der Bühne darstellte, größtentheils niederträchtige, ja selbst lasterhafte Gesinnungen verriethen, so

a) de Republ. lib. 2. 3.

fand er daran noch größeres Uebel, und mehrere Gefahr für die Comödianten, und er befürchtete, a) das Nachahmen möchte sie allmählig zur Sache selbst führen; das hieß das Theater in seinem Fundamente zerstören, und fern davon, ihm müßige Zuschauer zu lassen, es sogar der Schauspieler berauben. Der Grund dieses Philosophen war, durch Nachbildung oder Nachahmung irgend einer Sache nehme man ihren Geist und ihr Naturel an; man werde Sklave mit einem Sklaven, Wüstling mit einem Wüstlinge, und vor Allem müße man bey Darstellung der Leidenschaften diejenigen erst innerlich in sich hervorbringen, deren Ausdruck und Charakter man äußerlich abbilden wolle. In eben den Geist versetze sich auch der Zuschauer; er lobe und bewundere einen Schauspieler, welcher ihm solche Aufwallungen verschaffe; b) dieses sey aber, fährt er fort, nichts anders, als das Unkraut bewässern, welches man gänzlich sollte verdorren lassen. Es zwecke also der ganze Apparat des Theaters dahin ab, die Menschen leidenschaftlich zu stimmen, und bey ihnen jenen thierischen und vernunftwidrigen Theil zu bestärken, welcher die Quelle aller unserer Schwachheiten ist. Er schloß also damit, daß man jene ganze Gattung der wollüstigen Dichtkunst verwerfen müße, weil sie, wie er sagte, einzig dazu geeignet sey, die rechtschaffensten Leute zu verderben.

§. 15.

Auf diese Weise drang er mit seinem Beweise bis zum

a) Ebendaselbst. b) Ebendas.

ersten Prinzip vor, und benahm der Comödie alles dasjenige, was daran das Vergnügen ausmacht, das ist, das Spiel der Leidenschaften. Man findet die Ursache von den Strafreden der Väter wider die szenischen Spiele und Vorstellungen zum Theil in den Freyheiten und Unanständigkeiten des alten Theaters. Wenn dieses von der Tragödie gesagt seyn soll, so ist man irrig daran; denn Alles, was uns von dieser Dichtungsart noch von den alten Heyden übrig ist, steht (ich erröthe deßhalb für die Christen) an Würde und ernster Weisheit so hoch über uns, daß unser Theater das Einfache daran nicht hat ertragen können. Wie ich höre, haben sich die Engländer sogar gegen einige unserer Dichter erhoben, welche auf schickliche und unschickliche Weise die Helden galant machen wollten, und sie den zärtlichen Gefühlen bis zum Uebermaaße nachhängen lassen. Die Alten zum wenigsten waren von dieser Verirrung weit entfernt, und sie wiesen der Comödie eine Leidenschaft zu, welche die Hoheit und Größe des Tragischen nicht erreichen konnte; und doch wurde bey ihnen dieses so ernste Tragische von ihren Philosophen verworfen. a) Plato fand die lauten Wehklagen der Theater unausstehlich, weil sie, sagt er, in uns jenes schwache und ängstige Wesen wecken und begünstigen, das sich in Seufzer und Thränen ergießt; und sein Grund, den er darüber angibt, ist, es gebe Nichts auf der Erde und in den menschlichen Dingen, dessen Verlust mit so häufigen Thränen bejammert zu werden verdiene. Eben so scharf tadelt er, daß man jenem andern,

a) de republ. 3, 10.

weit ungestümern Theile des Gemüthes schmeichle, welcher der Sitz des Zornes und Unwillens ist; denn man läßt es geringfügiger Dinge wegen zu heftig aufbrausen. Die Tragödie thut also unrecht daran, und stellt für die Menschheit verderbliche Beyspiele auf, wenn sie Männer, und Helden sogar vor uns aufführt, welche so eitler Güter und Uebel wegen, als es jene dieses Lebens sind, in Gram oder in Zorn versetzt sind, indem, fährt er fort, auf Seelen, welche unsterblicher Natur sind, nichts wahren Eindruck machen muß, als das, was sich auf alle ihre Zustände, das ist, auf sämmtliche Jahrhunderte, die sie zu durchleben haben, bezieht. So spricht derjenige, der die heiligen Verheißungen des künftigen Lebens nie vernommen hatte, und die ewigen Güter nur durch Vermuthungen oder dunkle Vorstellungen kannte; dessen unerachtet duldet er es nicht, daß die Tragödie einen Menschen wegen sinnlicher Güter oder Uebel als glücklich oder unglücklich erscheinen lasse; Alles dieses, sagt er, a) ist nichts als Verdorbenheit, und die Christen werden nicht einsehen, wie sehr solche Aufregungen mit der Tugend im Widerspruche sind!

§. 16.

Die Comödie wird von Plato nicht besser behandelt als die Tragödie. Wenn dieser Philosoph an jenem Geiste des Jammerns und Wehklagens, den die Tragödie aufregt, so viel Schwaches findet, so billigt er eben so wenig b) jenen blinden und ungestümen Hang, sich

a) de republ. lib. 10. b) de republ. 10. — de Legibus 7.

durch die Lust zu lachen, wozu die Comödie verleitet, hinreißen zu lassen. Die Comödie also wie die Tragödie, das Scherzhafte der einen, wie das Ernsthafte der andern, werden von ihm auf gleiche Weise aus seiner Republik geächtet, weil sie das Vernunftlose an uns zu unterhalten und zu vermehren geeignet sind, und da die komischen Stücke sich hauptsächlich mit den Thorheiten und Leidenschaften der Jugend befassen, so war dieses für ihn noch ein besonderer Grund, sie zu verwerfen, weil, sagte er, a) zu befürchten ist, daß man zur gemeinen Liebe herabsinke, das heißt, wie er es erklärte, zur Liebe der Körper, welche er unaufhörlich der Liebe zur Wahrheit und zur Tugend entgegensetzt. Endlich mißfiel diesem Philosophen jede szenische Darstellung ohne Unterschied, weil es keine einzige derselben gäbe, b) die nicht den Zorn oder die Liebe, oder irgend eine andere Leidenschaft wecke.

§. 17.

Uebrigens hatten die dramatischen Stücke der Alten, welche man für weit ausgelassener als die unsrigen ausgibt, und die es auch im komischen bis zum höchsten Grade waren, wenigstens das bey uns gangbare Ungeziemende nicht, Personen des andern Geschlechtes auf der Bühne auftreten zu lassen. Sogar die Heiden hielten dafür, daß ein der Sittsamkeit geweihtes Geschlecht sich nicht auf solche Weise den Blicken des Publikums Preis geben müsse, indem dieses eine Art von Entehrung sey. Auch war die-

a) de republ. 10. b) Ebendaselbst.

ses a) für Plato einer der Gründe, das Theater überhaupt zu verdammen; denn da regelmäßig und nach der bestehenden Gewohnheit keine Frauenzimmer auf der Bühne erscheinen durften, so mußten ihre Rollen von Mannsperson gespielt werden, welche folglich nicht nur die Kleidung und Figur derselben annehmen, sondern auch ihren kreischenden Laut, ihre Aufbrausungen und Schwachheiten ausdrücken mußten; dieses fand aber dieser Philosoph so unschicklich, daß er schon dieser einzigen Ursache wegen die Comödie würde verdammt haben.

§. 18.

Obwohl sein Zögling Aristoteles ihm gern zu widersprechen pflegte, und seine geschmeidigere Philosophie der Tragödie eine b) gewisse, jedoch von ihm nicht erklärte Manier beylegt, die Leidenschaften (wenigstens die Furcht und das Mitleiden) durch ihre Aufregung zu reinigen; so findet er dessen unerachtet an dem Theater c) etwas so Gefährliches, daß er die Jugend nicht zur Comödie, ja nicht einmal zur Tragödie, so ernsthaft diese auch immer gewesen seyn mochte, will beygelassen haben, weil man, sagt er, die ersten Eindrücke des zarten Alters, welches bey tragischen Stoffen zu gewaltig ergriffen wurde, sehr zu fürchten habe; nicht deßwegen, als wenn man damals, wie bey uns, die Leidenschaften der jungen Leute gespielt hätte, (wir haben gesehen, in welchen Rang man solche verwies) sondern überhaupt, weil das Tiefbewegende solcher Stücke die Leidenschaften zu heftig aufrüttelte, und Ermordungen,

a) de republ. lib. 3. b) Poetic. 7. c) Polit. 7, 17.

Rachsucht, Verrätherei, und andere große Verbrechen lebendig darstellte, von denen, wie dieser Philosoph wollte, die Jugend nicht einmal ein Wort sprechen hören, noch weniger also sie auf dem Theater in lebhaftester Darstellung und gleichsam in Wirklichkeit erblicken sollte.

Ich weiß nicht, warum er diese Vorsichtsmaßregel nicht weiter hat ausdehnen wollen. Unter den Menschen dauert die Jugend, und sogar die Kindheit lange Zeit fort, oder vielmehr, man macht sich davon niemals ganz los; und überhaupt was kann man sich für Früchte von dem Mitleiden oder der Furcht versprechen, welche man für das Mißgeschick der Helden einflößt, welche andere, als daß man am Ende das menschliche Herz für die Gegenstände solcher Leidenschaften zu reizbar macht? Aber man lasse, wenn man will, dem Aristoteles seine so mysteriöse Reinigungsweise, obschon weder er noch seine Ausleger haltbare Gründe dafür anzugeben gewußt haben; man lernt wenigstens daraus, daß es gefährlich ist, die angenehmen Leidenschaften zu wecken, weil sich auf solche jenes Prinzip des nämlichen Philosophen anwenden läßt, daß a) die That nicht fern von dem Gespräche ist, und daß man sich leicht von den Dingen einnehmen läßt, deren Ausdruck man liebt. Gewiß eine sehr wichtige Maxime für's Leben, wodurch die angenehmen Empfindungen ausgeschlossen werden, welche gegenwärtig das Grundwesen und den Lieblingsstoff an unsern Theaterstücken ausmachen.

a) Polit. 8, 4.

§. 19.

Vermöge eines noch allgemeinern Prinzips fand Plato an allen Künsten, die blos das Vergnügen bezwecken, Gefahr für das menschliche Leben, weil a) sie, indem sie gleichgiltig aus guten und bösen Quellen schöpfen, Alles und sogar die Tugend aufopfern, wenn es das Vergnügen so heischt. Dieses ist noch ein neuer Grund für diesen Philosophen, alle komische, tragische und epische Dichter aus seiner Republik zu verbannen, ohne selbst jenen göttlichen Homer auszunehmen, den man so nannte, weil man damals seine Sentenzen von höherer Begeisterung ableitete. Plato indessen jagte sie alle ohne Unterschied fort, weil sie, indem sie blos zu gefallen suchen, gute wie schlimme Maximen aufstellten, und, ohne sich um die Wahrheit zu bekümmern, welche einfach und eine ist, nur dahin arbeiten, dem Geschmacke und der Leidenschaft zu schmeicheln, welche ihrer Natur verwickelt und veränderlich sind; deßwegen besteht auch, wie er sagt, b) zwischen den Philosophen und den Poeten eine alte Antipathie, weil die ersten blos mit der Vernunft, die letzten aber nur mit dem Vergnügen sich beschäftigen. Er führt also seine Gesetze ein, welche c) zwar diese letzteren mit einer scheinbaren Ehre, und ich weiß selbst nicht mit was für einer Krone auf dem Haupte, jedoch aber mit einer unbiegsamen Strenge verabschieden, indem er sie sagen läßt: wir können das, was ihr auf euern Theatern

---

a) de republ. lib. 2. 3. 10. — de leg. 27. —

b) de republ. 10. am Ende.

c) de republ. 3. — de leg. 7.

schreiet, nicht mehr aushalten, noch in unsern Städten Jemand anhören, der lauter spricht, als wir. Wenn nun die politischen Gesetze so streng verfahren, wird wohl das christliche Gesetz sich gefallen lassen können, daß man lauter spricht, als das Evangelium? daß man dem Ehrgeize, der Ruhmgier, der Rachsucht und dem Ehrenpunkte, welche Jesus Christus mit der Welt verdammt hat, überlaut huldigt, und ihnen von dem gesammten Publikum vollen Beyfall zuklatschen läßt? Oder daß man für Leidenschaften, welche er besiegt haben will, den Menschen Interesse einzuflößen sucht? Der heilige Johannes ruft allen Gläubigen von jedem Lebensalter zu: a) Euch schreibe ich, ihr Väter, und euch, ihr Greise; euch, ihr jungen Leute, und euch, ihr Kinder; solang ihr Christen seyd, liebet die Welt nicht; denn Alles ist darin entweder Begierlichkeit des Fleisches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens." In diesen Worten wird die Welt und das Theater, welches das Bild von ihr ist, auf gleiche Weise verworfen; die Welt ist's mit allen ihren Reizen und ihrem ganzen Pompe, die man in der Comödie darstellt. Wie also in der Welt, so ist auch alles in der letzteren Sinnlichkeit, Neugier, eitler Prunk und Stolz, und man regt darin für alle diese Dinge Liebe auf, weil man blos darauf denkt Vergnügen daran finden zu lassen.

§. 20.

Man fragt, (und dieser Punkt ist wirklich in der Ab-

a) Joan. II, 12.

handlung angemerkt) wenn die Comödie so gefährlich sey, warum dann Jesus Christus und die Apostel über eine so große Gefahr und ein so schweres Uebel nichts gesagt hätten? diejenigen welche aus diesem Stillschweigen Vortheil ziehen möchten, sollten damit noch die Gladiatoren und alle anderen Greuel der alten Schauspiele rechtfertigen, weil die h. Schrift von diesen eben so wenig, als von den Comödien spricht, die h. Väter denen die Schutzredner der Schauspiele ähnliche Einreden entgegenstellten, haben uns die Antwort darauf in den Mund gelegt, daß nämlich die angenehmen Darstellungen, wodurch man die strafbaren Neigungen in den Menschen begünstigt, mit diesen in der h. Schrift verworfen werden. Unsittliche Gemälde sind durch alle die Stellen verdammt, wodurch im Allgemeinen unanständige Dinge verworfen werden; gleiches gilt demnach auch von den Darstellungen auf dem Theater. Der h. Johannes hat nichts vergessen, als er sagte: a) „Liebet die Welt nicht, noch Alles, was in der Welt ist: Derjenige, der die Welt liebt, hat die Liebe des Vaters nicht in sich; denn Alles, was in der Welt ist, ist Begierlichkeit des Fleisches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens; sie (die Begierlichkeit) ist aber nicht von Gott, sondern von der Welt.“ Wenn die Begierlichkeit nicht von Gott ist, so ist es eben so wenig die angenehme Darstellung, die sie alle ihre Reize ins Licht stellt, und die Christen haben keinen Theil daran.

a) 1. Joan. II, 15.

Auch der h. Paulus hat Alles in diesen Worten zusammengefaßt: a) „Uebrigens, meine Brüder! denket Allem nach, was wahr, was gerecht, was heilig (oder nach dem griechischen Texte, was keusch und rein) ist; allem, was liebenswürdig und erbaulich ist, und was immer zur Tugend und zum lobenswürdigen Verhalten bey den Menschen gehört.“ Was euch hindert, daran zu denken, und was euch entgegengesetzte Gedanken einflößt, darf euch nicht gefallen, sondern muß euch verdächtig seyn. Läßt sich wohl an diesem schönen Gefüge von Gedanken, das der h. Paulus einem Christen darbietet, ein Platz für die Comödie unsrer Tage finden, so sehr sie auch immer von den Weltleuten gepriesen werden mag?

Uebrigens darf man bey diesem tiefen Schweigen Jesu Christi von den Comödien nicht vergessen, daß er gar nicht nöthig hatte, davon vor dem Hause Israels, zu dessen Heil er gekommen war, etwas zu sprechen, weil diese Vergnügungsart allda zu keiner Zeit Statt hatte. Die Juden hatten zu ihrer Aufheiterung keine anderen Schauspiele, als ihre Feste, ihre Opfer und heilige Ceremonien. Vermöge ihrer Ureinrichtung einfach und naturgemäß fortlebend, hatten sie von diesen Erfindungen Griechenlands nie Kenntniß genommen, was schon Balaam an ihnen mit den Worten gerühmt hat: b) „Es gibt in Jakob kein Idol, es gibt da keine Zeichendeutung, und keine Wahrsagerei.“ Man konnte noch hinzusetzen:

---

a) an die Philipp. IV, 8.

b) Numer. XXIII, 21. 23.

es gibt da keine Theater; man weiß nichts von dergleichen gefährlichen Darstellungen. Dieses einfache und unverdorbene Volk findet angenehme Zeitvertreibe genug im Schooße seiner Familie, in der Mitte seiner Kinder; dahin kömmt es nach dem Beyspiele seiner Patriarchen, und ruht da aus, nachdem es seine Felder gebaut, seine Heerden zurückgeführt, und die anderen noch übrigen häuslichen Geschäfte besorgt hat. Es hat so vielen Aufwandes und so großer Anstrengung keineswegs nöthig, um sich zu erholen.

Vielleicht liegt hier auch einer der Gründe von dem Stillschweigen der Apostel, welche an die einfache Sitte ihrer Väter und ihrer Heimath gewöhnt, durch nichts sich aufgefordert fanden, in ihren Schriften Uebungen ausdrücklich zu tadeln, von denen sich bey ihrer Nation keine Spur fand; es genügte ihnen, Grundsätze aufzustellen, welche Abneigung dafür einflößten; die Christen wußten es genug, daß ihre Religion auf die jüdische gegründet sey, und daß man in der Kirche keine Vergnügungen duldete, die aus der Synagoge verbannt waren. Doch sey dem, wie ihm wolle, die Christen haben hier an den Juden ein großes Beyspiel, und es ist eine Schande für das geistige Volk, den Sinnen durch Freuden zu schmeicheln, die bey dem fleischlichen Volke ganz unbekannt waren.

§. 21.

Unter den Juden gab es nur ein einziges dramatisches Stück, nämlich das hohe Lied. In diesem Liede athmet nur himmlische Liebe; und doch, weil sie darin in die Form der menschlichen Liebe gekleidet ist, untersagte man der Jugend das Lesen dieses göttlichen Gedichtes; heutiges

Tages scheut man sich nicht, sie auf das Theater einzuladen, um da die Verliebten girren zu hören, sich an solchen Auftritten zu ergötzen, und so sich eine Vorempfindung von den Süßigkeiten einer thörichten Leidenschaft zu verschaffen. Der h. Augustin a) setzt es in Zweifel, ob man bey den Gottesverehrungen einen harmoniereichen Gesang herbeylassen solle, oder ob man sich nicht weit besser an die strenge Disziplin des h. Athanasius und der Kirche von Alexandria zu halten habe, die bey ihrem würdevollen Ernste bey dem Absingen oder vielmehr Hersagen der Psalmen kaum einige schwache Tonbiegungen duldeten. So sehr befürchtete man in der Kirche, die Kraft des Geistes möchte durch das Süßmelodische des Gesanges geschwächt werden. Ich führe dieses Beyspiel nicht an, um damit einen Tadel auf die nachher, wiewohl ziemlich spät, in die Kirchen eingeführte Figuralmusik zu werfen, weil man diese Maßregel für nöthig erachtet hat, um den erstarrten Geist der kaltgewordenen Gläubigen wieder zu beleben, und vor ihren Augen dem Gottesdienste mehr feyerliche Würde und Pracht zu ertheilen. Ich will daher keineswegs diese neue Sitte durch das Einfache des alten Gesanges, ja nicht einmal durch den feyerlich-ernsten Choral, welcher immer noch das Grundwesen bey dem Gottesdienste ausmacht, verdammen; nur beklage ich, daß man jene heiligen Zartgefühle der Väter so stark vergessen hat, und dagegen die Annehmlichkeiten der Figuralmusik so sehr übertreibt, daß man, fern davon etwas von ihnen für die Gesänge Sions zu befürchten, vielmehr an jenen

a) Conf. X, 33.

sich zu ergötzen sucht, womit Babylon die seinigen belebet. Der nämliche h. Augustin tadelte es sehr, daß manche Leute allen ihren Witz aufbothen, um in ihren Schriften unnützen Kleinlichkeiten eine angenehme Wendung zu geben: ich bitte euch, sagte er ihnen, machet doch das nicht angenehm, was ohne Nutzen ist; ne faciant delectabilia, quæ sunt inutilia. Gegenwärtig möchte man gern dasjenige angenehm machen lassen, was sehr schädlich ist; und ein so verderblicher Plan hat sogar der Abhandlung manchen Beyfall in der Welt zugezogen.

§. 22.

Es ist Zeit, ihr das Ansehen zu benehmen, welches sie sich durch den großen Namen des h. Thomas und anderer Heiligen zu geben glaubt. Was den h. Thomas betrifft, so stellt man uns aus seiner a) Frage über die äußerliche Sittsamkeit zwey Artikel entgegen, und sagt: Etwas ausdrücklicheres gebe es nicht, als das, was er darin zu Gunsten der Comödie vortrage; aber gleich Anfangs ist gewiß, daß er nicht einmal daran gedacht hat, da von ihr zu sprechen. Die Frage, welche er in dem zweyten Artikel aufwirft, ist, ob es nicht lustige und kurzweilige Dinge (ludicra et jocosa) gebe, die man im menschlichen Leben sowohl bey den Handlungen als bey den Gesprächen (dictis seu factis) zulassen könne? Mit andern Worten, ob es nicht unschuldige Scherze, Spiele und Belustigungen gebe? Und er versichert, was auch außer allem Zweifel liegt, daß es dergleichen gebe, und es sogar eine Art von Tugend sey,

a) Quæst. 168, artic. 2 et 3.

wenn man sich ihrer wohl bediene; aber in diesem Artikel kömmt keine Sylbe von der Comödie vor, sondern er spricht darin im allgemeinen von den zur Geisteserheiterung nothwendigen Spielen, und er bezieht sie auf eine Tugend, welche von a) Aristoteles Eutrapalie genennt wird, ein Ausdruck, den wir bald deutlich auseinander setzen werden.

Im dritten Artikel untersucht er die Frage: ob es bey den Spielen und Ergötzlichkeiten nicht bis zur Sünde kommen könne, und er weiset nach, daß dieses der Fall seyn könne, ohne jedoch den ganzen Artikel hindurch nur ein einziges Wort von der Comödie zu sprechen, so daß darüber keine Verlegenheit statt hat.

Einige Schwierigkeit macht blos ein Einwurf, den sich der h. Thomas in eben diesem Artikel der Ordnung nach am dritten Orte macht, worin er, um zu zeigen, daß die Spiele nicht sündhaft seyn können, der Kunst der Baladine (histrionum) Lustigmacher, erwähnt, wie einige von unsern Schriftstellern übersetzen, weil sich in unserer Sprache kein diesem lateinischen Ausdrucke hinlänglich entsprechendes Wort findet, und es sogar ungewiß ist, daß darunter die Comödianten zu verstehen sind. Sey dem indessen, wie ihm wolle, der h. Thomas macht sich selbst den Einwurf, daß an dieser Kunst, was sie auch immer gewesen seyn mag, das Spiel, das ist, die Ergötzlichkeit sündhaft sey, weil man das Leben damit zubringe, und doch lasse sie sich als Gewerbe nicht tadeln. Er antwortet darauf, sie habe wirklich nichts Tadelhaftes, wenn

a) de mor. 4, 14.

nur die Regeln, welche er für sie vorschreibt, befolgt würden, nämlich: Nichts dabey zu reden oder zu thun, was unerlaubt sey, oder was sich für Zeit und Geschäfte nicht schicke. — Und dieses ist nun Alles, was man aus diesem heiligen Lehrer zu Gunsten der Comödie schließt.

§. 25.

Um aber diese Schlußfolge für richtig annehmen zu können, müßte erstlich hergestellt seyn, daß der h. Thomas unter dem Worte Histrionum die Comödianten verstanden habe, und dieses, statt gewiß zu seyn, ist vielmehr ganz falsch, weil er offenbar mit diesem Worte Histrio einen gewißen Spielmann, joculator bezeichnet, welcher dem h. Paphnutius im Geiste als ein an Tugend ihm gleichstehender Mann gezeigt worden ist; sicherlich war nun dieser kein Comödiant, sondern nichts weiter, als ein Flötenspieler, welcher mit solcher Beschäftigung sich seinen Lebensbedarf in einem Dorfe, in vico, verdiente, wie aus der Stelle, a) welche der h. Thomas aus dem Leben dieses heiligen Einsiedlers anführt, ersichtlich ist. Diese Stelle enthält demnach Nichts, was die Comödianten begünstigt; im Gegentheile läßt sich daran bemerken, daß Gott, um einem großen Heiligen begreiflich zu machen, daß man auch bey den gemeinsten Beschäftigungen in der Stille sich zu seltenen Verdiensten vor ihm erschwingen könne, dazu nicht die Comödianten ausersah, daran es damals im Umfange

a) Vit. Pat. Ruf. in Paphnut. cap. 16. — Hist. Lauf. c. 63.

des Kaiserreiches so viele gab, sondern einen Mann, welcher sein Brod mit dem Spiele auf einem unschuldigen Instrumente verdiente, und dabey so demüthig war, daß er sich für den größten unter allen Sündern hielt, weil, heißt es, er von der Straßenräuberey zu diesem schimpflichen Gewerbe, fœdum artificium, übergegangen war; wie er es nannte, nicht als wenn es etwas Unsittliches an sich hätte, sondern weil die Flöte bey den Alten eines der verächtlichsten Instrumente war; wozu man noch setzen muß, daß er gleich nach dem ihm vom h. Paphnutius ertheilten Unterrichte diesem niedrigen Gewerbe entsagt hat. Darauf beschränkt sich also dieser so entscheidende Beweis, den man aus dem h. Thomas zum Vortheile der Comödie gestellt zu haben glaubt.

Zweytens, wenn er in dieser Stelle von dem Vergnügen spricht, welches diese Spielleute dem Volke in Reden und Handlungen machten, so tritt er nicht aus der Idee eines scherzhaften mit einnehmenden Gebärden vergesellschafteten Gespräches hinaus; was noch sehr von der Comödie abweicht. Von dieser sieht man wirklich, und vielleicht ganz und gar nichts im Zeitalter des h. Thomas. In seinem a) Buche über die Sentenzen spricht er selbst von den Theaterspielen wie von solchen, die vormals bestanden, und in dieser Stelle sowohl als in allen andern, wo er von den Spielen seiner Zeit handelt, werden sie nicht einmal genannt. Eben so wenig habe ich sie bey seinem Zeitgenoßen, dem h. Bonaventura angetroffen. Die vielen Dekrete der Kirche und der

a) in 4. dist. 16. q. 4. art. 2. cap.

laut geäußerte Unwille sämmtlicher hh. Väter gegen sie hatten sie um allen Credit gebracht, und vielleicht ganz ausgerottet; einige Zeit darauf sind sie zwar wieder in einer anderen Form, von der sich's hier nicht handelt, zum Vorschein gekommen; allein da von ihnen bey dem h. Thomas nirgends eine Erwähnung geschieht, so kann man annehmen, daß sie zu seiner Zeit wenig im Gange waren; man stößt da nur auf lächerliche Erzählungen frommer Geschichtchen, oder höchstens auf gewisse Spaßmacher, joculatores, die den Pöbel belustigten, am Ende aber angeblich von Ludwig dem Heiligen abgeschafft wurden, weil es immer sehr schwer ist, solche Leute innerhalb den Schranken der Ehrbarkeit zu erhalten. —

§. 24.

Doch davon auch weggesehen, läßt es sich drittens von dem h. Thomas gar nicht vermuthen, daß er Schwänke und Possenreißereyen im Munde der Christen habe gutheißen können, weil er bey den Bedingungen, unter welchen er die Ergötzlichkeiten gestattet, vor allem andern fordert, daß a) der Ernst des Gemüthes nicht ganz dabey sich verlieren soll, (ne gravitas animæ totaliter resolvatur). Um folglich von dem h. Thomas einigen Vortheil zu ziehen, müßte man aus diesem h. Lehrer erweislich machen, daß diese Bedingniß bey den auf's Aeußerste getriebenen Schwänken unserer Theater, wo man davon wie berauscht ist, eingehalten werde, und unter diesen Uebertreibungen noch einige Spur von Ernst übrig bleibe. Allein, anstatt eine so

a) 2. 2. Seite 168. 2. Kap.

abgeschmackte Lehre aufzustellen, a) kommentirt er vielmehr die Worte des h. Paulus: b) „Unverschämtheit, turpitudo, thörichte Reden, Stultiloquium, Possenreißerei, Scurrilitas, sollen unter euch gar nicht gehört werden; und sagt alsdann, indem er diese Worte erklärt, der Apostel schließt drey Fehler aus: tria vitia excludit: die Unverschämtheit, turpitudinem, welche sich in tactibus turpibus et amplexibus osculisque libidinosis findet, denn so lautet seine Erklärung: thörichte Reden, stultiloquium, das heißt, fährt er fort, solche, die zum Bösen auffordern, verba provocantia ad malum, und endlich Possenreißereien, scurrilitatem, das ist, wie er ferner sagt, Schwänke, wodurch man andern zu gefallen sucht; und führt gegen diese jene Worte Jesu Christi bey dem h. Matthäus an: c) „Man wird vor Gott über jedes müßige Wort Rechenschaft zu geben haben." id est, verbum joculatorium, per quod volunt inde placere aliis; de omni verbo otioso etc.

Sichtbar zählt er also diese drey Dinge unter die Fehler, tria vitia, und findet an den Worten, wodurch man andern zu gefallen sucht und sie zum Lachen reizt, etwas besonders Fehlerhaftes oder Unmoralisches, was sich von jenem der Worte, die zum Bösen auffordern, unterscheidet; wodurch dann das Possen-

a) Ephes. V, 4. b) Comment. in epist. ad Ephes. cap. 1. lect. 2. c) Matth. XII. 36.

reißen, oder um bestimmter zu reden, das Spaßmachen aus der Mitte der Christen als eine Handlungsweise verbannt wird, welcher nach dem h. Thomas Leichtsinn, Unanständigkeit und in jedem Falle Nutzlosigkeit zum Grunde liegt, und die mit dem würdevollen Ernste eines christlichen Wandels unverträglich ist.

§. 25.

Viertens, wenn es auch wahr wäre, was es doch nicht ist, daß der h. Thomas in der aus seiner Summa angeführten Stelle von der Comödie habe sprechen wollen, mag solche nun zu seiner Zeit bestanden haben, oder nicht, so ist es doch außer Zweifel, daß die Ergötzlichkeit, welche er billigt, drey Eigenschaften an sich haben soll, nämlich: a) erstens und vor Allem, daß das Vergnügende nicht von unanständigen oder schädlichen Handlungen oder Reden abgeleitet; zweytens, daß dabey die Ernsthaftigkeit nicht ganz hintangesetzt werden, und drittens, daß es der Person, der Zeit und dem Orte angemessen seyn soll. Um also Etwas zu beweisen, und um dem ersten Bedingnisse Genüge zu leisten, sollte gleich Anfangs dargethan werden, entweder, daß es unschädlich sey, die gefährlichsten Leidenschaften zu wecken, was ungereimt ist, oder daß diese durch ihre reizenden Darstellungen in den Comödien nicht geweckt werden, was der Erfahrung und sogar dem Zwecke solcher Darstellungen, wie man gesehen hat, widerspricht; oder daß der h. Thomas zu wenig Scharfblick hatte, um einzusehen, daß zur Aufregung der

a) In eben dem Artikel, 2. cap.

Leidenschaften, insbesondere jener der Liebe, nichts pestartiger wirkt, als verliebte Reden, was die größte aller Ungereimtheiten ist, und was sich aus den eignen Worten dieses Heiligen sehr leicht widerlegen ließe, wenn darüber nur der geringste Zweifel obwalten könnte. So viel also über die erste Bedingung. Von der zweyten, welche die Possenreißereien betrifft, ist schon gesprochen worden; und an die dritte wird die Reihe kommen, wenn wir hinsichtlich der Festzeiten und der Festtage von den Umständen der Zeit reden werden.

Dieses vorausgesetzt wollen wir fünftens noch eine Bemerkung über jene Worte des h. Thomas im dritten Einwurfe des dritten Artikels machen: „Wenn die Lustigmacher (Histrione) bey dem Spiele und den Kurzweiligkeiten alle Schranken überschritten, so befänden sie sich sämmtlich im Zustande der Sünde; dieses gälte auch von allen denjenigen, welche ihnen dabey Dienste leisteten, oder irgend etwas dazu beytrügen. Der h. Thomas gibt alles dieses zu, was sich auch wirklich nicht bestreiten läßt, und er entschuldigt nur dergleichen Histrione, wer sie auch immer seyn mögen, mit der Voraussetzung, daß ihr Geschäft an und für sich, secundum se, nichts Strafbares, nichts Lasterhaftes habe. Findet sich also in der That, daß dieses Gewerbe, was es immer an und für sich seyn mag, unter uns mit verderblichen Umständen begleitet ist, so wird man nach der Regel des h. Thomas zugeben müßen, daß diejenigen, welche sich dabey einfinden, obwohl sie sich rühmen, daß sie Nichts dabey

empfänden, und sie auch vielleicht keinen Eindruck davon an sich gewahr werden, dessen unerachtet an dem Bösen, das da geschieht, Theil haben, weil sie unstreitig dazu durch ihre Gegenwart beytragen.

Endlich sechstens, obschon der h. Thomas nach der Spekulation und im Allgemeinen hier das Gewerbe der Lustigmacher, der Comödianten, oder wie man immer das Wort Histrione übersetzen mag, unter die unschuldigen Künste einreihet, so rechnet er es doch a) anderwärts, wo er es in seiner gewöhnlichen Ausübung betrachtet, zu den ehrlosen Künsten, und gibt den Gewinn, der davon bezogen wird, für schändlich und unerlaubt, und für einen solchen aus, welchen das schamlose Feilbieten des Körpers und das Histrionsgewerbe abwirft. Quædam dicuntur male acquisita, quia acquiruntur ex turpi causa, sicut de meretricio et histrionatu et aliis hujusmodi. Er setzt seinen Ausdrücken, und dem Abscheue, welchen er für dieses Schandgewerbe einflößt, keine Milderung, keine Beschränkung bey. Man sieht, womit er dieses Gewerbe, das er anderwärts entschuldigt, in Vergleich stellt. Was läßt sich, um diese zwey Stellen miteinander zu vereinen, anders sagen, als daß er da, wo er dieses Gewerbe entschuldigt, oder meinetwegen gutheißt, es blos nach einer abgezogenen Idee, und metaphysisch betrachtet; aber wo er es natürlich und so, wie es immer ausgeübt wird, ins Auge faßt, es mit aller Schande bedecket.

a) 2. 2. q. 87. art. 2. add. 2.

So verhält sich's also mit der Begünstigung, welche der h. Thomas für die Comödie haben soll! die zwey Stellen aus seiner Summa, wohinter sich die Vertheidiger dieses schädlichen Gewerbes verschanzen, stürzen auf ihr Haupt hernieder; denn erstlich ist's, wie man deutlich sieht, noch gar nicht dargethan, daß er darin von der Comödie geredet hat; vielmehr ist es zweytens gewiß, daß er davon nicht hat sprechen wollen, endlich drittens steht es außer allem Zweifel, und ist bis zum Augenschein bewiesen, daß, wenn er auch die Comödie an und für sich selbst spekulativisch und im allgemeinen etwas sollte gebilligt haben, doch die unsrige insbesondere und in ihrer Ausübung nach seinen Prinzipien hier ganz ausgeschlossen ist, wie sie dann anderwärts von ihm völlig unbedingt und mit den ausdrücklichsten Worten verabscheut wird. Werden wohl die Ignoranten uns fernerhin den h. Thomas entgegenstellen, und aus diesem so großen Lehrer einen Freund unserer Comödien machen wollen?

§. 26.

Nach dem h. Thomas setzt man uns am meisten a) den h. Antonin entgegen; aber gleich Anfangs verfälscht man diesen Lehrer, indem man ihn in seinem zweyten Theile die Worte sagen läßt: „Die Comödie ist ein Gewebe von angenehmen Reden und Handlungen, um sich oder Anderen Vergnügen zu machen, u. s. w." Man schiebt hier in den Text das Wort Comödie ein, das nicht darin steht; der h. Antonin

a) S. Antonin. 2. p. tit. 1. cap. 23. §. 1.

spricht im allgemeinen von fröhlichen und aufheiternden Reden oder Handlungen. Dieses sind die eignen Worte dieses Heiligen, welche keineswegs auf die Idee der Comödie, sondern blos auf jene einer angenehmen Unterhaltung, oder höchstens unschuldiger Spiele führen; dergleichen, setzt er hinzu, für Kinder das Kreiselspiel und das Ballschlagen; für die Erwachsneren das Wettrennen, und für gestandene Männer das Schachspiel sind, u. s. w. ohne noch ein einziges Wort von der Comödie zu reden.

Wahr ist's, daß er in dieser Stelle seines zweyten Theiles nach langer Zwischenrede, worin er das Spielen mit Würfeln verdammt, auf andere Materien kömmt, z. B. auf mancherlei Gewerbe, und endlich auf jenes der Histrione; da er aber dieses im nämlichen Sinne und unter den nämlichen Bedingungen gutheißt, wie der h. Thomas, auf den er sich ohne irgend einen Zusatz beruft, so braucht man hier nichts anders zu antworten, als das, was man über den h. Thomas gesagt hat.

In seinem dritten Theile a) redet er ausdrücklich von Vorstellungen, welche zu seiner Zeit, ungefähr hundert und fünfzig Jahre nach dem h. Thomas in Mode waren: repræsentationes, quæ fiunt hodie, um anzuzeigen, daß sie etwas Neues, und seit Kurzem eingeführt waren; und er erklärt, daß sie in gewissen von ihm bemerkten Fällen und Umständen, besonders alsdann verboten seyen, wenn darin unsittliche Dinge, turpia vorkommen. Für unsittlich können wir alles halten, was

a) 3. p. tit. 8. cap. 4. §. 12.

der Begierlichkeit des Fleisches schmeichelt; und wenn der h. Antonin sich nicht auf den Fall unserer Comödien, noch auf die Anregungen der profanen Liebe, welche bey unsern Schauspielen das Hauptwesen ausmachen, eingelassen hat, so liegt die Ursache darin, daß man zu seiner Zeit ganz andere Darstellungen im Sinne hatte, wie aus den Stücken ersichtlich ist, die sich bis auf uns davon erhalten haben. Aber die Denkart des h. Antonin über diese gefährlichen Zärtlichkeiten unserer Theater läßt sich leicht aus seinen Aeußerungen über die Musik auffassen, worin er diese darauf beschränkt, daß a) sie das Lob Gottes, oder die Thaten der irrenden Ritter (Paladine) oder andere ehrbare der Zeit und den Orten angemessene Dinge besingen soll. Nie würde ein so heiliger Mann die verliebten Gesänge ehrbar nennen, weil er aus Zartgefühl seines Gewissens es durchaus nicht erlaubt, b) dem Gesange des andern Geschlechtes zuzuhören, als welches gefahrbringend, oder wie er spricht, incitativum ad lasciviam sey.

Man kann daraus abnehmen, was er von unsern Opern geurtheilt, und ob er weniger Gefahr dabey würde gefunden haben, wenn man Schauspielerinnen mit allen unglücklichen Zauberreizen ihres Geschlechtes die Rolle einer Verliebten so leidenschaftlich spielen sieht. Man setze zu dieser Denkart des h. Antonin's die Bedingungen, die er bey unsern Ergötzlichkeiten will eingehalten haben, c)

a) Ebendaselbst. b) Ebendas.

c) Ebendas. und 1. p. tit. 1. cap. 23. §. 14.

daß sie in der Bußezeit und in der vierzigtägigen Faste unterbleiben sollen; daß der öffentliche Gottesdienst darüber nicht vernachläßigt werden soll, und daß sie nebst allem diesen selten und a) in kleiner Quantität genossen, und im menschlichen Leben nur das seyn sollen, was das Salz bey unsern gewöhnlichen Speisen leistet; so wird die Abhandlung, fern davon einige Stütze dadurch zu erhalten, vielmehr in allen ihren Behauptungen als verdammlich dastehen.!

§. 27.

Hier sind die zwey vorzüglichern, welche offenbar gegen die heiligsten Uebungen der Kirche gerichtet sind. In der einen billigt es der Verfasser, daß die Comödie sich mit Gott und dem öffentlichen Kultus in den Sonntag theile, und in der andern läßt er diese Vergnügungsart sogar in der vierzigtägigen Faste herbey; obschon, fährt er fort, diese eine der Buße geweihte Zeit, eine Zeit der Thränen und der Schmerzen für die Christen, und eine Zeit ist, wo, um mich der Ausdrücke der h. Schrift zu bedienen, die Musik zur Last fallen soll, und die für sie wenig geeigneten Schauspiele und Comödien, wie es scheint, verboten seyn sollten. Aller dieser Gründe ungeachtet, die er nur vorgelegt zu haben scheint, um sich darüber wegzusetzen, und trotz der Bibelstelle, womit er sie stützet, nimmt er den Mißbrauch in Schutz, während dieser heiligen Zeit Comödien zu spielen.

---

a) Ebendas. §. 1. und 14.

§. 28.

Das heißt alle Begriffe verwirren, welche uns die h. Schrift und die Tradition über das Fasten aufstellen. Der Tag des Fastens ist so sehr ein Tag des Selbstbetrübtseyns, daß die h. Schrift sich über das Fasten nicht anders erklärt, als durch den Ausdruck: a) „Ihr werdet innerlich betrübt seyn, das ist, ihr werdet fasten. Um diesen Geist des Betrübtseyns zu wecken, hat man das wehthuende Entziehen der Nahrung eingeführt; während man sich des zum Leben Nothwendigen enthielt, hatte man keine Lust, auf Ueberfluß zu sinnen; man vereinigte im Gegentheile mit dem Fasten Alles, was dabey betrübet und abtödtet, den Bußsack, die Asche, die Thränen; weil dieses b) eine Zeit der Abbüßung und Aussühnung für seine Sünden war, wo man trauern, nicht aber sich freuen sollte.

Im neuen Bunde hat das Fasten noch einen besonderen Charakter, weil sich daran der Schmerz der Kirche für die Zeit ausspricht, wo sie ihren Bräutigam wird verloren haben, jenen Worten unsers Heilandes selbst gemäß: c) „Die Freunde des Bräutigams können nicht trauern, solang der Bräutigam bey ihnen ist; die Zeit wird kommen, wo ihnen der Bräutigam wird entzogen werden, und alsdann werden sie fasten." Er stellt das Betrübtseyn und das Fasten zusammen, und das eine wie das andere macht

---

a) Levit. XVI. 29. etc. — XXIII. 29. — Num. XXIX. 7. — XXX. 14. b) Ebendas.

c) Matth IX. 15.

nach ihm den Charakter der Tage aus, wo die Kirche den Tod und die Abwesenheit Jesu Christi beseufzet. Daraus erklären es auch die hh. Väter, warum man bey'm Herannahen seiner Leidenszeit und in der Absicht, sich dazu vorzubereiten die Faste, nämlich die vierzigtägige, viel feierlicher begangen hat: während dieser der Buße und dem Andenken an das Leiden Jesu Christi geweihten Zeit sind alle Lustbarkeiten untersagt; von jeher enthielt man sich, zu dieser Zeit feierliche Trauungen vorzunehmen, und a) wenn man nur ein wenig in der Geschichte der Disziplin bewandert ist, sieht man die Ursache dieser Einrichtung leicht ein. Auffallen kann es keineswegs, wenn während dieser Zeit ganz besonders die Schauspiele untersagt waren; sollten sie auch tadellos gewesen seyn, so läßt es sich doch nicht verkennen, daß solche Aeußerungen öffentlicher Freude für die feierliche Trauer der ganzen Kirche nicht gepaßt haben würden; fern davon, profane Freuden und Belustigungen zu gestatten, enthielt sie sich sogar der heiligen Freudebezeigungen, und b) es war in diesen Tagen verbothen, den Todestag der Heiligen zu feyern, weil sich solche Feier ohne Aeußerung öffentlicher Freude nicht begehen ließ. Dieser Geist lebt noch in der Kirche fort, wie diejenigen wissen und erklären, welche der Kirchengebräuche oder des Ritus kundig sind. Vermöge eben dieses Geistes fastet man noch immer weder an den Sonntagen, noch in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten, weil diese Tage für eine heilige Freude bestimmt sind, und man das Halleluja singt, welches das Vorbild der Freu-

a) Conc. Laodic. Can. 52. b) Ebendas. Can. 51.

den und des Hochgesanges im künftigen Leben ist. Wenn das Fasten nicht zu der Zeit einer heiligen Freude paßt, darf man es wohl mit profanen Lustbarkeiten zusammenstellen, gesetzt, daß sie auch sonst erlaubt wären? Ziemt es sich alsdann, entweder Possenreißern zuzuhören, welche durch ihre Schwänke den Geist der Zerknirschung ersticken, oder Comödien zu besuchen, welche, wenn sie auch unschuldig wären, den Kopf mit den Eitelkeiten der Welt und ihren Freuden ganz anfüllen.

§. 29.

Dieser heiligen Traditionen unerachtet, und sogar trotz der ausdrücklichen a) Stelle, die der Verfasser anführt, um die Musik der Trauerzeit zu verschließen, erlaubt er doch die Comödie in der ganzen vierzigtägigen Faste. Er verdiente nicht einmal gehört zu werden, wenn er uns nicht noch einmal den h. Thomas als Gewährsmann für seine Verirrungen aufstellte. Nachdem er also alle Gründe, von denen er Kenntniß hatte, niedergeschrieben hat, um aus der vierzigtägigen Faste die Comödie zu verbannen, so sagt er, darauf antworte ich mit den eignen Worten des h. Thomas: und nun führt er aus dem Buche dieses heiligen Lehrers über die Sentenzen oben den b) Artikel an, dessen wir schon c) oben bey einer andern Veranlassung erwähnt haben. Allein gleich Anfangs ist gewiß, daß hier von der vierzigtägigen Faste nicht gehandelt wird, weil in dieser ganzen Stelle nicht eine Sylbe davon vorkömmt; doch wenn man auch

a) Ecclesi. XXII. 6. b) in 4. dist. 15. q. 4. art. 2. in corp. c) §. 23.

dasjenige, was hier dieser heilige Lehrer im allgemeinen über den Stand der Büßenden vorträgt, billiger Weise von der vierzigtägigen Faste bis auf einen gewißen Grad gelten lassen wollte, so enthielte es doch nichts, was nicht der frivolen Behauptung unsers Verfassers ganz entgegen liefe.

Der h. Thomas handelt hier von drei Fragepunkten, wovon die zwei erstern der Materie der Spiele angehören. In dem einen spricht er von den Spielen überhaupt, in dem andern kömmt er auf die Schauspiele. Wo er von den Spielen überhaupt redet, ohne noch auf die Schauspiele insbesondere sich einzulassen, untersagt er a) den Büßern, sich für ihre Person fröhlichen Spielen zu überlassen, weil die Buße Thränen, nicht aber Lustbarkeiten fodere; und höchstens gestattet er ihnen einige Spiele, deren sie sich jedoch mäßig und nur in sofern zu bedienen hätten, als sie der Abspannung des Geistes und der Unterhaltung des geselligen Bandes unter jenen, mit denen sie leben müßten, zuträglich wären; was aber über unsern Hauptpunkt noch nichts sagt, und sich, wie man sieht, auf sehr wenige Dinge beschränkt. Allein bei der zweiten Frage, wo insbesondere von Schauspielen die Rede ist, entscheidet er grade zu, daß die Büßer sie zu vermeiden hätten: b) Spectacula vitanda pœnitenti: und zwar nicht blos solche, welche ihrer Natur nach unmoralisch wären, als deren sie sich noch mehr, als Andere zu enthalten hätten, sondern auch

a) Ebendas. ad q. 1. c. b) ad 2. q. Ebendas.

jene, welche für das Leben nützlich und nöthig wären, und unter diese rechnet er die Jagd.

Man kennt über diesen Punkt die Strenge der alten Disziplin, und es ist gut, sich allzeit daran zu erinnern. Sie untersagt den Büßern alle den Geist zerstreuenden Uebungen, und über diese Regel hat man so fest gehalten, daß noch im dreyzehnten Jahrhundert der h. Thomas, wie man sieht, nicht das geringste davon erläßt. Unter den Predigten a) des h. Ambrosius findet man eine von dem h. Cäsarius, Erzbischofe von Arles, worin er drey bis viermal wiederholt, daß derjenige, welcher während der vierzigtägigen Faste auf die Jagd gehe, horum quadraginta dierum curriculo keineswegs faste; wenn er auch, fährt er fort, sein Fasten bis auf den Abend beobachte, (wie dieses damals noch durchgängige Sitte war) so könne dieses zwar als späteres Essen erscheinen; indessen werde es kein Fasten im Herrn seyn. Potest videri tartius te refeciisse, non tamen domino jejunasse. Dieser Heilige schrieb am Ende des sechsten Jahrhunderts. Noch im neunten Jahrhunderte werden von dem b) großen Papste Nikolaus I. die Bulgaren, welche sich bei ihm über manche Punkte Raths erholten, zu der nämlichen Observanz nach der Tradition der vorhergehenden Jahrhunderte angehalten. Diese Strenge kam von der alten Bußdisziplin, die man, wie man sieht, auf die vierzigtägige Fastenzeit ausdehnte, wo die ganze Kirche sich in Bußestand versetzte; und da-

a) Serm. 33. b) Ad consult. Bulg. cap. 44.

mit man nicht wähne, als sey diese Bußdisziplin zu überspannt, oder vernunftwidrig gewesen, so rechtfertigt sie der h. Thomas mit diesem Grunde; a) durch solche Schauspiele und Jagdübungen werde die Geistessammlung der Büßer gestört, und da ihr Zustand ein Zustand der Trauer sey, so entziehe ihnen die Kirche selbst nützliche, für sie aber nicht geeignete Dinge; und er gestattet dabey keine andere Ausnahme als den Fall der Noth: ubi neceſſitas expoſcit; welcher z. B. bey der Jagd eintreten würde, wenn man davon leben müßte; alles dieſes sagt er in Uebereinstimmung mit den Kanonen, mit der Lehre der Heiligen, nnd mit dem b) Sentenzenlehrer. Gestützt auf alle diese Authoritäten, und nachdem er die Ergötzlichkeiten gemäßigt hat, welche sich ein Büßer für seine Privatperson der Geistesabspannung und des geselligen Umgangs wegen erlauben kann, verbietet er ihm alle öffentlichen Schauspiele, und sämmtliche Uebungen, welche Zerstreuung zur Folge haben; dessen unerachtet findet. Der Verfasser der Abhandlung in dieser Stelle den Beweis, daß man die ganze viezigtägige Faste hindurch (so sind seine Worte) die Comödie besuchen dürfe, ohne daß dadurch der Geist der Trauer und der Buße leide, zu dem sich die Kirche in dieser Zeit öffentlich bekennt; und dieses nennt er eine Antwort mit den eignen Worten des h. Thomas"!

Der nämliche Heilige spricht noch von dieser Materie

---

a) Ebendaſ. ad 2. b) Mag. 4. diſt. 10.

in der a) so oft von uns angeführten Frage seiner Summa und zwar im 4ten Artikel, und fragt, ob man sich nicht durch den Mangel des Spieles, das ist, durch gänzliches Verwerfen alles desjenigen, was dem Geiste Erholung und Aufheiterung gewährt, und (was bey ihm Spiel heißt) einigermaßen versündigen könne? Und er macht sich Anfangs diesen Einwurf: Es scheine nicht, daß man aus Mangel sündigen könne, sonst würde man ja dem Büßer eine Sünde vorschreiben, dem man alles Spiel untersage, gemäß einer Stelle aus einem Buche, welches man damals dem b) h. Augustin beylegte, und worin es heißt: Der Büßer müße sich der weltlichen Zeitvertreibe und Schauspiele enthalten, wenn er die Gnade gänzlicher Erlassung seiner Sünden erlangen wolle. Diese Stelle stand c) im Texte des Sentenzenlehrers, und der Lehrsatz galt für unbezweifelt, weil er mit allen Kanonen im Einklange war. Auch antwortet der h. Thomas: Dem Büßer würden Thränen vorgeschrieben, und deßwegen sey ihm das Spiel untersagt, indem ja die Vernunft selbst heische, daß es ihm vermindert werde. Dieses ist die ganze Beschränkung, die er hier beysetzt; sie betrifft aber keineswegs die öffentlichen Spiele, weil er nichts von dem Verbothe der Schauspiele wegnimmt, und folglich es ganz bestehen läßt, als ausdrücklich von allen den Kanonen ausgesprochen, worin von der Buße die Rede ist; wie er

---

a) 2. 2. q. 168. art. 4. b) Lib. de Aera et falsa pœnit. c. 25. c) lib. 4. dist. 16.

auch dieses in der so eben von uns angeführten Stelle aus dem Sentenzenbuche anerkannt hat.

Man thue also dem h. Thomas dieses Unrecht nicht, ihn zum Urheber einer so sichtbaren Lähmung der Disziplin zu machen: es ist schon genug, daß man ihn, obwohl er daran nicht dachte, zum Vertheidiger der Comödie gemacht hat, und man muß ihn nicht noch sagen lassen, daß man sie in der vierzigtägigen Faste spielen dürfe: davon kömmt in allen seinen Werken nicht ein Wort vor, das nahe oder von weitem darauf deutet, vielmehr stellen sie ausdrücklich die Lehre auf, daß die öffentlichen Schauspiele mit dem Bußgeiste, den die Kirche in der Fastenzeit erneuern will, unverträglich sind.

§. 50.

Was die Sonntage betrifft, so fängt der Verfasser mit der Bemerkung an: Die heiligen Tage seyen nicht blos deßwegen eingesetzt, um sie heilig zuzubringen, und an ihnen mehr als anderen Tagen dem Gottesdienste abzuwarten, sondern auch, um nach dem Beyspiele Gottes selbst der Ruhe zu genießen. Daraus zieht er den Schluß, daß man, weil nach dem h. Thomas die Ruhe des Menschen im Vergnügen bestehe, sich jenes der Comödie auf dem Sonntage machen könne; nur müße es erst nach Vollendung des öffentlichen Gottesdienstes geschehen; darüber sucht er dann neuerdings den h. Thomas auf seine Seite zu ziehen, der aber erstlich nichts von demjenigen sagt, was er ihn sagen läßt; und zweytens, wenn er es auch sagte, so ließe sich nichts daraus für

die Comödie schließen, welche doch die Hauptsache ist, von der es sich handelt.

Es würde Zeitverlust seyn, wenn ich mich länger mit Widerlegung eines Schriftstellers befassen wollte, der das, was er liebt, nicht versteht; aber um so weniger darf man zu seinen profanen Aeußerungen über die h. Schrift und die Ruhe Gottes schweigen, die darauf abzwecken, das Geboth, den Sabbat zu heiligen, über den Haufen zu werfen. Wahr ist's also, daß wir a) im Buche Exodi diese Worte lesen: „Sechs Tage lang sollt ihr arbeiten, am siebenten aber die Arbeit einstellen, damit euer Ochse und Esel (und in ihrer Figur alle diejenigen, die stets arbeiten müssen) ausruhen, und der Sohn eures Sklaven wie der Fremdling sich erholen können." Hier können wir mit dem b) h. Paulus ausrufen: „Sorgt dann Gott für die Ochsen? Numquid de bobus cura est Deo?" Gewiß nicht; er nimmt sich ihrer nicht so an, um über ihr Ausruhen ein ausdrückliches Geboth aufzustellen; aber seine Vatergüte, welche, wie c) David sagt, das Wohl der Menschen und der Thiere umfaßt, berücksichtigt die Erleichterung selbst der Thiere, damit der Mensch an diesem Beyspiele lernen soll, seines Gleichen nicht mit Arbeiten zu überladen, oder vielmehr seine Vatergüte, erstreckt sich sogar auf unseren Körper, um ihm bey der Arbeit, die wir mit den Thieren gemein haben, Erquickung zu verschaffen, so daß diese Ruhe des menschlichen Ge-

a) Exodi XXIII, 12. b) 1. Kor. IX, 9.
c) Psalm. XXXV, 7.

schlechtes zwar ein zweyter, aber nicht der Hauptzweck bey der Einsetzung des Sabats ist: daraus aber schließen wollen, daß die Spiele, und noch dazu die öffentlichen Spiele dem alten Volke seyen gestattet worden, verräth eine solche Unkunde seiner Verfassung und Gewohnheiten, daß eine so erbärmliche Folgerung nur mit Verachtung abgewiesen zu werden verdient. Die Ruhe des alten Volkes bestand darin, daß es seine Arbeiten einstellte, um in Muße über das Gesetz Gottes nachzudenken, und sich mit seiner Verehrung zu beschäftigen. Seinem Vergnügen, und zwar einem so zerstreuungsvollen Vergnügen, als es jenes der Comödie ist, nachzuhängen, wenn man auch damals von dergleichen Ergötzlichkeiten etwas gewußt hätte, würde eine offenbare Entweihung des heiligen Tages gewesen seyn; ersichtlich ist dieses bey a) Jesaias, wo Gott es den Juden drey- bis viermal verweist, daß sie an seinem heiligen Tage ihren Willen gethan, ihrem Vergnügen nachgestrebt hätten, daß sie den Sabbat für einen Tag wollüstiger Genüsse, oder für eine Zeit des weltlichen Prunkes und Stolzes angesehen hätten. Er zeigt dann ihnen das Vergnügen an, welches sie sich an diesem Tage machen sollten: b) „Freuen sollet ihr euch, spricht er, in dem Herrn.“ Andere deuten dieses anders, was aber auf den nämlichen Sinn hinausläuft, weil es ausgemacht bleibt, daß die Annehmlichkeit und die Ehre des Sabbats darin besteht, sein Vergnügen in Gott zu genießen; und gegenwärtig will man uns das Vergnügen der Comödie, wodurch die Sinnlichkeit

a) Jesaias LVIII, 13. b) Ebendas. 12.

so stark aufgereizt wird, als eine Nachahmung des Ausruhens Gottes und als einen Theil jener Ruhe, die er festgesetzt hat, ansehen lassen! Aber lassen wir die eben so schwachen als profanen Vernünfteleien dieses Schriftstellers bey Seite. Wer die Comödien am Sonntage mit seinen, oder mit was immer für anderen Gründen vertheidigen zu können glaubt, der sage uns doch, was für ein Vorrecht das Comödiespielen vor anderen Geschäften hat, um den Tag des Herrn einzunehmen, oder einen Theil davon sich anzueignen? Ist es vielleicht eine freyere oder mehr zu begünstigende Kunst, als die Mahlerei und Bildhauerei, um nichts von andern für das Leben weit nothwendigeren Arbeiten zu reden? Leben dann die Comödianten nicht von dieser lästigen Arbeit? Und wie kann man diejenigen entschuldigen, die ihnen solche Arbeit aufladen, weil sie von ihnen dafür bezahlt werden? Wahrlich, man treibt es mit der Frechheit zu weit; die Gebothe Gottes und ins Besondere jenes von der Heiligung der Feyertage werden zu schnöde hintangesetzt, und bald wird der Tag des Herrn ihm weniger angehören, als alle die anderen. So sehr erschöpft man sich in Deuteleien, um ihn unnützen Dingen und der sinnlichen Lust ganz zu überlassen! —

Nach allem diesen ist die leere Ausflucht, wodurch man die Comödie an Feyertagen mit dem Vorwande zu beschönigen sucht, daß sie erst nach dem öffentlichen Gottesdienste, und, wie unser Schriftsteller sagt, nach Schließung der Kirchen ihren Anfang nehme, gar keiner Beantwortung werth. Warum sollte wan nicht aus dem nämlichen Gründe die andern, gewiß mehr zu begünstigenden

und weit nothwendigeren Arbeiten zulassen dürfen? Wer hat dieses Beschneiden des heiligen Tages eingeführt? Und warum soll er nicht seine vier und zwanzig Stunden wie die anderen Tage haben? Ich gestehe, daß es Spiele gibt, welche selbst von der Kirche nicht unbedingt, sondern nur während der Dauer des öffentlichen Gottesdienstes verbothen werden, aber die Comödie hat niemahls zu dieser Zahl gehört: Ueber diesen Punkt ist sich die Disziplin bis auf die letztere Zeiten stets gleich geblieben; und das am Ende des vergangenen Jahrhundertes im J. 1583 gehaltene Konzilium zu Rheims gibt unter dem Titel von den Feyertagen, nachdem es im dritten Kapitel von gewissen Spielen gehandelt hat, welche man höchstens nach Ende des öffentlichen Gottesdienstes zulassen könne, im sechsten Artikel das Theaterspiel, wodurch die Ehre und die Heiligkeit der Kirche besudelt wird, namentlich als ein Vergnügen an, das durchaus an den heiligen Tagen verbothen sey. Gleichen Anspruch ertheilte der heilige Karl, und alle ältern und neueren Konzilien führen eben diese Sprache ohne alle Beschränkung. Der a) h. Thomas, hinter welchen man sich unabläßlich versteckt, um die Ausgelassenheit zu rechtfertigen, fodert es, wie man oben gesehen hat, bei den unschuldigen Zeitvertreiben als eine Bedingung, b) daß sie der Zeit angemessen seyn; warum anders, als um zu verstehen zu geben, daß manche derselben, wenn sie auch sonst könnten verstattet werden, doch von den heiligen Tagen müßten ausgeschlossen werden? Uebrigens muß man von diesem heiligen

a) 2. 2. q. 168. art. 2. b) §. 25.

Lehrer oder von den andern keine ausdrückliche Stellen wider diese unwürdige Theilung, die man mit den heiligen Tagen vornimmt, verlangen; es konnte ihnen gar nicht einfallen, Etwasl zu tadeln, wovon man zu ihrer Zeit nichts wußte; noch weniger sahen sie eine Entheiligung des Sonntags voraus, die so neu ist, daß sie unsere Väter haben anfangen gesehen. Wozu dient es also, uns immer auf einen Mißbrauch hinzudeuten, der von sämmtlichen Kanonen stets mißbilligt wird? Man muß nicht glauben, daß alles erlaubt ist, was man der Herzenshärtigkeit wegen duldet, oder daß alles, womit die Staatspolizei Nachsicht zu haben sich genöthigt sieht, gleiche Schonung vor Gottes Richterstuhl erhalten werde. Endlich was hilft es den Comödianten und allen denen, welche ihnen zuhören, daß ihnen die Stunden zum öffentlichen Gottesdienste frey gelassen sind? Finden sie sich deßwegen mehr dabey ein? Denken diejenigen, welche das Theater besuchen, nur daran, daß es eine Vesper gibt? Kennt man viele von ihnen, welche, nachdem sie der Predigt und dem Pfarrgottesdienste mit wahrhaft christlichem Sinne beygewohnt haben, sogleich in die Comödie gehen, um da unter dem Strome weltlicher Freuden den Geist der Salbung und die Gefühle der Gottseligkeit, welche das Lob Gottes und sein Wort bey ihnen wird geweckt haben, wieder zu ertödten? Sagen wir also, daß die Comödien nicht für diejenigen gemacht sind, welche die Festtage nach dem ächten Geiste des Christenthumes zu heiligen und dem öffentlichen Gottesdienste der Kirche mit Ernst und Innigkeit beyzuwohnen verstehen.

§. 51.

Nachdem wir die Lehre des h. Thomas von den Flecken, welcher man sie bezüchtigte, gereinigt haben, so müssen wir am Ende mit allem einem so großen Manne gebührenden Respekte eingestehen, daß er sich hinsichtlich der Ergötzlichkeiten von den alten Vätern zwar nicht in der wirklichen Gesinnung, aber doch in der Art sich auszudrücken ein wenig entfernt zu haben scheint. Dieses zu untersuchen wird für uns nicht ohne Nutzen seyn; denn es wird uns auf Prinzipien führen, nach welchen sich die komischen Stücke und im Allgemeinen alle Gespräche, welche Lachen erregen, beurtheilen lassen. Hier muß ich also gleich zum Voraus sagen, daß ich keinen unter den Alten kenne, der die Gabe witzig zu scherzen zu einer Tugend gestempelt hätte; wohl aber ist von ihnen solches Scherzen als ein Fehler, wiewohl nicht immer als ein Laster, oder als ein in die Verdammniß stürzendes Verbrechen angesehen worden. Das geringste Uebel, was sie daran finden, ist seine Nutzlosigkeit, wodurch es zu jenen a) müßigen Worten gehört, von denen man nach der Lehre Jesu Christi am Tage des Gerichts wird Rechenschaft zu geben haben. So groß uns die Strenge an den heiligen Lehrern vorkommen mag, so wird sie doch immer tief unter jener Jesu Christi stehen, welcher nicht blos die unsittlichen, sondern sogar die unnützen Worte einem so scharfen Gerichte unterwirft. Erstaunen muß man daher nicht, wenn man das witzige Scherzen von den Vätern tadeln hört. Was die Tugend der Eutrapelie betrifft, die der h. Thomas dem Aristoteles ent-

a) Matth. XII, 36.

nommen hat, so muß man gestehen, daß sie gar keine Kenntniß davon hatten. Statt des griechischen Wortes Eutrapelie bedienten sich die Uebersetzer der Worte Urbanität, Feinheit (urbanitas). Nach dem Geiste a) des Aristoteles läßt es sich mit Scherzhaftigkeit, mit feinem Spötteln ausdrücken, und um alles zusammenzufassen, bedeutet es eine angenehme und lebhafte Unterhaltung in Verbindung mit muntern Aeusserungen, oder noch besser mit Worten, welche zum Lachen reizen; denn so erklärt er sich darüber in förmlichen Worten, wo er in seiner Moral von dieser Tugend spricht; sie ist aber von so geringem Werthe, daß mit dem nämlichen Namen, welchen ihr dieser Philosoph ertheilt, von dem h. Paulus ein Fehler bezeichnet wird, der in unserer Vulgata Scurrilitas heißt, und nach den Vätern mit einem mehr allgemeinen Ausdrucke, nämlich mit Scherzhaftigkeit, mit der Kunst, Lachen zu erregen, oder auch, wenn man will, mit Possenreißerei sich übersetzen läßt. Der h. Paulus nennt ihn Εὐτραπελία, Eutrapelie, und stellt ihn mit schmutzigen oder unehrbaren Worten und thörichten Reden zusammen, turpitudo, stultiloquium. Dieser Ausdruck enthält also diesem Apostel zu Folge die drey schlimmen Eigenschaften eines Gespräches, daß es entweder unehrbar; oder thöricht, leichtsinnig, unbesonnen, oder scherzhaft und possenreißerisch ist, wenn man ihn so übersetzen will; denn alle diese Worte haben einen Sinn, den es schwer ist, völlig genau und bestimmt auszudrücken; und zu bemerken ist, daß der h. Paulus einem solchen Gespräche noch

a) de mor. 4, 14.

seinen schönsten Namen gibt, denn er konnte es βωμολοχία (bomolochia) nennen, was gerade das Wort ist, wodurch die Griechen und selbst Aristoteles die Possenreisserei (scurrilitas) ausdrücken; allein nachdem er die Scherzhaftigkeit von ihrer gefälligsten Seite her dargestellt, und sie mit ihrem schönsten Namen bezeichnet hat, so reihet er sie unter die Fehler ein, nicht als wäre es vielleicht gänzlich verbothen, hie und da munter zu scherzen; sondern weil es ungeziemend ist, immer zu scherzen, und gleichsam ein Gewerb daraus zu machen. Der h. Thomas, welcher das Griechische nicht beachtete, hat diese Bemerkung über den Ausdruck des Apostels nicht machen können, aber sie ist a) dem h. Chrysostomus nicht entwischt, der wohl zu bestimmen gewußt hat, daß der Ausdruck εὐτράπελος einen Menschen anzeigt, der sich gern nach allen Seiten dreht: Dieses ist auch die Etymologie, welche b) Aristoteles von diesem Worte gibt; aber dieser Philosoph faßt es nur von seiner guten Seite auf, anstatt daß der h. Chrysostomus die Wetterwendigkeit eines Menschen, der sich in alle Formen kleidet, um die Welt zu belustigen, oder sie lachen zu lassen, als einen charakteristischen Zug von Leichtsinn ansieht, der eines Christen unwürdig ist.

Dieses wiederholt er wohl hundertmal, und beweist es durch den h. Paulus, welcher sagt, c) daß diese Dinge sich nicht ziemen; denn wo die Vulgata übersetzt hat, Scurrilitas, quæ ad rem non pertinet, indem sie diese letzteren Worte blos auf das Possen-

a) Homil. 6. in Matth. — Hom. 17. ad Ephes.

b) Mor. 4, 14. c) Chrysost. Ebendas.

reissen bezieht, so enthält der griechische Text daß alle solche Dinge, von denen so eben der Apostel gesprochen hatte, sich nicht ziemen; und so nahm es auch vormals die Vulgata, wie aus dem h. Hieronymus erhellt, der darin las, non pertinent. Sey diesem indessen, wie ihm will, der h. Chrysostomus erklärt, daß diese drei Arten des Gespräches, wenn es entweder unehrbar, oder thöricht, oder possenartig und Lachen erregend ist, sich für einen Christen nicht ziemen, und er erläutert den Ausdruck, daß sie uns nicht angehören, dahin, daß sie unserm Stande und dem Berufe zum Christenthume nicht angemessen sind. Unter solche Gespräche, die sich für einen Christen nicht ziemen, rechnet er sogar diejenigen, welche man bei den Griechen und Lateinern ἀστεῖα: urbana nannte, worunter sie die feinsten Scherze verstanden. Wozu, sagt er, dienet euch dieser feine Witz anders, als um Gelächter zu erregen? Und kurz nachher: „Alle diese Dinge, welche für uns ohne allen Nutzen, und völlig entbehrlich sind, gehören nicht für unsern Stand; Möchte man demnach unter uns nie ein müßiges Wort hören!" Offenbar weiset er hier auf den Ausspruch Jesu Christi hin, welcher a) jedes müßige oder unnütze Wort untersagt. Dieser Kirchenvater stellt die nachtheiligen Folgen solcher Unnützlichkeiten ins Licht, und wiederholt es unabläßig, daß Gespräche, welche Gelächter bewirken, so fein und artig, ἀστεῖα sie sonst scheinen mögen, eines Christen unwürdig sind, und er staunt sogar darüber, und beseufzet es, b)

a) Matth. XII, 36. b) Ebendas.

daß man daran etwas Tugendhaftes habe finden können. Klar ist's, daß er damit auf Aristoteles zielt, welcher der einzige ist, bey welchem man diese Tugend antrifft, von welcher aber der h. Chrysostomus niemals etwas wissen wollte. Man hat schon gesehen, daß Aristoteles es ist, aus welchem dieser Vater die Etymologie des Ausdrucks Eutrapelie genommen hat; er hatte ihn demnach in dieser Homilie durchgängig im Auge, und wer mit dem Geiste des h. Chrysostomus vertraut ist, dessen sämmtliche Reden voll versteckter Gelehrsamkeit über die alten Philosophen sind, welche er, ohne sie zu nennen, zu widerlegen die Gewohnheit hat, wird nicht daran zweifeln. Dieses sind also seine Gedanken über die Tugend der Eutrapelie, von welcher die Christen der ersteren Zeiten so wenig wußten. Theophylaktus und Oekumenius pflegen ohnehin ihn nur abzukürzen, und mildern in keiner einzigen Stelle die Lehre ihres Lehrmeisters.

§. 32.

Die Lateiner sind nicht minder streng. Der h. Thomas führt eine Stelle des h. Ambrosius an, welche er Mühe hat, mit dem Aristoteles in Einklang zu bringen; sie ist aus seinem Buche a) über die Pflichten ausgehoben, worin dieser Kirchenvater beynahe die nämlichen Punkte bearbeitet, wovon Cicero in seiner Schrift des nämlichen Titels gehandelt hat: nachdem er die Grundsätze angegeben hat, welche dieser Redner und die andern Philosophen der Welt, fæculares viri, über das, was man joca heißt, über scherzhafte und witzige Aeußerungen, über Worte

a) de offic. minis. I. 23. nro. 102.

also, welche zum Lachen reizen, aufstellen; so beginnt er mit der Bemerkung, daß er über diesen Theil der Grundsätze und der Lehre der Weltmänner: de jocandi disciplina: nichts zu sagen habe; über diese Behauptungen, sagt er, müssen wir hinausgehen; sie sind nicht für Christen; denn obschon es zuweilen ehrbare und annehmliche Scherze gibt, licet interdum joca honesta et suavia sint, so stoßen sie doch gegen die Regel der Kirche an, (ab ecclesiastica abhorrent disciplina) weil wir, fährt er fort, dasjenige nicht ausüben können, wovon wir nichts in der h. Schrift antreffen: (Quæ in scripturis sanctis non reperimus, ea quemadmodum usurpare possumus? Wirklich ist es ganz gewiß, daß man nirgends in den heiligen Büchern für Gespräche, die Gelächter erregen, eine Gutheißung, oder ein sie begünstigendes Beyspiel antrifft, so daß der h. Ambrosius nach Anführung jener Worte unsers Heilandes: „Wehe euch, die ihr lachet" darüber erstaunet, daß Christen die Veranlassungen zum Lachen so begierig aufsuchen mögen. (Et nos ridendi materiam quærimus, ut hic ridentes illic fleamus?) Hier dürfte man vielleicht denken, er verbiete vielmehr das absichtliche Aufsuchen derselben, als das Ergötzen daran, wenn sie sich darbieten; er macht indessen den Schluß, daß man nicht blos zu weit getriebenes, sondern alles Spasmachen überhaupt zu vermeiden habe: (non solum profusos, sed omnes etiam jocos declinandos arbitror.)

Man sieht daraus, daß die Ehrbarkeit, die er ihm beylegt, eine Ehrbarkeit nach der Welt ist, welche aber nirgends in der h. Schrift gutgeheißen wird, so wie sie im Grunde, wie er sagt, der Regel entgegensteht.

Der h. Thomas, um diese mit der Eutrapelie des Aristoteles nicht vereinbare Stelle zu mildern a) sagt, dieser Kirchenvater habe das Scherzen nicht von den geselligen Unterhaltungen, sondern blos von den heil. Lehrvorträgen (a doctrina sacra) ausschließen wollen, und er versteht darunter allzeit entweder die Erklärungen der h. Schrift, oder die Predigten, oder die Vorlesungen über Theologie; gleich als wäre mir bey solchen Gelegenheiten das Scherzen verbothen; aber dieses ist, wie man hat sehen können, keineswegs die Frage, welche der h. Ambrosius aufwirft; und ohnehin weiß man, daß man aus Gründen, welche den tiefen Einsichten des h. Thomas keinen Eintrag thun, nicht allzeit von ihm eine so genaue Erörterung der Stellen der hh. Väter erwarten könne, besonders da, wo er sie in Einstimmung mit dem Aristoteles zu bringen sucht, aus welchem sie, was ganz gewiß ist, ihre Ideen keineswegs geschöpft haben.

Mit etwas mehr Wahrscheinlichkeit ließe sich vermuthen, daß der h. Ambrosius bey dieser Stelle blos die Geistlichen im Sinne habe, weil sein Buch in der von den Benediktinern neu veranstalteten Ausgabe den Titel führt: De officiis ministrorum. Allein die Worte dieses Vaters lauten allgemein, und seine Beweise treffen alle Christen ohne Unterschied, deren gemeinschaftliche Pflichten

a) 2. 2. 9. 168. art. 2. ad 1.

er durchgängig in seinem Buche auseinandersetzt. Wahr ist's, daß er von Zeit zu Zeit und zwey- oder dreymal den Dienern des Altars bemerklich macht, daß dasjenige, was er sämmtlichen Gläubigen ans Herz legt, sie mehr, als alle Andere, verbinde; aber anstatt daß dadurch ihre Verbindlichkeit aufgehoben werden sollte, wird sie vielmehr stärker bestättigt; und es erhellt sowohl aus den Worten des h. Ambrosius, als im Allgemeinen aus der Analogie mit der Lehre der Heiligen, daß von ihnen das witzige Scherzen ohne alle Einschränkung verworfen wird.

Wenn man an diesen Aeußerungen der hh. Väter Uebertreibung und zu große Strenge findet, so läßt der a) h. Hieronymus bey seinen Bemerkungen zu dem Briefe an die Epheser einige Milderung bey. Indem er sich hier über jene zwey von dem h. Paulus angegebenen Fehler: Stultiloquium, scurrilitas, erkläret, so sagt er, der erste, nämlich das thörichte Reden ist ein Geschwätze, welches weder einen Sinn hat, noch etwas enthält, was des menschlichen Geistes würdig ist; die Spaßmacherei aber, (scurrilitas) geschieht mit Ueberlegung, indem man, um Gelächter zu bewirken, auf feine, oder plumpe, oder unehrbare, oder lustige Ausdrücke sinnet; vel urbana, vel rustica, vel turpia, vel faceta, was alles (sagt er) bey uns Spaßmacherei, jocularitas heißt; diese muß aber, fährt er fort, aus den Unterredungen der Heiligen, das ist, wie er erklärt, der Christen, gänzlich verbannt werden, als

a) lib. 3. in epist. ad Eph. cap. 5.

welchen es zusteht, vielmehr zu weinen, als zu lachen. Er macht sich jedoch hierauf diesen Einwurf, eine solche Lehre scheine in's Grausame zu fallen, weil dabey keine Rücksicht auf die menschliche Gebrechlichkeit genommen, und der Mensch wegen einiger Spaßreden verdammt würde, cum etiam per jocum dicta nos damnarent: worauf er antwortet; wenn man auch deßhalben nicht verdammt werde, so gelange man doch im Himmel nicht zu jener Stufe der Herrlichkeit, die man ohne solche Fehler würde erreicht haben. Hier sind also Fehltritte, und wenigstens läßliche Sünden; was aber immer von Aristoteles sehr weit absteht, der daran eine Tugend erblickt, und es unter a) die Fehler, welche er Härte und Grobheit nennt, rechnet, wenn man kein Lachen zu erregen wisse, oder gar diejenigen tadle, welche die Gabe dazu hätten; Plato b) hingegen setzte voraus, ein weiser Mann schäme sich, Gelächter zu wecken. Aristoteles wollte immer über ihn hinausdenken, und die Tugenden den Volksmeinungen und der gewöhnten Denkart anpassen.

Obschon c) die hh. Väter das Gelächtererregen nicht billigten, so ließen sie doch bey den Unterhaltungen ein sanftes, angenehmes und freundliches Wesen, und jenes von dem d) h. Paulus empfohlene Salz der Weisheit herbey, wodurch man den Zuhörern gefällt; und wenn

a) 4. Mor. 14. b) de republ. 10. c) Ambr. Ebendas. — Hieron. Ebendas. Basil. constit. monast. cap. 12.
d) Kolos. IV. 6.

der h. Thomas aus Achtung für Aristoteles, von dem man zu seiner Zeit sich sehr schwer lossagte, in seiner Summa die Freiheit des Scherzens vielleicht ein wenig zu weit zu treiben scheint, so macht er doch allda die Beschränkung, daß a) diese Vergnügungsweise im Leben etwas selten seyn müße, indem es sich, sagt er, nach Aristoteles eben so damit verhalte, wie mit dem Salze, wovon man nur weniges zur Würze der Speisen nöthig habe, er schließt aber Alles davon aus, was den würdevollen Ernst gänzlich aufhebet, wie man in seiner Summa selbst gesehen hat, und in seinem Kommentare über den h. Paulus, wo er wieder genauer auf die Ausdrücke der hh. Väter zurückkömmt, zählt er mit ihnen die Spaßmacherei den Fehlern bey, die von diesem Apostel gerügt werden.

§. 33.

Die hh. Väter nahmen gewöhnlich die Worte unsers Heilandes: „Wehe euch, die ihr lachet; denn ihr werdet weinen" im buchstäblichen Sinne. Der b) h. Basilius, welcher daraus den Schluß gezogen hat, daß es auf keine Weise zu lachen erlaubt sey, (ἀδέποτε καθόλου) sollte es auch nur wegen der großen Menge derjenigen seyn, welche Gott durch Verachtung seiner Gesetze beleidigen; mildert diese Sentenz durch jene Stelle des weisen Mannes: c) „Der Thor bricht in lautes Lachen aus, aber der Weise lächelt kaum leis und mit etwas verzogenem

a) 2. 2. 9. 168. art. 4. Reg. fus. 17. int.

b) Reg. brev. int. 31. —

c) Syrach 21. 23.

Munde." Dieser Stelle gemäß gestattet er mit Salomo, das Gesicht durch sittsames Lächeln ein wenig aufzuheitern; was aber jenes schallende Gelächter und jene Erschütterung des Körpers, welche an Convulsion gränzt, betrifft, so steht solches nach seinem a) Erachten keinem Tugendfreunde zu, der über sich selbst Meister ist; und dieses schärft er oft als eine der christlichen Pflichten ein.

Ob diese Maximen in ihrer ganzen Strenge und in jedem Falle einzuhalten seye, oder ob man sich hie und da einige Milderung derselben erlauben könne, darüber hat kein Mensch nach Selbstansichten zu entscheiden. Gott, welcher den Werth der Güter, die er uns verheißt, und den Beystand, den er uns zu ihrer Erlangung verleiht, ganz kennt, weiß auch, welchen Preis er darauf zu setzen hat. Wenigstens müssen wir uns durch unsere Schwachheiten nicht verführen lassen, die heilige Strenge seines Gesetzes zu verkennen, oder die ernste Haltung der christlichen Tugend aus den Augen zu setzen; im Gegentheile sollen wir stets mit festem Blicke auf die ganze Wahrheit hinsehen, um daran zu erkennen, worüber wir uns zu demüthigen haben, und wohin wir zu streben verpflichtet sind. Man kann die Verbindlichkeit eines Christen nicht höher treiben, als es der h. Basilius über jenen Ausspruch unsers Heilandes thut: b) „Ueber jedes unnütze Wort wird man am Gerichtstage Rechenschaft zu geben haben." Auf die Frage, was das für ein Wort sey, wel-

a) Constitut. monast. 12. epist. 411.
b) Matth. XII. 36.

ches der Sohn Gottes vor ein so strenges Gericht ziehe, a) antwortet er, jedes Wort, welches sich nicht auf den Nutzen beziehe, dem wir in dem Herrn nachzustreben hätten, sey ein solches; und, fährt er fort, solche Worte vorzubringen ist so gefährlich, daß kein Gespräche, welches an und für sich gut wäre, bey welchem man aber die christliche Erbauung nicht im Sinne hätte, wegen des Guten, das es enthält, von aller Gefahr frey werde; weil es, sobald es nicht auf die Erbauung des Nächsten abzielt, schon dadurch den heiligen Geist betrübe; und er beweist dieses mit einer Stelle aus dem Briefe an die Epheser: „Braucht man aber, und damit schließt er, erst zu sagen, welch ein Uebel es ist, den heil. Geist zu betrüben?

Diese nämliche Lehre wird übrigens von ihm b) durchgehends bestättigt, und man darf keineswegs sich einbilden, als stelle er sie blos für die Mönche auf; vielmehr geht aus seinen Worten und Beweisen wie aus dem ganzen Geiste seiner Reden augenscheinlich hervor, daß er die gemeinschaftlichen Pflichten des Christenthums vortragen will, die es um so mehr für die Mönche sind, weil ein Mönch nichts anders ist, als ein Christ, der sich von der Welt zurückgezogen hat, um allen Pflichten der christlichen Religion vollkommen nachzuleben.

Wenn man sagt, daß auf jeden Fall die Fehler, gegen welche der h. Basilius hier eifert, nur läßliche Sün-

a) Reg. brev. int. 23. b) Epist. 411. Constitut. mon. cap. 12.

den seyn, weßwegen man sie auch geringe Sünden nenne; so wird dieser Vater dieses Gerede an einem Christen nicht dulden. a) „Es gibt, sagt er, keine kleine Sünde; jede Sünde, die von uns begangen wird, ist allzeit groß; weil sie es ist, die uns überwindet, und diejenige klein ist, die wir überwinden. Und obwohl es im vergleichenden Sinne wahr ist, daß es kleine Sünden gibt, so kennt doch ein Gläubiger niemals mit Gewißheit den eigentlichen Punkt, wo sie durch die heftige Anhänglichkeit des Herzens, das sich ihnen hingibt, schwer und groß werden, weßwegen er auch immer vor jener Warnung des weisen Mannes erzittern muß: b) „Wer Kleinigkeiten nicht achtet, geht nach und nach zu Grunde."

§. 54.

Ohne den Grad des Bösen, welches sich an der Comödie findet, hier zu untersuchen, wobey es auf besondere Umstände ankömmt, sieht man schon aus allen Prinzipien der hh. Väter, daß sie unter die gefährlichsten Dinge zu rechnen ist, und es läßt sich daraus ganz besonders beurtheilen, ob wohl die hh. Väter und die hh. Lehrer, welche ihnen nachfolgten, der h. Thomas, wie die Uebrigen bey den strengen Regeln, die wir so eben aus ihrem Munde vernommen haben, die Possenreißereien unserer Theater, oder daß ein Christ darauf die lächerliche Rolle eines Lustigmachers spielt, würden haben dulden können. Sicher wird also kein vernünftiger Mann Anstand nehmen, das Geständniß zu machen, daß das Possenreißen wenigstens, in

a) Regul. brev. int. 293. b) Syrach XIX. 1.

sofern man ein Gewerb daraus macht, sich für gesetzte Leute nicht schicke, und solche sind ohne Zweifel die Jünger Jesu Christi. Sobald man aber diesen Schritt wird gethan haben, wird der a) h. Chrysostomus mit größter Kraft über uns herstürzen, und uns sagen: für euch macht ein Christ den Possenreißer; für euch würdigt er den Namen herab, den er trägt: b) Nehmet die Zuhörer hinweg, so verlieren sich auch die Schauspieler; wenn es etwas Schönes ist, ein Lustigmacher auf dem Theater zu seyn, warum laßt ihr dann nicht alle freyen Leute da auftreten, oder, wie wir gegenwärtig sagen würden, jede ehrliebende Person? Läßt sich wohl Schönheit an einer Kunst finden, worin man sich, ohne Scham zu fühlen, nicht auszeichnen kann? u. s. w.

Der h. Thomas ist, wie man gesehen hat, in seine Fußstapfen eingetreten; und wenn er sich an die Ideen, oder wenn man will, an die Sprachweise des Aristoteles ein wenig mehr gehalten hat, so ist er doch im Grunde von der Sittenregel der hh. Väter nicht im geringsten abgewichen.

§. 35.

Nach allen diesem ist es überflüßig, noch die Gesinnungen anderer Lehrer einer Prüfung zu unterwerfen. Recht gern gebe ich indessen zu, daß, nachdem man lange gegen die öffentlichen Spiele und insbesondere gegen das Theater geeifert hat, in der Kirche eine Zeit eingetreten ist, wo man sich Hoffnung machte, letzterem eine mehr sittliche oder doch erträgliche Einrichtung zu geben, und dadurch dem unsinnigen Hange des Pöbels nach diesen gefährlichen

a) Homil. 6. in Matth. b) 17. ad Ephes.

Zeitvertreiben einiger Maßen heilend entgegentreten zu können: aber man hat bald eingesehen, daß das Lustige und Scherzhafte dem Frechen und Ausgelassenen viel zu nahe stehe, als daß es ganz von ihm sich weghalten lasse; nicht als wenn solche Trennung metaphysisch unmöglich wäre, oder als wenn sie nach der Schulsprache einen Widerspruch in sich enthielte; wir sagen vielmehr, man sieht wirklich solche unschuldige Darstellungen, und es würde zu streng seyn, wenn man die auf unsern Kollegien üblichen Darstellungen verdammen wollte, welche die Lehrer von ihren gut erzogenen Schülern vornehmen lassen, um dadurch ihrem Style mehr Bildung, und ihren Körpern mehr gefällige Haltung zu geben, und ihnen dabey auf jeden Fall, besonders am Ende des Schuljahres eine anständige Erholung zu verschaffen; und doch drückt sich ein gelehrter Verein, welcher sich mit so vielem Eifer und so reichem Erfolge dem Unterrichte der Jugend ganz aufopfert, über diesen Punkt folgender Maßen aus: a) „Zu den Tragödien und Komödien, welche in lateinischer Sprache geschrieben sind, und nur selten gespielt werden sollen, wähle man einen frommen und heiligen Stoff; so sollen auch die Zwischenspiele ganz lateinisch seyn, und nichts enthalten, was den Wohlanstand beleidigt. Nie darf eine Person des andern Geschlechtes entweder wirklich oder verkleidet dabey auftreten.“ In den Regeln für dieses verehrungswürdige Institut kommen, was wir im Vorbeygehen bemerken, wohl hundert Züge dieser Weis-

a) Rat. stud. til. reg. Recl. art. 13.

heit vor, und insbesondere sieht man hinsichtlich der Theaterstücke, daß unter allen vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln, wodurch man ihren Mißbräuchen abzuhelfen suchte, diese immer die beste ist, daß sie sehr selten gespielt werden sollen. Wenn es unter den Augen und der Disziplin frommer Lehrer so schwer ist, das Theater gut zu ordnen, was läßt sich von der Ungebundenheit einer Truppe von Comödianten erwarten, welche keine andere Regel kennen, ihren Geldgewinn und das Vergnügen der Zuschauer? Wollte man Frauenzimmerrollen aus mehreren Gründen und unter andern, um die selbst von Philosophen verdammten Verkleidungen zu verhüten, durchaus von der Comödie ausschließen, so würden die Theaterstücke auf so wenige zusammenschrumpfen, und selbst diese von dem Geiste unserer dermaligen Comödien so unendlich abweichen, daß sie von selbst ein Ende nehmen würden, wenn man sie an solche Regeln binden wollte. Wer greift also nicht mit Händen, daß die Comödie sich nicht halten könnte, wenn sie nicht Gutes mit Bösem zusammenstellte, und dem letztern um so mehr sich zuwendete, weil es mehr nach dem Geschmacke des großen Haufens ist? Hier liegt auch der Grund, warum man unter sovielen scharfen Strafreden h. Väter wider die Theater nie Etwas davon gewahr wird, daß sie auf einen Vorschlag zur Reform derselben eingegangen wären. Sie wußten zusehr, daß, wer gefallen will, dieses um jeden Preis will, wie er auch immer seyn mag. Unter den zwei Arten von Theaterstücken, wovon die einen ernsthaft, aber leidenschaftlich, die anderen blos scherzhaft oder auch possenreisserisch sind, gibt es kei-

nes, welches sie eines Christen für würdig erachten, und sie hielten es für besser, sie kurz und gut sämmtlich zu verwerfen, als sich vergeblich damit zu quälen, um selbige wider ihre Natur auf die strengen Regeln der Tugend zurückzuführen. Das Genie der komischen Stücke geht auf Schwänke und Possen; selbst Cäsar fand den Terenz nicht spaßhaft genug; bey dem Lächerlichen will man mehr Ungebundenheit, und der Geschmack, den man an Aristophanes und Plautus hatte, beweißt hinlänglich, zu welcher Ausgelassenheit das Spaßmachen ganz natürlich ausartet. Terenz, welcher nach Menander's Beyspiel hinsichtlich des Lächerlichen sich mäßigte, ist darum keineswegs keuscher; und es wird stets äußerst schwer bleiben, das Scherzhafte vom Unerlaubten und Ausgelassenen ganz genau zu söndern. Deßwegen findet man auch, daß in den Kanonen gewöhnlich folgende vier Wörter nebeneinander stehen: ludicra, jocularia, turpia, obscoena: scherzhafte, kurzweilige, schmutzige, unzüchtige Reden, nicht als fänden sie sich immer nebeneinander ein, sondern weil sie sich so natürlich zusammengesellen, und eine so große Verwandtschaft unter sich haben, daß es ein vergebliches Unternehmen ist, sie trennen zu wollen. Es läßt sich daher nie hoffen, daß man in die Comödie mehr Regelmäßigkeit bringen werde, weil sie entweder große Leidenschaften zu behandeln sucht, und dann regt sie grade die gefährlichsten auf, als welche immer die reizendsten bleiben; oder wenn sie blos Gelächter bewirken will, was man, wie es scheint, für weniger fehlerhaft halten dürfte, so führt dieses auffer der Unan-

ständigkeit, welche darin für den Charakter eines Christen liegt, nur zu leicht auf das Freche und Ausgelassene hin, welches die Weltleute bey aller ihrer scheinbaren Mäßigung gewöhnlicher Weise zwar etwas verhüllt, aber nie gänzlich unterdrückt zu sehen wünschen.

Wirklich hat auch die Erfahrung gelehrt, worauf die ganze Reform, die man zu unsern Tagen in die Comödie hat einführen wollen, am Ende hinausgelaufen ist. Bey den Farsen, denen sich die komischen Stücke sehr nähern, hat sich das Offenbar-grobsinnliche und freche behauptet; ernsthafteren Stücken, worin nichts von Liebe vorkömmt, weiß man keinen Geschmack abzugewinnen, und die ganze Frucht von allen den sorgfältigen Bemühungen, wodurch ein großer Minister das Theater zu reinigen hat, besteht darin, daß darauf für schwache Seelen die giftigen Reize zwar mehr versteckt werden, aber dadurch nur um so verderblicher wirken. — Man muß daher nicht darüber staunen, daß von der Kirche diese ganze Vergnügungsart im Allgemeinen laut ist mißbilligt worden; denn obschon sie gewöhnlich die kanonischen Strafen, wodurch sie dieselbe zu entfernen sucht, auf gewisse Personen, z. B. die Geistlichen, auf gewisse Orte, z. B. die Kirchen; auf gewisse Täge, z. B. auf die Feste beschränkt, weil sie gemeiniglich, wie wir schon bemerkt haben, aus weiser und liebevoller Nachsicht die Menge bey ihren öffentlichen Censuren schonet; so läßt sie es doch mitten unter diesen Verbothen nie an scharfen Aeußerungen wider solche Theaterstücke fehlen, um sämmtliche Gläubige von ihnen abzuhalten. Der heilige Karl, welchen man uns als einen der Männer nennt, die

aus kluger Milde auf eine kurze Zeit an dem Plane arbeiteten, die Comödie zu verbessern, gab bald alle Hoffnung dazu auf; und bey seinen getroffenen Maßregeln, den Verderbnissen des Theaters, wenigstens in der Fastenzeit und an den Tägen, Einhalt zu thun, hört er nie auf, allgemeinen Abscheu davor einzuflößen, indem er a) die Comödie ein Ueberbleibsel des Heidenthums nennt, nicht als wenn buchstäblich verstanden sich in den Schauspielen seiner Zeit noch Ueberreste von Abgötterei eingefunden hätten; sondern weil die Leidenschaften, von welchen die Götter der Heiden sind gestaltet worden, noch immer darin herrschen, und sich noch immer darin von den Christen anbethen lassen. Nach dem Muster der alten Kanonen, deren ganzen Geist er sich angeeignet hatte, begnügt er sich zuweilen, b) sie unnütze Spiele (ludicra et inania spectacula) zu nennen; indem er nicht einsieht, wie Christen bey ihrem so wichtigen Heilsgeschäfte, worüber sie einstens vor einem so fürchterlichen Richterstuhle Rechenschaft zu geben haben, während ihres Lebens Zeit für so langwierige Vergnügungen finden können, gesetzt auch daß diese sonst nicht mit so vielen theils gröberen, theils feinern aber darum um so gefährlichern Versuchungen angefüllt wären; oder wie sie an eitlen und nichtigen Dingen so leidenschaftlich hängen mögen. Uebrigens wirft er immer diese unglücklichen Zeitvertreibe mit den Fall-

---

a) Act. p. 4. instit. pred. Ausgabe 1599. Seite 485.

b) Ebendas. Seite 40. — Conc. prov. I. S. 86. — Conc. III. S. 316. — Conc. VI. etc.

stricken und Pflanzstätten des Lasters (illecebras et Seminaria vitiorum) in eine Klasse zusammen, und wenn er diejenigen, welche ihnen nachhängen, nicht mit Kirchencensuren belegt; so überläßt er sie dem Eifer und den Rügen der Prediger, denen er die Weisung ertheilt, nichts unversucht zu lassen, um Abscheu vor diesen verderblichen Spielen zu erregen, und sie unaufhörlich als die Quellen der öffentlichen Drangsale und der göttlichen Strafgerichte zu verwünschen. Er fodert die Regenten und Obrigkeiten auf, die Comödianten, die Gaukler, die Farsenspieler und anders dergleichen Gesindel als die versunkenste Menschenart und als die Vergifter der guten Sitten fortzujagen, und diejenigen zu strafen, welche sie beherbergen. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle die Titel aufzählen wollte, womit er sie brandmarkt. So verhält es sich mit den h. Maximen der christlichen Religion über die Comödie. Diejenigen, welche sich Hoffnung machten, Beifall für sie zu gewinnen, haben aus dem Unwillen der sich laut wider die Abhandlung ausgesprochen hat, und aus der über jene verhängten Censur, welche eingestanden haben, daß sie sich nach einigen ihren Sätzen gerichtet hätten, sich überzeugen können, wie sehr die Kirche davon entfernt ist, solche Ansichten zu dulden; und es ist noch ein starker Beweis gegen diese skandalöse Abhandlung, daß man für sie, obwohl man sie für das Werk eines Theologen ausgibt, doch keine Theologen, sondern nur komische Poeten als Approbatoren hat aufstellen können, wie man sie dann auch

nur an der Spitze und unter dem Schutze geschriebener Comödien öffentlich erscheinen lassen könnte.

Aber das mag über diese Sache genug seyn, obwohl sich noch ein weit besserer Weg dafür nachweisen läßt. Um den Geschmack an der Comödie von Grund aus zu zerstören, sollte man statt seiner Lust und Liebe zum Bethen und zum Lesen des Evangeliums zu befördern suchen. Beeifern wir uns mit dem h. Paulus, a) auf Jesus den Stifter und Vollender unseres Glaubens hinzublicken; auf Jesus, welcher, nachdem er b) um mit uns, die Sünde ausgenommen, Aehnlichkeit zu haben, alle unsere Schwachheiten hat an sich nehmen wollen, zwar unsere Thränen, unsere Betrübnisse, unsere Schmerzen und sogar unsere Schauder, aber nicht unsere Freuden oder unser Lachen an sich nahm, und seinen Lippen, c) über welche Anmuth ausgegossen war, nicht ein einziges Mahl eine Bewegung verstatten wollte, welche sich mit der Würde eines menschgewordenen Gottes nicht zu vertragen schien. Ich erstaune darüber nicht; denn unsere Schmerzen und unsere Betrübnisse sind wahrhaft verdient, weil sie gerechte Strafen unserer Sünde sind, aber seit der Sünde haben wir auf der Erde niemals wahren Grund, um uns zu ergötzen, weßwegen es auch bey dem d) weisen Manne heißt. „Das Lachen kam mir wie eine Verirrung vor, und der Freude sagte ich, warum täuschest du mich?" Oder, wie es im Originale steht. „Ich sagte dem Lachen, du bist Thorheit, und der Freude, warum verhältst du dich so? Warum bringst du mich wie einen Wahnsinnigen ausser mich, und warum willst du mich bereden, daß ich Ursache habe, mich zu freuen, da ich von allen Seiten her unter den Uebeln erliege? das Fleisch-gewordene Wort, die in unserer Natur erschienene ewige Wahrheit konnte also die Strafen und Beschwerden derselben, die nur zu wahr sind,

---

a) Hebr. XII. 2. b) Ebendas. IV. 15.
c) Psalm XLIV. d) Syrach II. 21.

an sich nehmen, aber ihr Lachen und die Freude hat es nicht annehmen wollen, weil sie mit Trug und Irrthum in zu naher Verwandtschaft stehen.

Jesus Christus ist deßwegen nicht ohne Anmuth gewesen a) „die ganze Welt war voll Verwunderung über die lieblichen Worte, die ihm vom Munde floßen." Und nicht blos seine Apostel sprachen zu ihm b), „Herr, zu wem sollen wir hingehen? du hast ja Worte des ewigen Lebens"; sondern auch diejenigen, welche zu ihm gekommen waren, um sich seiner Person zu bemächtigen, erwiederten den Pharisäern, die ihnen den Auftrag dazu ertheilt hatten. c) „Noch nie hat ein Mensch, so wie dieser, geredet." Dessen unerachtet spricht er noch mit einer ganz anderen Anmuth, wenn er sich in unserm Innersten vernehmen, und uns da jenes h. Feuer empfinden läßt, wovon David begeistert in die Worte ausbrach: d) „bei meinen Betrachtungen ergreifen mich h. Flammen." Von daher erzeugt sich in frommen Seelen durch die Tröstungen des h. Geistes das Strömen einer göttlichen Freude; ein erhabenes Vergnügen, dessen die Welt nicht eher empfänglich wird, als bis sie alles, was den Sinnen schmeichelt, verachtet; eine unstöhrbare Ruhe in dem Frieden des Gewissens und in der süßen Hoffnung, Gott zu besitzen; kein Gesang, keine Musik, kein Rezitativ läßt sich mit solchem Vergnügen vergleichen; wenn wir, um erschüttert zu werden, der Schauspiele, des Blutvergießens und der Liebe bedürfen, was läßt sich von uns schöneres, was rührenders sehen, als der blutige Tod Jesu Christi und seiner Martyrer, als seine Eroberungen auf dem ganzen Erdkreise und das Reich seiner Wahrheit in den Herzen; als die Pfeile, womit er sie durchdringt, und als die keuschen Seufzer seiner Kirche und der Seelen, die von ihm sind gewonnen worden, und die seinen Wohlgerüchen begierig nacheilen? Man sollte also nur diese himmlische Süßigkeiten, und dieses

---

a) Luk. IV. 2. b) Joh. VI. 69.
c) Joh. VII. 46. d) Psalm 38 4.

verborgene Manna zu kosten lernen; so würde es für uns kein Theater mehr geben, und jede ächt-christliche Seele würde mit dem Psalmisten ausrufen a) „die Sünder, die Liebhaber der Welt, unterhalten mich mit Fabeln, mit Lügen, mit Empfindungen ihres Geistes, oder wie es bey den Siebenzigern heißt: sie nennen mir und laden mich zu Vergnügungen ein, aber es findet sich daran Nichts, was deinem Gesetze gleichet:" dieses allein gewährt den Herzen eine Wonne, welche, weil sie auf Wahrheit sich gründet, immerdar fortdauert.

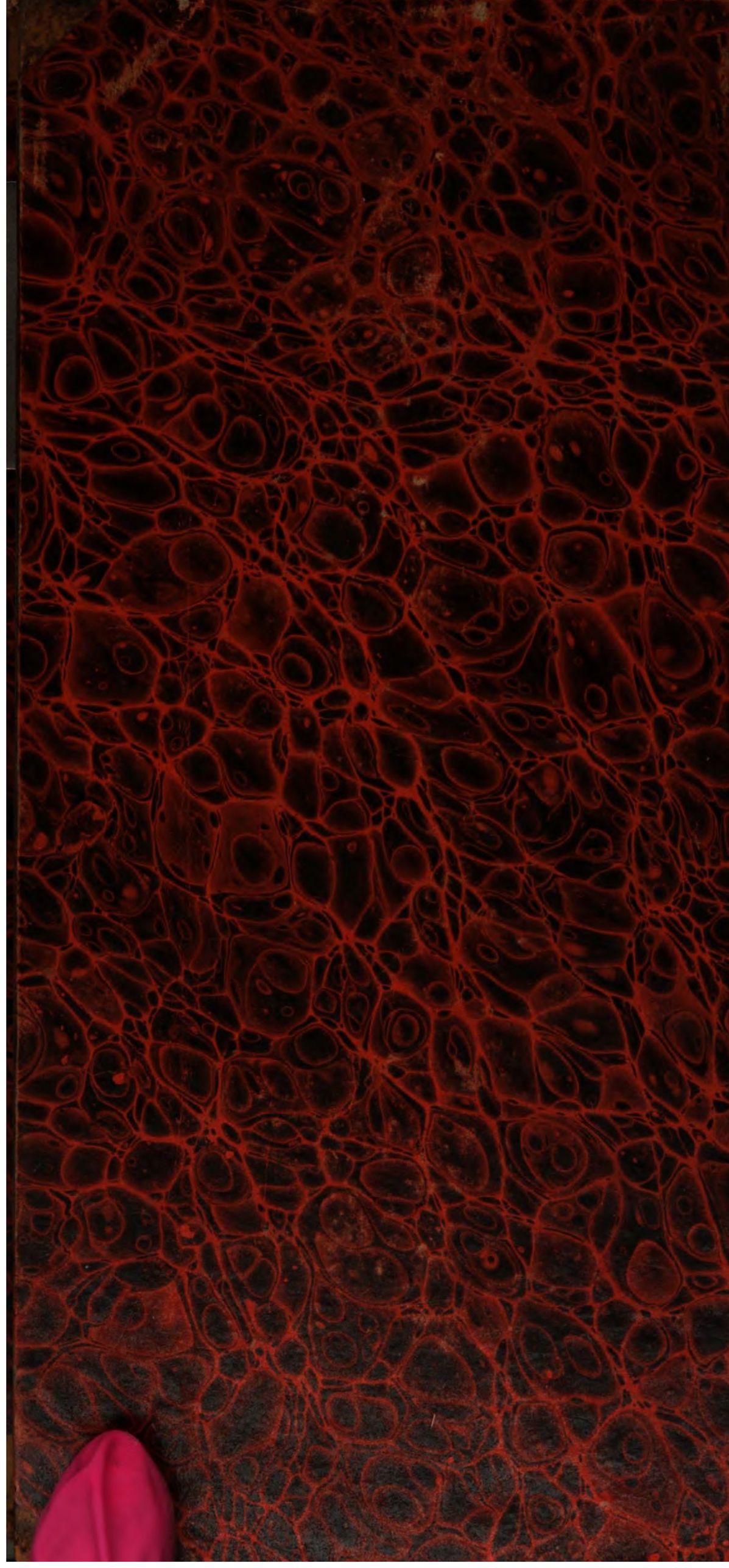
Was diejenigen betrift, welche mit redlichem Herzen nur deßwegen eine Grundreform der Comödie wünschen, weil sie nach Vorgang weiser Heiden mit Hilfe des Vergnügens den Fürsten und Völkern ernste Wahrheiten und belehrende Beyspiele ans Herz legen zu können glauben, so kann ich ihre Absicht keinesweges tadeln; nur mögen sie bedenken, daß immerhin der Zauberreiz der Sinne ein sehr schlechter Führer zur wahren Tugend ist. Die Heiden, die nur eine unvollkommene, grobartige, weltliche und oberflächliche Tugend kannten, konnten sich des Theaters zu ihrer Empfehlung bedienen; aber es hat weder Ansehen, noch Würde oder Kraft genug, um Liebe für die ächt-christliche Tugend im Gemüthe zu bewirken. Gott weiset die Könige an sein Gesetz, um sich daraus mit ihren Pflichten bekannt zu machen: b) Sie sollen es alle Täge ihres Lebens hindurch lesen; sollen, wie c) David, Tag und Nacht darüber nachdenken, sollen es, wie d) Salomo, zwischen ihren Armen tragend einschlafen, und bey ihrem Erwachen sich damit unterhalten; der Theaterunterricht aber streift zu leicht am Herzen vorüber, dringt nicht ein, und hat Nichts ernstes, weil da der Mensch aus dem Laster ein Spiel und aus der Tugend einen Zeitvertreib macht.

---

a) Psalm 118, 84. b) Deuteron. XV, 19.
c) Psalm 118, 15-93-96. d) Sprichw. VI. 22.

Bayerische Staatsbibliothek München

D. Knodel



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bossuet, Jacques Bénigne

Jakob Benignus Bossuet Bischofes von Meaux merkwürdige in der Sammlung seiner kleineren Werke vorkommende Schriften

Bd.: 1

Bamberg und Aschaffenburg (1827)

Polem. 370 h-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772633-9